This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

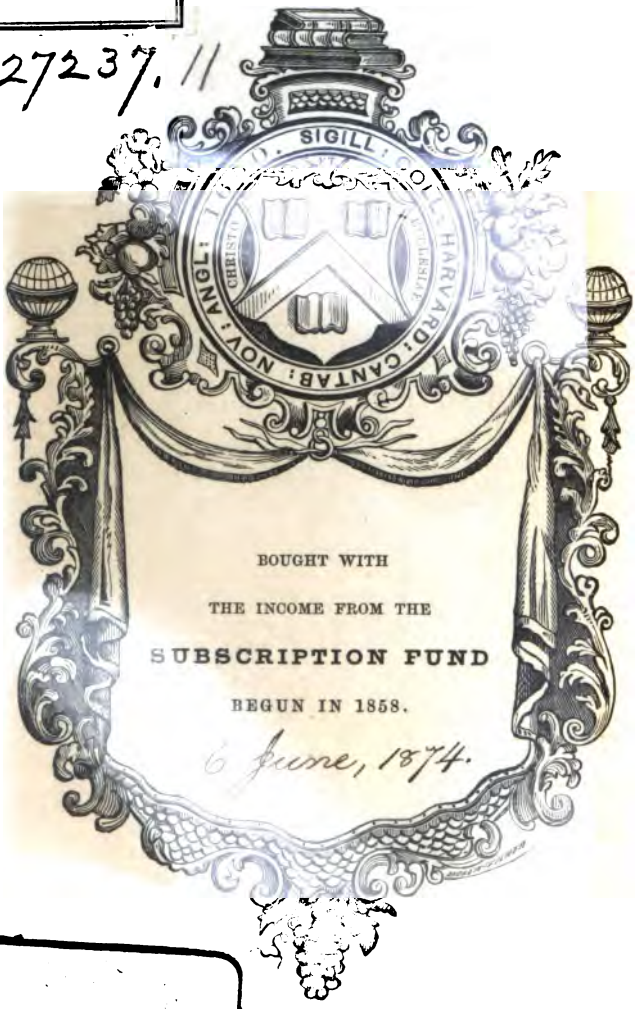
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER LIBRARY
HX IIL7 S

27237.11


SIGILL: COL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL:
BOUGHT WITH
THE INCOME FROM THE
SUBSCRIPTION FUND
BEGUN IN 1858.
6 June, 1874.

Volkssagen

der

Böhmen.

Von

Caroline von Woltmann.

Erster Theil.

Prag, 1815.

Bei Johann Gottfried Calve.

27237.11

1743 Minot C.
Subscription Fund.

Vorrede.

Wenn der Menſch in der Kindheit zuerſt zum Bewußtſeyn der Gegenſtände, die ihn umgeben, erwacht, der Felſen zerriſſene, ſchroffe Bildung, die ſanften Abhänge der Hügel, der Seen ſtillen Spiegel, den Lauf der Flüſſe, die verſchiedenen Formen der Gebäude um ſich her in ſeinem Vaterlande wahrnimmt und unterſcheidet, tritt ihm daraus ſofort die Sage ent-

gegen; die Kunde von der Kindheit des Volkes, dem er angehört, knüpft seine eigne an die Geschichte seiner Zeit. Wärterinnen, Dienende, Menschen aus Ständen, die auf einer so niedrigen Cultur stehen, daß die reine Liebe zur Wahrheit, die ja fast das Höchste ist, was die Bildung erringt, ihnen noch nichts seyn kann, erzählen, was auf jener Stelle geschah, was von dort ausging in dunkler Vorzeit, in der Kindheit ihres Volkes, wie von Geschlecht zu Geschlecht es die Väter überliefert haben, welchen die sich selbst genügende Liebe zur Wahrheit aus gleichem Grunde wie ihnen entstand. Sie heben dasjenige der Begebenheit vor, was ihre Auffassung, was die des zuhörenden Kindes, vorzüglich trifft, schmücken jene mit Zügen aus, die sie selbst, die das Kind ergötzen, und so bleibt der Sage nur eine Wahrheit, die

ren Gepräge ſie aber auch unverlöſchlich trägt, die, welche die Zeit, die äußere Umgebung, an welche ſie ſich kettet, welche der Geiſt des Volkes, aus dem ſie hervorgegangen iſt, von dem ſie überliefert wird, ihr mitgetheilt.

Aehnlich geſchieht dem Fremdling, welcher ein ungekanntes Land betritt. Wie man in den Zügen eines bedeutenden Menſchenangeſichtes nach der Seele forſcht, nach der Rede verlangt, wodurch ſie ſich kund gebe, ſo forſcht man unter fremden Gegenſtänden nach den Schickſalen, deren Zeugen ſie geweſen, um ſo begieriger, je eigenthümlicher und bedeutender das Gepräge iſt, welches ſie trugen: und ſofort, wie dem Kinde, tritt dem Fremdling die Sage entgegen: aus dem Munde des Volkes, aus alten Schriften vernimmt er, was ihm das Leben erklärt, welches ihn um-

giebt, ſein eignes Daſeyn an daſſelbe ket-tet. Die Sage iſt wie die Seele einer Gegend.

Faſt kein Land aber iſt ſo reich an den verſchiedenſten Ueberlieferungen aus allen Zeitaltern ſeiner Vergangenheit, als das Böhmiſche. Der geſchloſſene Umkreis ſeiner Berge ſtand beinahe leer, nur einzelne Sprößlinge der alten Germaniſchen Inſaſſen bewohnten noch die von rieſenhaften Waldungen, Felſen, Abgründen, Hügelreihen, Strömen, Seen und Quellen eigenthümlich bezeichnete Landſchaft innerhalb deſſelben, als Czech aus dem Aufruhr der Zeit ſeine Slawenſtämme dort einführte. Das Schickſal der Ausgewanderten verhüllte kein Dunkel; ihnen hatte Rom gezittert, ihr Nationalcharakter, ihre bürgerlichen Einrichtungen waren im Kampfe mit der Weltherrſchaft und durch große Aufop-

rer ausgebildet; allein die Städte und Veſten, an die ſich jenes Andenken knüpfte, ſcheinen bereits verfallen geweſen. Ein ganz verſchiedenes Volk nahm jetzt die verlaſſenen Sitze ein: gleich ſtark dennoch an Eigenthümlichkeit der Art, eben ſo ausgebildet an Religion und Sitten, als die ausgewanderten Germanen.

Noch heute verbinden die Czechen die verſchiedenartigſten Eigenſchaften; heftigen Ungeſtüm, kriegeriſchen Sinn mit einer harmoniſchen, faſt läſſigen Sanftheit, mit einer ſo lebhaften Phantaſie, daß ſelbſt das abgeſchliffene, gemeſſene Leben unſrer bürgerlichen Ordnung bei ihnen von grellen Kontraſten zerriſſen wird, und auch ohne dieſelben ſich abentheuerlich in ihrer Vorſtellung abſpiegelt. Wie ſo mehr muß dies der Fall geweſen ſeyn, als ſie in dunkler, roher Zeit, durch die abgeſchloſſene Heimath

ziemlich gesondert von dem übrigen Völkertreiben, walteten; der sehr unbestimmten Herrschaft eines Einzelnen geduldig untergeben, doch durch dieselbe fast nur gegen seltene äußere Feinde vereint, im Innern zerfallen und willkührlich standen: als eine Religion sie leitete, welche der Griechischen Mythologie ähnlich war, die wunderbar reiche und kräftige Natur des ihnen geschenkten Landes mit geistigen Wesen belebte, jeden Einzelnen selbst unter den Schutz einer besondern Gottheit stellte, ihnen wilde, abentheuerliche Bräuche vorschrieb; an der sie feurig und eifrig hingen, die ihrer Gemüthsart entsprach.

Aus diesem Nationalcharakter, dieser Zeit, diesen Verhältnissen ging die Sage von Libussa hervor, welche den Deutschen durch die Volksmährchen von Musäus bekannt scheint; aber trotz der heitern An-

muth ſeiner Bearbeitung kein Bild von der Phyſiognomie der Zeit, des Landes, des Volkes giebt. In dieſen Theilen ſind die Sagen vom Mädchenkriege, vom Roß des Horimirz von demſelben Stoff hergenommen, und er bietet noch manchen Vorwurf, von dem ich mir zukünftige Arbeit und Freude verheiße, wenn dieſes Büchlein meinem Wunſche entſpricht.

Nach jener Zeit kehrt unter das Volk das Chriſtenthum ein, zu dem ſich ſchon alle Nachbarvölker, beinahe alle Europäiſche, bekennen. Mit ſeinem Kampf gegen die alte Landesreligion, welcher die Czechen hartnäckig anhangen, durch den ſie aus ihrer bisherigen Abgeſchloſſenheit in die Verhältniſſe der übrigen Welt hineingezogen werden, beginnt ein neuer Cyclus von Sagen, welchen zwei Dinge bezeichnen: der Kontraſt der Gebräuche des Chri-

ſtenthums zu denen von jener, die höchſt ausgebildet war; der ſanften Würde der chriſtlichen Geſänge, Meſſe, Lehre in geſchloſſenen Tempeln, zu der romantiſchen Wildheit ihrer Opfer in der freien Natur; wie die chriſtliche Religion das bürgerliche Leben, ja ſelbſt die Entſchlafenen um dieſe Tempel gleich als um geweihte Mittelpunkte ſammelt, wogegen die Slawiſche Mythologie jenes vereinſamt und trennt, die Geſtorbenen hinaus in die Gräber finſtrer Wälder zerſtreut, und Flammen darauf opfert: und dann zweitens, daß der Zug der Sanftheit, des Leidenden, welchen der Nationalcharakter trägt, und der in den Sagen der frühern Periode nur durchhin ſpielt, von dem Geiſte der neuen Religion getragen und beſeelt, auf das rührendſte hervor und in grellem Kontraſt dem eben ſo ſtarken der Gewaltthätigkeit entgegentritt.

Die Legenden vom Schickſal der heiligen Ludmilla, vom heiligen Wenzel, in denen jene beiden Hauptzüge gleichſam als Symbole des alten und neuen Glaubens in nahverwandten Figuren aufſtehn, ſich bekämpfen; wo Sanftmuth, Liebe und Geduld, wie beim Chriſtenthume allzeit geſchah, unterliegend triumphiren, bekommen durch ſie einen ganz eigenthümlich nationalen Charakter. Nicht ſo eigenthümlich gehören andre Legenden, welche in dieſelbe Zeit, denſelben Cyclus treffen, als z. B. die Legende vom heiligen Iwan, den Böhmen zu. Bei dem heiligen Adelbert findet ſich der Nationalzug des gewaltſamen Ungeſtüms zum erſten Mal dem chriſtlichen Glauben geſellt; wenn in der Geſtalt der heiligen Agnes, der Schweſter Ottokars des zweiten, in dem ſanften, ſtandhaften Geiſte des heiligen Johannes von Nepomuck, die heilige Ludmilla und

der heilige Wenzel bey ſpätern Zeiten wieder aufzuerſtehen ſcheinen.

Aus der frühſten Zeit jener Periode iſt die Sage vom Schloß Frauenberg entlehnt, welche ich hier bearbeitet habe; obwohl ſie mit dem angeführten Charakter derſelben nichts zu ſchaffen hat. Nur die Stäte, an welche ſie ſich knüpft, eignet ſie den Böhmen; aber der ſo ſchöne Stoff reizte mich, ſie zu wählen, und zudem iſt er, als den Deutſchen angehörig, auch deswegen dem verbrüderten Volke nicht fremd. Die Rettung gehört zu einem, in jenem Cyclus abgeſonderten, Kreis von Sagen, welcher ſich um den heiligen Johannes von Nepomuck ſchlingt. Der Charakter der früheren iſt hier zum Theil ſchon verwiſcht, die Geſchichte ſpielt hinein, und in dieſer Rückſicht machen ſie den Uebergang zu einem dritten Cyclus von Volksſagen in Böhmen.

Als ſollte die Woge der Zeit ſich zurück wälzen, erſtreben Deutſche Geſchlechter Herrſchaft, Deutſche Sitte und Sprache Heimath in dieſem älteſt von Germanen verherrlichten Lande. Die beiden ſo verſchiedenen Volksſtämme, welche es beſeſſen, treten mit ihrer Eigenthümlichkeit gewaltig kämpfend gegen einander in demſelben auf. Der Zuſammenhang der Habsburger und Luxenburger mit Italien, Frankreich, ſelbſt England, die ſpätern Kämpfe der erſtern gegen Türken ſpielen und wirken hinein in den Kampf Slaviſcher und Germaniſcher Dynaſtien um die Böhmiſche Krone, Slaviſcher und Germaniſcher Völker um die Meinungen des Glaubens, der im Grunde derſelbe bei beiden, doch bei beiden auf eine andre, bei dem erſtern auf eine viel ausgebildetere Mythologie geimpft, ſich verſchieden modifizirt hat. Vielleicht

bezeichnet wird, das Portrait einer bestimmten Person erkennt, wo Situation jedoch, Tracht, Haltung und Verzierungen auf ein freies Ideal des Künstlers deuten, und eine zauberische Beleuchtung um die Wirklichkeit hüllen.

Prag, im Junius 1814.

Caroline v. Woltmann.

Schloß Frauenberg.

Kaiser Heinrich der erste kehrte heim von der Jagd; nächst ihm ritt sein herrlicher Sohn Otto, und die Blüthe der männlichen Jugend seiner Herzöge, Grafen und freien Herren schloß sich an diesen, so wie an ihn selbst der Kern ihres männlichen Alters, in reicher Zahl; denn sie zogen gern an sein Hoflager, ihm zu dienen. Er war ein fröhlicher, rühmlicher und verständiger Herr, der Jagdlust und Geselligkeit hold, welcher den reifern Jahren die Freude, die Sorglosigkeit, ja selbst die Freuden der Liebe wohl vergönnte, die das Theil der Jugend sind, wenn Friede im Lande geschafft war und Ordnung; und der genugsam

erfahren hatte, daß dieſer Verkehr die Großen um ſo geneigter machte, ihn auch zum Behuf jener ernſtern Zwecke zuzuziehn, ſo wie er der Krone einen heitern Glanz ertheilte.

Auf den Gallerien, welche den Vorhof der Burg umgaben, ſtanden die Frauen ſeines Hofes und ſahen den ſtattlichen Zug daherkommen; und als der junge Herzog durch das Thor geritten war und ſein Geleit ihm folgte, da deutete Helena, die Tochter des Kaiſers, auf einen Ritter, der mit andern hinter ihrem Bruder einzog, um von ihren Frauen zu erkunden, wer er ſey? Indem ihr geantwortet ward: es müſſe Graf Albert von Aldenburg ſeyn, der die Trauer um ſeinen Vater beendet habe, und als Herr ſeiner neuangetretenen Grafſchaft ſeit geſtern an das Hoflager gezogen wäre, ſeinem Herrn und Kaiſer zu dienen, hielt der Ritter unter der Bruſtwehr der Gallerie, und grüßte mit geſenktem Jagdſpeere und tief geneigtem Haupte ehrerbietig die Tochter ſeines Lehnsherrn, und ſchwang ſich

vom Roß, das ein Diener dahinführte, indem ein anderer Jagdſpeer, Köcher und Bogen ihm abnahm und ſeinen Falken auf der Hand hinwegtrug. Er ſah nach Roß und Federſpiel ſich einige Mal um, als einer, der ſich ungern von beiden trennt, und wenige Minuten darauf ſtand er mit den übrigen Rittern, vor der Kaiſerstochter. Sie betrachtete unverhohlen den Fremdling, ſeine Geſtalt, die faſt zu ſchlank in dem zierlichen, ledernen, goldgeſtickten Wamſe ſich zeigte, umfloſſen von einem reich gewirkten grün und goldenen Mantel; ſein lichtbraunes Haar, das auf die Schultern herabfiel in jugendlichen Locken; ſeine ſtille, feſte Haltung; den fein geſchloſſenen Mund; die ebenmäßigen Züge, die eher zu ſtreng erſchienen wären, hätten die großen blauen Augen nicht warm und ſeelenvoll von Güte und Treue geſtrahlt. Und wiederum er, eilte mit den Blicken immer flüchtig über die in mannigfachen Reizen anweſenden Frauen dahin, welche ſie nicht ungern gefeſſelt hätten, und

verweilte frei, doch bescheidentlich auf Helenen, die, wie an Rang, sie alle in seinen Augen auch an Schönheit übertraf, an einer Schönheit, die seinem ernsten aufstrebenden Gemüth in Kontrast mit dem fröhlichen Entgegenkommen der sie umgebenden Frauen um so eigenthümlicher entsprach. Kaiser Heinrich war ein Freund der Minne, und hielt nach dem Vorbilde seines großen Vorgängers Karl auf den gemischten Umgang beider Geschlechter. Am Hofe aber nimmt alles leicht den Karakter des Herrschers an; und wie dieser fröhlich war, und wenn es ihm auch unter so vielen ernsten Sorgen nicht immer ein Ernst mit der Zärtlichkeit, doch gern den Umgang mit ihrem Schattenbilde, der Galanterie, belebte: so herrschte durch diese bunten Reihen ein leichtes Auf- und Niederwogen von Anziehn, Begegnen, Suchen, Verlassen, worin der Graf sich nicht behäglich fühlte. Auf alle Gelegenheiten zum Gespräch, die dem Fremdling sich durch die Gewandtheit der Frauen bald dar-

boten, verstand er so gar nicht einzugehen, daß er binnen Wenigem allein stand; bis endlich Herzog Otto zu ihm trat und die Klugheit seines Falken lobte, und ihn fragte: ob einer seiner Diener denselben also abgerichtet? Da belebte sich sein Wesen und er erzählte kurz wie gebührlich, doch mit der Eindringlichkeit, mit welcher man von etwas Werthem spricht, wie er ein Knabe ihn als untauglich überkommen, da er weder Kappe noch Schelle geduldet, und ihn selbst also abgerichtet. Er mögte auch keinem andern Herrn sonderlich taugen, als mir, setzte er hinzu; und sprach den letzten Theil seiner Rede lauter, denn Helena ging vorbei, und ihn verlangte unbewußt von ihr vernommen zu werden, daß eine Sache, die ihm von Kindheit auf theuer war, ihr kund werde, und in dieser gemeinsamen Kunde das erste Verhältniß zwischen der Kaiserstochter und ihm sich begründe. Sein Verlangen blieb auch nicht unerfüllt; zwar ging Helena vorüber, ohne sich in das Gespräch zu mischen;

doch am nächsten Morgen, als die Frauen mit auf den Vogelfang ritten, verlangte sie: der Graf sollte mit seinem Falken ihr zugegeben seyn. Es war einer jener hellen Tage des Herbstes, wo kein Nebel zwischen Gelaube, um Gebäu oder in der Luft irgend einen Theil der Landschaft verengt, wo alles klar steht in eigner vollendeter Farbe und Form, und der Himmel darüber in unveränderlicher Bläue, die Sonne durchhin mit unveränderlichem Licht.

Der Falke stieg zu unsichtbarer Höhe in die kristallene Luft, und schoß von dort auf einen kaum bemerkbaren Wink des Grafen im Nu zurück auf seine Hand, stieg wieder empor, und trieb das scheue Gevögel wie ein König der Lüfte zu Schaaren in die grünen seidenen Netze. Die Kaiserstochter freute sich des Vogels, und begehrte, sein Herr solle ihn auf ihre Hand stellen. Dem Grafen bangte, denn der Vogel ging zu Niemand von seinem Finger, er werde ihrem Begehren nicht willfahren können. Doch der kluge Vogel, als ob

er den geheimen Wunsch seines Herrn erspähet, hüpfte von der Hand des Grafen auf die der Jungfrau, und von dieser zurück zu seinem Herrn, beiden gleich gehorsam. Ein sanftes Lächeln schwebte um Helena's Mund, mit sie dies Spiel betrachtete, und des Grafen Angesicht glühte, seine Brust bebte, und der Falke, was er nie geglaubt, hatte ihm noch theurer werden können.

Das Fräulein fand bald noch mehr Wohlgefallen an dem Ritter als an dem Federspiel, an seinem Benehmen gegen die Frauen des Hofes, seinem Ernst, seiner Ehrerbietung und Herzlichkeit. sie wünschte immer mit ihm zu sprechen, und war immer, was ihr noch nie begegnete, verlegen um den Gegenstand, worüber? Da bot sich denn der Vogel willkommen dar, und an der Freude über seine Geschicklichkeit reihten sich viel Erzählungen von der Jugend des Grafen, von seiner Grafschaft, seiner Stammburg. Solcher Kunde hatte sie nie genug, und das Neue wie das schon Ge-

hörte vernahm sie, und wiederholte es, war sie allein, so oft in ihrem Gedächtnisse, bildete es im Geiste weiter aus; daß er ihr bald vertraut ward wie ein Bruder. Er aber hatte nirgends Rast, kein Raum wollte sich um ihn schließen, als wie in ihrer Gegenwart. Sein Roß zu tummeln, die Waffen zu üben, jede laute, heftige Beschäftigung ward ihm zuwider, als störe sie sein Inneres aus einem seligen Traum. War er nicht bei ihr, so konnte ihn nichts vergnügen, als stundenlang in dem Zwinger der Burg, oder an einsamen Stellen, an Seen und im Walde zu sitzen und seinen Falken auf der Hand zu halten. Konnte er aber bei ihr seyn, dann fühlte er eine solche Erfüllung von Wonne, als hätten aller Schmerz und alle Sorge ihr Recht auf sein Gemüth verloren. Aus dem gestrengen, rüstig-entschlossenen Herrn war ein Träumer geworden. Seine Gefährten bemerkten es, neckten ihn, und verließen ihn dann, als ihre Neckereien ihn in den grimmigsten Harnisch

jagten. So ward er freilich aus seinen Träumereien geweckt, aber sein Zustand verwandelte sich zum schlimmern. Er beleidigte, die ihm werth waren, in seinem Grimm, und vermochte es doch nicht anders. Er zürnte auf sich, er wollte sich nicht Wort haben, daß er die Kaiserstochter liebe, die so hoch über ihm stand; auch in ihrer Gegenwart floh ihn allmählig der Friede; er wurde rastlos und sah sich selbst ungleich, wie die Schuld.

Während diese Veränderungen in seinem Innern vorgingen, erlitt Fräulein Helena ähnliche. Der frohe Sonnenschein einer doppelten Jugend, womit die Kunde von der seinen sie umgeben, schwand hinter drückender Wetterschwüle. Sie hatte zum erstenmal etwas zu wünschen, zu suchen, zu verhehlen, und wollte es Niemand anvertrauen, als ihm, der ihr so ferne stand, es nicht erfahren durfte; denn die ächte Liebe mag sich selbst einzig dem Geliebten anvertrauen.

Sie sprach auch viel seltner mit dem Grafen, begehrte nicht mehr, daß er auf der Jagd ihr zugegeben sey: selbst der arme Falke mißte ihr Lob und ihre Liebkosungen. Er, welcher dies für Unwillen gegen sich hielt, war der Verzweiflung nahe, und doch war diese Pein ihr beiderseitiges höchstes Glück.

Kaiser Heinrich, als ein spürsamer Wächter seines Volkes, gab wohl Acht auf die Edeln an seinem Hofe, und hatte bald das süße Geheimniß des Aldenburgers und seiner Tochter errathen; doch beruhte er in guter Zuversicht und meinte, ein bloßer Graf müsse des Kaisers Tochter schon umsonst lieben. Entfernen wollte er den Lehnsmann mit nichten, denn sein staatlich Geleit, sein aufmerksames Dienen gefielen ihm wohl. So standen die Sachen zwischen dem Aldenburger und der Kaiserstochter, als ein Barde an Heinrichs Hoflager erschien, wohl erfahren in der Kunst des Gesanges und die Harfe zu schlagen, wohl kundig der Sagen vergangener Tage, viel ge-

wandert durch Städte und Länder, und überall ein willkommener Gast bekannt. Der Kaiser ließ ihn vor sich in der Versammlung der Frauen und Ritter singen, und der Barde stimmte manches Lied an von Kaiser Karl dem Franken, von seinen Thaten und den Thaten seiner Ritter. Da sprach Herr Heinrich endlich: ihr treffet wohl, was das Ohr gern hören mag; denn wovon vernähme ein lustiger Herrscher lieber, als von den Thaten eines rühmlichen Vorfahren und tapfere Herrn, als von den Thaten kühner Helden? Jedoch von der Poesie begehrt ein Jeglicher mit Fug sein Vergnügen, und ihr seht, hier sind viel schöne Frauen, die lieber von anderer Herrschaft hören möchten, als der des Scepters, und von andern Siegen, als die das Schwerdt gewinnt.

Der Barde blickte lächelnd umher, stimmte eine andere Weise an, als die vorigen, und sang die Liebe Emma's und Eginhards. Wie er die Kaiserstochter eingenommen, die Liebe

ihm bei ihr statt Fürstenhutes und Krone gewesen, und stark, zuletzt Herrn Karl selbst überwunden, und den armen Schreiber zu des Kaisers Eidam erhoben habe. Albert hörte, und es ward, als helle sich ihm plötzlich die Zukunft auf. Was einmal möglich war, das konnte wiederum geschehen. Er hob sein flammend Auge auf Helena, und sie stand glühend wie eine Rose, und schüchtern unter den gesenkten Wimpern wand sich ihr Blick zu ihm, hell zitternd wie ein klarer Morgenthau. Als sie aber des seinigen inne wurde, da ward er ruhig und strahlte ihn an voll inniger, freudiger Verheißung. Dem Kaiser aber war dieser Wechsel der Blicke, dieser Eindruck des Liedes auf seine Tochter und den Grafen nicht unbemerkt, und als der Barde vollendet hatte, sprach er: Mich dünkt, der Kaiser Karl habe in diesem Falle mehr als ein schwacher Vater, denn als ein kräftiger Regent gehandelt; dem muß die Krone über alles seyn.

Doch seine Worte waren ein schwacher Damm gegen den freigegebenen Strom der Jugendleidenschaft: wenig fragt Liebe, die ihrer selbst gewiß geworden ist, nach dem, was ein Anderer wolle. Doch der Kaiser wußte durch strengen Blick und gestrenges Benehmen wohl den Jüngling daran zu erinnern; und erst, als dieser wieder allein sich im Freien befand, kehrte ihm wonnige Zuversicht zurück, und alle Sterne schienen auf ihn herab zu lächeln.

Er stürmte in die thauige Herbstnacht umher, und, angelangt auf seiner Herberge, sandte er seine Knappen aus, daß sie den Sänger zu ihm führten. Der mußte ihm das Lied wiederholen, wie Eginhard die Kaiserstochter gewonnen, ihm die Liebe bei ihr statt Fürstenhutes und Krone gewesen, und stark, zuletzt Herrn Karl selbst überwunden, und den Armen zum Eidam des Kaisers erhoben habe. Die Melodien wogten wie Zauberwellen um seine Brust, auf jeder wälzte eine wonnevolle

Hoffnung sich gegen ihn an. Reichlich beschenkt entließ er endlich spät den Alten. Er aber vermochte nicht zu ruhn, und als in der Herberge und auf den Gassen das letzte Geräusch verstummt war, die tiefe Nacht schon fast am Morgen gränzte, kein Schritt mehr daher kam, kein Schritt mehr verhallte, selbst alle seine Diener ruhten, sein Falke die klaren Augen unter dem Flügel geschlossen saß: da ging er noch im Gemache auf und ab und rief: glückseliger, glückseliger Eginhard! Helena's Blicke, der Gedanke, daß er doch ein stattlicher Graf, einem Kaiser, der kaum seines Gleichen gewesen, so viel näher stehe, als ein armer Schreiber, erhoben stürmisch ihm Seele und Sinn; des Kaisers Rede, sein Behaben schlug dann jede lebendige Regung kalt darnieder, bis der Morgen über die Erde aufging, und dessen Strahl, in dem Alles fest und bestimmt hervortritt, auch das Schwanken seines Gemüthes von Furcht zur Hoffnung befestigte, und ein Plan in ihm entstand, wie er

durch Treue und Geduld des Kaisers Neigung gewinnen möchte; durch Treue und Geduld, denen sein eignes Herz ja das höchste Gut nicht versagen konnte.

Schon klingelten die Schellen der Sperber im Hofe, schon wieherten die Rosse der Frische entgegen, und einzelner Hörnerklang riß sich vorbedeutend auf; da weckte er auch seine Diener, und blühend wie nach der erquickendsten Ruhe trat er bald getrost in den Hof der Burg, sich nicht säumig finden zu lassen zum Dienste des Herrn.

Auch die übrigen Edeln, Herzog Otto und Kaiser Heinrich säumten nicht lange, und der Zug ging durch das Burgthor ins Weite hinaus. Die Wachteln schlugen im Waizenfeld, Züge von weißen Tauben streiften an den Höhen, alles stand freudiglich im Bade des Lichtes. Des Grafen Falke, der seither oft vernachlässigt worden, als verstände er das neue Leben, das in den Augen seines Herrn glühte, übertraf sich selbst an Geschicklichkeit, und so

wie allen Rittern blieb dies dem Kaiser, der sich gar wohl aufs Federspiel verstand, nicht unbemerkt. Er begehrte von seinem Lehnsmann, den Falken selbst steigen zu lassen: allein der Vogel weigerte sich dessen, flog fort, und kehrte auf den Finger seines Herrn zurück, ohne ein Geflügel zu treiben.

Graf Albert sah ein Wölkchen an der Stirn des Kaisers sich zusammenziehn, und sprach: Verzeihet, Herr, bei der nächsten Jagd soll er Niemand folgen, denn Euer Majestät. Und nun übernahm er, sein treues Thier von sich ab und einem Fremden zuzuwenden. Der kluge Vogel verstand flugs seines Herrn Wunsch. Bei der nächsten Jagd, als ihn derselbe dem Kaiser überreichte, flug er auf dessen Finger, trieb das Gevögel zu Schaaren in seine Netze, und stieg aus unsichtbarer Höhe im Nu auf seine Hand herab. Heinrich hatte Freude an dem Falken, lobte ihn sehr, und wünschte sich einen gleichen, indem er ihn an Albert zurückreichte. Der Graf kniete nieder.

und sprach: wir sind Gefährten von Kindheit auf, der Vogel und ich; doch was ich am theuersten habe, gehört um so lieber meinem Lehnsherrn, und verehrte den Falken mit diesen Worten dem Kaiser, der ihm vergnügt dankte.

Aber er mußte sich abwenden und eine Thräne verbergen, als der Kaiser den Vogel dem Aufseher über das Federspiel reichte, derselbe mit dem übrigen Gevögel davon getragen wurde, und mit den klaren Augen, den Kopf gewandt, sich betrübt nach ihm umsah, so lange sein Aug' ihn erreichte. Er dachte an Helena, und sein Herz schlug froh auf: ihr!

Indessen half sein treues Dienen und Verharren ihm wenig beim Kaiser, der ihm weder Gunst noch Abneigung bewies. Der Herbst rückte immer weiter vor, seine Hoffnung nicht um ein Haar; die Zeit der Jagdlust ging zu Ende, die mehrsten der Herzoge, Grafen und freien Herrn gedachten an die

Rückkehr auf ihre Burgen, und der Tag war nahe, wo, die Leibdiener ausgenommen, Niemand mehr am Hoflager verweilte, das Hausweſen des Kaiſers zur Einſamkeit eines Privathausſtandes zurückkehrte, bis das heilige Chriſtfeſt die Edeln wieder zu ſeiner Feier allhort verſammelte. Die Liebenden ſahen dieſem Zeitpunkt ihrer Trennung wie einem Abgrund entgegen, zu dem man unvermeidlich über blühende Gefilde hineilt. Tag auf Tag verging, ohne ſie einander zu nähern; die Verhältniſſe ſtanden unverrückbar. Der Graf härmte ſich, daß der Gram an ſeiner flüchtigen Kraft zu nagen begann; daheim auf ſeiner Herberge fehlte ihm ſein treuer Vogel; zu Hofe keinen Troſt, als auf ſeinem Roß wild in die immer nackter werdenden Gefilde hinaus zu ſtürmen. Er kam ermüdet, aber nicht beruhigt zurück in ſein ödes Quartier.

Es waren nur noch vier Tage bis zu ſeinem Abzuge; unruhig ſchritt er in dem Zwinger der Burg auf und ab, während ſeine

Gefährten im Vorhof sich mit Pfeilschuß und Scheibenwerfen ergötzten; dann setzte er sich unter einer lichten Lindenlaube, und sah über die Blumenstücke hin, wo das Grün schon fast hinweggeschwunden war, und Astern und Sternblumen duftlos der strengeren Luft noch trotzten. Er beneidete die niedrigsten Diener, denen vergönnet wär, in der Nähe des Fräuleins zu verweilen. Er gedachte an Eginhards Glück, dem die Kaiserstochter selbst das Gartenpförtlein zu liebevollem Beisammensein geöffnet, und wie unabsehbar weit seinem brennenden Verlangen ein Aehnliches läge.

So starrte er gegen die graue Mauer der Burg, voll Angst das Herz, die Augen voll Thränen. Da that sich plötzlich ein Pförtchen leise auf, und hochgebaut trat die Kaiserstochter ganz allein aus dem niedrigen Spitzbogen. Sie trug den Schleier zurückgeschlagen, der von beiden Seiten über ihre Achseln auf ein braunes, goldverbrämtes Kleid niederfloß, und mit leisem Wallen sich den Biegungen des

zarten Halses anschmiegte. Ihr Haar zog sich wie ein feiner Streif hin zwischen der blendenden Weiße desselben und ihrer klaren Stirn. Ihre Züge, die sonst fast zu unbeweglich schienen, weil sie ein unveränderliches Gepräge von Wahrhaftigkeit und innerer Ruhe ausdrückten, waren lieblich verwirrt, hohes Roth lag auf ihren Wangen: so ging sie mit freien, doch züchtiglichen Schritten auf Albert zu, der nicht wußte, sollte er bleiben, ihr entgegen gehn, sie meiden, und aufgestanden von seinem Sitze sie anstarrte wie ein freudiges Wunder.

Sie trat dicht vor ihn, blickte ihn innigsich an: Albert, sprach sie darauf beklommen, doch gefaßt, es wäre mir, als einer Jungfrau, gebührlicher von dir zu vernehmen, was ich dir sage; aber als des Kaisers Tochter darf ich das nicht erwarten: auch braucht die redliche Liebe sich ja ihres Geständnisses nicht zu schämen. Ich sehe, wie du dich härmst, ich fühle, daß es meinetwegen geschieht. Soll ich dich

also von hier scheiden lassen? Nein, deine Quaal ist meine Quaal. Ich kann nicht leben, wenn ich nicht Lust und Leid mit dir theilen soll. Hat Kaiser Karls Tochter einen Schreiber geheirathet, so mag Kaiser Heinrichs Tochter wohl eines Grafen Weib werden; denn dein Gemahl will ich seyn, und was ich dir sage, vor der Welt und vor meinem Vater unverholen bekennen.

O mein Gott! rief der Graf, vor ihr hingesunken, und hob die Hände in überschwenglichem Entzücken zu der Geliebten und zu Gott empor: Ist es möglich, daß mir ein solches Glück geschehe? Du, Helena, willst einen armen Grafen nicht verschmähen! Aber wäre ich auch der reichste Fürst, was wäre das? Ich habe nichts, das deiner würdig sey, als ein Gemüth voll unaussprechlicher Liebe und Dankbarkeit, das dich hochhält, nicht wie des Kaisers Kind, sondern wie ein Wesen, von dem es jegliches Glück erhielt.

Laß, entgegnete sie, ich achte dich so hoch gebohren, als mich selbst. Des Markgrafen von Meißen Kind entehrt keine Verbindung mit dem Grafen von Aldenburg. Aber sorge, wie du meinen Vater gewinnen mögest und um mich bei ihm werbest; denn ich bange, er mögte zu gern seine Tochter für Mehrung seines weltlichen Glanzes vertauschen.

Ueber Gespräche der Liebe, über den ersten Genuß vom Erguß eines unbedingten gegenseitigen Vertrauens, über so viel vergangne Begebenheiten, bei denen sie das Gleiche empfunden, und nun sich mitzutheilen hatten, verschwand indessen diese Besorgniß, die drohend neben jenes Glück trat, wie ein nichtiger Schatten bald hinweg. Die Zeit stand still um die Liebenden, sie bemerkten keine Veränderung um sich her, ganz erfüllt von einem Glücke.

Als endlich das herbstliche kalte Abendroth auf die Astern und Sternblumen und durch die dünnen Blätter der Laube fiel, da unter-

brach Helena besonnener das süße Gekose, und riß sich los von dem Geliebten, und begehrte zurückzukehren auf die Burg. Aber ihr Herz wurde sehr beklemmt, als er sie nun umschlungen hielt, und seine ganze treue Seele in ihren Blicken ruhte. Und auch ihn ergriff banger Schmerz, sie, die er kaum gewonnen, wahrscheinlich eben so schnell durch ein Wort des Herrschers wieder zu verlieren.

Wie hat doch jemand auf der Welt Recht an dich, als ich selbst, sprach er.

O ich bitte dich, erwiederte sie, wirb nicht sogleich um mich bei meinem Vater; so lange Niemand weiß, daß ich dir angehöre, so lange trennt uns ja nichts — und mit diesen Worten riß sie sich los, und verschwand wieder in das Pförtchen, aus welchem sie hervorgegangen war.

Schon lange war es hinter ihr geschlossen, schon schüttelte ein träger Abendwind schweren Thau kalt auf die dämmernde Natur, und noch immer vermogte Graf Albert sich nicht

loszureißen. Ihm graute nach diesem Gespräch vor der Versammlung der Männer und Frauen; das Vergangene, das Künftige, das kaum genossene Glück überwältigten wechselsweise sein Gemüth; er hatte nirgends Raum, als unter dem Sternengewölbe der Nacht, in der Natur, aus deren beseligendem Einklang jedes gewaltigste menschliche Gefühl hervorgeht, und worin es allein beruhigt verhallen mag.

Schon früh am Morgen war der Ritter gerüstet voll heißen Verlangens, das Fräulein wieder zu sehen, und als er auf den Gang kam, da trat Kaiser Heinrich eben aus der Kapelle, wo er die Messe vernommen hatte, und Albert erschrak vor dem Anblick seines Lehnsherrn. Wie so heiter und unveränderlich dieser daherschritt, wie er nicht erzürnt wurde, nicht erweicht, und wie gewaltig er Alle seinem Willen untergeordnet hielt; da erschien jenem die Liebe einer Jungfrau und eines Lehnsträgers wie nichtige Spreu vor diesem Sinn,

Doch als mit den Frauen Helena hinter ihrem Vater hertrat, ihre Schönheit, die sein war, an ihm vorüberging, sie ihn leise grüßte, und in ihrem Blick das Glück der gestrigen Stunde sich ihm erneute, da kehrten sein ursprünglicher Trotz und Muth zurück, und er brannte, diesem Herrscher entgegenzutreten, ihm ihren Besitz abzudringen, und schier that es ihm leid, daß er nicht sofort um sie werben dürfte.

Während der zwei folgenden Tage sprach der Graf das Fräulein nicht wieder allein, und wenn schon das gemeinsame Bewahren ihres süßen Geheimnisses, mitten im Gewühl, eine wonnevolle Einsamkeit um die Liebenden schuf, so wurde sein Herz doch sehr beengt, je näher die Scheidestunde rückte, und ihn verlangte innigst, noch einmal mit Worten von seinem Glücke überzeugt, und über vieles, was ihn unruhig machte, beruhigt zu werden; auch begehrte er zu vernehmen, wann ihm vergönnt seyn sollte, um sie zu werben? Denn sein Sinn fügte sich mühsam selbst in verstohlenen

Genuß. Er trat deshalb zur Geliebten und bat sie mit leisen Worten dringend, eine Gelegenheit zu ersinnen, wo er sie vor ihrer Trennung noch allein sprechen könne. Sie sann ein Weilchen, dann hieß sie ihm, bei der letzten Jagd am folgenden Tage sein Roß dicht an das ihre halten.

Der Graf versäumte die Weisung nicht, und wie der Zug nun gegen die Donau kam, da schien Helena's Zelter scheu zu werden, schoß seit ab von der Jagd über das Blachfeld an den Strom, und sprang in die Wasserwogen, daß Schaum über das Haupt der Reiterin spritzte. Herr Albert flog ungesäumt der Kaiserstochter nach, halb staunend, halb bangend, ob es Ernst sey, oder Verstellung? und setzte gleich ihr in die Fluth; aber sein Herz wurde voll Freude, als er ihr nahe kam und erblickte, daß der Zelter in der Reiterin Gewalt sey und kräftiglich und sanft sie sicher durch die Wellen trüge. Der Strom war tief, und ehe die Uebrigen aus dem Gefolge,

welche den Liebenden nachgesprengt waren, nicht von derselben Entschlossenheit beseelt, eine Furth auffanden durchzusetzen, waren jene schon vor ihren Augen in jenseitige Waldung verschwunden.

Neben einem klaren Quell, der aus einer Felswand sprang, stand auf einem ringsumwaldeten Plan die Hütte eines Köhlers. Hier hielt das Fräulein an, saß ab, pochte an der niedrigen Thür, gab sich den Bewohnern zu erkennen, hieß sie die Rosse pflegen, ein Feuer anzünden, und Boten abfertigen jenseits des Stromes zur Jagd des Kaisers, und Meldung thun, daß sie der Gefahr durch Graf Alberts Beistand glücklich entronnen und wohlbehalten sich dort befinde. Und als ihr Befehl vollzogen, das Zimmer geräumt war von den Bewohnern, und sie mit dem Geliebten in dem dunkeln Gemach vor den aufschlagenden Flammen saß; da reichte sie ihm heiter und liebevoll die Hand und sagte: ihr seht, daß ich entschlossen bin, für was ich liebe auch zu wa-

gen. Zwei Stunden sind uns nun gewonnen, und nun, mein theurer Freund, vertraut mir, was euer Herz beschwert, was ihr wünschet: daß ich euch beruhigt von mir ziehen lasse in die Burg eurer Väter, und, so Gott mein innigstes Gebet erhört, gar bald auch meiner Väter.

Der Graf vertraute ihr nun seinen Wunsch, alsbald um sie beim Kaiser zu werben, seine Besorgniß, daß während seiner Abwesenheit ein adelicherer Buhle ihm zuvorkäme; aber sie beruhigte ihn mit liebevollen Worten, und verhieß ihm, daß keine Gewalt der Erde sie vermögen solle, eines andern Gemahl, als das seinige zu werden. Und wollte Gott ihr dieses nicht vergönnen, so wollte sie in ein Kloster gehen und ganz der Welt entsagen. Dann bat sie ihn, bis zum nächsten Christfest die Bewerbung zu verzögern; binnen der Zeit wolle sie ihren Vater noch für ihn zu gewinnen suchen, und selber Stärke sammeln, seine Entscheidung zu erdulden.

Das Letzte klang wenig hoffnungsvoll, und wenig hoffnungsvoll war auch der Graf; doch die Gegenwart verdeckte mit zu süßer, gewisser Wonne die unbestimmte Zukunft. Wenn er um sich blickte, das dunkle Gemach, das niedrige Geräth betrachtete, und die leuchtende Geliebte wie einen erschienenen Engel mitinne; da konnte er sich des Wunsches nicht erwehren, sein Leben hier mit ihr fortan in der Einsamkeit zu vollbringen und nie mehr zurückzukehren in die glänzende Welt; und sie erwiederte ihm: daß auch sie viel gern in einer Wüste mit ihm leben wolle, und lieber als ohne ihn auf dem ersten Thron der Christenheit.

So koseten sie. Da erscholl ferner Hörnerklang, und nun umschlang der Graf herzlich die blühende Geliebte, und beide küßten sich mit Thränen zum Abschied. Dann trat er aus der Hütte vor die Thür und ließ sein Bügelhorn antwortend schmettern, als habe er allhort ehrfurchtsvoll das Fräulein bewacht, und bald war er vom Gefolge umgeben, das,

hocherfreut, die Kaiserstochter unverletzt zu sehen, sie und den Grafen freudebezeugend und Gott dankend zurück gen Regensburg geleitete.

Wie der Aldenburger nun am nächsten Mittag aufsaß mit seinen Reisigen, abzuziehen auf seine Burg, und schon die Kaiserburg im Rücken hatte, da begegnete ihnen der Aufseher über des Kaisers Federspiel mit den Edelknechten, welche die Falken heimtrugen von dem Jagdrevier; und als des Grafen Falke seinen Herrn ersah, wie er abzog, da konnte der Edelknecht ihn nicht mehr halten; er flog auf des Grafen Hand, und streichelte sein gebeugtes Haupt gegen dessen Brust, als wolle auch er Abschied nehmen. Der Graf küßte ihn und flüsterte leise: du bleibst hieselbst bei ihr! Und der Falke, als hätte er ihn verstanden, blickte den Ritter an und flog geruhig zurück auf des Knappen Finger.

Fröhlich zog Albert indessen fürder, die liebevollste Seligkeit umgab wie der blü-

beydte Frühling sein Gemüth. Angelangt auf dem grauen Sitz seiner Vorfahren, walzete er rüstig ihn zu verschönern, und seine Diener, welche seinen Mißmuth geschwunden erblickten, freuten sich des wiedergebohrenen Sinnes: seine Thätigkeit theilte sich den Untergebenen mit; die Grafschaft wimmelte binnen Kurzem wie ein Bienenschwarm. An Jagdlust fand der Graf jetzt keinen Gefallen; die Träume der Liebe erfüllten nicht ein Daseyn, das an äußere Thätigkeit von Kindheit auf gewöhnt war, aber sie veranlaßten die anmuthige Beschäftigung, der hohen Geliebten eine gedeihliche Heimath zu bereiten.

Da legte er Lustgärten an, leitete die Wässer von den Bergen, um als Springbrunnen darin zu plätschern, berief Handelsleute, daß sie ihm Gemählde, Statuen und kostbare Teppiche aus Byzanz zum Schmucke der Gemächer herführten, nebst Gewanden und Geschmeide für Mann und Frau. Auch die Landstrassen ließ er bauen und lichten; so daß seine

Grafschaft bald des blühendste Fleck in des Kaisers Reich zu seyn verhieß.

Je näher indeß das Christfest rückte, je öfter saß er bedenklich da in seinem Gemach, je langsamer ritt er von Bau zu Bau, je weniger ungeduldig verlangte er nach der Rückkehr der ausgesandten Kundschafter, und ließ sich oft vom Roß auf Fähnten tragen, die dem Thier beliebten. So lange die Erfüllung noch in der Ferne steht, übt das gehoffte Glück die Rechte des gewissen aus; aber wenn die Entscheidung nun nahe tritt, da erkennt es sich selbst und wird verzagt: so überschlich oftmals Bangen den Muth des Grafen, und er gedachte mit böser Ahndung des Vorsatzes der Geliebten, in ein Kloster zu gehen, sollte sein Besitz ihr versagt seyn, und wie sie Muth hatte sammeln wollen, die Entscheidung ihres Vaters zu dulden.

Schon neigten die Tannen ihre Zweige zu Boden, herabgedrückt von der Last des Schnees, schon kränzten Eiszacken die Zinnen und Gie-

bel des Schloſſes, und die grauen Thürme und Wälle verſilberte Reif, drei Tage waren noch hin bis zum Chriſtfeſt: da ſaß er eines Abends, mehr als gewöhnlich von ähnlichen Sorgen beängſtigt, in der großen Halle vor der lodernden Gluth und ſtarrte in die Flammen, die wie Blätter um die knatternden Stämme wurden und ſich empor wanden; und unvermuthet erweckte ein ungewohnter Klang ihn aus ſeinem Nachdenken. Er horchte auf, und ſiehe, wie Troſt guter Geiſter klang hell und leiſe das wohlbekannte Lied von Eginhard und Emma durch das Schweigen der Mitternacht. Freude verbreitete ſich über ſein Geſicht, er rief eilig ſeine Knappen, und gebot ihnen, mit Fleiß zu forſchen, woher die Melodie erſchalle? Sie richteten getreulich das Gebot des Herrn ins Werk, und wenige Zeit verſtrich, ſo traten ſie wieder in die wohlerwärmte und erleuchtete Halle, den Barden in ihrer Mitte führend. Der Graf bewillkommte ihn hocherfreut, hieß die Becher bringen, ſetzte den Gaſt

gegen ſich über auf einen Seſſel am Feuer; und als er ihn nun gelabt und ſie viel Geſpräch von des Kaiſers Hofhaltung und dem fahrenden Leben des Alten mit einander gepflogen: da zog dieſer ſchlau, der wohl merkte, welche Weiſe ſeinem Wirth behage, ſeine Harfe zu ſich heran, ſtimmte ſie und begann das Lied von neuem. Sinnend lauſchte Herr Albert, die Augen auf das goldene Naß im Becher geſenkt: der Sang, an welchen ſich das höchſte Glück ſeines Lebens knüpfte, und der ihm ſo unerwartet hieher in die Einſamkeit gefolgt war, beruhigte wie eine tröſtliche Verheißung ſeine Bekümmerniſſe. Die nächſten Lieder des Barden vollendeten dieſe Beruhigung; ſie waren alle ähnlichen Inhalts, wunderbare Beiſpiele von dem, was Liebe vermag. Er ließ ſie ſich gar wohl gefallen, und bewirthete den Sänger ſtattlich bis zu dem Tage als er hinweg mußte an das Hoflager Kaiſer Heinrichs. Der Alte wollte ihn nicht dorthin geleiten, alſo ſchieden ſie vor der Burg, jeder dem An-

dern eine günstige Fahrt wünschend, und zogen dahin auf entgegengesetzte Straßen.

Das Wiedersehen der Geliebten verbannte den letzten Rest von Besorgniß aus des Grafen Brust, sein Herz schlug je höher, je näher er gegen Regensburg kam. Der Wintertag war hell um ihn, der flimmernde Schnee der Wege, die leuchtenden Giebel und Knäufe der Thürme, sein blankes Gefolge, sein heiteres Gesicht, alles war in Uebereinstimmung. Schon sah er die Kaiserburg, da säumten seine Trommeter und Heerpauker nicht, ein muntres Lied anzustimmen, um nach Brauch die Ankunft eines edeln Lehnsträgers zu verkündigen.

Helena hatte schon oft bei ähnlichen Tönen aufgelauscht, und war mit klopfendem Herzen an das enge Bogenfensterchen ihres Gemachs getreten, von welchem sie die Heerstraße überschauen konnte; doch immer hatte sie fremde Feldzeichen erblickt. Allein jetzt wehete Aldenburgs grünes Banner daher; schon unter-

ſchied ſie den geliebten Jäger auf ſeinem lichtbraunen Roß.

Auch der Graf, der fleißig nach der Kaiſersburg hinſpähete, erſah mit ſeinen ſcharfen Augen ſchnell ein zartes Frauenbild im Fenſter des Thurmes, und eben ſo ſchnell erkannte er Helena. Mit Gewalt mußte er ſich zurückhalten, nicht raſend ſeinem Zuge voraus und hin zu ihr zu ſprengen, ſondern langſam und gebührlich daherreitend zu nahen. Unverwandt hielt er die Augen auf ſie gerichtet: und nun trat, wie er ſo langſam und gebührlich daherritt, ein Zug nach dem andern der Geliebten ihm deutlicher aus der Ferne: und immer deutlicher wurde, und immer näher kam ihm ihr liebes Angeſicht; jetzt hielt er dicht unter dem Thurm, und ſah es von einem Lächeln der innigſten Freude überzogen, roſig glühend von der Flamme der Liebe, auf ſich herniederblicken. Da beugte er ſich ehrfurchtsvoll, und ſie neigte ſich ſanft und verlangend gegen ihn, und er zog ein in die Thore der Burg.

Als er seine Ankunft dem Marschall gemeldet und auf seine Herberge gezogen war, schmückte er sich daselbst voll freudiger Unruhe, und verbrachte also die Stunden bis zu jener, die ihn in den Kaisersaal rief. Mit wonnevoller Beklemmung überkam ihm die Nähe Helena's; schon hörte er ihre Stimme von Weitem, und er geizte gegen sich selbst mit dem Entzücken, sich ihr zu nahen, wie die Menge immer minder zwischen ihnen ward, und er allbereits ihre Worte vernehmen konnte, die wonniglich, zu Fremden gesprochen, an ihn gerichtet ihn bedünkten, bis er endlich vor ihr stand, und der Wohlklang ihrer Stimme ihn umtönte, als sie mit freundlichem Gruß forschte: wie es ihm daheim auf seiner Burg ergangen sey?

Er erwiederte, daß er sie wohl geschmückt und zu behäglicher Herberge ausgerüstet; und sie antwortete: wenn derlei euch kümmert, da gedenkt ihr wohl bald ein tugendsames Gemahl dort heimzuführen, und euer Lieb weiß

euch dieſer Sorgen gewiß herzinnigen Dank: ſonſt, hör' ich, pflegen junge Ritter lieber im Feld und Forſt, als ſolcher Geſchäfte zu walten. Euere Vermuthung trift wohl zu, mein edles Fräulein; denn darauf ſinnend hab' ich Alles vollbracht, wenn der Kaiſer, mein Lehnsherr, meinen Wünſchen gnädig iſt, und mein Lieb mir vergönnt, um ſie zu werben: erwiederte der Graf.

Indem läutete das Glöcklein zur Meſſe, und die Ritter und Frauen ſchickten ſich an, dem Kaiſer und der Kaiſerin in den Dom zu folgen. Empfehlt euer Verlangen Gott, ſprach da Helena, ſich von ihm trennend, und betet für die Erfüllung meines heißeſten Wunſches, ſo will ich für die des euern gleichfalls beten. Mit dieſen Worten verließ ſie ihn, und er folgte ihr von ferne in den Dom.

Dort beteten die beiden Liebenden für ihre Vereinigung; aber ſie blickten nicht mehr nach einander: jegliches hatte ſein Herz zu Gott erhoben.

Der Kaiſer hatte aber das Geſpräch des Grafen und ſeiner Tochter vernommen, und als Herr Albert am folgenden Tag in dem Saal war, redete er ihn an und ſagte: Mich bedünket, ihr habt geſtern unſerer Tochter vertraut, daß ihr gedächtet um ein adeliches Gemahl bei mir zu werben. Wollet mir ſagen, welche von den Fräulein des Reichs euer Herz gerührt hat, und meine Verwilligung ſoll euch nicht entſtehn. Der Graf erſchrack, doch faßte er ſich, und bat den Kaiſer, ihm am folgenden Tag ein gnädiges Gehör zu verſtatten, daß er ſein Anliegen vorbringen mögte; und der Kaiſer beſchied ihn zu der Stunde zu ſich, da er aus dem Fürſtenrath treten werde. Albert verlangte jetzt herzlich, der Geliebten Kunde von der Wendung zu geben, die ſein Werben gewonnen. So ſüß es der unbefangenen Liebe iſt, ſich vor Fremden unter der Hülle doppelſinniger Reden zu verſtändigen, ſo unmöglich war es ihm, ihr auf dieſe Weiſe zu vertrauen, wie nahe die Entſcheidung ihres Schickſals ge-

treten war, und er konnte sonst keine Auskunft entdecken, sie vor dem nächsten Tage noch einmal allein zu sehen; seine Brust arbeitete voll nie gefühlter Angst, und bald ward er gewahr, daß das Fräulein schon Kunde davon habe; denn auf einige Worte, welche ihr Vater mit ihr gesprochen hatte, sah er sie plötzlich erbleichen, das Auge auf ihn richten, das von einer Thräne naß war. Sie verhehlte ihr Gefühl nicht mehr; ihre Augen verfolgten ihn von nun an mit unersättlicher Zärtlichkeit, und als er ihr beim Scheiden noch einmal hart an der Thür, wo sie nicht bemerkt waren, nahe kam, da faßte sie seine Hand, drückte sie und sagte: vergeßt nie meine Worte: daß ich euer seyn will, oder keines Menschen auf der Erde; denn das gelob' ich euch vor Gott.

So sehr der Graf vor dem entscheidenden Augenblicke bangte, so begann er doch fast am Morgen danach zu verlangen, weil er die Ungewißheit aus seinem Herzen riß, die sein ganzes Wesen aufzulösen drohte; und er erschrack

nicht, als die Thür des Fürstenrathes aufging, der Kaiser heraustrat und die Gallerie nach seinem Gemach herunter schritt, vor dessen Thür er stand und harrte. Und als er nun hinter demselben eingetreten war, ließ er sich vor seinem Lehnsherrn auf ein Knie nieder und sagte: Herr! ihr mögt mit Recht mich kühn nennen, und ich weiß für mein Anbringen keine Entschuldigung, als die große Liebe, die ich fühle, und die große Treue gegen euch, die stark ist, das Höchste zu verdienen. Daß meine Vorfahren edel sind, mein Gut groß, daß ich schon als Knabe mit euch gegen die Avaren kämpfte, das ist alles gering gegen was ich wage. Herr, ich liebe eure Tochter Helena, und bitt' euch, vergönnt sie mir zum Gemahl!

Der Kaiser wurde weder erstaunt, noch erzürnt, sondern erwiederte mit heiterer Miene: Lieber, wäret ihr nicht zu sehr von der Liebe verblendet, so würdet ihr selbst sehen, daß ich daran noch eine größere Thorheit beginge, als

ihr begehrt, um des Kaisers Kind zu werben. Euere Dienste sind allwege löblich gewesen, deshalb hab' ich euch in eures Vaters Grafschaft zum Nachfolger bestätigt; aber löbliche Dienste seyd ihr und alle Männer dem Reiche schuldig, und dafür brauch' ich mein Kind nicht hinzugeben. Sie ist schön, und soll eines großen Fürsten Gemahl werden, der ihres Gleichen ist; darum richtet eure Augen nicht zu hoch, laßt ab von eurer Thorheit und wählet gleichfalls ein schönes Fräulein, das eures Gleichen sey, so soll euch meine Verwilligung nicht entstehen; doch bis ihr mit diesem Begehr euch an mich wendet, tretet nicht wieder vor mein Angesicht, und verlaßt meinen Hof vor Sonnenuntergang bei Vermeidung meiner höchsten Ungnade; denn wer einen Brand in seinem Hause duldet, ohne ihn herauszuscheuchern, ist ein Thor, und verdient, daß es schmählich über ihm zusammenbreche.

Der Graf war wie vom Donner gerührt; doch sah er wohl, daß hier weder Entschul-

digung noch Flehen nicht nur die Zertrümmerung seiner einzigen Lebenshoffnung, sondern selbst dies äußerste Uebel, diese furchtbare Verbannung abzuwenden vermöge; und ging schweigend von dannen, als Kaiser Heinrich ihn mit dem Bedeuten entließ, sich noch am nämlichen Tage bei der Kaiserin unter irgend einem Vorwand zu beurlauben und die Stadt zu meiden. Vergeblich trachtete Albert, die traurige Entscheidung der Geliebten mitzutheilen, er konnte kein Mittel ersinnen, sich ihr zu nahn; seine letzte schwache Hoffnung setzte er auf seinen Urlaub bei der Kaiserin, und doch war er unentschlossen, die Stadt zu verlassen; denn er vermogte so wenig sich loszureißen, als er wohl einsah, daß sein Verweilen nicht unerkundet bleibe, und gewiß noch größeres Unheil über ihn herabziehen müsse. Da gedachte er der Kühlerhütte, wo er mit der Geliebten so glückselige Augenblicke verbracht hatte, und dieser Gedanke fiel wie ein Lichtstrahl in seine Verzweiflung. Er hatte

auch dieſes Troſtes gar ſehr vonnöthen; denn weder bei der Kaiſerin zeigte ſich Helena, noch erſchien ihr holdes Bild an dem Fenſterlein, wo es ihn vor wenigen Tagen bei ſeinem Einzuge ſo liebevoll begrüßte, wie laut ſeine Heerpauker ſchmetterten, wie flatternd ſein grünes Hoffnungsbanner winkte.

Als er ſchon ſehr fern war, dünkte ihn, als zeige es ſich wie eine trübe Wolke dahinter; doch vermogte er nichts mehr zu unterſcheiden.

Ungeſäumt eilte er nun, auf ſeiner Burg anzugelangen, und kaum hatte er ſie erreicht, verließ er dieſelbe heimlich wohl verſtellt wieder, und wandelte in der Tracht eines Barden, dem Alten gleich, der hier von ihm geſchieden war; durch ſein ſtolzes Schloßthor zu Fuß auf Umwegen der Köhlerhütte zu. Die Bewohner waren erſtaunt über den ſeltſamen Gaſt, als er ſie aber reich beſchenkte und nichts als Herberge verlangte, da verſtanden ſie wohl, daß irgend ein Geheimniß unter ſei-

ner Anwesenheit verborgen seyn müsse, und ihr Vortheil lehrte sie behend, es verbergen helfen.

Hier saß nun Graf Albert in demselben Raume, wo er mit der Geliebten gesessen; das Uebelste, was er damals fürchtete, war eingetroffen, aber die unsterbliche Liebe und Hoffnung vertilgt kein Schicksal aus dem Menschengemüth, und er staunte selbst, trotz dem, was geschehen war, Helena's Besitz fast gewisser zu fühlen, als damals. Der Winter hatte dem Liebenden eine Brücke über die Donau gebaut, und als der Mond aufging, schlich er leise aus dem Pförtlein der Hütte gegen des Kaisers Hofburg, um zu versuchen, ob ihm gelänge, sich der Kaiserstochter kund zu geben. Die Sterne flimmerten hell über seinem Pfad, er aber blickte nach einem andern Gestirn. Wohl hatte er sich die Lage des Thurms und die Richtung des Fensterleins gemerkt, und spähete fleißig, ob es von einem Schein erhellt sich ihm nicht zeigen wolle? Auch spähete er nicht umsonst; denn bald trat rosig wie der

Arktur, matter, als der Sternenschein, und doch alle überstrahlend, sein erleuchteter Umriß dem Ritter in die Augen. Er richtete seine Schritte auf den Thurm, aber hier war auch allem weiteren Erfolge ein Ziel gesetzt; denn der glatte Thurm war auf keine Weise zu erklimmen, und des Fensters Höhe nur den Blicken erreichbar. Da verfiel er auf die Melodie, welche seine Liebe vor Kurzem in der Stille der Nacht so mächtig angesprochen hatte, und hub das Lied von Eginhard und Emma an. Allein die Töne blieben ohne Wirkung, nichts regte sich im Gemach, unbeweglich leuchtete der Schein von innen, bis der Morgenstern aufging, jener allmählig erlosch, und der Ritter traurig zurück nach seiner Hütte schlich. Seine Geduld ließ sich jedoch dieselbe Wanderung in der folgenden Nacht nicht verdrießen, und als er das Lied zweimal wiederholt hatte: da erschien ein dunkles Bild an dem leuchtenden Fenster, und rief leise herab: Albert, ich erkenne dich wohl, säume hier nicht länger; und

nun regte es sich, und ein Schlüssel schoß an einer seidenen Schnur herunter, und ihre Worte tönten wieder: nimm hin den Schlüssel und öffne dir morgen um dieselbe Stunde das Pförtlein, das aus dem Burghof zum Zwinger führt: da sollst du mich treffen. Wonne durchbebte den Grafen; er küßte herzlich die seidene Schnur. Der kurze Wintertag däuchte ihm zu lang, und als es dämmernd wurde, schlich er in den Vorhof der Burg und setzte sich auf eine steinerne Bank unter den Hallen, welche jenen einige Stufen in den Boden vertieft umgaben, wo der Schatten des Gewölbbogen und die Tiefe und seine graue Gestalt leicht zu einem Schatten in der Dämmerung zusammenflossen. Er blieb auch unentdeckt, so viel Schritte durch den Hof hallten; und endlich wurde es stiller und stiller, und immer lauter in seinem Herzen, und als nun die Sterne wonneverkündend über ihm standen, wie in der vergangenen Nacht, da schlich er leise hervor, hielt den Schlüssel fest

in die Hand geklemmt, öffnete dann behend das enge Pförtlein, und ſtand wieder in dem Zwinger, wo all ſein Glück begonnen hatte. Freudig überblickte er den umſchloſſenen Raum; doch erſchreckt zog er ſich in den Bogen der Pforte zurück; denn eine hohe Mannesgeſtalt trat gegen ihn mit haſtigen Schritten daher, und er ſah im Mondenlicht Kaiſer Heinrichs goldenen Adler auf deſſen ſtählernem Bruſtharniſch ſchimmern.

Ihr verbergt euch umſonſt, rief der Kaiſer ihm mit donnernder Stimme entgegen. Hat meine Nachſicht euch ſo kühn gemacht, daß ihr es wagt, meine Tochter wider meinen Willen beſitzen zu wollen? Vermeint nicht, einen ſo ſchwachen Vater an mir zu finden, wie Eginhard an meinem Vorfahr Karl; daß ihr hier in der Mitternacht, wie jener zu Emma, zu Helena zu ſchleichen verſucht; denn ich gelobe bei meiner Krone, treff' ich, oder wer ſonſt euch, wieder in dem Weichbilde von Regensburg, ſo will ich euch hängen laſſen, wie

buhlerischen Verführern das deutsche Recht bestimmt; und nicht nur ihr sollt es entgelten, sondern mein schmähliges Kind, das euern Sinn zu dieser Frechheit verleitet hat, und das seltene Glück einer kaiserlichen Abkunft entehrt, eines Unterthans Gemahl seyn will. Ich will nichts achten, daß sie meine Tochter ist, und mit Schmach bedeckt soll sie in ein Kloster ziehen.

Somit gebot er dem Grafen, ihm zu folgen, und mit grundgebietenden Schritten voraustretend, öffnete er ein entgegengesetztes Pförtlein und entließ ihn hinaus aufs freie Feld.

Vor demselben Thurme, worin die Geliebte hauste, stand jetzund Albert, doch der Schein aus dem Fenster leuchtete nicht mehr herab. Voll Verzweiflung wankte er zurück in seine Hütte: alle Hoffnung war wirklich verlohren; sein längerer Aufenthalt gefährdete nicht nur sein Leben, das hätte er wenig geachtet, denn es war ihm zur Last; sondern

auch Helena; und diese Vorstellung trieb ihn zurück auf seine Burg.

Er belohnte seine Wirthe und zog des Weges heim. Allein wie öde waren ihm die Gemächer und Hallen. Ein peinigender Dämon trieb ihn darin rastlos umher; die Lust an dem Begonnenen war verschwunden, es verfiel unvollendet, jeder nächste Tag erneute, ohne irgend eine Hoffnung zu verheißen, nur den mit Ueberdruß beschlossenen Vorgänger. Der Morgen ward ihm verhaßt; oft gedachte er auf seine Knabenjahre: da waren seine Eltern hier am Leben gewesen, da hatte er seinen getreuen Falken noch besessen, und das Bild seines Mannesalters hatte ihm nur als Verspottung aller Jugendfreuden vorgeschwebt. Nun war sie da, die sehnsuchtsvoll erwartete Zeit. Seine Eltern wären todt, sein Falke war verlohren, sein Muth dahin; und seine einzig Theure, die ihm statt Alles gewesen wäre, schien ihm auf immer entrückt, litt für ihn, gleich wie er ihrentwegen litt.

Den traurigen Kanon dieſer Betrachtungen rollte er immer wieder durch ſein Hirn, und verfiel in unerträgliche Schwermuth. Da beſtieg er oft ſein Roß, und ritt, um ſich ſelbſt zu entfliehen, hinaus in die dickſte Wildniß. Wo der Wald am verwachſenſten war, wo altes Gezweig neben jung emporſproſſendem vermoderte, wo Geſtrüpp die Pfade verſchloß und Adler in den geſpaltenen Felſen niſteten, und Eulen aus hohlen Stämmen mit feurigen Augen in ewige Dämmerung der Wüſte hinausfunkelten; da hauſete auch er. Der Stein war ſein Pfühl, dentrockenes Brod aus ſeiner Jagdtaſche ſeine Nahrung, wozu der Hunger ihn wider Willen zwang, Waſſer, aus Bächen und in Vertiefungen der Felſen geſammelt, ſein Trunk. Das Roß graſete neben ihm, anfangs kümmerlich von Halmen unter Schnee; bald reichlich von jungem Geſproß und Gras, das der Frühling hervortrieb. Albert achtete nicht, daß der Schnee hinwegſchmolz, die Brunnenkreſſe an den Bächen

grüne Flächen bildete, der Boden ein blumigtes Lager unter ihm ward: wie ein edles todtwundes Wild streifte er lechzend umher; sorgte weder sein selbst, noch der Dinge außer ihm.

So war er wiederum einige Tage umhergeirrt, und arbeitete sich ohne Zweck und Ziel, und ohne die innere Unruhe zu betäuben, aus Dickicht in Dickicht, als er ein lautes Angstgeschrei vernahm. Der Ruf der Angst traf heftig das gequälte Herz: er empfand plötzlich Trieb und Zweck, eilte hin, woher das Geschrei kam, und ersah bald vor einer Felsenhöhle einen Mönch, der sich ohnmächtig mit seinem Stabe gegen einen großen Bären wehrete, welcher, aus seinem Höhlenlager hervorgebrochen, ihn überfallen zu haben schien. Nicht nur Mitleid, sondern auch alte Lust an Kampf und Gefahr, wurde bei diesem Anblick in dem Altenburger rege; er zog sein starkes Schwert, und fiel rasch die wüthende Bestie an, die sofort von dem schwachen Gegner abließ und sich gegen den rüstigen zur Wehr

ſtellte. Das ſchlechte Leben und die Sehnſucht hatten mitnichten das Mark aus den Gliedern des kernhaften Ritters geſogen; er rang dem Bären glücklich nieder, und als er ihn erlegt ſah, da wandte er ſich zu dem befreiten Pater, und bat ihn, ihm zu geheueren Pfaden das Geleit geben zu dürfen, auf daß nicht weiterer Unfall ihn betreffe.

Mein Kloſter liegt ohnfern von hier, an der Grenze des Baiernlandes, ſagte der Mönch; ich komme die Straße daher von Prag, wohin der Geiſt mich getrieben hat, den heiligen Mann, den Herzog Wenzel, zu beſuchen. Da bin ich abkommen von der Straße, und ohne euern Beiſtand wäre ich hier wohl ein Raub der Thiere der Wüſte geworden. Sie folgten nun ſelbander einem Wäſſerlein, das vom Mittag floß, und welches der Mönch zum Wegweiſer nahm, und hatten unterweges viel Geſpräch. Unter anderm erzählte der Mönch dem Grafen, wie er zu Prag vernommen, daß der Orden des heiligen Benedikt, zu deſſen

Wegen er sich bekenne, in Deutschland eine neue Stärkung erhalten habe; denn Gott habe das Herz der Helena, Tochter Kaiser Heinrichs des Vogelstellers, gerührt, daß sie zu Pfingsten das Novizjat im Kloster der Benediktinerinnen antreten wolle.

Im innersten Grunde erschütterte diese Kunde des Grafen Brust. Kaum konnte er sich enthalten, laut zu wehklagen. Im Kloster erschien Helena völlig für ihn verlohren, und ihre treue Liebe, welche sie dahin trieb, befeuerte die seine auf den höchsten Grad. Der Mönch merkte wohl, daß sein Retter sehr traurig sey, und tröstete ihn mit guter Zuversicht. Allein seine Worte wirkten wenig auf den Gefühlten, der einzig hinweg von ihm verlangte nach Einsamkeit und Freiheit, seine Klagen auszuschütten. Als sie daher auf dem Wasche bekannte Wege kamen, auch den Thurm des Klosters schon in der Ferne unterscheiden konnten; da eilte er, Abschied von dem Vater zu nehmen. Dieser, wie er ihn von vergeblich

gebeten, mit ihm in das Kloster zu kommen, daß er ihm gütlich thue und seine That dem Abte melde, dankte ihm zu vielen Malen, und gelobte ihm bei seiner Regel: so er geistlichen Beistandes bedürfe, zu welchem Sakrament es seyn möge, da wolle er ihm zum Dank für seine ritterliche Hülfe gar gern zu Diensten seyn.

Der Graf war froh, von ihm loszukommen, und Alte in die Wildniß zurück; und als er nun allein war, da klagte er laut. Jedes Wort, welches ihm die Geliebte gesagt, ging durch seinen Sinn; wie sie ihr Gelübde hält, da Gott ihre Vereinigung verweigere, den Schleier zu nehmen. Ihr Bild wurde so licht vor seinem Geiste, als wollte sie jeden Augenblick hinter den Bäumen hervortreten; das Verlangen nach ihr zur brennendsten Qual: da gedachte er auch, wie sie ihm gesagt, daß sie lieber mit ihm in einer Wüste leben wolle, als mit einem Andern auf dem ersten Thron der Christenheit, und nun kam

letzte seines Stammes beigesetzt zu seyn; er schlug sie auf zu der Halle, wo der Barde ihm Hoffnungslieder von der Allmacht der Liebe gesungen, und auf ihre Allmacht gründete er Hoffnung auf Leben und Glück.

Indem er in das Schloß trat, verkündigten ihm seine Diener, die Handelsherren, welche er nach Byzanz abgeordnet, wären zurückgekehrt und harreten sein schon seit mehreren Tagen auf der Burg. Er hieß sie vor sich kommen; doch während sie nun die kostbaren Teppiche, das Geschmeide, die Gewänder und viel andere Seltenheiten vor ihm ausbreiteten, beschäftigte nichts seine Vorstellung, als wie er Helena sprechen könne? Der Gedanke ihrer gänzlichen Trennung von der Welt unterdrückte jede Besorgniß. Er war entschlossen, Alles daran zu setzen, sich und sie.

Da verfiel er darauf, selbst als Handelsmann verkleidet mit denselben kaum erhaltenen Schätzen gegen Regensburg an das Hoflager zu ziehn, und sie zum Verkauf vorzulegen

ley. Es waren auch köſtlich gewirkte Meßgewänder dabei, Teppiche zum Schmuck der Altäre, und heilige Bücher, ſauber mit Farben und Gold verziert auf zartem Pergament geſchrieben, und in Schalen, die mit Gold und Perlen beſetzt waren, eingefaßt, welche dem Fräulein wohl angeboten werden mogten, zur Verehrung an das von ihr erwählte Kloſter.

Ungeſäumt richtete er ſeinen Anſchlag ins Werk. Er verhieß den Kaufherren große Belohnung, wenn ſie auf ſeiner Burg verharren wollten, und ihm ihre Trachten zu irgend einem Abentheuer einſtweilen überlaſſen. Sein Geſicht war von dem Grame bleicher und eingefallen; ein falſcher Bart, der Kinn und Lippen bedeckte, machte es unkenntlich; der freie Blick der großen blauen Augen wurde durch buſchigte Augenbraunen verſtellt, die hohe herausfordernde Haltung ſeines Leibes verhehlte er gebückt einherſchreitend. In der Nacht beſtieg er ſelbſt außerhalb der Burg ein Maulthier mit den erholzenen Wagen, und am Morgen

als sie ihn vermißten, fiel sein abermaliges Wegseyn den Dienern nicht einmal auf, die gewohnt waren seiner irren Streifzüge.

Indessen waren der Kaiserstochter nicht fröhlichere Tage als dem Ritter vergangen. Die Erscheinung ihres Vaters im Zwinger der Burg hatte sie zurück auf ihr Gemach geschreckt. Da nun aber Herr Heinrich folgendes Tages durch keinen zornigen Blick, durch keinen Vorwurf verrieth, daß ihr süßes Geheimniß ihm entdeckt sey, so hoffte sie, Albert sey ihm gleichfalls unentdeckt entkommen, und harrete sein mit liebevoller Sehnsucht in der folgenden Nacht an ihrem Fensterlein. Doch kein Schritt regte sich, kein Laut erschallte, die Winternacht blieb schweigend und öde bis zum hellen Morgen. Da befiel sie große Herzensangst: ihr Vater habe den Buhlen dennoch erspähet, und er büße wohl im Kerker die liebevolle Verwegenheit? Die allthätige Hoffnung vertröstete sie jedoch wieder auf die folgende Nacht; allein abermals regte sich nichts.

und Nacht auf Nacht verging, und Tag auf Tag, und kein Schritt ertönte, keine Stimme erscholl, keine Gestalt erschien, worin sie den Geliebten erkannt hätte. Und wohin sie forschend spähte, da blieb ihr Alles gleich stumm. Ihres Vaters Blick war heiter; keine Seele erwähnte des Grafen. Sie weinte vor Angst die Nächte hindurch, sie rang die Hände, klagte sich an als seine Verderberin. Jede Nacht lauschte sie noch auf die Melodien; oft wähnte sie dieselben zu vernehmen; wenn sie dann aber das Fensterlein aufthat; da war es der Thauwind, der um den Thurm strich, und keine Menschenstimme ließ sich hören.

So kam der Lenz, und die verwandelte Natur nahm das letzte Bild ihrer Freuden hinweg. Sie verging sichtbarlich, und verlangte nur nach dem Tod. Und eines Tages hörte sie den Namen des Grafen unter den Mittern nennen, und ihr Herz schlug auf voll Leben; doch wie sie hinhörte, vernahm sie, daß einer von ihnen meldete: Graf Albert von

Aldenburg sey von Wahnsinn befallen, und irre wie ein Wilder durch die Wälder; und Kaiser Heinrich versetzte: die Kunde glaube er gern; denn der Graf habe ihn von jeher ein gröſser Thor zu seyn bedünkt. Die Angst der Ungewiſsheit, ob der Vielste ihrentwegen vielleicht den Tod gelitten, oder im Kerker schmachte, die war Helenen nun vom Herzen genommen; aber eine viel traurigere Gewiſsheit dafür auf das arme geladen. Wie wünschte sie nur sein Loos zu theilen, und ihm Gottes herrliche Menschengabe, den lichten Strahl der Vernunft, leitend und wartend zu ersetzen! Sie dachte Tag und Nacht an ihn; ihr Gemüth wurde den Ihrigen entfremdet, die sein so gar nicht achteten; und als nach jener Kunde dasselbe vorige Stillschweigen seinen Namen wieder begrub, da entschloſs sie sich, den Schleier zu nehmen, und mit heiſsen Bittungen unabläſsig von Gott seinen Frieden und seine Genesung zu erflehen. Vergeblich mahnete der Kaiser, mahnete Herzog Otto und

alle die Ihrigen sie ab von diesem Vorsatze; ihr Herz verhärtete sich darob gegen Bitten und Ermahnungen immermehr. Der Kaiser gestattete endlich, was er nicht mit Gewalt verwehren mogte; denn er wollte den Pabst und die Geistlichkeit gern zu Freunden haben; und da Helena sofort daheim das büssende Leben begann, auf hartem Boden schlief, in schlechte Tracht sich hüllete, keine Speise genoß, als Brod, keinen Trank, als Wasser, war der Ruf ihrer Heiligkeit, und wie Gott ihr Herz gerühret, so wie die Kunde ihres Vorsatzes schon unter die Geistlichkeit ausgekommen, die sich dessen erfreute und rühmte. Er mogte denn auch gebührend erwägen, welche Stütze eine Tochter im Rufe solcher Heiligkeit seinem Throne als Aebtissin seyn könne? und daß sie nirgends so sicher wie im Kloster vor dem Grafen wäre, dessen Nachstellungen er um so mehr fürchtete, je stürker sich ihm ergab, wie wenig Verachtung und Vergessenheit, selbst Erniedrigung, die Liebe zu ihm aus

dem Herzen Helena's vertilgt hatten. Er wußte um das Geheimniß ihrer Brust gar wohl, und hatte dies unbefangene Betragen gegen sie klüglich erwählt; erachtend, daß Wig derstand jede Kraft stärke, und welche Kraft die Liebe sey, war ihm aus eigenem Gefühle wohl bekannt, die denn auch hier seiner Klugheit spottete; darum wollte er von zwei Uebeln das kleinste wählen, und vorhandenes zum besten Vortheil wenden.

Während also die Sachen an Kaiser Heinrichs Hoflager standen, zog Graf Albert mit seinem Maulthiere die Straße daher, unter Lerchengetriller, zwischen Pflügern und Saaten, durch die grünenden Bäume, und ersah bald die leuchtenden Thürme von Regensburg. Die Wellen der Donau, worein die Geliebte sich für ihn gewagt, rauschten ihm Hoffnung; er schritt wohlgemuth durch das Gewölbe des Thores; denn sein Glück stand ja ganz in ihrer Hand, und bei seiner Fürsicht, und niemand ahnete, was dem ehrsamen Handelsmann

im Busen schlage. Er erkohr eine bürgerliche Herberge, wo keiner ihn jemals gesehen, ging dann zum Marschall, brachte sein Begehr und zeigte seine Waaren vor: und der Marschall, der ihn wohl kannte, ward durch keinen Zug von Aehnlichkeit aufmerksam gemacht. Er staunte die Pracht des Geschmeides und des Gewirkten an, rühmte es dem Kaiser, der den vermeinten Handelsmann rufen ließ, welcher nicht verfehlte, die Meßgewande und heiligen Schriften als gebührliche Gaben einer kaiserlichen Braut Gottes an die Kirche zu preisen; denn noch war sein einziges Verlangen nicht vor ihm erschienen: die ausländische Pracht, welche Alle lockte, sie zu sehen, lockte sie nicht.

Der Kaiser beschied ihn am folgenden Tage, um ihn vor Helena zu führen, und Graf Albert verstellte auf das angelegentlichste sein Aeußeres: damit die Geliebte den nicht erkenne, den Niemand sonst erkannte, und durch Schrecken oder Freude ihn verrathe.

Hier ſtand er nun und harrte vor derſelben Pforte, wo vor wenigen Monden ſein Unglück begann, wagend und ungewiß wie damals; aber die Liebe iſt dem, der ſich ihr gänzlich ergiebt und kühn für ſie wagt, ein ſtarker Schutz: Indem der Kaiſer herauskam, trat ihn ein Bote an mit einem Schreiben; der Kaiſer faltete das Pergament aus einander, las und las wieder, befahl darauf einem Edelknecht, den Kaufherrn zum Fräulein zu führen, er werde nachkommen, und kehrte in ſein Gemach zurück.

So ſchritt Albert nun unbewacht von Gang zu Gang, und trat endlich in das Gemach, nach deſſen Fenſter er ſo oft liebevoll emporgeſchaut, aus dem die letzten Worte der Theuern auf ihn herabgeſäuſelt waren. Sie war noch nicht in demſelben; es diente zu ſeinem Glück; denn ſein Herz ſchlug laut an die ſtarke Bruſt, der ungeſtüme Athem drohte ihn zu erſticken, ſeine Wange glühte, und mit gierigen Augen verſchlang er die Umgebung der Geliebten. Doch als ſie ſelbſt nun eintrat, ihre Hofdamen

hinter sich, im grauen Gewande, bleich und verhärmt, die Augen niedergeschlagen, die Last des Grames auf allen Gliedern, alle Lebenslust fern: da konnte er sich der Thränen nicht enthalten, daß sie sich selbst so ungleich geworden wäre, und er sank nieder vor ihr auf die Knie und hob die gefalteten Hände stumm zu ihr empor; doch schnell gefaßt, wie sie verwundert und fragend auf ihn blickte, und er wieder in ihre Augen gesehen hatte, that er, als habe ihre Heiligkeit ihn überwältigt, und ihre Fräulein, die schon Aehnliches erlebt hatten, waren nicht darüber befremdet.

Sie aber, wie sie seine Gebehrden erblickte, und sein Auge gesehen, war tief betroffen worden, doch ahndete sie nicht die Möglichkeit, daß er es selbst sey, den sie wahnwitzig in der Wildniß irrend wähnte; es bebte nur durch ihre Brust, wie wenn irgend ein ähnliches Bild die Erinnerung von Verlohrnem lebendiger weckt.

Er breitete darauf geschwind seine Kostbarkeiten aus, zeigte den Fräulein eine herrliche Gürtelspange, worin ein großer Onyxstein gefaßt war, auf dessen schneeiger Wölbung ein silberner Lichtstreif, so wie er geregt wurde, auf- und abzog, wie der Schein des Mondeslichtes, wenn es sich funkelnd wiegt auf dem Schaum der Wellen im Meer; zeigte ihnen Gewänder, in deren bunte Farbenpracht längs den Säumen fremdartige schwarze Karaktere gewirkt standen, lehrte ihnen die Bedeutung der Sprüche, redete ihnen zu, die Gewänder, das Geschmeide anzulegen; zu versuchen, wie zierlich es stehe, wie bequem es sey bei aller Pracht? Und als sie es versuchten, und vertieft waren unter einander, da wagte er, der Kaiserstochter nahe zu treten, die des Alten nicht geachtet hatte. Ihn aber hatte sie nicht aus den Augen gelassen; denn die Liebe kennt die Liebe nicht verkennen, und fühlet sich auch unerkannt, unwiderstehlich von ihr angezogen. Und nahe zu ihr getreten, blickte er ihr ins

Auge mit der treuen Zärtlichkeit, und sagte leise, doch deutlich: Albert von Aldenburg beschwört euch, behaltet dies Buch, und wenn ihr ganz allein seyd, dann drückt die rosenfarbene Perle auf seinem Deckel mit aller Kraft in die goldene Fassung hinunter. Helena wußte nicht, sollte sie aufschreien, oder schwirrte ein Traum um ihre Sinne; doch er fuhr fort: nahnte ihr den heiligen Augustinus den Verfasser dieser Schriften, pries ihren Inhalt, der geschätzt werde vom Pabst und von allen Bischöfen, und während er noch sprach, kam Botschaft vom Kaiser: der Kaufherr solle sich hinweg begeben und am nächsten Tage zur selben Stunde wiederum zur Hand seyn. Sobald er sich zurück gezogen hatte, gebot Helena ihren Fräulein, sie allein zu lassen: sie wolle den göttlichen Worten in diesem Buche mit Fleiß nachforschen; und da sie nun allein war, hob sie es verwirrt und zitternd empor, drückte die rosenfarbene Perle hastig in die goldene Fassung hinab; und der Deckel sprang auf, und

eine Pergamentrolle zeigte sich, darauf stand mit deutlicher Schrift:

Ich bin Albert von Aldenburg; so du mich je geliebt hast, so stehe ab von dem Entschlusse, den Schleier zu erwählen. Treu war dies dein Verheißen, ist das andere eben so treu, und kannst du Eltern und Geschwister auf allzeit vergessen, für den Besitz des liebendsten Mannes, so ist der Fleck auf Erden gefunden, wo wir sicher hausen mögen vor des Kaisers Gewalt, und mit jedem Athemzuge will ich dir es danken.

Helena konnte in dem Sturme des Entzückens, den diese Zeilen, den das Widerfinden des Geliebten erweckte, ihren Sinn nicht sofort fassen. Sie mußte sie wieder und wieder lesen, und immer weiter ging die Wonne in ihrem Herzen auf. Darauf nahm sie einen Griffel und schrieb auf ein anderes Pergament:

O du unaussprechlich Geliebter, für den ich so viel gelitten habe; Gott hat mein Flehen noch zur rechten Zeit gehört. Ich bin

dein von ganzer Seele. Für dich will ich Eltern und Geschwister vergessen, und dir folgen, wohin du nur willst; und mit dir leben bis in den Tod! Dann verbarg sie es in ihrem Busen, und nun nahm sie das Blatt des Grafen aus dem hohlen Deckel, legte das ihre an dessen Stelle, drückte die rosenfarbne Perle sorgfältig wieder hervor aus ihrer Fassung.

Das Blatt an ihrem Herzen aber wirkte mit magischer Kraft. Alles Leid war vergessen; eine neue Welt regte sich mächtig ihr im Busen; und man hätte ihr Geheimniß in den Flammen ihrer Augen sehen können, wäre der Ruf ihrer Heiligkeit nicht schon so groß gewesen, daß man jene den Gedanken zuschrieb, welche das Lesen der heiligen Schriften in ihr angefacht.

Albert jedoch, zurückgekehrt auf seine Herberge, mußte überwältigt von Liebe, Freude und Schmerz ob des Anblickes der Geliebten innig weinen, und fühlte Muth, entschiede sie auch wieder sein Glück, ihrentwegen Alles mit

Standhaftigkeit zu ertragen. Er rief sich die Gegenstände ins Gedächtniß, welche er in ihrem Gemache gesehen: den ungeschmückten Betaltar, das harte Strohlager; und ein brennendes Verlangen ward in ihm, durch seine starke Liebe ihre starke Treue zu vergelten lebenslang.

Als nun der Graf am nächsten Morgen schon kühner in seiner Verkappung auf die Kaiserburg ging, und wieder zu Helena geführt wurde; da konnte er deutlich vernehmen, wie ihre Schwermuth blos ihm gegolten hatte; denn gleich einer verschmachteten Blume, auf die über Nacht ein kühlender Thau gefallen ist, stand sie, schwach noch, aber holdselig blühend vor ihm in der Sonne des Frühlingsmorgens da. Sie behielt einiges von den Kostbarkeiten und Gewändern; das Buch aber reichte sie ihm zurück und sagte: der verlangte Preis sey zu hoch. Albert nahm es aus ihren Händen, trug es mit sich auf seine Herberge, öffnete den Deckel und las voll Entzücken ihre

Entſcheidung, die ſein ganzes Weſen wieder herſtellte. Nun begann ſein Gehirn von Entwürfen zu leben und zu weben, und dazwiſchen vergaß er wiederum Alles und pries ſich als den ſeligſten Mann, der ſolche Liebe gewonnen! Endlich aber ſtand das Bild doch feſt, dem gemäß er die Zukunft geſtalten wollte.

Er vertauſchte die Schrift Helena's mit einer neuen, worin er ihr kund that: ſie mögte ſcheinbar bei ihrem Vorſatze verharren, in das Kloſter zu gehen; am Maitag aber, wenn das Maienfeſt gefeiert würde am Hofe, demſelben, als der letzten weltlichen Freude, mit den Ihrigen beizuwohnen begehren; und wenn dann der Ringelreihn getanzt werde auf dem Plan, und die Jugend in der Dämmerung des Mondenlichts luſtwandelte, dann ſollte ſie ſich allein, oder nur von einem Fräulein begleitet, abwenden von dem frohen Schwarm, und ihre Schritte gegen die Donau lenken, nach derſelben Stelle, wo ſie beim Jagdfeſt im vorigen Herbſt ihm zu Liebe ſich in den Strom ge-

wagt: da wollte er ihrer zu Rosse harren, und sie durch den Strom dorthin geleiten, wo keine menschliche Gewalt ihnen wehren möge, für einander zu leben bis an den Tod. Im Uebrigen mögte sie durch kein Vornehmen irre werden, das ihr von ihm kund würde.

Als er das Pergament, worauf diese Zeilen standen, demnächst wieder dem hohlen Deckel anvertraut und demselben Glücke befohlen, das sein Beginnen bisher geschützt hatte, zog er folgenden Tages noch einmal seine Verkleidung an, ging noch einmal auf die Burg, und verlangte das Buch dem Fräulein für einen sehr geringen Preis zu überlassen, als ein Denkmal seiner Verehrung für ihre Heiligkeit. Er ward abermals zum Kaiser geführt. Der gebot, ihm den geforderten Preis auszuzahlen, das Buch zur Helena zu tragen, und hierauf beurlaubte er den vermeinten Kaufmann, welcher auch gern ging; denn obwohl er schon gewünscht hätte, sein Lieb noch einmal zu sehen, so drängte ihn doch

die Zeit, weil er noch vieles bis zu Pfingsten zu vollenden hatte.

Schleunig kehrte er auf seine Burg zurück, warf die Verkappung von sich, entließ die Kaufherren mit neuen Aufträgen nach Byzanz, und rüstete sich und sein Gefolge wohl aus zu einem Zuge an des Kaisers Hof. Diesmal nahete er nicht verborgen der Stadt; sein grünes Hoffnungsbanner wehte lustig, seine Heerpauker schmetterten die Landstraße daher. Als er angelangt war, begehrte er vor Herrn Heinrich geführt zu werden.

Der Kaiser empfing ihn mit heiterer Miene, als er erwartet. Siehe da, mein junger Lehnsmann, sagte er, als Albert sich vor ihm auf ein Knie niederließ und ein Gesuch ankündigte; seyd ihr schon da, und wollet ein schönes Lieb von mir begehren? Ihr thut wahrlich wohl daran, denn Helena ist Gottes Braut geworden.

Mitnichten, Herr, entgegnete der Graf. Es läßt die Liebe sich nicht aus dem Herzen

reuten, wie ein Kraut; und wohl wäre ich vermeſſen geweſen, um des Kaiſers Tochter zu werben, wenn ich meinen Sinn ſo ſchnell auf eine andere richten könnte.

Da verfinſterte ſich des Kaiſers Antlitz, doch Albert ließ ſich das nicht ſchrecken und fuhr fort. Nein, mein Herr und Kaiſer, eure Tochter muß ich lieben, ſo lange ich das Leben behalte, und da ich ſehe, daß ſie für mich verlohren ſeyn muß, ſo tauge ich auch nichts mehr für die Welt, und will mit eurem Vergunſt hinziehen nach Antiochien in die Wüſte übers Meer, wo mancher heiliger Kriegsmann vor mir gekämpft hat, und daſelbſt ein Kloſter gründen. Dazu bitte ich euch nun, daß ihr mir behülflich ſeyn wollet. Meine Grafſchaft iſt groß: wer iſt im Lande, der ſie mir zu bezahlen vermögte, denn der Kaiſer. Somit biete ich ſie euch an, und bitte euch, laßt mir ſchleunig das Geld verabreichen; denn mich drängt es hinweg aus dem Vaterlande, mein Vorhaben auszuführen.

Kaiser Heinrich war innerlich froh, den gefährlichen Buhlen aus dem Reiche entfernt zu wissen, sowohl als seine Länder um eine herrliche Landschaft dermaßen zu mehren. Er entband Albert von den Verpflichtungen seines Grafenamtes, ließ ihm eine große Summe verabreichen, lobte seinen Entschluß, ein Kloster in der Wüste zu gründen, wo er doch auch nicht ganz von seinem edeln weltlichen Beruf scheide, und wo der Mönch, immer bedroht von Arabischen und Numidischen Räubern, immer zugleich ein Rittersmann seyn müßte. Er bot ihm selbst ein, doch noch einen Tag am Hoflager zu verweilen; aber dieser lehnte es ab, so sehr er gewünscht hätte, Helena zu sehen. Er wußte, daß jeder verlohrne Augenblick ihm reichlich durch die Zukunft ersetzt werden sollte.

Sobald er wieder auf seiner Stammburg angelangt war, trabte er umher und trieb Steinhauer, Maurer und Zimmerleute zusammen, und beschied sie alle an einem bestimmten

Tage auf dieſelbe Stelle an der Gränze des wüſten Böhmerwaldes. Hiernächſt ließ er von einem geſchickten Baumeiſter ſich einen Riß zu einer gar feſten Burg anfertigen; und als der mit den Handwerksleuten verabredete Tag herannahte: da beſtud er viele Roſſe und Maulthiere mit Mundvorrath und Gezelten und allerhand Werkzeugen; verſammelte ſein Schloßgeſind, und gebot dem Zuge, ſich nach eben jener Stelle in Bewegung zu ſetzen. Er ſelbſt aber beſtieg ſchon Tages zuvor ſein Roß und lenkte es hin nach der Wüſte.

Als er über die Grenze Böhmens war, da ritt er hinein in die Wildniß, bahnte ſich Pfad mit dem Schwerte; denn das dickere Laub und Gerancke wollte ganz den Weg verſperren, ſpähete dabei fleißig umher, die wohlgemerkte Stelle aufzufinden. Auch ſpähte er nicht lange vergebens, unvermuthet rauſchte ihm das Wäſſerlein, welches ſein Wegweiſer geweſen, unter dem Geſtrüpp mit klaren Wellen hervormurmelnd, entgegen, als entböte es ihm einen

freudigen Gruß. Und er entbot ihm wiederum einen freudigen Gruß, schöpfte mit der Hand einen Trunk aus seinen Wellen und sagte: dies sey unser Bundestrunk, daß wir wollen hinführo bei einander treue Nachbarn seyn. Dann bestieg er den Rücken des Berges, erklomm den Fels, und suchte die unzugänglichste Stelle, wo er sein Schloß am festesten vor allem Angriff gründen mögte.

Und indem er also suchte, da machte ein sanftes Geräusch ihn aufmerksam, welches lauter in das stille Leben der Natur tönte; er ging hinzu, und siehe, unter einem großen Ulmenbaume rauschte ein klarer Quell aus einer ganz niedrigen Felswand, und ergoß seinen kleinen Strahl in ein tiefes, rundes Felsenbecken, gleich als habe hier Menschenhand einen Born gefertigt. Da erkohr der Ritter diesen Platz zu seiner Burg, dankte Gott für die Gabe des nothwendigen Lebensbedürfnisses, das sie so viel unbezwinglicher machte, übersah die Gegend, seine zukünftige Heimath, und

kehrte dann zurück zu der Stelle, wo er seine Werkleute und Diener hinbeschieden, und sie zu seiner Zufriedenheit bereits versammelt antraf.

Er saß ab vom Pferde, trat unter sie, ließ sie einen Ring um ihn bilden, that ihnen sein Vorhaben und zu welcherlei Endzweck er sie hieher beschieden kund, verhieß ihnen gewichtigen Lohn, so sie das Werk gut förderten, und bedung sich tiefe Verschwiegenheit von ihnen aus. Sie gelobten ihm unverbrüchliches Geheimniß; darauf gebot er ihnen, zu folgen, und führte sie das Wasser hinauf zu der erwählten Stäte. Als sie nun daselbst angelangt waren, griff jeder zu seinem Werkzeug, und plötzlich wurde die Stille der Wüste vom Geräusch des betriebsamsten Lebens durchbrochen. Es seufzte die Säge, die Holzart scholl, der Bäume Fall krachte, der Hammer hallte gegen den Fels, der Spaten warf die nie geregte Erdscholle um, Zuruf ertönte, die Flamme knatterte, und ehe die Sonne ihr letztes Gold über die alten

Wipfel ausgoß, ſtand eine Stadt von luſtigen Gezelten, die der Morgen allhier nicht geſehen, und Menſchenfreude und Menſchenthätigkeit hauſ'te hier, als ob ſie ſeit Jahren einheimiſch geweſen. Der Gruf waltete freudiglich dazwiſchen umher, befeuerte beide, legte ſelbſt mit Hand an, wo eine Laſt zu ſchwer, ein Felsſtück nur mühſam den Hammerſchlägen nachgab; verhieß und trieb und förderte rüſtig ſein Werk. Oft ſaß er auch ſtill im Schatten entlegener Gegend; Bild auf Bild des Glückes, welches ihn hier erwartete, ſtieg in ſeinem Gemüthe auf, daß der Wonnedrang ſelbſt ſeiner ſtarken Bruſt zu heftig ward, er die Hände dagegen preſſen mußte, und mit Thränen und Dank durch die dichten Wipfel in den blauen Himmel auffah. Dann wiederum ſchwang er ſich aufs Roß, durchſtreifte das Land; kaufte Gewänder, koſtbares Geräth, und was des einfachen, des geringſten Bedürfniſſes das Leben erfordert, in reicher Fülle; auch Waffen und Lebensmittel, und alles, was der Menſch unter

vielen Himmelsstrichen, in vielen Zeitaltern ersonnen hat, sein Daseyn sicher, leicht und fröhlich zu machen. Der Wein durfte nicht fehlen in den Felsengewölben, die nun schon ausgehöhlt standen; und es war ihm ein gar zu süßes, rastloses Bemühen, das ganze Leben der Kaiserstochter immer wieder zu durchdenken, was ihr werth, an welche Bequemlichkeit sie gewöhnt seyn mögte? daß ihr nichts von Allem fehle bei dem geliebten Gatten.

Kehrte er dann zurück, so sah er mit Wonne sein Schloß schon wiederum höher ragen; heut bildeten sich die Stiegen, auf welchen er sie umfangen haltend, die Geliebte einführen würde; morgen schloß sich das Gewölbe der Gemächer, die ihnen Schutz verleihen gegen die Unbilde der Witterung, in denen manch trauliches Wort verhallen, des Lebens Stunden, selbst die letzte, über sie dahin rauschen sollten. Es vertieften sich die Gräben, es stiegen die Mauern zu ihrer Sicherheit. Der Quell ward mit Werkstücken eingefaßt,

und das Felsenbett zu seiner Höhe aufgemauert; aber des Ulmenbaumes schonte er, daß hier im innern Hof der Burg ein fröhlicher, häuslicher Ruheplatz nicht mangle. Er gestand sich selbst, daß das Schloß, als ob es von Zauberkraft gefördert würde, unbegreiflich schnell heraufstieg, doch immer war es seiner Ungeduld zu langsam, und schnell auch nahete der Maitag.

Schon loderte die Flamme auf dem häuslichen Heerd, schon waren die Gemächer mit Fenster und Thür wohl gegen die Witterung verwahrt, schon der Estrich mit vielfachen Farben verziert. Die Teppiche aus Byzanz deckten die Wände, Sessel und Polster boten behagliche Ruh, der Wein ruhte kühl in den Felsengewölben, Vorrath aller Art erfüllte Kammern und Speicher. Die Rüstkammer prangte mit Harnisch und Schilden, mit Morgenstern, Schwertern, Bogen und Pfeil. Neben den Schleudern waren Steine gehäuft, und von Helmen nickte des Federbusches Zier.

Und außen schützten tief gemauerte Gräben und ragende Thürme mit Mauern, zwei Klafter dick, und gleicher Brustwehr. Sah man von herthar das Schloß, so dachte man nichts, als Fehde und Krieg, und schon sein Anblick, seine Höhe, schreckten vom Angriff ab; war man eingetreten in die hochgewölbte, geräumige Halle, welche zuerst nach Väterbrauch den Ankömmling umfing, so dachte man nichts, als Häuslichkeit und Frieden, und der Sicherheit Gefühl, begründete sofort dem Fremdesten hieselbst eine Heimath.

Als nun Graf Albert zum erstenmal über die Zugbrücke ritt, und alles wohl vollendet war, gebot er noch den Werkleuten, am Fuße des Berges, wo das Wässerlein entsprang, ein Haus für die Dienerschaft zuzurichten; denn oben auf dem Schlosse wollte er ganz allein hausen mit Helenen, aus Besorgniß, es mögte mit Fremden auch der Neugath einziehn.

Wenn das Große vollbracht ist, so erscheint das Kleine noch unbedeutender; die Arbeiter

gingen gleichsam spielend ans Werk, und in wenigen Tagen stand auch dieser Bau. Die Zelte wurden abgebrochen, der Boden geebnet, Schutt und Gestein hinweggeräumt, die gefällten Stämme durch junge Ruthen ersetzt, Gesind und Arbeiter wohnten in dem Hause am Fuße des Berges.

Darüber war der April fast verstrichen, und obgleich es erst Mai werden sollte, so war das Jahr doch schon vorgerückt, als sey der Junius nahe. Die Rasen zeigten schon grüne Knospen, der Obstbaum die gebildete Frucht, schon bot der dichte Wald willkommenen Schatten; und Albert, froh in seinem Herzen, wollte auch, was um ihn war, gerne erfreuen, und hieß dem Gesinde, ein Fest sich zurichten in dem neuen Hause, und des Weines und der Speise sich nach Belieben zu bedienen. Ihm aber behagte laute Fröhlichkeit nicht, darum ging er hinweg vom Schlosse. Hätte er sich einen Gesellen gewünscht, so wär' es sein lieber Falke gewesen: wenn du doch auch mit

einziehen könntest! hatte er schon oft gedacht während der Vollendung des Baues.

Er streifte durch den Wald, indeß seine Leute schwärmten, und als er auf einen etwas lichten Fleck gekommen war, setzte er sich nieder; verglich in Gedanken sein voriges Leben in der Wildniß mit dem jetzigen; sahe sich voll Verwunderung, Ruhe und Dank so hart am Ziele eines vor kurzem noch nicht möglich gewähnten Glückes, ging das Wohlbeschickte und Vollführte mit Freuden durch, und indem kein Band ihn ernst und innig und heilig genug bedünkte, das ihn mit Helena verbände, begann ihn sehr nach priesterlicher Einsegnung ihres Bundes zu verlangen, und mit freudigem Erstaunen ward er sofort bei diesem Wunsche auch inne, wie das gute Glück, welches seit dem Abentheuer mit dem Mönche hier in der Wüste über ihn gewaltet, mit unbewußter Erfüllung dieses angelegentlichsten Verlangens begonnen; denn ihm fielen die Worte des Paters ein, der ihm seinen geistlichen Beistand

zu jedem Sakrament, das er heischen mögte, versprach.

Er hatte, in seine Träume verlohren, nicht Acht gehabt, daß die Blätter, die schon lange mehr und mehr über ihm vom Winde geregt an ihren Stengeln geflattert, heftig rauschten, daß die leichten weißen Nebelwolken, die am Rande des Horizontes in der Morgenfrühe umhergezogen waren, zusammengeflossen und thürmend heraufgestiegen, die halbe Himmelsscheibe verfinsterten. Jetzt, wie er sich aufraffte, um zu dem Mönch zu eilen, und ihn an dieselbe Stelle in dem Böhmerwalde hinzubescheiden, wo er ihm das Leben gerettet, damit er ihn dort mit seinem Lieb im Namen des Herrn zusammengebe, ward er jenes inne, und schon wuchs auch die Macht des Sturms. Er riß die alten Wipfel brausend durcheinander, peitschte das Gestrüpp dem Grafen entgegen. Bald vermengten Regenströme alle Gegenstände in dichtem Dunkel; Donner krachte dazwischen; die Bäche jagten mit Schaum be-

deckt wie wilde Roſſe von den Felſen; alte Stämme krachten um ihn her zu Boden, und zermalmten das junge Holz unter ihnen; die Wüſte toſete von Aufruhr und Graus, die Sonne war vom Himmel verſchwunden, und Wetterſtrahlen fuhren ſchmetternd durch die Dunkelheit. Mühſam wand ſich Albert nach ſeinem Schloſſe, Nebel hielten es auf ſeinem hohen Felſen verdeckt, doch wie er in die Höhe danach umſpähte, da zeigte es ſich ihm plötzlich, und rother Flammenwiederſchein lockte daran und Funken und Rauchwolken loderten hinauf. Voll Entſetzen eilte der Graf in gerader Richtung darauf zu. Immer heller wurde der Flammenſchein, ſchon entdeckte er, daß das Haus am Fuße des Berges in Feuer ſtehen müſſe; doch verwunderte es ihn, kein Geſchrei der Diener und Werkleute zu vernehmen. Als er aber herankam, da gewahrte er mit Schauder, wie ein gewaltiges Stück von dem Felſen des Schloſſes, vom Wetterſtrahl losgeſchleudert, auf das Haus herabgeſtürzt war, es in

Trümmern zerschlagen, die Unglückseligen darinnen in Rausch und Freude allsammt vernichtet und begraben habe, und daß die Flamme den Rest der Ruine verzehre. Vergeblich rief er; kein Laut, kein Aechzen, das ihm Antwort gäbe; auch nicht einer war entkommen, sein Geheimniß begraben und er ganz allein in der Wüste. Er sorgte sehr, wie die Kaisertochter leben werde ohne alle Bedienung? allein die Liebe tröstete ihn; und der Gedanke, daß auf der Welt nun kein Mensch mehr um sein Geheimniß wisse, ließ ihn ruhiger für sie und sich in die Zukunft blicken.

Er griff zu Schaufel und Spaten, begrub die rauchenden Trümmer, wo der mächtige Felsblock sie nicht ganz verdeckte, damit kein Bild des Grausens die Geliebte betrübe. Nachdem er dies Geschäft vollbracht, ging er auf das Schloß in den trefflichen Stall, schritt wieder zu dem längst vergessenen Dienst seiner Knappenjahre, säumte und sattelte sich selbst sein behendes Roß, leitete es über die Zug-

brücke, die er dann aufzog, und schlug gen Mittag gewandt den Weg nach dem Kloster ein.

Der Mönch war hocherfreut, seinen Retter wiederzusehn. Er wollte auch gern sein Gelübde halten, und versprach, sich am vierten Tage des Maien eine Stunde vor Mittag bei der Felsenhöhle einzufinden, mit den Sakramenten versehen, woselbst der Ritter sein um diese Zeit bereits zu harren verhieß. Hierauf beherbergten die geistlichen Herren den Gast bis zum folgenden Tage, wo der fröhliche Mai sein Reich begann.

Die innere Freude durchschien, seit Albert auf der Burg gewesen, unverkennbar die Bildung und Haltung der Kaiserstochter, und blieb Herrn Heinrich auch nicht unvermerkt. allein des Ritters Vorhaben machte ihn geneigt zu glauben, daß die Liebe in seiner Tochter gleichfalls in Frömmigkeit überzugehen beginne; und er wußte recht wohl, wie jedes Gefühl im Menschen seine Perioden hat, wo

es sich ganz verschieden äußert, als Trauer, als Wehmuth, als Friede, auch ohne daß äußere Veranlassungen hiezu mitwirkten. Er vernahm mit Vergnügen ihren Entschluß, das Maienfest, die letzte weltliche Freude, mit den Ihrigen begehen zu wollen; denn obgleich ein gestrenger, war er doch ein sehr zärtlicher Vater, und mogte überaus wohl, daß seinen Kindern sein Wille gleichfalls zu Dank geschehe.

Das Maifest aber wurde an seinem Hofe allzeit mit vorzüglicher Freude begangen; da legte er selbst seine Krone, da legten seine Lehnsmänner ihren Helmschmuck ab, und setzten grüne Kränze auf, und alles gab der Natur und der Freude die Ehre. Auf einem Wiesenplan ohnfern der Burg und der Donau, zwischen grünen Haselstauden, war der Maibaum aufgerichtet, und die Maienlauben gewölbt, um welchen Jüngling und Jungfrau den Ringelreihn tanzten, unter welchen die Aeltern sich beim Klang der Schallmaien, beim goldenen Becher mit Scherz und Liedern und

Mähren erfreuten: unter Gottes freiem Himmel, auf Gottes grüner Erde, selbander mit den Vögeln, die da flogen, mit den Thieren, die da sprangen, zu der unschuldigen Lust gesellt, wovon der Herr allem, was Leben hat, gleichen Theil verleiht. Kam aber der Abend, und floß der Mondschein mild herab, und waren die Kräfte befriedigt durch Wettlauf, Tanz, und Ball- und Scheibenwerfen; da zerstreuten sich Alt und Jung, ungehindert gegen den Donaustrand, lustwandelnd, oder auf den Rasen gelagert, und hatten vieletlei Spiel und Koseten und scherzten.

Da war manch glückliches Paar an Kaiser Heinrichs Hofe, das den Beginn seines Glückes von diesem Tage an rechnete, manch Freundespaar, das im heißen Kampf dieses Tages gedachte, wo es den ernsten in Kindesträumen sich vorgestellt und mit einander gewünscht. Denn das Leben fühlt sich nie reich genug, und zieht die Bilder einer schönern Zukunft am liebsten in die Stunden seiner höchsten Lust.

So kehrte denn dieses Fest auch damals zurück, und der schönste Himmel begünstigte seine Feier. Die Luft stand wie ein stilles blaugoldnes Gewölbe über dem Anger, der Wiesenplan war mannichfaltig beblümt, mit so feurigen und milden Farben, als nur das Leben hervorbringen mag, und alle schienen sich auch lebendig anzulächeln; das Blau sich des Rosenfarbs zu freuen, und das Weiße des Gelben. Helena war mit demselben braunen Gewande angethan, worin sie dem Geliebten zum erstenmal ihre Liebe bekannt; der weiße Onyxstein funkelte an ihrem Gürtel, kein Schleier umfloß sie, als ihr glänzend seidenes Haar, und ein dicker grüner Kranz wand sich um ihre runde Stirn, ihre weiße Schläfe. Erwartung und Freude und Bangigkeit trieben lebhafter ihr Blut durch die Adern, erhöhten das zarte Roth der Wangen, das Feuer der Augen; und wer sie ansah, so magdlich und so hold, der bedauerte heute, daß der schönen Welt die schöne Zier entzogen werden sollte.

Sie ſelbſt fühlte das Feſt wie ihr Hochzeitfeſt, und trug den abweſenden Bräutigam innig im Herzen. Als nun der Abendſtern aus dem thauigen Blau trat, die Freude ſtiller wurde, hie und dort ein Lied, ein Gelächter, ein Flüſtern aufſchlug, und der Becherſchall aus den Lauben: da nahm ſie mit den Augen Abſchied von Vater, Mutter, Geſchwiſtern, Geſpielen, von Heimath und väterlicher Herrlichkeit, und wandte ſich den Strom hinab mit langſamen Schritten, und kehrte dann wieder gleichſam luſtwandelnd um, ging wieder hinunter, und entfernte ſich immer weiter, bis ſie die Stelle erkannte, wo ſie am vorigen Herbſt beim Jagdfeſt in die Fluthen geſetzt.

Da ſpähete ſie umher, ob Niemand ihr gefolgt ſey? und als ſie Niemand erſah, nach dem geliebten Freund; und wie ſie an einen breiten Weidenſtamm gelangte, da ſtand er dahinter, die Hand auf ſeines Roſſes Rücken gelegt, unverſtellt in ritterlicher Zier wie damals, und ſo hatte er lange geſtanden und mit hochſchla-

gender, steigender Wonne sein liebes, unnennbar liebes Lieb zu sich daherkommen sehn. Und nun umschlang er die theure Braut, drückte einen heißen flüchtigen Kuß auf ihre Lippen, hob sie leise und sanft vor sich aufs Roß, schwang sich hurtig in den Sattel, und leitete sacht das Pferd in die verschwiegenen Wellen. Rauschend theilten sich diese um die Liebenden, der Mondschein zog funkelnde Kreise, und alle Sterne tanzten um sie her in dem bewegten Wasser.

Jenseit gelangt spornte der Graf das Roß, und mit leichtem Gallopp trug es das liebende Paar windschnell und behutsam durch die dämmernde Frühlingsnacht. Nachtigallen schlugen von fern und nahe ihnen aus allen Büschen entgegen, Birken wiegten ihre Zweige in der Luft und schwenkten süße Düfte um sie; sie aber ritten schweigend mit klopfenden Herzen, vermieden das Hundegebell und die traulichen Lichtlein der Menschenhütten, bis der Böhmerwald sie schwarz umfing, durch dichtes Laub

über sie nur selten ein Sternblick funkelte und das Roß keinen Pfad mehr hatte, kein Ausblick mehr vergönnt war.

Und als es Morgen ward, begannen sie mehr gemach zu reiten, und nun erzählte er der Geliebten, wie er ein Schloß in dem wüsten Wald erbaut, wie er den Mönch von dem Bären befreit, welch ein Unfall sie aller Bedienung beraubt, aber auch zugleich ihr Geheimniß begraben habe. Sie tröstete seine Besorgnisse ihretwegen, und versicherte ihm, je einsamer sie mit ihm leben könne, je einziger für ihn, um so glückseliger werde sie seyn.

Als am Nachmittag des zweiten Tages die Sonne gegen Westen sich neigte, da ersahen sie das Wässerlein, und der Graf zeigte der Geliebten diesen Nachbar, der ihnen entgegen kam. Bald erschien auch die stattliche Felsenburg; der Graf stieg ab vom Roß, ließ die Zugbrücke nieder, und sie gingen ein in die zukünftige Heimath.

Und als er sie in die Halle geführt, da zündete er ein großes Feuer an, und während er in den Stall ging, sein Roß abzäumte, ihm goldenen Hafer in die Krippe schüttete, die Raufen füllte mit duftigem Heu, und glattes Stroh unter ihm breitete zur Ruh nach treuem Dienste, begann die Kaiserstochter am Heerd das Hochzeitmahl selbst zu bereiten.

Herr Albert hatte schnell vollbracht, kehrte zurück, trug und langte zu, half fleißig bei der häuslichen, kaum gesehenen Verrichtung; und die Liebe machte aus Allem eine Freude, ein Spiel. Schon bräunte sich am Feuer das saftige Wild um den Spieß, welchen der Graf drehte, die Forellen waren gar in dem siedenden Wein, und als die neue Hausfrau sich anschicken wollte, die Speisen aufzugeben, da holte er eilig das Geschirr, und breitete den Teppich gewandt über den Tisch, wie er oftmals am Hoflager gesehen; dann setzte er die klingenden Pokale darauf, holte Wein aus den Felsengewölben: und wie Alles vollendet war,

da setzten sich die Beiden zum frohesten Hochzeitmahl. Tiefes Schweigen um sie her, eins in dem andern beglückt, Aug in Auge. So labten sie sich mit Speise und Trank nach der mühsamen Fahrt, und Vieles erzählten sie einander von vergangenen Tagen und Leiden.

Da bat der Graf die Kaiserstochter, daß sie am folgenden Morgen sein liebes Eheweib werden wollte, und sagte ihr, wie der Mönch sie im Walde treffen wolle, und im Namen Gottes zusammengeben. Helena wurde hocherfreut, und dankte ihm mit thränenden Augen; denn nur eines war ihr hart gewesen, so ohne priesterliche Einsegnung als seine Buhle mit dem Geliebten zu leben.

Nun führte er sie auf ihr Schlafgemach; das hatte er selbst bereitet, einen Thronhimmel über das Bett aufgerichtet, allwo sie ruhen sollte, wie es dem kaiserlichen Fräulein gebührte. Hier bat er sie, sich mit Schlummer zu erquicken; sich selbst aber bereitete er ein Lager vor der Thür des Gemaches; und heilge

entschliefen voll Zufriedenheit mit Gebeten des innigsten Dankes.

Am folgenden Morgen früh weckte der Graf seine liebe Braut mit leiser Stimme, und während sie sich ankleidete, beschickte er seine Rosse, und sattelte dasjenige, welches sie zu der Felsenhöhle im Walde tragen sollte, den priesterlichen Segen zu empfahn. Dann schmückte er sich selbst mit prächtigerem Harnisch; sein grüner Federbusch wankte vom goldenen Helm, seine kostbare Schärpe umfloß den schlanken Rücken, und Demanten funkelten an seinem Schwertesgriff, und an den länglichten Finger steckte er den Trauring, den er mit der Geliebten wechseln würde.

So schritt er wieder vor ihr Gemach, und sie rief ihn mit süßen Worten herein und trat vor ihn in kostbar gewirktem Gewande, eine güldene Krone um die braunen Locken, wie es einer kaiserlichen Braut anständig ist, und er schloß sie voll Wonne in seine Arme und küßte innig ihren Rosenmund mit seinen Pur-

purlippen; und führte sie die Stiegen herab in den äußern Hof, wo das Roß ihrer stampfend schon harrte.

So ritt das herrliche Paar durch den wüsten Wald, und als sie zur Stelle gelangt waren, saßen sie ab unter den Bäumen im Rasen. Der Priester, wie er daherkam, war hoch erstaunt der adelichen Hochzeiter, die knieend seine Einsegnung begehrten. Er gab sie im Angesichte des Himmels zusammen. Dann beichteten sie ihm ihre Liebe und Schuld, und er strafte sie mit strengen Worten und ermahnte sie zur Treu gegen einander, und verhieß ihnen, alljährig an diesem Tage hieher zurückzukehren und ihre Beichte anzunehmen, denn daß er ein Schloß in der Wüste habe, allwo sie daselbst hausen wollten, hatte der Graf ihm nicht gesagt. Sie schieden demnächst, mit gebührendem Dank, der Mönch nach seinem Kloster, sie auf ihre Burg zurück. Und, als sie daselbst angekommen waren, legte Helena ihren hochzeitlichen Schmuck ab, zog ein

schlichtes Hauskleid an, und schickte sich zu, ihrem Eheherrn das Mahl zu bereiten. Er ging ihr wiederum fleißig zur Hand; und wie sie nun gespeist hatten: da führte er sie umher im Schlosse, zeigte ihr Alles und Jedes, und sie freuten sich mit einander der trefflichen Heimath und ihrer sichern Einsamkeit. Denn weit hin überblickte man das Land, und Dörfer und Städte zeigte die Ferne, sammt der Flüsse silbernem Lauf viele Meilen weit bis gegen Prag; doch dazwischen wogte wie ein grünes Laubmeer der wilde Böhmerwald, dessen Gipfel sich bis hinauf an die Mauer der Burg erstreckten.

So lebten von nun an die Beiden im Schlosse gar innig und vergnügt zusammen. Der Graf wartete seiner Rosse, seines Federspiels, harrte an der Brustwehr der Burg mit Bogen und Pfeil auf vorüberstreifendes Wild, spaltete Holz und trug Wasser aus dem Brunnen der Hausfrau zu, die indessen das Mahl bereitete; und wenn sie es fröhlich genossen,

dann gingen sie in den Zwinger und wurteten der Pflanzen, die daselbst mannichfach sproßten, zu Gebrauch und Zier, nebst vielen heilenden Kräutern. Oder sie fütterten Tauben und Hühner, und besuchten das übrige Vieh im Schlosse, oder saßen Hand in Hand am Born im Schatten des Ulmbaums, und sahen die Vögel über sich hin durch die Luft zu bewohnten Gegenden fliegen. Einsmals hatte der Graf ein junges Reh gefangen, und brachte es seiner Hausfrau. Das zogen sie mit einander auf, und freuten sich, wenn, sobald sie sich zeigten, zusammenliefen, oder im Zwinger säeten und gruben, und Ranken aufbanden, und die Gewächse an Sommerabenden tränkten, die ganze kleine Thierwelt ihres Hauses sich um sie her versammelte, mit eifrigem Laufen und Geschrei. Auch waren sie mit derselben so vertraut, so vertraut mit den Pflanzen, daß sie vielmal darüber sprachen, und Theil an ihnen nahmen, wie an Freunden.

Wenn der Winter kam, da loderte ein traulichtes Feuer durch die Halle, und sie saßen zusammen und lasen einander die uralten Sagen des Menschenvolkes vor, oder Gedichte und heilige Sprüche; redeten von ihrer Vergangenheit, die sie nicht so beglückt mit einander verlebt, von Kaiser Heinrichs Hof und Thaten, von Alberts Jugend und Aeltern, und seinen frühen Kriegszügen wider die Avaren. So vergingen fünf Jahre, daß sie keinen Menschen sahen, keine Stimme hörten, als jährlich die des Mönches, und das Regen der Natur in der Wildniß.

Der Graf war durchaus begnügt; er fühlte, wie alles Leben und Streben und Thun in der Welt dem Menschen nichts Höheres gewinnen könne, als ein reines, liebevoll und treu geweihtes Menschenherz, und dieses Gut drückte er voll wonnigen Bewußtseyns mit Helena an seine Brust. Doch über ihre Stirn schlich oft alsdann ein Wölklein, und sie äußerte: wie

ihr Loos durchaus glückselig sey, und ihre Bestimmung erfüllt werde; denn des Weibes angewiesener Bezirk sey das eheliche Haus, und darin walte sie sowohl in der Wüste, als unter Menschen; doch er sey zu Thaten gebohren, und bringe seiner Liebe zu ihr das Opfer seines Ruhms bei den Nachkommen. Da klagte sie über ihre Herkunft und über Menschensatzungen, welche die göttlichen durchschnitten.

Und nun der fünfte Sommer gekommen war, und alle Furcht, entdeckt zu seyn, die Anfangs, wenn ein fremder Laut durch die Wildniß drang, sich noch der beiden bemeisterte, längst aufgehört hatte; da saß Albert eines Tages wiederum mit Helena im innern Hofe am Born unter dem Ulmbaum, und wie sie in die Luft empor blickte, gewahrte sie einen schwarzen Punkt, der über ihr stand, gleich als ein Raubvogel; sie zeigte ihn ihrem Herrn; Albert schlug die Augen auf, und in demselben Nu schoß der Vogel herab auf seine Hand,

und siehe, es war sein treuer Falke *), der sich mit gebeugtem Kopfe an ihn, und an die Brust der Frau schmiegte, und wieder schmiegte und mit den Flügeln schlug, und so freudiglich aus den klugen Augen blickte, wie die innigste Seele. Auch der Graf und Helena waren hoch erfreut, trugen den Falken ins Schloß, und er wich nicht von Herrn Albert, und schlief zu seinen Häupten auf den Pfosten des Bettes.

Schon zwei Tage hatte der Falke wiederum bei seinem lieben Herrn und Freund gehauset, und die Zeit gar angenehm verkürzen helfen, denn es waren trübe Tage eingefallen, die keines Menschen Freund sind. Regen goß in Strömen herab, der Wald wälzte rauschend im Sturm seine Laubwogen auf und nieder, Nebel lag auf der Ferne.

In diesem Wetter aber wandelte ein Mann durch den Böhmerwald, von Hunger erschöpft,

*) Man sagt von den Falken, daß sie ihre Herren in weiter Entfernung aufzusuchen verstünden.

Haar und Bart vom Regen durchnäßt, Wams und Koller mit Koth besudelt. Oftmals setzte er sein Büglhorn an den Mund, doch kein Laut als der Widerhall klang ihm aus dem Dickicht der Bäume zurück. Nordwärts von Regensburg hatte er den Jagdzug gerichtet; da hatte sein Falke, sein kluges Federspiel, ihn immer mehr nordwärts verlockt, herein in den Böhmerwald. Wo das Dickicht so dunkel ward, daß sein Auge durch das Laub den Vogel auf einige Zeit nicht erreichen konnte, verlohr er plötzlich auch dessen Spur, blickte nun umher, und kein Mensch war nahe, ließ sein Hüfthorn schmettern, keine Antwort kam zurück. In demselben Augenblicke erlosch das Abendroth; dichtes Gezweig verdeckte die Sternbilder, welche er zu Führern hätte nehmen mögen. Er folgte eine Zeit lang dem Strich des Windes, der von Süden gekommen war, doch immer tiefer arbeitete er sich in den Wald hinein, bis er zuletzt für das Räthlichste hielt, unter einem Baume Nachtruh zu hal-

ten, damit bei anbrechendem Tage die aufsteigende Sonne ihm Leitstern werde.

Wohl kam der Tag, aber die Sonne kam nicht; ein trübes Grau hielt den Horizont bedeckt, die Wipfel rauschten klagend gegen einander, bald drang der Regen hindurch, bald traf jedwedes Blatt: immer tiefer gerieth der Mann in die Wildniß. Der Abend des zweiten Tages kam, er hatte keine Nahrung genossen, als Wurzeln, keinen erquicklichen Feuerschein gesehn; seine Lanze war zu schwach gegen den Angriff eines wilden Thieres, und er mußte befürchten, sein rühmliches Leben hier schmählig und spurlos zu enden, welches er so oft in harten Kämpfen daransgesetzt und davongetragen. Am dritten Morgen endlich murmelte ein Wässerlein ihm entgegen, und wargleich die Hoffnung gering, daß es ihn zu Menschen führe, so faßte er sie dennoch, folgte dem Bach, und sah hocherfreut bald ein stattliches Schloß hoch über sich auf dem Berge ragen. Doch still war alles innerhalb, kein

Wachtruf scholl, kein Mensch zeigte sich über die Brustwehr.

Er ließ sein Hüfthorn schallen und rief laut, und Helena und Albert vernahmen innen die ungewohnte Stimme, und wußten nicht, sollten sie Antwort geben, oder keine. Doch wieder rief jener, und abermals, und bald klang den Einsamen die langentbehrte Menschenstimme gar einladend und angenehm; das unbedeutende Restlein Furcht schwand ihnen vor dem Verlangen nach geselligem Beisammenseyn; der Graf ging hinaus, schaute über die Brustwehr, fragte: wer da sey und Einlaß begehre? Kaiser Heinrich blickte hinauf, erkannte schnell seinen Eidam, zauderte einen Augenblick, ob er Antwort ertheilen, Einlaß heischen solle, und sich nicht aus einer Gefahr in eine schlimmere gebe? Doch schnell bedachte er auch sein verändertes Ansehen; denn seit er die Flucht der Tochter vernommen, hatte er weder Haar noch Bart geschoren, und sich nach vermessen, es nicht wieder zu thun,

als bis er die Ungehorsamen gefunden und bestraft; erwog zugleich, daß, wäre er erkannt, sein Leben haußen gefährdet sey, wie drinnen, daß seine Flucht beim Anblick des Grafen diesem verdächtig werden müsse, und rief deshalb mit verstellter Stimme empor: er sey ein Bürgersmann aus des Kaisers Reich; bei der Jagd habe er sich in der Wildniß verirrt, nun schon seit drei Tagen nichts gegessen, und bitte dringend um Obdach und Speise. Als Helena dies vernahm, erwachte in ihr ein Verlangen, von dem väterlichen Hause, von den Ihrigen Kunde zu vernehmen; sie rief dem Knaben, hinabzugehn, den Verirrten einzulassen, und ging selbst zurück in das Schloß, voller Freude, den ersten Gast zu bewirthen.

Herr Albert stieg hinunter, ließ die Zugbrücke nieder, den Fremden ein, der höflich dankte, und verwundert schien, das edle Paar so allein zu sehen. Aber sein Wirth antwortete nichts darauf, führte ihn in die Halle zu seinem Gemahl, die ihn bat, ein Feuer anzu-

zünden, wobei der Gast sich trocknen möge, und Wein herzutrug und Speise die Fülle, ihn zu laben, und ihn gar herzlich begrüßte und ihm gütlich that. Nur der Falke mogte den Ankömmling nicht leiden, flog weg von ihm, und war nicht zu bewegen, zurück auf seines Herrn Hand zu kehren, der sich neben jenem am Kamine hinter dem Tische niedergelassen hatte. Und als der Gewinkte nun erquickt war mit Speise und Trank, und Helena den Sorgen des Hausweſens genugſam obgelegen hatte, und gleichfalls zu den Wärmern niederſaß; da begannen ſie Geſpräch von Heinrichs Hof, und ſie forſchte mit Fleiß nach den Ihrigen, wie es dem Kaiſer ergehe, Herrn Otto ſeinem Sohn?

Was fragt ihr wohl, wie es dem Kaiſer Heinrich ergehe, edle Frau? erwiederte lächelnd der Fremde: iſt ſeine Seele doch längſt, wohin Gott ſie beſchieden, und herrſchet Herr Otto ſchon ſeit Jahren im Reich.

Da schwieg Helena ein Weilchen mit gesenkten Augen, und man sah ihr an, wie sie ein bitteres Weh überwand; dann schlug sie dieselben feurig auf und brach heftiglich in Worte aus. Und möchte auch Otto dahin seyn, und all meine Sippschaft dahin; dann würde mein liebster Lieber aufs Neue für die Welt gebohren, und könnte walten in seiner Herrlichkeit, wovon sie ihn ausgetrieben halten, daß ihr seit fünf Jahren der erste Mensch seyd, welchen wir hier in der Wildniß sehen.

Heinrich mäßigte seinen emporwallenden Zorn; denn der Schmerz über der Tochter Flucht hatte einen Grimm gegen den ganzen Handel in seinem Herzen angesetzt, der bitter wuchs, als er sie so beharrlich in ihrer Liebe und im Verschmähen der Ihrigen erfand, und antwortete verstellt: und so der Kaiser allhier bei seinem Leben in eure Hand gegeben wäre, gleich wie ich jetzund bin, sprecht, edle Frau, wie hättet ihr ihm gethan?

Das fragt mich nicht, verſetzte Helena, und verſucht nicht meinen herben Schmerz. Aber er hat meinem unſchuldigen Liebſten Aegeres erwieſen, als den Tod, ihn hier auf Zeitlebens eingekerkert als ein gewiſſenloſer Tyrann. Doch ihr geht zur Ruh, denn ihr ſeyd erſchöpft, und ich hab' euch mit meinen Händen ein weiches Lager zubereitet.

Der Graf führte ſeinen Gaſt zur Bettkammer; hieß ihn in Frieden ſchlafen. Ihr ſehet, ſagte er, die Wildniß und dieſe Mauern und Thürme, ſie haben vor Mächtigen geborgen. Somit begab er ſich hinweg, ging gleichfalls zur Ruhe an der Seite ſeines treulieben Weibes. Doch der Falke war nicht zu beſchwichtigen, und ſchmiegte ſich an ihn, und blickte umher, und ſchmiegte ſich an Helena und blickte umher, und ſah beide ſo ſcharf mit ſeinen klugen Augen an, daß ſie einander fragten, was doch der Falke haben mögte? Als ſie ſein aber nicht mehr achteten, da ſah er traurig aus, und ſteckte ſein Haupt nicht unter den

Flügel, und wie sie am Morgen erwachten, saß er also noch da und sah traurig aus, und schien die Nacht über so gesessen zu haben.

Albert und Helena standen früh auf und kleideten sich an, denn der Gast hatte begehrt, früh fürder zu ziehen. Und nachdem sie ihn wiederum mit Trank und Speise gelabt, und reichlich mit Zehrung versehen hatten auf seiner Fahrt, da sagte er ihnen Dank, verhieß, sie nicht zu verrathen, und schied, von beiden bis an die Zugbrücke geleitet; denn außerhalb der Ringmauern wagten sie sich nimmer, und nur alljährlich einmal, um zu beichten, oder wenn die Nacht die Welt mit Dunkel deckte.

Und als er nun die Straße erfahren, und seine Kinder, die ihm nachgesehen, aus den Augen verloren, merkte sich der Kaiser die Gegenstände genau, nebst der Lage des Schlosses, und ging eiliges Schrittes auf Regensburg zu, und sein Inneres peinigte eifriger Zorn, daß er also hintergangen war und verhöhnt, und selbst zum Werkzeug wider sei-

nen Willen hatte dienen müssen. Schon ohnfern der Grenze vernahm er Hörnerruf, ließ sein Bügelhorn Antwort schallen, sah bald von mehreren Seiten herzu Einzelne seines Jagdfolges gegen sich daher kommen, die ihn hocherfreut begrüßten; denn bei ihnen und im ganzen Land, soweit die Kunde ausgekommen war, der Kaiser habe sich in der Wildniß des Böhmerwaldes verlohren, war Angst und Trauer gewesen um den verlohrnen Herrn. Sie forschten auch, welcherlei Abentheuer ihm widerfahren? er aber antwortete nicht, und hatte ihrer Freude keinen freundlichen Dank; so wenig als er daheim der Freude und dem Forschen seiner Gemahlin und seiner Kinder Erwiederung gab.

Still brütete er mehrere Tage vor sich hin, war sich selbst ganz ungleich geworden, und Alle waren unruhig, und mancherlei wunderbare Sagen kamen in Schwung, was dem Kaiser in der Wüste begegnet wäre. Er aber sprach zu keinem Menschen ein Wort davon,

und am dritten Tage nach seiner Heimkehr sandte er Schreiben aus an seine Herzoge, Grafen und freien Herren; entbot sie an einem bestimmten Tage zu sich nach Regensburg mit Mann, Roß und kriegerischer Rüstung: zugleich ließ er Holzärte verfertigen in großer Anzahl, starke Mauerbrecher und Schleudern, und allerhand schweres Belagerungszeug, daß sich alle verwunderten, doch Niemand errathen konnte, welchen Zug der Kaiser vorhabe?

Während dieser Rüstungen kehrte sein gewohnter Gleichmuth ihm einigermaßen wieder, nur daß man ihn strenger als gewöhnlich fand. Und als er nun an dem bestimmten Tage seine Großen ihm zugezogen vermerkte, beschied er sie zur Versammlung im Thronsaal der Burg, trat unter sie und that ihnen sein Vorhaben mit solchen Worten kund:

„Mit gutem Vorbedacht habe ich männiglich verschwiegen, zu welcherlei Endzweck ich euch zu mir beschieden, auf daß nicht Jemand, der mein Herz gar nicht kannte, vermeinen

mögte, mir zu Dank mich von meinem Kriegsvorhaben abzurathen, und mich inzwischen mit eiteln Worten beläſtigte. Auch vertraue ich, daß ihr geneigten Sinnes mir beiſtehen wollet, doppelte Schmach, die mir als Kaiſer und Vater widerfahren iſt, zu rächen. Ihr ſollt wiſſen nämlich, daß ich in der Wildniß des Böhmerwaldes meinen unzeitigen Eidam, Graf Albert von Aldenburg, ſammt meiner ungehorſamen Tochter entdeckt habe. Unerkannt haben ſie mich beherbergt; aber ich hätte mich meines leiblichen Lebens wohl befahren mögen, ſo ſie den Kaiſer in mir verſpürt hätten. Demit habe ich beſchloſſen, ihnen abzuſagen auf Leib und Leben, und nicht zu raſten noch zu ruhen, bis ich das Felſenneſt, allwo ſie meiner trotzen und ſich ſicher wähnen, zertrümmert und zerſtöhrt, und ſie lebendig oder todt in meine Gewalt gebracht habe; und wer ſich meiner kaiſerlichen Gnade verſehen mag, der ſey mir hiezu nach beſtem Vermögen behülflich."

Wohl dauerte manchen der edeln Herren des Grafen und der schönen Kaiserstochter, die sie beide in wohlwallendem Andenken hatten; doch als sie den Kaiser so ernstlich und voll Grimmes sahen, gelobten sie ihm eifrigen Dienst, hießen die eigene Neigung verstummen, und brachen mit ihm, der selbst den Oberbefehl des Heeres übernahm, noch an demselbigen Tage auf gen den Böhmerwald.

Ruhsam schliefen Albert und Helena, eingewiegt von dem Rauschen der Wipfel, der Falke saß auf der Bettpfoste, den Kopf unter den Fittig gesteckt, und was da lebte im Schlosse bis hinab zum Baum und der flatternden Ranke im Zwinger wiegte sich still im selbstvergessenen Behagen des Schlafs. Da weckte ein fremdes, unablässiges Geräusch die Kaiserstochter allmählig zum Bewußtseyn. Sie lauschte, und beruhigte sich: es sey der Sturm; aber es klang fort und fort, und klang nicht wie Sturm.

Es krachte und toſete, und hallte ferner durch den Wald; und lauter immer und näher ward gehört, wie böſer Geiſter Getöſe, und wieherte dazwiſchen wie Pferdegewieher, daß ſie voll Angſt endlich den Gemahl erweckte. Herr Albert horchte auf, richtete ſich empor, horchte wieder, und kannte wohl den Klang. So hatte es vor Jahren durch die Wüſte gehallt und gekracht, als er hier den Bau ſeines Schloſſes begonnen. Er ſprang vom Lager, öffnete das Fenſterlein des Schlafgemaches; allein er konnte nichts gewahr werden; die Nacht hielt alles bedeckt; doch unverkennbar deutlich vernahm er das Hallen der Holzart, das Gekrach fallender Stämme, und dazwiſchen Pferdegewieher; ja horchte er ſchärfer, ſo wollte ihn bedünken, er höre auch Lanzengeklirr, und eines Heereszugs ſeit früher Jugend unvernommenes Getöſe. Vergeblich fragte Helena vielmal: was das ſey? ehedenn er Antwort gab. Dann wandte er ſich zurück zum Lager, umſchloß herzinniglich ſein theures Weib, ſprach

ihr Muth ein, und hieß sie gefaßt sich bezeigen; aber was da schalle, es dünke ihm Heeresgetös, und nahe heran gegen die Burg, und er fürchte, der Fremdling habe sie dem Kaiser verrathen.

Da riß die Kaiserstochter sich heftig auf, verwünschte den falschen Gast und ihr thörigt Verlangen, welches ihm Einlaß verschaffte. O, rief sie, wäre er doch in der Wildniß verschmachtet, oder hätten wir ihn in feste Gewahrsam gebracht Zeitlebens, den heillosen Verräther! Darauf beriethen sie sich mit einander, was überbleibe zu thun, wenn der Kaiser wirklich wider sie mit Heeresmacht anzöge. Der Graf verließ sich auf die Festigkeit der Burg, auf die Menge seiner Waffen, auf Bogen, Geschoß und Schleuder, und Helena verhieß, ihm rüstig in dem Kampfe der Vertheidigung zur Seite zu gehn; und während sie aufgeregt also mit einander sprachen, lauschten sie dazwischen immer wieder aufs neue, und immer schwächer wurde der Trost der

Hoffnung, ihre Furcht sey am Ende doch wohl nicht gegründet; denn immer lauter und näher ertoſete der Lärm. Deutlich schon vernahm man das Krachen ſtürzender Stämme, deutlich den Schall der Holzart, das Klirren von Speeten und Hufengeſtampf.

Trübe brach endlich der Morgen heran, und als das Tageslicht die Gegenſtände kenntlich werden ließ, da konnte man schon unterſcheiden, von woher die Kriegsmacht nahe; denn es rauſchte von Süden in den Gipfeln ganz anders wie Sturm, und wankte, auch ward von dorther ein lichter Streif in der Laubweite von oben herab ſichtbar.

Als Albert dies erſahe, da wappnete er ſich flugs; lief zur Rüſtkammer, die wohl Jahre verſchloſſen geblieben war, und mit ihm lief Helena, daß ſie Steine und Pfeile ihm helfe dahertragen an die Bruſtwehr. Doch wie der Graf die Bogen herabnahm von der Wandwehr, da waren die Sehnen vermodert, vermodert auch lagen die Schleudern am Grund;

und allerhand Vorrath war wohlüberlegt vorhanden, nur dieser allein war vergessen. Voll Verzweiflung starrte er auf sein liebes Gemahl, doch sie ermahnte ihn, getrost zu seyn; zeigte ihm den Vorrath der Felsstücke und Steine, hieß ihm ein gewaltiges Feuer anzünden und große Gefäße mit Wasser füllen zum Sieden, und sprach: wir wollen uns vertheidigen, so lange es geht, und selbander leben und sterben.

Darüber war die Sonne emporgestiegen, und während sie nun die Steine häuften hinter der Brustwehr, sahen sie auch Lanzen blitzen durch den Wald, und dicht vor der Burg erschien Kaiser Heinrichs Herold, und verlas mit lauter Stimme den Fehdebrief, womit dieser seinem Eidam absagte auf Tod und Leben.

Ich habe, so lautete er, dein Brod gegessen. Ich war es selbst, den du beherbergt hast, gegen den du meiner Gewalt getrotzet. Aber jetzt sollst du mir büßen den Frevel und Trotz, und nur Blut sey zwischen uns, und nimmermehr Versöhnung.

Hörst du? er war es selbst, den wir beherbergt! rief Albert Helena zu. Wohl uns, entgegnete sie, daß wir ihn nicht erkannten; denn wahrlich, uns ist besser, hier mit einander unterzugehn, als daß wir Sünde gegen den Vater auf unserm Gewissen hätten.

Nun stürzten die alten Stämme dicht unter den Mauern, schon blitzte auch der goldene Adler am Brustharnisch des Kaisers, Albert wiederum drohend in die Augen; die Mauerbrecher schob man daher, und manch Banner erkannte er, von lieben Freunden gegen ihn gerichtet, an deren Seite er in der Jugend gefochten. Doch er säumte sich gleichfalls nicht; trug rüstig Steine herzu, und als nun die Mauerbrecher herankrachten, da wälzte er mächtige Felsblöcke herunter, daß sie zerbrachen und die Knechte, welche sie regierten, zerschmettert wurden, und Helena rannte furchtlos unter dem Pfeilregen ab und zu, und goß siedendes Wasser und Pech hernieder. Doch der Kaiser gebot, die Burg allseitig zugleich

anzugreifen, und nicht überall vermogte der Graf zugegen zu seyn.

Während er hier schaffte und wehrte, gelang es den Belagerern jenseit, und immer härter bedrängt lief er umher, und vertheidigte sich so fruchtlos als furchtlos, wie ein edles ringsumzingeltes Wild.

Die Großen erbarmete herzlich des bedrängten Paars, auch Herr Otto bat mit ihnen für sie den Kaiser, und Heinrich befahl dem Herold, abermals heranzutreten, und den Grafen aufzufordern: so er die Burg übergäbe, solle sein Leben genügen, und das der Gemahlin verschont seyn.

Albert sah, wie er endlich unterliegen müsse, blickte auf sein Gemahl, und so eben wollte er gewährende Antwort ertheilen, und niedersteigen und die Riegel lösen. Da kam ihm Helena verzweifelnd zuvor, warf sich über die Brustwehr und schrie herab: wähnet nicht mich zu schonen, so mein Gemahl erliegt. Mit ihm lebt ich, mit ihm will ich auch sterben;

und ſo ihr mir den Tod nicht anthun wollt, ſo wißt, daß ich ſelber mir ihn anthun werde!

Als Herr Otto und die Großen dieſe Worte vernahmen, die Treue und Entſchloſſenheit der Beiden erſahn, da hielten ſie ſich nicht länger zurück, und beſtürmten den Kaiſer mit Flehen zum Theil, zum Theil mit ernſter Ermahnung. Und Heinrich war ſelbſt ſchon im Innern erweicht. Denn herzlich doch liebte er die Tochter.

Indem warf Graf Albert die Schlüſſel herab und verhieß Ergebung, und ſein Schwäher empfing dieſelben ſinnend, ſchüttelte ſein Haupt, blickte dann zu der Zinne empor und rief: o Liebe, wie wunderbar ſind deine Fälle! Steigt getroſt herab, Graf; ich erkenne euch als Eidam, und um eurer ſtarken Liebe willen ſoll euch beiden verziehen ſeyn.

Da eilten beide Gemahle, die Riegel zu löſen, die Zugbrücke niederzulaſſen, und die Anführer, Herr Otto an ihrer Spitze, eilten ihnen entgegen in den untern Hof, und er

umarmte die Schweſter und den Schwager, und ſie weinten zuſammen, und er führte ſie vor den Kaiſer, vor dem ſie kniend niederfielen und verſtummt. Doch Heinrich hob ſie auf und ſchloß ſie an ſein Herz. Innerlich wohl that ihm nunmehr die ſich abgezwungene Verzeihung; er liebte die Tochter ſehr, und hatte ſie ſchmerzlich vermißt, auch ehrte er der Beiden treue Liebe; gebot ihnen zuvörderſt, ihn und die Anführer in ihrer Burg zu erquicken, dann aber dieſelbe zu verlaſſen, und mit ihm zu ziehn gegen Regensburg, wo er ſie ehrlich halten wolle als Tochter und Eidam, wo der Graf ſich wacker erzeigen könne im Dienſte des Reiches, nach dem Wunſche ſeiner Hausfrau gegen den fremden Gaſt.

Und voll überſchwenglichen Dankes küßte Helena die Hände ihres Vaters, umfaßte der Graf deſſen Knie. Darauf führten ſie ihn nebſt den Herzögen, Grafen und freien Herren hinauf in das Innere der Burg; und Vorrath war alldort vielmehr als genug, die Herren

zu bewirthen, und auch die Kriegsknechte auf dem Hofe im Freien; und Helena spendete anmuthig, und Albert voll Herzlichkeit den wiedergeschenkten Freunden. Und als in der Halle des Grafen Falke den Kaiser ersah, da flog er wiederum vor ihm weg und barg sich bei seinem Herrn. Albert aber trug ihn zu Heinrich. Der schmeichelte dem Vogel und sprach: wohl auf gute Fährte hast du mich gelockt, du kluger, getreuer Falke. Dann zu seinem Eidam gewendet fuhr er lächelnd fort: habt nur den Falken, wie ihr die Tochter habt; es frommt mir gut, euch bei mir zu behalten; denn alles fliehet von mir und will zu euch.

Darauf nahmen Albert und Helena ihre Kostbarkeiten; zwei Rosse wurden für sie aufgezäumt, und somit verließen sie männiglich die Burg, und des Kaisers Diener sollten all ihr Hausvieh mitführen, aber das that nicht Noth, denn es folgte von selbst den vertrauten Herren, und die Tauben flatterten über sie, und alles zog ihnen nach über die Zug-

brücke, ohne das Kriegsgetümmel zu scheuen. Und als Mann und Maus hinüber waren, da zog Albert die Brücke selbst wieder auf, schwang sich dann auf sein Roß, der Falke flog auf seine Hand, und so ritt er, der letzte, den Felsen hinab aus der Mauerpforte, und dahin zwischen dem Kaiser und seinem geliebten Gemahl, und sie verließen auf immer die Wüste.

Bereits waren sie nahe ans Hoflager gekommen unter mancherlei Gespräch und froher Erwartung; schon erkannte der Graf das Fensterlein der Geliebten im Thurme wieder: da kam eilig ein Mann daher über das Feld ihrem Zuge entgegen, und als er den Aldenburger sah an der Seite des Kaisers und seiner Tochter, im Kreise der Großen vertraulich mit jener redend, da stand er still am Wege, zog eine Harfe hervor, und stimmte mit fröhlicher, heller Stimme das Lied von Eginhard und Emma an. Albert aber erkannte die Weise und den Freund, sprang ab vom Roß und

umarmte mit Herzlichkeit den prophetischen Sänger.

Beinahe hundert Jahre *) waren seitdem verflossen, Albert und Helena waren todt, ein neues Geschlecht nach ihnen hatte sie vergessen, war gleichfalls dahin, und die Lebenden gedachten sein kaum. Kaiser Heinrichs Mannesstamm war hart am Erlöschen; in Böhmen herrschte Herzog Udalrich, der gleichfalls für Liebe seinen hohen Rang verläugnet hatte. Und als dieser eines Tages auf dem Schlosse Orschka der Jagdlust wegen sich befand, und eifrig im Walde dem Wilde nachtrachtete, da sprang hart neben ihm ein stattlicher Kronhirsch aus dem Dickicht und richtete schnellen Laufes seine Flucht nach Westen. Der Herzog setzte ihm nach voll Begier, doch immer schwieriger wurden die Pfade; eine Zeit lang

---

*) 928. 930 bis 1009.

behielt er das Wild noch im Gesicht, dann war es plötzlich hinter Dickicht verschwunden, und wie er zu sich kam von seinem Eifer, sah er sich ringsum von pfadloser Einöde umschlossen. Er stieg vom Roß, band es an einen Baum, erstieg einen Berg, klamm auf dessen Wipfel eine hohe Fichte hinan, umzuschauen, in welcher Richtung er sich befände? und erblickte ohnfern ein stattliches Schloß auf einem andern höheren Berge.

Voll Freude ob des Anblicks stieg er nieder; allein da war kein Pfad zu finden; um hingeleitet hätte; mit dem Schwerte durch wild verwachsenen Hagedorn, das Roß nachführend über umgestürzte Baumstämme, mußte er sich mühsam Weg bahnen.

Jetzt stand er davor, Gräben und Mauer sah er im guten Stande, doch innen regte sich kein Laut. Er rief, das Echo wiederholte seinen Ruf; doch keine Antwort erscholl. Er stieß in sein Horn, Hörnerklang kam zurück; doch kein Mensch erschien über der Brustwehr.

Nachdem er also lange Zeit geharret, und vergeblich sein Daseyn kund gethan, fällte er endlich einen jungen Baumstamm mit seinem Schwert, stutzte die Zweige, daß die stärkeren gnädig ragend zu beiden Seiten ihm als Bettsprossen dienten, setzte denselben an eine gewölbte Fensterblende in der Mauer, und klomm also hinein.

Ein enger Hofraum umfing ihn drinnen: rechts gegen Morgen erblickte er die aufgezogene Zugbrücke; auf Felsen erhöht dahinter das steinliche Thor der Einfahrt, gegen Abend Schalgebäude; allein alles umher war öde und stumm, nur ein leises Rauschen war hörbar von innen. Er ließ die Brücke nieder, erstieg den Felsen mit Mühe, sprengte das Thor, und ein freundlicher Hofraum that nunmehr sich auf; in der Mitte rauschte ein klares Wässerlein, mit kleinen Werkstücken eingefaßt, und kreiste murmelnd in ein enges rundes Felsenbett, und drüber wehte lustig ein Ulmenbaum im Winde; doch innen wie außen war alles

leer und stumm. Er öffnete unbeschwert die geräumige Halle, da sah er Gewänder und Rüstungen, die Mauern mit Teppichen bedeckt, Throne ringsum daran erhöht, der Lager schwellende Polster, vielfaches Geräth; doch es war dem Staub und Moder zur Beute; kein Mensch ließ sich sehen, kein Tritt hallte, und alles zeigte, daß hier seit Jahren Einsamkeit und Schweigen also gleichfalls gehauset.

Vom Keller bis zum Giebel durchforschte er den Bau; viel klarer Wein ruhte in den Felsengewölben, viel Vorrath vermoderte in den Speichern, und Niemand hatte des Acht noch Huth. Nachdem er von den hohen Thürmen des Schlosses die ferne Gegend und die Richtung, welche ihn zurückbrächte zu den Seinen, wohl erkannt, verließ er es wiederum, und traf vor Nacht noch auf dem Schlosse Orschka an.

Wie er nun daselbst mit seinem Wirthe Weprzik und seinen Dienern beim Becher zusammensaß, da forschte er: ob man nichts in

der Gegend von einem wüsten Schlosse gegen Niedergang wisse? doch weder der Schlossherr noch sein Hausgesind hatten jemals dergleichen vernommen.

Udalrich erzählte nun sein Abentheuer, beschrieb die Lage des Schlosses, seine Festigkeit, und trotz dem wollte man ihm kaum Glauben beimessen; denn es dedünkte unmöglich, daß ein so kostbarer Bau also in Vergessenheit gerathen seyn solle. Der Herzog hieß demnach den Zweifelnden ihm selbst am nächsten Tage, zur Stelle folgen, mit eignen Augen, was er sah, gleichfalls zu schaun. Und bald erkannten sie die Spur des Weges, welchen er am vorigen Tage genommen, und bald erschien sie das Felsenschloß, ganz wie es Udalrich beschrieben.

Da trat ein Ritter ihn an und bat: er wolle das feste Schloß, das sein wäre aus doppeltem Recht, als Finder und als Herrn des Grundgebiets, ihm und seinen Nachkommen zum Erbe verleihn, daß die festen Mauern nicht länger des lebendigen Vertheidigers ent-

beheten, und dienten zum Schirm des böhmischen Bodens, auf welchem sie stünden.

Der Herzog kannte seine Tapferkeit und Treue, liebte herrliche Gaben zu verleihn, und gewährte ihm das Gesuch, und nannte das Schloß zuerst Przimda nach des Bittenden Namen. Und als nun der Wald gelichtet wurde ringsum, und allerlei Verkehr Wege dorthin suchte und schuf; da tauchte auch die vergessene Kunde von seiner Entstehung auf, aus uralter, dunkler Erinnerung des Landvolkes; und Przimda nennt es noch heutzutage das Schloß, nach dem Namen des ersten Besitzers, oder auf Veranlassung der Sage. Die Deutschen aber nennen es Frauenberg; und noch stehen seine alten Trümmer, noch ist sein Born zu schauen, wo Helena und Albert einst gehauset.

Viel Schicksale hat es seitdem erfahren, in Frieden und Krieg; den Wald ringsum sich lichten und verschwinden, ein blühendes Städtlein an seinem Fuße werden sehn. Die Be-

wohnte haben sich weggewendet von seiner einsamen Höhe; seine Thürme nützen längst dem Frieden des Landes nicht mehr; doch unvergängliches Gedächtniß von Lieb' und ehelicher Treue wird noch mit jedem Morgenroth verkündend um seine alten Zinnen wiederkehren.

Die Rettung.

Begabt mit allen Gütern, die das Leben behäglich machen, mit Gesundheit und einem thätigen Geist, mit fruchtbaren Aeckern, die weite Strecken des Erdbodens deckten, mit schönen Waldungen und blumigen Wiesenplätzen und Anhöhen voll Reben, mit Schlössern auf dem Lande, Wohnhäusern in der Stadt, mit Ansehn und Rechten, welche dergleichen Besitz, und unter Genüssen, die er mit sich führt, walteten bald zu Prag, bald auf ihren Schlössern im Lande Böhmen, der Freiherr von Wunschwitz und seine Gemahlin; und ihr bestes Glück war ein einiger Sohn, in dem sie

lebten, auf den sie beim Tode all das Gute, was sie besaßen, zu vererben, und dermaßen auch dann gleichsam nicht einmal davon zu scheiden hofften. Sie genossen dieser Vorzüge mit Umsichtigkeit, und waren sich wohl bewußt, daß ihnen widerführe, was nicht das gewöhnliche Loos der Sterblichen sey: und wie bei solcher Bemerkung sich dann das woher und weßhalb? jederzeit aufdringt, und sie nichts in sich entdeckten, das ihnen so viel Gutes von Gott verdienen müsse: so schrieben sie es gern, nach dem Bedürfniß aller frohen und dankbaren Herzen, dem Verdienste eines auserwählten, ihnen geneigten Geistes zu; und keinen hielten sie für so sehr und so mit Recht von Gott auserwählt, als den heiligen Johannes von Nepomuck, von dessen segensvollen Wundern vorzüglich an den Kindern des Landes sie von Jugend auf gehört, an dem sie mit ungemeiner Liebe und Andacht hingen; und den sie sich deshalb auch wohl geneigt vermeinen durften.

Ihn feierten sie auf alle Weise; nicht nur hatte er in ihrem Hause eine ihm geweihte Kapelle, wo Tag und Nacht vor seinem Bilde eine silberne Ampel brannte, und wo sie fleißig beteten und sein gedachten, sondern sie unterhielten beständiges Licht vor vielen seiner Bilder in der Stadt Prag und auf dem Lande; dasselbe war auch außerhalb der Kapelle in kostbaren Schreinen in ihren Häusern und Schlössern öftermals zu sehn, damit es sie allerwärts, auch beim Treiben des Tages, an ihn erinnere; und wenn sie den Abstand von ihrem Schicksale zu dem gewöhnlichen gern durch reichliches Almosen und Spenden ausglichen, so gaben sie doch jederzeit doppelt und dreifach, wenn man sie um des heiligen Nepomucks willen anflehte.

Diese Gesinnung nun, trachteten sie vor allen Dingen auf ihren Sohn zu vererben, daß er die gleiche Huld ihres Schutzheiligen wie sie haben und verdienen möge. Oft trug die Mutter ihn zu der Kapelle, und ehe er noch wußte, was beten hieß, lehrte sie ihn daselbst

knien, und die Hände empor falten, und mit kindischen Lippen mechanisch stammeln, was noch kein Gedanke in ihm war. Aber das erste, woran sich seine Gedanken entwickelten, ward durch ihre Fürsorge auch das Leben und die Wunder des Heiligen. Sie erzählte ihm, wie der grausame König Wenzel den frommen, standhaften Mann von der Brücke habe stürzen lassen, daß er seinen Tod in dem Wasser der Moldau finden müssen, welches er auch lieber gewollt, als seine priesterlichen Gelübde brechen; wie Gott sein Wohlgefallen an dieser That und an all seinem Lebenswandel darauf sichtbarlich kund gegeben, und über der Stelle, wo sein Leichnam im Wasser gelegen, himmlische Lichter geschwebt hätten, sie den Fischern angedeutet, und diesen, und vielen Frommen, Muth ins Herz gestrahlt, daß sie trotz dem Tyrannen ihn herauszögen und ehrenvoll begruben im Dome zu St. Veit; wie ein lieblicher Geruch um sein Grab geschwebt habe, gleich Weihrauch von unsichtbaren Händen

dort angezündet; wie er nach seinem Tode, wo alles Vermögen der Menschen, auf Erden zu schaffen, ganz aufhöre, durch die Gnade, die er bei Gott erlangt, noch Gutes erweise den Bittern wie den Unbekannten, mehr als ein lebendiger Mensch bei dem besten Willen vermögte. Dann wiederholte sie ihm mit erhöhter Lebhaftigkeit, wie sie und sein Vater sich besonders dieser Wohlthaten erfreuten, durch sie beide auch er; und so erwuchs in dem kindlichen Herzen, aus dem ersten natürlichen Gefühl, die Liebe zu dem heiligen Wohlthäter; er ging gern mit der Mutter in die Kapelle, ahmte die Gebehrden der Andacht nach, und empfand dabei etwas von demjenigen, was jene dazu veranlaßte; und Tugend und Laster lernte er zuerst an den Bildern vom König Wenzel und Johann von Nepomuck unterscheiden.

Ebenso machte die Mutter ihn gern zum Werkzeug der Wohlthaten, welche sie um des Heiligen willen vermehrte; vielleicht mit einer ge-

heimen Hoffnung, daß auch diesem dadurch das Söhnlein angenehm werden möchte. Er mußte den Armen die Spenden überbringen, an ihn verwies sie ihre Bitten. Wann aber der Mai kam und mit ihm das Johannesfest, wann die Landleute zahllos aus den Dörfern gen Prag zogen, da war ihr geräumiges Haus eine Herberge, ihre Halle eine Tafel für jeglichen Wallfahrer. Dann duftete Weihrauch, dann erschollen Lobgesänge, dann funkelten Lichter wie jene himmlischen über des Heiligen Haupt, und was der Frühling von den seltensten Blumen brachte, mußte seinen Duft vor seinem Bilde, auf seinem Altar verhauchen. Da schäfftete das Herrlein vergnügt und geschäftig unter den Fremden: und diese Feste standen, als einander ähnliche, leuchtende Bilder in jedem Jahre, um dessen Erinnerung sein Inneres sich mehrte.

Wie aber, von woher die größte Freude, gemeiniglich auch das Leid entspringt: so trug auch diese holde Knospe den Wurm der Trübsal in ihrer blühenden Umhüllung. Der junge

Herr von Wunschwitz erwuchs zur überschwenglichen Freude seiner Aeltern; sein Geist war lebhaft, sein Gemüth unschuldsvoll, anmuthig seine Bildung; aber bald offenbarte sich an ihm ein Verlangen, dem nichts mehr genügte, was das Haus und der Wunsch, ihn zu befriedigen, nebst dem reichen Vermögen seiner Aeltern boten.

Jegliches Spielzeug hatte er schnell zerstöhrt, um zu sehen, wie es angefertigt sey? Tauben, und Vögel und Eichkätzchen und Hunde hielten ihn auch nicht lange beschäftigt; er vergaß, es langweilte ihn, die Tauben zu füttern; das Geschrei der Vögel betäubte ihm die Ohren, so oft die Sonne auf ihre Bauer schien; das Eichkätzchen konnte am Ende auch weiter nichts, als Nüsse und Mandeln knacken und auf und ab klettern; und der Hund ward ihm lästig mit seinem Anspringen und Nachlaufen. Das Umherziehn auf den Landsitzen schien ihm eine Zeit lang Freude zu machen; er lief durch Garten, Wald und

Wiese, was bei dem Fischer, beim Jäger, dem Gärtner thätig; doch bald hatte dies gleichfalls ein Ende. Der Fischer fing Fische, deren waren fünferlei, Aale und Hechte und Karpfen und Barsche und Gründlinge, und große und mittle und kleine; und dabei hatte es sein Bewenden. Der Jäger schoß: war das Glück gut, so fiel ein Haase, ein Reh, oder irgend ein Geflügel; allein auf solchen Schuß mußte man Stunden lang warten, daß einem Zeit und Weile lang ward, und es zuletzt der Mühe nicht lohnte. Der Gärtner grub und pflanzte und säete; kam denn so ein Keim hervor, so glaubte man Wunder, was daraus werden würde: und am Ende blühete nichts, als wiederum die Blume vom vorigen Jahre. Wiesenplan und Garten, Spaziergänge und Aussichten waren bald durchlaufen; dann wußte man sie auch auswendig. Es blieb ihm keine rechte Theilnahme, als nur noch an dem heiligen Johannes, und er konnte sich bei allen Ehrfurcht doch oft des Wunsches nicht erwehren

ren: der Heilige mögte auch wo anders gewesen seyn, als im Lande Böhmen, und andere Dinge erlebt haben, als die Verfolgungen des Tyrannen Wenzel, und neue Wunder thun, von denen er noch nicht wüßte.

Seine Aeltern waren herzlich betrübt, daß die frische Seele so schlaff dahinwelkte. Sie verfielen darauf, ihm Lehrer zu geben: dieses schien anfänglich zu helfen, und verursachte beiden viel Freude und Hoffnung; doch bald zeigte sich, daß es dem Uebel nur eine bestimmte Richtung ertheile. Der junge Herr fand wundersames Wohlgefallen an Erdbeschreibung und Historien. Er ließ sich Stunden lang ohne Ungeduld erzählen von den Strömen der unterschiedlichen Länder; von feuerspeienden Bergen; von Hainen, wo die kostbare Pomeranze und ihre duftreiche Blüthe zugleich ungehegt die Bäume bedeckten, Hyacinthe und Narcisse wild dem Wiesengrase entkeimten; von dem ungeheuern Meer mit seinen Korallenriffen und Klippen, mit seinen

Rieſenfiſchen und Pflanzen, mit ſeinem allverbreiteten nächtlichen Schein, wogegen die Lichter auf der Moldau über dem Leichnam des heiligen Johannes doch ſehr zuſammenſchwanden in ſeiner Phantaſie; von den Säulen des Herkules; und nicht nur merkte er dies Alles trefflich, ſondern bevölkerte auch im Geiſt jene fernen Gefilde, die ſo viel Wunderbares an ſich hatten, noch für die Gegenwart mit eben jenen Heroen und Wunderthaten, deren Schauplatz ſie einſt, wie die Hiſtorien ihm lehrten, geweſen waren. Dadurch entſtand ein Verlangen in ihm, die Fremde zu ſehen, eine Ueberzeugung, daß nur daheim im Vaterlande jedes Ding ſo alltäglich ſey, daß kein Menſch Vergnügen darin finden könne, welches ſelbſt dem Zutrauen, das er zu ſeiner erfahrnen Mutter hatte, nicht wich: er hielt ſie von Vorurtheil für daſſelbe verblendet, daß ſie ja nie verlaſſen; und wenn ſein Lehrer ihm ſagte: die Brücke von Prag ſey eine der ſchönſten in Europa: ſo war er überzeugt,

er spreche nur also, seiner Mutter zu gefallen.

War nun eines Theils die Richtung, welche ihr Sohn durch den Unterricht genommen, den Aeltern keineswegs erwünscht, so freuten sie sich doch auch wiederum herzlich, wie er so erfahren wurde und gelehrt, daß alle Menschen ihn lobten und bewunderten, und begehrten ihn in jeglicher Kunst fertig und geübt zu sehen. Diesem Verlangen genug zu thun, widerstand ihnen nichts; allein es nährte wiederum die hohe Meinung der Herrleins von der Fremde.

Man gab ihm Lehrer im Tanz, in den Waffen, und keiner verfehlte, von irgend einem weitentlegenen Orte, in Frankreich, Italien, oder Spanien zu erzählen, wo Jedermann diese Kunst besser verstehe, als der erste Graf in Böhmen, und wo er in derselben dessenungeachtet geglänzet habe. So stieg und wuchs dieses Verlangen nach der Fremde mit den Jahren in dem Jüngling in eben dem Mag-

se, als seine Verachtung des Heimischen, und der Ueberdruß an den vielen schönen Freuden und Festen, wodurch seine Aeltern jenes zu beschwichtigen vermeinten; und er äußerte oft mals den Wunsch, reisen zu dürfen.

Aber hier fand er kein geneigtes Gehör; denn sie wollten gar zu gern, der liebe Sohn wählte sich eine von den schönen, lebhaften Töchtern des Landes, deren keine sich ihm zu versagen Ursach hätte, sich häuslich niederlassen bei ihnen, daß er die Sorgen des Vaters bei so weitläuftigem Besitz erleichtre, und seine Hausfrau rüstig walte und geschäftig an der alternden Mutter Statt.

Was verlangst du so sehr von dannen, ermahnte ihn die Verständige; fehlen dir Gespielen so adelich wie irgendwo? fehlet dir Schmuck des Leibes und anständige Freude und Liebe und Geneigtheit? Wähle dir aus den Töchtern des Adels ein gleichgebohrnes Gemahl und richte die einen Hausstand zu ganz nach deinem Sinn; denn erst im Haus-

Lande begründet der Mensch sich recht die Glückseligkeit der Heimath: da werden die eiteln Wünsche von selbst dir schwinden.

Doch der junge Herr vermeinte, das thäte ihm noch nicht Noth, daß er freite und ganz zur Pflanze anwüchse; und hoffte insgeheim den lieben Aeltern, die ihm noch keinen Wunsch versagt hätten, auch diesen endlich abzugewinnen.

Allein, als er wiederum davon anhub, da entgegnete wiederum die Mutter: Mein Sohn, du weißt nicht, was du wünschest. Bleib daheim, wo du die Leute und Dinge kennst, wo sie dich kennen. Nur wenig Menschen sind für die ganze Welt, die meisten sind für ihr Vaterland allein geboheren. In der Fremde hauft weder Nachsicht, noch Gerechtigkeit. Man wird deine Sprache, deine Sitten, dein Wohlgefallen und Mißbehagen nicht verstehen, und du nicht dasjenige um dich her. Niemand wird sich mit dir von Herzen freuen oder betrüben; Niemand um dich sor-

gen, ſo es dir gebräche an welcherlei Gut auch, an Geſundheit, an Reichthum. Du würdeſt deine Wege nicht kennen, noch dein Ziel; und nichts als lernen müſſen, was du bald wieder vergeſſen mußt in einer andern Fremde. Dies hat weder Freude noch Gedeihn. Darum bleibe du allhier, und was dir ſo reichlich überkömmt von dorther durch Kunde und Bericht, das überſchätze nicht, noch verachte es, ſondern wende es an zum Frommen deines Vaterlandes; ja wird deine Heimath immer fröhlicher und ſchöner werden dir und deinen Kindern. Die Erde iſt überall des Herrn; und der hat nach ſeiner Gerechtigkeit keinem Lande ſo große Vorzüge vor dem andern ertheilen wollen.

Dem Sohn wollte die Rede nicht ſonderlich behagen, noch weniger behagte ſie ihm. Er äußerte ſein Sehnen immer von neuem, die Mutter wies ihn immer von neuem wieder zu recht: und bald drehten ſich alle ihre Geſpräche um dieſen Punkt allein. Sie gingen zwiſchen

dem Prangen ihrer reich wallenden Aehrenfelder, und der junge Wunschwitz bemerkte eine Roggenähre, die hoch aufgeschossen, gar mager und unansehnlich grau zwischen dem grünen Schmelz eines niedrigsprossenden Waizenackers schwankte, und zeigte sie seiner Mutter. Die Aehre ist ein Bild deines Verlangens, versetzte diese. Sieh jenseit, wo dergleichen Aehren zusammenstehn, wie sie anmuthig wallen, und ihre Häupter gegen einander wiegen mit leisem, harmonischen Klang. Und nun sieh im Gegentheil die Waizenähre dazwischen. Die hier mit ihren Schwestern so schön ist, erscheint dort wie ein niedriges Gras. Der Halm, der hier gebrechlich und krumm schwankt, erscheint dort mit seinen Brüdern harmonisch und schlank. Darum bleibe gleich bei gleich. Die Völker sind nicht minder unterschieden, als die Pflanzenarten. Der Mensch aus einem Volke erscheint unter einem andern und fühlt sich wie der Halm des Roggens unter dem Waizen, gebrechlich und schwankend, oder wie

der Halm des Waizens unter dem Roggen, gedrückt und beschämt.

Indessen fruchteten weder Lehre noch Bild. Je der junge Mensch verstockte sich muthwillig gegen jegliches Gute, das ihm wohlthat; verschwendete, nach Art der begierigen Jugend, das reiche Vermögen seines Innern, das Bild der ersehnten Fremde damit auszustatten, und vermeinte, wenn es ihm dergestalt entzückte, von ihm zu erhalten, was er ihm geliehen; nährte seinen Wunsch durch seinen Wunsch; und als er seine Aeltern der Gewährung desselben so standhaft entgegen sah, wurde er mißmuthig und traurig.

Das ging Vater und Mutter sehr zu Herzen. Sie beteten zum heiligen Johannes, er mögte den Sinn des Jünglings regieren, der ihm als Kind schon geweiht gewesen; aber der Heilige schien ihres Flehens nicht zu achten, des jungen Wunschwitz Trübsinn wuchs nur mehr.

Wie er nun um jene Zeit, er mochte ohngefähr siebzehn Jahre alt seyn, eines Vormittags über die Brücke ging, da sah er von jenseit einen Mann herunterkommen, der seine ganze Aufmerksamkeit fesselte. Er war hochgestaltet, und trug sich hoch, die Brust vorgestreckt und das Haupt ein wenig rückwärts empor geworfen. Seine Gesichtsfarbe war blaß; seine Augen dunkelbraun und finster, ein blauer Bart warf einen fremdartigen, aber gefälligen Schimmer um sein Untergesicht, und war zu beiden Seiten über die Oberlippe und auf der Mitte des Kinnes zierlich gestutzt. Er trug einen hohen grauen Huth, welcher oben spitzig zulief, an der Seite mit einer hellstrahlenden Heftschnalle aufgeschlagen, und um den und von dem eine rothe Feder zierlich gekräuselt ihm in den Nacken niederfloß. Sein Mantus war von weißer Seide, mit bunten Farben ins geviert überſponnen, und reichte tief herab auf seine Knie; darum hatte er an einem reichgewirkten Gürtel ein Schwert han-

gen, das fast eben so sehr strahlte, als die Hofschnalle an seinem Hüthe, und darüber einen grünsammtenen reich verbrämten Mantel. Um seinen Hals stand ein Spitzenkragen; an den Knieschleifen und auf den Schuhen trug er große rundgekräuselte Bandschleifen, und seine Strümpfe waren von einem weißen glänzenden Gewebe mit goldenen Zwickeln. Ein Page, fast eben so reich und zierlich gekleidet, trat hinter ihm an. Er schien von einem vornehmen Besuch herzukommen; alle Vorübergehende wurden aufmerksam auf ihn; er achtete des wenig, und trat gleichgültig umschauend daher.

Der junge Wunschwitz konnte die Augen nicht von ihm wegwenden; die ganze Gestalt, sammt ihrer Haltung, paßte durchaus zu seinem Bilde von der Fremde; dazu hatte er den Herrn niemalen in Prag gesehen, wo er selbst doch bekannt genug war. Sein Gemüth wurde von lebhafter, verlangender Theilnahme bewegt; er erröthete, sah ihm lange nach, musterte

genau sein Wesen, und kehrte, unablässig mit seiner Vorstellung beschäftigt, zu Hause zurück.

Er verlangte sehr, den Fremden wiederzusehen, von dessen Eindruck auf ihn er jedoch das Geheimniß fast wie ein liebendes Mädchen sorgsam seinen Aeltern verhehlte. Gleich an demselben Tage ging er deswegen wieder aus, und am folgenden; doch beide Male vergeblich. Am dritten glückte es ihm besser: als er auf die Brücke kam, sah er ihn von fern vor sich hergehen. Er war auf ähnliche Weise, doch schlichter gekleidet, als das erste Mal, auch geleitete ihn kein Page. Der junge Herr verdoppelte seine Schritte, ihn einzuholen, und verzweifelte fast daran, da blieb zu seiner großen Freude der Fremde vor der Statue des heiligen Johannes von Nepomuck stehen, sie zu betrachten, und als er näher kam, sah dieser sich um, wie Jemand, der Belehrung wünscht, und als er dicht an ihm war, wandte derselbe sich gegen ihn, entblößte lächelnd zwei Reihen langer, perlweißer Zähne zwischen

dem Stutzbärtlein und bat: er wolle ihm sagen, wen diese Statue vorstelle? da er, als ein Ausheimischer, es nicht wisse.

Der junge Wunschwitz gab ihm, über die Anrede hocherfreut, Bescheid. Aufmerksam vernahm ihn der Unbekannte, dankte ihm, als er geendigt hatte, verbindlich, und bat um Vergunst zu fragen: wer ihn so gütig belehrt habe? Der Jüngling nannte freundlich und bescheiden seinen Namen; darauf versetzte jener, es sey nunmehr auch billig, daß er ihm kund gebe, wer er selber sey? nannte sich Don Fabrique, Spanier von Geburt, Hofkavalier Kaiser Karls des fünften, des Bruders von seinem Könige Ferdinand; und nachdem sich fand, daß sie beide, Don Fabrique nach seiner Herberge, der Herr von Wunschwitz nach seinem väterlichen Hause, denselben Weg nach der Neustadt hätten, schlug er ihm vor, daß sie zusammen gehen wollten.

Unterwegens nun erhob er mit großem Lobe die Stadt Prag, und der junge Freiherr

versetzte: er thue solches wohl aus Bitte, da sie neben den ruhmvollen Städten Frankreichs, Hispaniens und Italiens, welche er gesehen, nur wenig Aufmerksamkeit verdienen könne. Der spanische Kavalier fing nunmehr an, sein voriges Lob zu bedingen, rühmte die Herrlichkeit Roms und Madrids; die Gebäude, welche die heidnischen Mauren in Spanien hinterlassen, die Albufera in Grenadien, das Klima, die glühenden Weine, die Grosheit des Meeres, die Pracht, welche jährlich mit der Silberflotte aus Indien über das Land ergossen werde, die Schönheit der Frauen: erzählte von der Eifersucht der Männer, von dem Muthe, womit Liebende dort derselben trotzten, von den schönen Liedern, durch die sie mit ihren Geliebten Gespräche hielten, kurz erfüllte auf dem Wege die Vorstellung des Jünglings mit so bunten, fremdartigen Bildern des Lebens in Spanien, daß er wie berauscht zu Hause kehrte.

Wenige Tage darauf begab sich's, daß er wiederum mit ihm zusammentraf. Auf einer

Insel, in der Moldau vereinigten sich öfters die vornehmen Jünglinge Prags an Sonntagen, um sich dort mit Ballwerfen und Scheibenschießen zu vergnügen. Es fanden sich allzeit viel Zuschauer dabei ein, und bald gewahrte der junge Freiherr diesmal Don Fadrique unter denselben. Er grüßte ihn höflich, der Fremde ging auf ihn zu, freute sich, seinen jungen Mentor wiederzusehen, und nahm von dem Ballwerfen Veranlassung, über die Spiele in den Ländern, welche er durchreist hatte, zu sprechen. Darauf äußerte er den Wunsch, dem jungen Freiherrn, zum Dank für seine neuliche Belehrung, ein ähnliches Spiel zeigen zu dürfen, welches er häufig zu Verona getrieben, wo es mit zu den Nationalbelustigungen gehöre; und als dieser das Anerbieten mit Herzlichkeit und Dank aufnahm, ordnete er seinen Pagen ab, die hiezu nöthigen Bälle aus seiner Wohnung zur Stelle zu schaffen.

Während man darauf wartete, ersuchte der junge Wunschwitz den Kavalier, unterweilen

Theil an ihrem Spiel zu nehmen. Don Fabrique that es verbindlich, und ließ bald eine wunderſame Geſchicklichkeit blicken; mehrte die Zahl der Bälle, welche er zugleich warf und fing, von vier, zu ſechs, ja zu acht, ſo daß alle das Werfen aufgaben, und ihm bewundernd zuſchauten. Indem kamen die erwarteten Bälle; er brach nun gleichgültig ab, reichte ſeine gebrauchten den Eigenthümern verbindlich zurück, und verſicherte, dies ſey bei ihm zu Lande eine ganz gewöhnliche Kunſt.

Die von dem Pagen gebrachten waren größer als jene, zweifarbig und durchſichtig. Er vertheilte ſie unter die jungen Leute, behielt einen davon für ſich ſelbſt, und zeigte nun dem jungen Wunſchwitz, wie man ihn mit geballter Fauſt ſeinem Nebenmanne zuſchnelle, dieſer dem dritten, und ſo weiter; daß eine große Anzahl ſolcher leuchtenden Kugeln über einem Kreis ſchweben mußten, ohne je den Boden zu berühren, in gleichförmigen Bögen, als ob ſie einen regelmäßigen Tanz in den

Lüften hielten. Er ſetzte hinzu, daß dieſes auf Italiens Fluren, unter dem lebhaften Blau ſeines Himmels, dem ſich nur der von Spanien vergleichen dürfe, wenn die Sonne die bunten durchſichtigen Bälle durchſtrahle, und gleichſam zu bunte Flammenglöben verwandle, einen ungemein reizenden Anblick gewähre. Der junge Freiherr, in Leibesübungen ohnehin gar wohl unterwieſen, und von dem beſten Rathe des Spaniers unterſtützt, begriff mit einer Schnelligkeit das Spiel, worin er es ſeinen jungen Gefährten zuvorthat, die aber nichts deſtoweniger Vergnügen daran, als an etwas Neuem, und an ſich Artigem fanden, und man trennte ſich mit gegenſeitiger Zufriedenheit.

Beim Abſchied bat Don Fabrique ſeinen jungen Bekannten, ihn doch bei ſeinen Aeltern einzuführen, von deren Adel und Anſehen er gehört habe. Die Bitte erfreute den Jüngling ungemein; ein gewiſſes unerkanntes Gefühl hatte ihn abgehalten, von ſeiner Bekannt-

schäft mit dem Fremden gegen dieselben bisher zu reden; und hatte der Zwiespalt ihres Willens und seiner Wünsche ihn auch schon gewöhnt, denselben seine Gefühle zu verschweigen: so waren doch seine Handlungen bisher alle offen vor ihnen gewesen, und es drückte und beklemmte ihn, eine derselben gegen sie Heht zu haben, besonders einen Verkehr, der ihn so lebendig beschäftigte.

Noch an dem nämlichen Abend erzählte er ihnen bei dem Nachtmahl ganz aufrichtig, wie es ihm mit dem Fremden ergangen wäre, welchen Wohlgefallen er an seiner Unterhaltung fände, und wie jener ihm gleichfalls wohlwollen müsse, da er ihn gebeten, ihn bei seinen Aeltern einzuführen. Der Vater war ganz zufrieden, den Sohn von etwas aufgeregt zu sehen, und willigte gern darein: er meinte, es würden die Erzählungen des Kavaliers diesen für den versagten Wunsch schadlos halten; die Mutter widersprach nicht, aber sie sah bedenklich aus,

und als der Sohn weggegangen war, sagte sie ihrem Gemahl: ein so heißes Verlangen werde mit Worten nicht gesättigt.

Don Fadrique ward nunmehr am folgenden Tage bei dem Freiherrn von Wunschwitz eingeführt. Er zeigte sich gewandt, aufmerksam, unterhaltend; der alte Herr begriff wohl, wie er seinem Sohne behagen möge. Seine Gemahlin fand nicht gleiches Wohlbehagen an demselben, wiewohl er vorzüglich bemüht gewesen war, sich eben ihr gefällig zu erzeigen. Sie eiferte heftiger gegen das Reisen, als er fort war, und sein junger Freund die Mannigfaltigkeit pries, womit, wer viel gesehen, sein Gespräch zu bereichern und Andern angenehm zu machen wisse. Was hilft dieser Gewinn, wenn einer darüber vergißt, was er von Gott selbst gelernt hat, sein Lieben und Wollen und Meinen, worauf den Mensch und vorzüglich der Edelmann in sich beruht, wodurch er sich unter andern behauptet; wenn er so viel sieht, daß er darüber in sich zu blicken verlernt; und

fällt dies ihm dann endlich ein, das Urbild, wonach er sein Leben bilden und das Fremde schönen soll, von dem Fremden verdrängt ist. Wohl zierlich mag die Sitte des Kavaliers seyn, seine Meinungen zu wenden und drehn nach der Andern Gefallen, hoch adelich ist sie wahrlich nicht, noch geziemend.

Indessen fand sich kein Anlaß, den Spanier aus dem Hause zu entfernen, ja seine Gefälligkeiten schienen fast zu erfordern, daß man ihn immer mehr hineinzöge, um sie zu erwiedern. Er kam dem Jünglinge mit ungemeinem Wohlwollen entgegen. Einst war die Rede auf dessen Leibesübungen gerathen: da begehrte er mit ihm zu fechten, das Ziel zu treffen, zu tanzen. Und als sie das Alles nun mit einander versuchten, bewies Don Fabrique sich in diesen ritterlichen Uebungen als ein unvergleichlicher Meister, unendlich vorzüglicher, denn die Lehrer des jungen Freiherrn gewesen; und wie sein Vater und er selbst dies bemerkten, erbot er sich höflich, aus Gefällig-

keit für ſie, ſeinen jungen Freund in dieſen ritterlichen Künſten zu vervollkommnen. Frau von Wunſchwitz konnte nichts gegen ſeine Gewandtheit und Kraft und Geſchicklichkeit einwenden, und Niemand als ſie hatte bemerkt, daß in ſeiner Art, ſie auszuüben, etwas Unadeliches läge, Niemand als ihr fiel es auf, daß bei all dergleichen geſellſchaftlichen Uebungen ſeine ungemeine Fertigkeit bald die Theilnahme der Uebrigen ausſchloß, und es ihn keineswegs verdroß, ihnen gleich als Zuſchauern vorzutanzen, oder ſonſtige Künſte vorzumachen. Sie ſagte dergleichen Bemerkungen ſehr kräftig heraus, wie ſie in allem ihren Meinen und Wirken gar rüſtig war und entſchieden; allein ſie wirkte dadurch wenig auf ihren Sohn. Don Fadrique, welcher bemerkte, daß ſein Bemühn bei ihr verlohren ſey, zog ſich bald von ihr zurück, und hatte ſchon ſo viel Gewicht über jenen, daß er gegen ihn äußern durfte: ſeine Frau Mutter ſcheine ihm nicht gnädig, ohne daß dieſer darüber erzürnt ward;

er gab ihm ſogar im Herzen Recht, und ſeine Mutter ſchien ihm unbillig gegen Don Fabrique, welches er ihrem Argwohne zuſchrieb, derſelbe nähre ſein Verlangen zu reiſen.

Das that er aber auch redlich. Sie luſtwandelten, fochten, ſie turnirten und tanzten mit einander, und jedes dieſer Dinge führte Geſpräch über die Fremde herbei, und in jedem ſchilderte er ihm dieſelbe mit den glänzendſten Farben. Alle Triebe, welche in einem Jünglingsherzen ſchlummern, erweckte er zu eben ſo viel Sporn dem einigen Verlangen, ſie zu ſehen, zu genießen, dieſen goldenen Garten, wo jeglichem heißen Wunſch Erfüllung blühe. Bald war es der Hof des ritterlichen Franz des erſten, den er ihm vorhielt; das Ringſtechen alldort, die ſtille hochadeliche Königin Anne von Bretagne, die wunderreizende Geliebte des Königs, welche, wie ein lebendig gewordenes Götterbild der alten Heiden, mit jener dort die Preiſe vertheilte. Dann beſchrieb er Rom, die Hei-

ligkeit des Pabstes, die Pracht der Prozessionen, die majestätische Schönheit der Frauen daselbst.

Am liebsten jedoch verweilte er bei Madrid, bei der Herrlichkeit Karls des fünften, des glücklichen Nebenbuhlers von König Franz; bei dem Helden Pescara, seiner schönen, mit dem Dichterlorbeer gekrönten Gemahlin Viktoria Colonna; bei den Kriegen des Kaisers gegen die Raubnester, dem Helden Cid, der noch in Liedern unter dem Volke lebe, wie er nach seinem Tode selbst Feinde durch seinen Anblick geschlagen; bei Ferdinands und Isabella's Pracht, die hier aus früherer Vorzeit noch hinüberscheine; bei den Schätzen der neuentdeckten Welt. Es stieg auf in der Phantasie des Jünglings wie ein Brennspiegel, in dem sich die Strahlen aller Welttheile, aller Zeiten, alles Hohen und Herrlichen vereint träfen. Wie arm dünkte ihm dagegen sein Prag, die einfache Sage seiner Kindheit, womit er zuerst den Don Fadrique unterhalten hatte.

Wie dunkel wurden die Bilder seiner Johannisfeste. Die Berge dünkten ihm eine Kerkermauer, die sein väterliches Böhmen umgaben, gedachte er des unabsehbar wogenden Meeres, was aller Welt Herrlichkeit in Hispaniens Busen führte. Und alles dies war kein Feentraum, keine Sage unwiederbringlicher Zeiten, es war da, es stand ihm offen in der Welt.

Er vorenthielt seinem Freunde nicht seinen brennenden Wunsch zu reisen, und wie seine Aeltern sich demselben widersetzten. Da entwarf Don Fabrique chimärische Pläne, wie sie mit einander reisen mögten, wie er ihn einführen wollte überall. Dem jungen Freiherrn ging eine Hoffnung auf; so begleitet und geleitet fielen alle die Einwendungen seiner Mutter wider die Fremde ja zusammen, glaubte er die Einstimmung seiner Aeltern zu seinen Wünschen leicht zu erlangen.

Als er aber mit diesem Gedanken hervortrat: da widersetzte sich seine Mutter auf das nachdrücklichste, daß ihm alle Hoffnung ver-

ging; denn er wußte, redete ſie dermaßen, war das Ungethane ſo gut als vollbracht, und das Vollendete ſo gut als zu nichte.

Er meldete betrübt ſeinem Freunde die Zerſtöhrung ſeiner Pläne: dieſer nahm es als etwas Vermuthetes hin, äußerte, alſo ſey die Weiſe der Mütter, die nur eine Hoffnung in einem Sohn hätten; den ließen ſie nicht los, weil Niemand ihn erſetze. Er ſelbſt gedächte noch eine geraume Zeit allhier zu verweilen, da wolle er ihm, was er Schönes und Herrliches in andern Ländern geſehen, mittheilen, daß es ſeyn ſolle, als habe er es ſelber erfahren.

Dieſen Troſt gewährte er ihm dann auch treulich. Der junge Wunſchwitz hielt jedes ſeiner Worte für um ſo wahrer, als Don Fabrique an Glanz und Geſchicklichkeit dasjenige wirklich übertraf, was er in Böhmen erfunden: hängte ſich immer feſter an den Freund, entfremdete ſein Herz ſeinen Aeltern, die ſeinem Wunſche widerſtrebten, vorzüglich ſeiner Mutter, wie er ſie ſonſt vorzüglich geliebt;

überhob sich seiner Freunde im Dünkel über die von Don Fabrique erlernten Geschicklichkeiten, und im Verdruß an deren Gesprächen, wenn er sie gegen dessen verglich, wie er sonst bescheiden und sich freudiglich unterordnend gewesen war, und voll Theilnahme an dem Treiben, den Gedanken Andrer; und Don Fabrique vermehrte diese Trennungen durch hingeworfene Aeußerungen über Mutter- und Weiberherrschaft; dadurch, daß er ihn höher als jene setzte, den Söhnen Spaniens und Italiens gleich; und wie er sich von ihnen sonderte, ihn immer fester an sich zog: so daß sie ganz unzertrennlich waren, der Wunschwitz mit Niemand mehr seyn mogte, als mit ihm; Niemand recht von Herzen ehrte, liebte und vertraute außer ihn.

Dies ging wie Schwerter der Mutter durchs Herz, daß ihr lieber Sohn, den Gott ihr aus so vielen Krankheiten erhalten, so hoffnungsvoll begabt, bei lebendigem Leben sich ihr selbst entriße. Sie zürnte auf Don

Fabrique; denn wenn sie auch ihren eigenen Schmerz dabei nicht berücksichtigen und keinen Argwohn einer verborgenen Absicht darin sehen wollte, daß er ihn so sehr an sich kettete, so wär es bei seinem überlegenen Alter allezeit ein unrechtliches, wenigstens unverständiges, leichtfertiges Treiben, einen Wunsch in dem jungen Menschen zu nähren, dem seine Aeltern entgegenstanden. Sie bat ihn mehrmals ernstlich, davon abzulassen; er versprach es, und hielt nicht Wort. Sie sagte ihm: daß, wenn seine Gespräche mit dem Jüngling denn gar keinen andern, als diesen Erfolg haben könnten, sie genöthigt seyn würden, ihren beiderseitigen Umgang aufzuheben, und sich das Vergnügen zu versagen, den Don Fürder in ihrem Hause zu sehen. Der Spanier zeigte sich beleidigt, beklagte sich gegen seinen Freund, drohte ihm, sich von ihm zu trennen, gewann durch diese Furcht nun ganz unbeschränkte Gewalt über den Jüngling, und vertrieb das letzte Restchen von Vertrauen und

Liebe zur Mutter: er fing an, sie als eine Feindin zu betrachten.

Frau von Wunschwitz bemerkte bald, daß sie Uebel nur ärger gemacht; und der Schmerz, welchen ihr das Benehmen des jungen Herrn verursachte, erschütterte ihren Entschluß, ihn nicht von sich zu lassen; lieber wollte sie ihre Wünsche, ihren Frieden aufopfern, als seine Zärtlichkeit verliehren.

Als das Gespräch gegen den streitigen Punkt zwischen ihnen hinstreifte, und der Sohn, wie er seit der letzten Zeit pflegte, es wiederum davon abzulenken trachtete; äußerte sie sich nicht so abgeneigt als gewöhnlich, wenn er sich nur mit Paris begnügen wolle und Deutschland, ihn fortzulassen. Der junge Mensch war so erstaunt, daß er fast eine Falle in dem suchte, wozu die reinste Liebe seine Mutter vermogte. Er verfehlte nicht, es seinem Freunde zu berichten, welcher jetzt nicht mehr das Haus seiner Aeltern besuchte, sondern mit dem er sich auf Wegen, an Brunnen,

in Lustörtern traf, und dieser entgegnete: nur eingeschlagen! Ist das Büglein einmal aus dem Bauer, lockt man es nicht wieder hinein, als bis es kommen will; und schon war der junge Mensch so verwildert, daß diese lose Rede ein rechtes Lockwörtchen für ihn ward.

Indessen stand jetzt nur noch Don Fabrique der Erfüllung seines angelegentlichsten Verlangens entgegen. Ihn mit diesem zu senden, konnte seine Mutter sich nicht entschließen, dessen ganzes Wesen ihr verdächtig war. Eben so wenig vermogte sie, Fabrique aus der Stadt zu entfernen, und wußte zuverlässig, ließ sie den Sohn jetzt ziehn, so würde er sich schnell auch wider ihren Willen mit dem Freunde zusammenthun, dem er mit Leib und Seele ergeben sey; und wiederum wünschte sie jetzt herzlich, ehedenn es sich ihr ganz entfremdete, sein Herz durch dieses größte Opfer wieder zu sich zurückzuführen.

In dieser Bedrängniß wandte sie sich mit mancher heißen Bitte an den heiligen Johannes

von Nepomuck: flehte, er mögte dem Jüngling väterlich verzeihn, daß er sich von ihm, wie von seinen Aeltern verlocken lasse, und ihn aus den Stricken des listigen Fremdlings erlösen.

Da verbreitete sich in jenen Tagen die Kunde Prag hindurch: König Ferdinand sey im Anzuge, und werde seinen Aufenthalt für längere Zeit alldort auf der Burg nehmen. Der junge Wunschwitz glaubte durch dieselbe seinem Freunde viel Vergnügen zu machen, welcher sich oft gerühmt hatte, dem Könige bekannt zu seyn, Freunde unter seinen Höfleuten zu besitzen. Er suchte ihn, so bald er sie erfahren, deshalb eifrig auf, um sie ihm mitzutheilen, und traf ihn endlich bei einem Born, wo sie sich oft gefunden. Don Fadrique war ganz schwarz gekleidet, schien sehr mißmuthig, und sagte dem jungen Herrn: er wisse die Nachricht bereits, und es geschähe ihm recht zum Verdruß; denn in der Frühe habe er auch einen Brief erhalten, daß Don Guzmann Montabazes, Grand von Spanien, sein Oheim,

gestorben wäre, und er schleunig zurück müsse nach Madrid, um dessen Erbschaft anzutreten. Wunschwitz war wie vom Schlage getroffen, und helle Thränen rollten über sein Gesicht, daß er seinen Freund verliehren sollte. Er fragte ihn, wann er denn zu reisen gedächte? Alsbald in einer Stunde, antwortete jener frostig und kurz; bewies sich auch bei den Klagen des Jünglings mürrisch und gleichgültig, und nahm so ohne Herzlichkeit, ja mit einer widerwärtigen, beleidigenden Eil von ihm Abschied, daß derselbe mit zwiefachem Schmerz sich von ihm los und auf sein Zimmer riß.

Dort warf er sich auf einen Sessel und weinte heftig; die Welt war ihm nun ganz leer, er mogte nichts, als nur an Don Fabrique denken, und fühlte sich unaussprechlich niedergeschlagen. Seine Aeltern begegneten ihm mit herzlicher Theilnahme, sie hatten wahres Mitleid mit dem Verirrten, und da sie glaubten, die Aussicht zu reisen würde sein bester Trost seyn, so säumten sie nicht, ihm mit

der Gewährung dieſes Wunſches ſelbſt entgegen zu kommen: nur ſollte er nicht weiter gehen, als nach Paris; denn zwiſchen Frankreich und Böhmen beſtanden ſo viele Erinnerungen von Verkehr ſeit der Luxemburger Zeiten, daß jenes ihnen nicht ſo gar entlegen ſchien. Der Jüngling vernahm es, und in ſeinen Gedanken tönten die Worte Fabrique's: wenn das Vöglein einmal aus dem Bauer iſt, lockt man es nicht eher wieder hinein, als bis es kommen will.

Die Anſtalten zur Reiſe wurden nun ſofort getroffen. Die Aeltern rüſteten ihren Liebling mit allen dem aus, was das Behagen der Heimath auch in die Fremde verpflanzen mag, und Frau von Wunſchwitz, als ſie ihr Kind wieder froh ſah, brachte dem Schutzheiligen ihres Hauſes reiche Dankopfer, der ihr Gebet erhört, es von dem Fremdling getrennt und den Seinen zurückgegeben; obgleich ſie recht innerlich wohl mit Schmerzen fühlte, die alte Liebe, das alte Vertraun, ihr eignes, ſey es nicht

mehr bei ihm: das Bewußtſeyn der Hinterliſt, die er vorhatte, machte dem jungen Wunſchwitz die Liebeserweiſe der Aeltern zur Laſt. Wie aber die Stunde des Abſchieds daherrückte, ihr unabläßiges, ſelbſtvergeſſenes Sorgen, ihr Kummer, den ſie nicht äußerten, täglich ſtieg: da regte die Natur ſich in der Bruſt des Sohnes; er begann zu fühlen, was Aelternliebe, Aelterntreue ſey, wurde hingezogen, ſie ihnen durch Zärtlichkeit zu vergelten; das tröſtete und erweichte die Mutter zugleich, ſie faßte wieder Muth, ihm manche goldene Lehre zu geben, und er verſtieß ſie nicht, wie ſeit ſo langer Zeit.

Nun war der Scheidetag gekommen; gepackt waren die mancherlei koſtbaren Kleider, das viele Geld und Geräth; aufgeſäumt ſein ſtattliches Roß, die Roſſe ſeiner wohlbewährten Diener, nicht waren die Erquickungen vergeſſen, und es fand ſich nichts mehr, durch deſſen Herbeiſchaffung man den ſchweren Scheideaugenblick hätte verzögern können. Da brach

der Schmerz der Mutter laut hervor; sie schloß ihr geliebtes Söhnlein in die Arme und rief: o möchte ich doch tausendmal Unrecht gehabt haben, möge sich dir in der Fremde Alles finden, wie du es denkst, mein lieber, lieber Sohn! Was wir dir von den Heimathgütern mitgeben können, das haben wir dir fürgesorgt. Fehle es dir nur nie an einem Verlangen, wenn wir nicht da sind und es dir erfüllen können. Komm wieder, komm wieder, und bringe dich uns selbst und ein liebendes und gestilltes Herz zurück; dann will ich alle Sorge und Leid mit Freuden getragen haben. Bei diesen Worten weinte sie heftig; der Vater segnete ihn schweigend mit Thränen, und sie mußten den Jüngling darauf fast von sich drängen: der tief erschüttert, beinahe sein Vorhaben bereute, und sich bei sich selbst verwunderte, wie schon die Vorstellung vom Abschiedsaugenblick ihn getäuscht habe.

Trübsinnig ritt er durch die Gasse; sah sich von der Ecke nach seinem väterlichen Hause

um, ſo lange ſein Auge daſſelbe noch erreichte, und weinte dem hellen Morgen entgegen, der ihm von den Bergen herniederſchien. Seine Aeltern aber kehrten in ihre leeren Kammern zurück, gingen dann aus einem Wunſche zuſammen in die Kapelle, und beteten zum heiligen Johannes mit vielen Thränen, er wolle ihr geliebtes Kind auch in der Fremde behüten.

Wer da wegzieht, iſt immer am ſchnellſten getröſtet; ſo wie den Daheimverbleibenden jeglicher Gegenſtand an ſeinen Verluſt erinnert, ſo macht jeglicher ihn dem Reiſenden vergeſſen. Den erſten Tag zog der junge Freiherr gar trüb ſeines Weges, war mit ganzer Seele daheim bei den lieben Aeltern, fragte ſich ſelbſt je und je, was ſie nun wohl beginnen, wie einſam ſie ſeyn würden?

Am folgenden drängten ſich, wie bunte Sommervögel, ſchon einzelne von den alten Bildern der Fremde in das trübe Grau ſeiner Gedanken. Am dritten regten ſich ſchon Freude

und Verlangen, vor allem aber lockte ihn Paris. Mit Eil durchzog er die deutschen Gauen, deren Sprache ihm bekannt war, und strebte zur Grenze des heitern Landes der Zierlichkeit und der Chevalerie. Er erreichte sie bald, durchzog es im Fluge bis zur Hauptstadt, und ritt endlich durch ihre Barrieren und Palissaden. Er suchte die vornehmste Herberge auf, und obschon es ihn belästigte, die Sprache nicht zu verstehen, so verstand man doch sein Geld recht gut; kam ihm gewandt zur Hülfe, und von den Sprüchen seiner Mutter fand er nur einen bestätigt: du wirst deine Wege nicht kennen noch dein Ziel; denn oft verirrte er sich in den fremden Gassen, und traf er den gesuchten Gegenstand: so täuschte dessen Anblick oftmals die Vorstellung, welche er sich davon gemacht hatte. Theil nahm man an ihm; er fand muntre Kameraden, und zu seiner großen Freude erfuhr er, daß auch schon zu einem Ringstechen viel Große und Fremde heranzögen; und säumte nicht, sich dem Zauberkreise

des Hofes zu nahen, den ihm Don Fabrique so reizend geschildert.

Er gab seinen Stand, sein Vaterland kund, ihm wurde Zutritt verstattet, und er am nächsten Sonntag zum Louvre beschieden. Er rüstete sich behend dazu, wählte sein kostbarstes Kleid, um geziemend aufzutreten; seine Diener priesen beim Ankleiden sein Wohlerscheinen, er fand insgeheim ihren Preis nicht ungerecht, und begab sich zur rechten Stunde dorthin: da aber gesellte sich Unlust zur Lust. Kaum sah er sich in der Gallerie, so schwand die gute Vorstellung, die er von seinem Aufzuge hatte, gar mächtig zusammen; denn Niemand erschien daselbst ähnlich wie er, und die Blicke und das Zischeln von Nachbarn und Vorübergehenden verriethen ihm genugsam, daß dieser Unterschied ihm nicht zum Vortheil gereiche. Er hatte auf seine Kameraden gerechnet: einige sah er nicht, diejenigen, welche sich zeigten, fertigten ihn kurz ab, und machten sich nicht mit ihm zu

ihm, sondern wandten sich zu Andern; er stand beklommen und verlegen unbeweglich in einem Strom, der sich wallend um gemeinsame Punkte wirbelte, und fragte er nach deren Namen, so wurde ihm mit einem erstaunensvollen Mitleid über seine Unkunde, das ihn beschämte, ein Name genannt, der ihn wieder mit Freude erfüllte. So vollbrachte er die Zeit, bis der König erschien, die schwirrende Bewegung wie durch einen Zauberschlag in gleiche Unbeweglichkeit versetzt ward, als er, bis auf jene Punkte, um welche sie sich bis dahin gedreht. Der ritterliche König, so hochschauend und flink, so ehrfurchtgebietend und doch so gewandt, so streng und zugleich so vertraulich dabei, zeigte sich ihm nun als Urbild des Wesens und Aussehens, das er überall verschieden modifizirt erblickte; und als nun gar die Königin erschien, überstrahlt von Diamanten, hochadlich und still, Diana von Poitiers, ewig bewegt in der zierlichsten Grazie, wie ein lebendig gewordenes Götterbild der alten Hei-

den, das Gefolge der Frauen, wie ein blumigtes Beet, wo Schönheit, Jugend und Anmuth, und Pracht und Geschmack und Würde und Zierlichkeit ihre Strahlen durch einander schwenkten und blitzten: da wurde der arme Jüngling wie beraubt, da schwand selbst der Glanz, wenn auch nicht die Liebe, mit der Dona Fabrique in seiner Vorstellung stand, und die Worte seiner Mutter tönten dumpf in sein Ohr: du wirst lernen müssen, und lernen: und ihn verlangte herzinnig nach einem Punkt in diesem Gewühl, an den er sich entsprechend schließen mögte. Und indem fielen seine Augen auf ein Fräulein, das noch gar jung im Gefolge der Königin erschien, in weißer, pluntvoller, doch schlichter Tracht, die Augen niedergeschlagen, das Haupt ein wenig gesenkt, freundlich und sanft, eine noch halb in ihre Knospe geschmiegte Schönheit. Ihr Anblick wirkte auf ihn wie erquickender Thau in der Gluth dieses Glanzes; auf sie blickte er, und war gefaßt, als König Franz mit der Frage

an ihn trat: ob er seinen König noch in Prag gesehen? Wie die ihm so entfernten Gestalten sich gegen sie benahmen, darauf merkte er, und fühlte sich in irgend eine Verbindung zu ihnen gebracht; und er gewann doch seinem Kameraden so viel ab, daß er hörte, sie heiße Beatrix von Monsigny, und ihm war, als habe er eine Bekannte, obgleich sie ihn nicht angesehn, ihm nicht nahe gekommen war, kein Wort mit ihm gesprochen hatte.

Verdrüßlich, unzufrieden mit, ja fast voll Verachtung gegen sich selbst, kam er in sein Quartier zurück. Sein erstes war, daß er die prächtigen Kleider, welche er mitgebracht, alle verschenkte, und Sorge trug, sich neue anzuschaffen, wodurch sein Aeußeres dem der französischen Ritter und Kavaliere gleich werde. Es hatte sich die Haltung von König Franz ihm tief eingeprägt; was man sich gern und gefällig in Gedanken wiederholt, dem gemäß bilden leichtlich sich Haltung und Ton; so war der junge Herr von Wunschwitz das nächste Mal

am Hofe schon viel einheimischer, das Bewußtseyn seines Erscheinens gab ihm Festigkeit und Munterkeit, und er bemerkte mit großem Vergnügen, daß alle diejenigen, welche sich dem Fräulein von Montgnh freundlich bewiesen, mit derselben Art des Wohlwollens auch gegen ihn verfuhren.

Indessen war dies Wohlwollen für ihn bei Mann und Frau gar flüchtig und matt gegen jenes, welches Beatrix einflößte: bei ihr verstärkte und vervielfältigte es sich durch so mancherlei Theilnahme, an ihren Aeltern, deren einziges Kind und einzige Freude sie gleichsam war, wie er, an Familienverbindungen und deren Einfluß. Wenn er das sah, so gedachte er auch mit besonderer Liebe seiner Aeltern daheim, und an sein Schicksal bei ihnen. Eben so vereinzelt fühlte er sich, und noch vielmehr, als er nun nähere Bekanntschaften machte, im Kreise und bei dem Gespräch mit Mannern.

Da waren alle nur von einer gemeinsamen Theilnahme erfüllt an dem König, an einzel-

nen ſeiner Helden, an ſeinem Kriegsglück, dem der Nation. Sie prieſen ſich unter einander und freuten ſich ihrer Thaten, erhoben Namen, welche er nie bei ſich hatte nennen hören, und denen genauer nachzuforſchen, ihn, wie er alsbald fand, in der Meinung herabſetzte; verachteten Andre, die er lieben und loben gehört, ſetzten fremde Nationen gegen die ihrige herunter.

Eines Tages fühlte der junge Wunſchwitz bei ähnlicher Veranlaſſung ſich von Pflicht und Rechtlichkeit verbunden, zu widerreden. Der Franzos antwortete überhin, der junge Böhme wurde heftig, ſein Gegner gerieth in Wuth, und der Handel ſchloß mit einer Ausforderung zum Zweikampf. Es war unſrem Helden nicht leid, dasjenige, wofür er ſeine Worte eingeſetzt, auch mit dem Schwerte zu vertheidigen; aber er ſah ſich alsbald in Verlegenheit wegen eines Sekundanten. Seinem Gegner hatten ſich ſofort mehrere von ſelbſt angetragen: von ihm wandte ſich männiglich ab. Er

hat einige seiner Kameraden, denen er sich reichlich und gefällig bewiesen, um diesen Dienst, doch sie entschuldigten sich unter mancherlei Vorwänden; andre vermieden ihn sichtbarlich, um ähnlichem Ansuchen auszuweichen. So es dir gebräche, an welcherlei Gut es sey, an Gesundheit oder Reichthum, Niemand wird um dich sorgen: sagte er leise in Gedanken zu sich selbst: daran gebricht es nun nicht; doch an dem höchsten Gut, an einem Freunde. Er dachte an Don Fadrique, und sehnte sich herzlich nach Hispanien. Dort waren ihm wirklichere Trefflichkeiten verheißen. Die Franzosen hatte er ja langzeit der Eitelkeit und Verachtung andrer Völker bezüchtigen hören.

Als nun der Tag des Zweikampfes erschien, entschloß er sich kurz, und begab sich ohne Sekundanten zur festgesetzten Stelle. Er traf bereits seinen Widerpart, und außer demselben hatten sich mehrere französische Ritter und Kavaliere als Zuschauer eingefunden. Was sie vor seiner Ankunft gesprochen, konnte er nicht

errathen, sie thaten aber sehr vornehm und wichtig. Wie sie nun ersahen, daß er keinen Sekundanten habe, und er seinen Entschluß kund gab, da er keinen gefunden, sich ohne Sekundanten schlagen zu wollen: trat einer von ihnen vor, machte viel Worte, und erbot sich, der seinige zu werden, weil es nicht gerecht sey und die Ehre des Franzosen nicht leide, daß er aus Unbekanntschaft als Fremder in diesem Punkt gegen den Einländer im Nachtheil stehe. Der junge Wunschwitz nahm sein Erbieten mit höflichem Dank und der Versicherung an, er verpflichte sich dafür, einst in seiner eigenen Heimath jeglichem Franzosen zu gleichem Dienste bereit zu stehn. Sein Sekundant dankte ihm für dies Erbieten, setzte aber hinzu: dazu werde er schwerlich Gelegenheit finden, weil die Franzosen nicht viel Anreiz hätten, ihr Land um die Fremde zu vertauschen.

Dem Wunschwitz kochte das junge Blut; fast hatte er Lust, auch mit dem Sekundanten anzubinden, um aber nicht in üble Nachrede

eines Raufers zu kommen, begnügte er sich, indeß einige der französischen Kavaliere sich in Ausrufungen über die Großmuth ihrer Landsmannes ergossen, zu sagen: in diesem Fall, daß er die erzeigte Dienstleistung nicht Hoffnung habe zu erwiedern, verböte ihm die Ehre, sie anzunehmen. Sein Gegner begab sich hierauf gleichfalls des Vortheils eines Sekundanten. Die Umstehenden riefen wieder: das ist schön, das ist loyal! An sein Vertrauen, sich so ganz allein einzustellen, dachte Niemand. In der Fremde hauft weder Gerechtigkeit noch Billigkeit, sagte er bei sich, und zog sein Schwert; und eine tiefe Wehmuth überkam sein Gemüth, wie sein Tod die geliebten Aeltern betrüben werde, so er bliebe; doch sie schlug ihm den Muth nicht nieder.

Don Fadrique's Unterricht kam ihm jetzt gut zu statten; denn sein Gegner war ein trefflicher Fechter, und seine geschickten Paraden rechtfertigten die Bewunderung und wichtigen Mienen, mit welchen seine Landsleute

darauf merkten. Indessen traf sein Schwert, wie es blitzte, rechts und links, von unten herauf, von oben herab, überall des Wunschwitz Klinge: und als der Franzose in Heftigkeit gerieth, fand dieser Gelegenheit, ihm einen tüchtigen Hieb in die Achsel beizubringen, der ihn also lähmte, daß sein Gegenstreich jenem nur leicht den Arm ritzte. Sie versöhnten sich, nachdem der Böhme dem Sekundanten auch noch einen Gang angeboten, den dieser ausschlug.

Ein leichtes Wundfieber hielt ihn nun mehrere Tage auf seinem Kämmerlein, und gab ihm Muße und Veranlassung, in der Einsamkeit zu erwägen: wie hier zu Lande eine der seinigen geradezu entgegengesetzte Sinnesart walte, daß dem Volke alles Fremde im Vergleich mit dem Vaterländischen so gering, als ihm selber herrlich dünke. Nun konnte er den Unterschied doch nicht so bedeutend finden: der Glanz, worin sein eignes Vorurtheil, Entfernung, Abstand, anfangs die Personen und Dinge eingehüllt, schwand in der Nähe und

bei genauer Bekanntſchaft. Wohl fand er Alles prächtiger, lebhafter, gewandter, mannichfaltiger zu Paris, denn zu Prag; doch wiederum nicht ſo gediegen, ſo voll Fülle und behaglich. Die Liebe zum Vaterlande wuchs merklich in ſeinem Herzen, ein gewiſſer Stolz darauf, ein Eifer und Verlangen, deſſen Ehre und Vorzüge gegen die Herabſetzung Fremder zu behaupten, wurden rege: in der Fremde begann er ſich um deſſen Glanz, Vorzeit und Würde zu bekümmern, befragte mühſam ſein Gedächtniß um manche vernachläßigte Kunde, und redete gern mit ſeinen Leuten die Sprache der Slamen.

Wohl that es ihm indeſſen auch Noth, ſich dermaßen einen Halt in ſeinem eignen Innern zu begründen; denn des liebevollen Anſchmiegens, woran er ſeit ſeiner Kindheit gewöhnt war, durch das Verhältniß zu ſeinen Aeltern, darauf zu Don Fadrique, was ſein größtes Glück ausmachte, deſſen, fühlte er, mußte er ſich hier begeben, wenn er nicht leiden wollte,

daß der aufstrebende Sproß von Ehrgefühl und Selbstständigkeit, den kein gesundes Herz sich verletzen läßt, ihm gebeugt und geknickt werden sollte. Er fand sich leer und unbehaglich durch dieses Entbehren; doch wenn es ihn quälen und seinen Aufenthalt zuwider machen wollte, da blinkte es wie ein thauiges Sternlein daher, und sah er es an, so war es die holde Knospe von Monsigny. Bei ihr dachte er nicht an den Unterschied der Nationen, fiel es ihm nicht ein, daß er ein Fremder sey. Obgleich er sie nimmermehr gesprochen, so fühlte er durch ihr gemeinsames Alter und Schicksal, durch das ihnen beiden gemeinsame Wohlwollen, welches er bemerkt hatte, sich in einem Verhältniß zu ihr, wie zu einer Schwester; und sie und das Ritterspiel hielten ihn nur, sonst wäre er längst schon nach Spanien geeilt.

Das letzte beschäftigte jetzt Stadt und Hof. In dem Holz von Boulogne waren die Schranken aufgerichtet, und bunte seidene Gezelte sollten den Gruppen der Theilhaber vor und

nach dem Ringſtechen und Turnieren dort, unter den Bäumen verſtreut und fantaſtiſch an den Aeſten aufgeſpannt, zum Schutz zugleich, und zur Zier dienen. Die eine Quadrille wollte der König ſelbſt, die andre ſollte der Herzog von Alençon, ſein Bruder, die dritte und vierte der Marſchall Lautrec und der Konnetable von Bourbon, ſeine tapfern Feldherrn, anführen. Da hörte man von nichts, als von Deviſen und Farben, von Roſſen und Ritterübungen. Der Herzog von Alençon hatte den jungen Böhmen, von deſſen Geſchicklichkeit im Zweikampf er gehört, zu der ſeinigen gezogen. Des Königs Farben waren blau und Silber. Die Roſſe, iſabellfarb, trugen Decken von blauem Sammt, mit ſilbernen Sternen geziert, ihre Federbüſche waren blau und weiß; die der Ritter ganz weiß, und golden der Helm. Der Herzog von Alençon hatte Grün und Gold. Schneeweis die Pferde, die Decken von grünem Sammt, mit goldenen Lilien geſtickt, ihre Federbüſche gelb und grün; die der Ritter

ganz grün, und golden der Helm. Lautrec hatte Roſenfarb und Silber. Die Decken der braunen Pferde von roſenfarbnem Sammt, mit ſilbernen Flammen geſtickt, ihre Federbüſche weiß und roſenfarb; die der Ritter ganz roſenfarb, und ſilbern der Helm. Der Konnetable hatte Purpur und Gold. Die Decken der ſchwarzen Pferde waren ſcharlach mit goldenen Ringen, ihre Federbüſche hochgelb und purpurfarb; ganz purpurfarb die der Ritter, und golden der Helm. Zur Feldbinde wählte jeder Ritter die Farbe einer Dame. In Weiß erſchien die Königin, und Weiß trug der Herzog; in Purpur Diana von Poitiers, und Purpur trug der König; und Mancher trug eine bedeutungsvolle Farbe, als Zeichen ſeines Glückes, ſeiner Hoffnung, ſeines Werbens, und einen Wahlſpruch, der ſein Innres als ein anmuthiges Räthſel halb verrieth, halb verſteckte. Des Königs Wahlſpruch war: Freude und Ruhm; des Herzogs, eine Lilie mit der Umſchrift: ſo hoch als rein. Nur der arme

Wunſchwitz hörte vielerlei ſolche Sinnſprüche nennen, von vielerlei Farben ſprechen, er ſelbſt hatte keinen, und wußte nicht, weſſen Farbe zu wählen. Da faßte er bei einem Hoffeſte ſich ein Herz, trat zu dem Fräulein von Monſigny und bat ſie, hocherröthend wie ſie ſelbſt, ihm zu vergönnen, daß er ihre Farbe, ihr zu Ehren, trage; und bat ſie, ihm einen Sinnſpruch zu ſagen, bei welchem er dieſes Tages in ſeinem weitentlegnen Vaterlande einſt gedächte. Sie dankte ihm für die Ehre, welche er ihr erwies: aber wie ſollte ich einen ſchicklichen Wahlſpruch für euch erfinden, der ihr ein Fremder ſeyd und mir unbekannt? Da ſagte er ihr ſo viel von ſeinem Schickſal, daß er daheim Aeltern habe, deren einziges Kind er ſey, eben wie ſie der ihren, und die ihn liebten, wie die ihren ſie ſelbſt. Darauf ſchlug ſie die dunkelblauen Augen lebhaft auf und ſie waren von ungemeinem Gefühl beſeelt, und ſagte: Alles für Aeltern und Vaterland. Dies, was ich ſo eben fühle, dies ſey eure

Deviſe: und wenn ihr wegen der Aehnlichkeit unſeres Schickſals euch getrieben fühlt, meine Farbe zu nehmen: ſo tragt eine veilchenblaue Feldbinde. Der Wunſchwitz dankte dem Fräulein; und keiner der Ritter mogte an dem Tage des Feſtes ſo ohne Erinnerung, Hoffnung oder Anſpruch die bedeutende Farbe über ſeine Bruſt ſchlingen, und keiner auch mit ſo viel Innigkeit, als er.

Schon war der Tummelplatz mit feinem Sande beſtreut; unter den Bäumen ringsum die Schaubühnen für die Frauen errichtet und mit purpurnen Teppichen behängt. In der Mitte, etwas erhöhter, bezeichneten größere Pracht der Stoffe und goldene Lilien die Bühne für die Königin, für des Königs Mutter und die Ausgezeichnetſten unter den Frauen. Noch war alles leer, und doch bot es einen erfreulichen Anblick; und ſeitwärts in den Büſchen vertieft flatterten die ſeidenen Gezelte, baldachinartig an den Aeſten dermaſſen in Parthien unter Baumgruppen vertheilt,

daß mehrere, an Farben und Schlingung der Decken und an Gattung der Baumarten, woran sie befestigt waren, einander entsprechende, sich immer zu einem Ganzen vereinigten. Das Volk strömte heraus, und hatte eine Lust an den Anstalten zur Lustbarkeit seines Königs.

Als nun der Morgen des bestimmten Tages anbrach: da fuhren die Damen in den großen Hofkutschen, je acht und acht, zur Stelle, und die Ritter, welche zu den Quadrillen gehörten, versammelten sich in den Gallerien des Louvre. Mit dem Schlage zehn Uhr saßen sie zu Rosse: voran ritt der König mit den Seinen; ihm folgte der Konnetable, nach diesem kam der Herzog, und Lautrec beschloß den Zug. Die Musiker der verschiedenen Quadrillen, die Trommler und Pfeifer spielten bald einzeln, bald zusammen vereint; den Boden, über welchen sie ritten, hatte man mit Brettern belegt, über die scharlachrothes Tuch geschlagen war. Die schönste Sonne schien auf ihren Zug, der Jubel des Volkes

geleitete ihn. Es war einer der frohsten, ja wohl der frohste Tag aus des jungen Freiherrn bisherigem Leben, wie er sich in geschlossenem Kreise sah mit den gepriesenen Namen Frankreichs und der Welt, mit Franz dem ersten, Bourbon, Lautrec, Trivulz, Bayard, der seine Ehre noch nicht durch den Tod der Acme gekrönt, doch schon als Ritter ohne Furcht und Tadel glänzte: die Farbe seines lieben Fräuleins von Monsigny über die Brust, sammt einem Wahlspruch aus ihrem Herzen, der ihm seine Heimath und die theuern Aeltern, wie ein magnetischer Zauber, nahe rückte.

Es mogte wohl jeglichem der Ritter ähnlich froh zu Muthe seyn, als ihm; denn in dem ganzen Zuge erspähte man kein Antlitz, das nicht von heiterer Freude gestrahlt hätte. Und da sie nun durch das Gehölz daherritten, da waren sie den Frauen, da wurden ihnen diese eine gar anmuthige Schauluft; wie ihre Farben durch die grünen Büsche so feurig und sanft, so mild und so strahlend daherzogen,

und wie jene gleich einem reichen Blumenkranz die Schranken umzingelt hielten, in welchem eine Blüthe, immer die Schönheit der Nachbarblume erhöhte und selbst durch diese gehoben wurde: wo man keine entbehren mögte, keiner den Vorzug geben, wenn man sie unbefangen betrachtete.

Das war aber bei den wenigsten, ja bei keinem, der Fall; so wie sie in die Schranken einzogen, suchte jedweder mit eifrigem Auge seine Farbe, und auch der Wunschwitz spähte fleißig, indem sie unter den Sitzen der Frauen im Kreise ritten, nach seinem dunkelblauen Veilchen, das er aber nicht so schnell entdecken konnte, weil die Farbe ihres Gewandes sie nicht unter den übrigen hervorhob. Endlich erspähte er es ohnfern dem Sitze der Königin, nicht ganz vorn, doch sichtbar genug, daß er wahrnehmen konnte, wie die dunkelblaue Seide sich an ihren zarten Leib schmiegte, wie der schneeige Busen sittiglich davon verhüllt, daraus hervorstieg, und der schlanke Hals das ein

wenig gesenkte Köpfchen wiegte, dessen blonde Locken, von beiden Seiten des Scheitels bis auf die Mitte der Stirn herab getheilt, reich eine über die andere fielen.

Er grüßte sie mit gesenkter Lanze, gleich wie er sah, daß die übrigen Ritter ihren Damen thaten, und empfing einen bescheidenen Gegengruß. Und als sie nun zu dreien Malen die Schranken umkreist hatten, da sonderten sie sich nach Anführern und Farben und ritten von den vier Ecken des Tummelplatzes gegen einander, als sollte schon ein Kampfspiel beginnen, in geschlossenen Reihen; doch als sie auf der Mitte zusammentrafen, theilten sich die Glieder und durchschnitten und trennten sich nach allen Wendungen. Die Musik wirbelte, die edeln Rosse tanzten nach ihrem Takt, und schüttelten die bunten Federbüsche, gehorsam der Leitung ihrer Reiter: und so streifte und kreiste im Sonnenschein das Gold und Silber, das Blau und das Rosenfarb, das Purpur und Grün, das Weiß und Schwarz

und Isabell und Braun, wie ein Farbenmeer durch einander, und die Farben der Schärpen gaukelten mannigfach dazwischen, und mancher sinnvolle, zarte Spruch flatterte, auf Augenblicke lesbar, glänzend empor, sofort auch wiederum in Falten verhüllt. Nächstdem sonderten sich die Geschwader und ritten wieder zurück, ein jegliches in eine Ecke der Schranken. Nun sprengte der König vor und sein Vetter, der Konnetable, und von jenseit sein Bruder, der Herzog, sammt Lautrec, und legten ihre Lanzen ein. Doch sie vermogten nichts gegen einander: ihre Lanzen zersplitterten und die Ritter blieben fest im Sattel. Hierauf räumten sie den Kampfplatz, und vier neue Kämpfer ritten daher, denen Paar bei Paar demnächst folgte; allein der Sieg war von allen Seiten bis jetzt für keine der Quadrillen entschieden. Denn hatte Bayard, aus des Königs Gefolge, den Herrn von Coucy aus dem des Konnetable auch über die Zahl der Siege bei den Andern aus dem Sattel ge-

haben, sprengten noch zwei Paare, denen sich zu treffen blieb, diesen Vortheil zu Gunsten von einer der übrigen Quadrillen ausgleichen.

Eines dieser Paare war Bonnivet, der Liebling des Königs, und unser Braunschweig. Diesem schlug das Herz nicht wenig, als er die Ritter von sich immer mehr schwinden und in seinem Rücken sich aufstellen sah, sich seinem Fräulein zu zeigen und die Ehre seines Vaterlandes zu behaupten. Endlich rief der ersehnte Trompetenstoß auch ihn fest in dem Sattel, mit froh aufschlagender Brust, legte er seine Lanze ein, und gegen ihn daher sprengte, der junge, liebermüthige Bonnivet, von einem ermunternden Zurufe seines Königs schäumend befeuert, den Gegner mit einem Stoße zu stürzen, und Bayards Sieg dadurch festzustellen. Doch der Gegner hielt sich gut im Sattel, parirte besonnen und gewandt die Schwenkungen seines Rosses und seiner Lanze, und hob den Admiral, als er sich auf in die Bügel gerichtet hatte, mit mächtiger Heftigkeit, daß ihm

der ſichre Sieg alſo verzögert werde, zuletzt, im Augenblick, da dieſer ſich des am wenigſten vermaß, ganz ſanft und geſchickt ſo aus ihnen als aus dem Sattel, und ſetzte ihn zierlich auf den Sand.

Der Kampf der letzten Paare blieb ebenfalls unentſchieden, und ſo hatte der Jüngling dem Siege Bayards den ſeinen in die Wagſchale gelegt, und der Preis konnte nicht ertheilt werden, und der König gebot, ihn mit auf den zu ſetzen, der für das Ringſtechen gegeben wurde, und welcher in einem Ringe beſtand, in dem ein gelber Diamant gefaßt war, ſo wie dieſer in einer koſtbaren Heftſchnalle von Juwelen.

Nachdem die Quadrillen, wie zu Anfang des Turniers, abermals um den Platz gezogen waren, verließen ſie die Schranken, verwechſelten ihre ſchweren Lanzen mit leichten Sperren von gleicher Länge, und auf dem neugeebneten Plan richtete man den prächtig gezierten Bogen gerade über der Bühne der königli-

den Frauen auf, in der Mitte von dessen Wölbung der Ring, immer neu ersetzt, schwebte und herniedersunkelte. Nun sprengten die Ritter im Gallopp um den Platz zu neun mal neun Malen, und wen den Ring am öftersten auf seinem Speer davon getragen, des wurde der Diamant als Dank. Die raschen Rosse umflogen den Plan unter dem Bogen hindurch. Den Wunschwitz freute besonders dies Spiel, welches er oft im Vaterlande getrieben; der Ring war sein gleich auf den ersten Stoß. Er wurde verfehlt; er zitterte berührt; mancher Arm glitt vorbei; manch andrer erhaschte oder schleuderte ihn auf den Sand. Je öfter der Kreislauf wiederholt war, je höher stieg die Theilnahme der Zuschauer und Bewerber. Der Konnetable zählte schon vierzig Ringe, und achtete, der Diamant sammt der Schnalle könnten ihm nicht entstehen. Auf den jungen Böhmen hatte Niemand gemerkt, außer ein Knabe, welcher als Liebesgott gekleidet des Amtes wartete, oben auf dem Bogen den Ring

zu ersetzen, so oft er davon getragen wurde. Der nickte zweimal dem Freiherrn herab; und schon zählte dieser über funfzig Ringe auf seinem Speer, allein er verbarg sie voll heimlicher Freude. Und als nun die Zahl der Kreise vollendet war, und jeglicher seinen Speer dem Kampfrichter überreichte; siehe, da zählte derselbe am Speer des Konnetable neunundvierzig, und sechzig an des jungen Wunschwitz Speer. Sein waren Schnalle und Ring.

Sein Herz hüpfte voll Entzücken, als man ihn unter Musikwirbel vor die Bühne der Königin führte, aus ihren Händen den Dank zu fahn; doch vermied er, aufzublicken, damit kein ungebührlicher Jubel in seinem Auge die hohen Herrn beschäme; denn er wußte recht gut, was seine Ehre bei ihrer war, und fühlte sich voll verlegener Demuth. Nur einen Blick sandte er empor zu dem Fräulein von Monsigny, und als er den Dank empfangen, bat er die Königin um Vergunst, ihn der Dame zu Füßen zu legen, deren Farbe er trage.

Die Königin willigte huldreich in sein Begehr. Da ging er zum Fräulein von Montigny, und überreichte ihr knieend die Hefteschnalle, und bat sie, ihm den Ring zu vergönnen für seine Aeltern im Vaterlande. Sie erröthete sehr und verwies ihn an ihre Mutter neben sich, wegen der Erlaubniß seine Gabe anzunehmen. Als diese es ihr geboten, nahm sie die Schnalle aus seinen Händen, doch keine Verschämtheit, keine Freude, kein Dank waren in ihrem Blick, und sie reichte sie ihrer Mutter, ohne sie anzuheften.

Wie der junge Böhme nach diesem wieder umherschaute, und sich den Herren und Frauen zum Gespräch gesellte, konnte er deutlich wahrnehmen, wie etwas Gezwungenes, ein gewisser Verdruß in ihrem Lobe war.

Die Anwesenden vertheilten sich nun unter den Gezelten und Tafeln, und hier hatte man diese sowohl, als die Sitze, dermaßen eingerichtet, daß vom Mittelpunkt des goldnen Gezeltes, welches die Königin nebst der Mutter

des Königs, seiner schönen Geliebten, seinen Brüdern und Vettern inne hatte, alle die übrigen, allseitig hin, einzelne Tableaux bildeten; so wie von diesen ausgestehen, jenes in der Mitte wiederum aller Augen als das herrlichste Prachtstück auf sich zog.

Es war gebührend, daß jeder Rittersmann sich zu seiner Dame hielt, und so führete auch der junge Freiherr sein liebes Fräulein zu einem Sitz, und wählte sich einen niedrigern ihr zur Seite, herzlich erfreut, sich zu ihr gesellen zu dürfen; denn das Wesen und Benehmen der Uebrigen schlug ihm seine munnte Freude ganz danieder, und er hoffte sich davon bei ihr zu erholen.

Allein sie war sehr still, fast traurig und unmuthig, daß sie ihn vollends betrübte. Als nun die Mahlzeit geendet war, und man umher lustwandelte und kosete, und sie schweigend neben ihm ging: da konnte er sich nicht halten, und sprach zu ihr: liebes Fräulein, sollte es euch leid thun, daß ich eurer Schönheit zu

Ehren den Preis davon getragen habe, so wünschte ich herzlich, es wäre nicht geschehn. Wie könnte es mir leid thun, mein Freiherr? entgegnete sie. In sofern es mich ehrt, müßte es mich wohl freuen. Allein, daß bei einem Feste, welches König Franz seinem Adel giebt, ein Fremder, über Namen wie Bayard, Trivulz, Lautrec, ja wie der König selbst, den Preis, wenn auch nur einer eiteln Gewandtheit, davon trägt, das schmerzt mich viel, viel heftiger, als, daß ich dadurch geehrt erscheine, mich freuen kann. Mein Bischen Schönheit hat Ehre genug, daß ich Französin heiße und eine Monfigny.

Der Freiherr schwieg, und wurde viel traurziger als das Fräulein. Sein Glück, das Fest, der Tag waren ihm verhaßt. Er wiederholte recht schmerzlich bei sich: Niemand wird sich mit dir von Herzen freuen, oder betrüben! Er war froh, als beim Mondenlicht die Quadrillen wieder heimzogen. Das bleiche Gefunkel auf Blättern, auf Harnisch und Helmen

ergötzte ihn nicht. Er ließ nur seinen gelben Diamant, den er am Finger trug, zuweilen in dem Scheine blitzen, und dachte an die Freude seiner Aeltern darüber, und das Mondlicht funkelte auch in einer Thräne auf seiner Wange.

Schon am folgenden Tage rüstete er sich zur Abreise nach Spanien. Die hergestellte Liebe, das hergestellte Vertrauen zu seinen Aeltern vermogten ihn nicht zum Gehorsam gegen ihre Weisung, nicht über Paris hinauszustreben. Daß er fast alle Voraussagungen seiner Mutter über die Nachtheile der Fremde bestätigt gefunden, bestärkte ihn in der Zuversicht, er kenne sie genugsam; und wog er sie gegen die Vortheile ab, der größern Freiheit und Sicherung in sich selbst, welche er ja eben ihnen besonders verdankte, so glaubte er es gegen Niemand verantworten zu brauchen, als gegen sich selbst, so er sich diesen Nachtheilen länger unterziehen wollte. Paris verließ er ohne Abschied, ohne Bekümmernis, und die veilchenblaue Schärpe des

Fräuleins von Monsigny sammt der Devise aus ihrem Herzen verbannte er noch vor seiner Abreise dort zur Stelle.

Er nahm seine Richtung schnell auf die Küste, um den ersehnten Anblick des Meeres so eher zu genießen; ging über die Seine und Loire, und als er an die Garonne kam: da erfreute ihn schon sehr das anmuthige Leben um die Ufer dieses Stroms, die Lieder aus den Weinbergen, die Tänze des Landvolkes auf dem grünen Anger, die schönen Bäume. Endlich erreichte er Bordeaux, und das Meer that sich auf vor seinen Augen in unabsehbare Weite, und ihm war, als erweitre mit diesem Blick sich auch für immer der Horizont in seiner Brust. Er konnte sich nicht satt sehen an dem Gewühl im Hafen: mit Freude begleitete sein Auge die abwärts gespannten Segel vom Lande hinaus in's Meer, mit Freude führte es die daherschwellenden ein, und er segnete tausendmal seinen Entschluß, nach Spanien zu gehn, und hätte er sich von diesem nicht wie

größere Herrlichkeit noch verheißen, mögte er seinen Aufenthalt in der Hafenstadt wohl verlängert haben; so aber zog er von dannen, als die Lieder der Winzer verhallt waren, und der Schmuck und der Segen der Weinhügel in die Keller geborgen, um die Freude in ferne Länder aus, und vermehrten Wohlstand in die Hafenstadt einzuführen.

Biscaya's Hügel, seine adelichen Bewahrer voll Feuer und Freiheit, seine rüstigen Frauen, seine gewappneten Söhne, ihr Ernst, ihre Freude, ihr Sang- und Waffenspiel, ihre Sagen der Vergangenheit, und immer dazwischen wieder der Ausblick in's Meer, und zur Linken das unsichtbare Bild der Raubnester, der Sklaverei der Christen, ein Ungeheuer, welches der Muth aus diesem Lande dorthin verbannt zu haben schien, dies Alles spannte seine Erwartung von Madrid auf das höchste, und er gestand sich oft, daß Don Fabrique nicht zu viel von seinem Vaterlande gerühmt hätte.

Aber sogleich bei seinem Einkehren in die ersehnte Hauptstadt ereignete sich ein Vorfall, auf den er am wenigsten gedacht. Er stieg in der besten Herberge, seiner Gewohnheit gemäß, ab, und als er am folgenden Morgen, bevor er ausgehen wollte, die Stadt zu betrachten, seine Zehrung zu zahlen vermeinte: siehe, da war seine Truhe erschöpft; es fanden sich kaum noch so viel Goldstücke, als dazu hinreichten.

Vieles hatten die Aeltern ihren Sohn lernen lassen und gelehrt; aber von Einem hatten sie versäumt ihn zu unterrichten, von dem Werth des Geldes, und welche Beschaffenheit es damit in der Welt habe. Er wußte wohl, daß man für alle Freude und Erdenbequemlichkeit Geld einsetzen müßte; doch es war ihm nie eingefallen, daß er, oder irgend ein Mensch auf Erden, desselben zu diesem Behuf ermangeln könne; so wenig, als daß man der Luft zum Athmen entbehren möge. Daß es verdient, geschont werden wollte, daran hatte

er nie gedacht; brauchte er es, so war es für ihn von Kindheit auf vorhanden gewesen, und so, meinte er, müsse es allzeit vorhanden seyn. Als nun der Augenschein lehrte, dies sey nicht der Fall, als der leere braune Boden der Truhe sich nicht übergülden wollte, so viel er die einzelnen Goldflecklein kehrte und wandte, und der väterliche Schatz nicht erreichbar war, durch den dies bewirkt werden konnte: da stand er voll Erstaunen, wie bei etwas Unbegreiflichem, und blickte umher in die leere Luft; doch kein goldener Regen floß auf ihn nieder.

Er berief seine zwei Diener, und theilte ihnen die unerhörte Entdeckung mit. Da vernahm er wunderliche Dinge: daß er viel Geld in Paris gelassen und die Freude nicht umsonst gehabt habe, seinen Sieg über den Admiral Bonnivet in die Wagschale gegen einen Sieg des Ritters ohne Furcht und Tadel zu legen, den Konnetabel Bourbon im Ringstechen zu übertreffen, und einem Kavalier Franz des ersten gleich zu seyn. Daß nun in der Hafen-

und Handelsstadt den eignen Vortheil wohl verstanden, und er gebraucht und verbraucht habe, während er hinausgeguckt in's weite Meer, und den Liedern der Winzer gelauscht, und ihrer Tänze auf dem grünen Rasen an der silbernen Garonne sich erfreut. Daß er dies Alles hätte früher erwägen sollen, und nicht nach Spanien gehn, ohne die ausgeflogenen Goldvöglein vom Hause her zu ersetzen. Hier sey man nun in der Fremde, und wolle man essen, so hieße es: Geld; wolle man trinken, desgleichen; wolle man sich kleiden, zwiefach; sich erfreun, drei und vierfach. Das klang dem Armen gar beängstigend in die Ohren. Man ging zu Rathe, was zu thun? Da gab es noch keine Posten, und der beschwerliche Verkehr dehnte die Entfernungen zwischen den Ländern zu ungeheuern Weiten aus. Hatte man den Vortheil, daß kein Brief verlohren ging, so kam auch keiner an, wenn ihn nicht ein Bote brachte, und die Boten gingen allzeit so langsam, als heut zu Tage die Posten.

öfternmal. Die verständigen, wohlunterrichteten Diener durchmusterten nach einigem Hin- und Herſinnen die Habſeligkeiten ihres jungen Herrn; überſchlugen, was dies werth ſey und jenes? Das ſchöne weiße Roß, welches ihn beim Ritterſpiel getragen, erhielt ſeine Schätzung, und auch der gelbe Diamant ſollte daran; aber da that der Freiherr Einſpruch, und die Vorſtellung, daß ohne dieſen das Facit merklich ſchwinden würde, bewog ihn mit nichten, ſich davon zu trennen. Sie rechneten demnach und überſchlugen, und es fand ſich, daß ohne den Diamant der Werth ſeiner entbehrlichen Koſtbarkeiten und Habe zureiche, ſie, bei kärglicher Zehrung und ſo kein Unfall eintröfe, nach Böhmen heim zu fördern ohne Sang und Klang.

Das wollte aber dem Wunſchwitz nicht behagen. Madrid ſo kaum betreten, zu verlaſſen. Er fragte: ob er von dem Theil des Reiſepfennigs, der auf ihn käme, ſich wohl ſo lange zur Stelle erhalten könne, bis ſie mit neuem

Golde zurück seyn mögten? Die Diener überlegten, schrieben ihm eine strenge Diät vor, und als er sich deren unterziehn wollte, sagten sie: ja. Das war dem Jüngling ein freudiges Wort. Er fand, das Uebel sey nicht so arg, als sie es ihm vorgestellt: übertrug ihnen das Verhandeln seines Gutes, die Sorge, ihm wohlfeile Wohnung und Kost auszumitteln, und setzte sich nieder und schrieb an seine lieben Aeltern, wo er sich befände, wie es ihm ergangen sey, und fühlte sich während des Schreibens so innig vergnügt, als hätte ihn die sichere, glänzende Heimath umfangen; als stünden die wohlwollenden, verehrten, schützenden Gestalten ihm beide zur Seite. Dem Briefe fügte er den gelben Diamant bei, und schloß ihn voll Freude und getrost, vor der Pforte der Herrlichkeiten Madrids und des Hofes von Karl dem fünften, zu harren und weilen, bis die Ankunft seines Goldes ihm deren Thore eröffnen werde.

Seine Diener hatten das Anbefohlne inzwiſchen klüglich ausgerichtet. Das Facit war noch um ein kleines beim Handel geſchwunden. Bald ſah er ſein ſchönes weißes Pferd wegführen, bald deſſen roſenfarb ſammtene Decke nachtragen, nebſt dem Federbuſch. Er mußte die franzöſiſchen Wämſer und Mäntel voll trefflicher Stickerei, die goldenen Gürtel und Borten und Sparen, die Heftſchnallen, die Klingen von Damaſcenerſtahl, die Halskragen von niederländiſchen Spitzen hervorlangen und weggeben ſehn. Darauf führten ihn ſeine Diener aus dem ſtattlichen Gaſthof durch Gaſſen und Gäßlein in ein niedriges Haus, eine ſchmale Stiege hinauf in ein Zimmer, das hatte weder Spiegelwände noch Polſterbänke, noch Seſſel, noch befranzte Teppiche über Boden und Tiſch, noch Schildereien an den Wänden. Weiß war der Boden, die Wände weiß; eine Strohmatte der Teppich, der nicht einmal das ganze Zimmer deckte, ein Wollenpfühl mit einer Decke darüber diente ſtatt Polſterbank

und Bett. Ein Stücklein Spiegel stund auf dem Sims des unverzierten Kamins, der mehr einem Heerde glich, ein hölzernes Kruzifix von der andern Seite, und davor ein großer Tisch von Feigenholz; und hier sollte er hausen, und gegenüber zeigten sie ihm aus den Fenstern ein großes Haus, dort war die Mahlzeit für ihn bedungen. Diese bestand in einer Ollapotrida mit Hammelfleisch heute, in einer Ollapotrida mit Ziegenfleisch morgen; zum Nachtisch Butter aus einem Schlauch, zum Trunke ein Becher Landwein aus la Mancha. Zur Lust standen Kirchen, Gassen, Spaziergänge ihm offen; doch ward ihm streng empfohlen, nur mit den Augen zu genießen.

Hierauf ordneten sie seine Sachen, lehrten ihm Dienste verrichten, die er sich nimmermehr erzeigt, und empfingen seinen Brief und seinen Ring, und er schied herzlich betrübt von ihnen.

Herzlich betrübt auch sah er ihnen aus seinem kleinen Gitterfensterlein nach, und als er sie aus den Augen verlohren hatte, umher

in seinem Zimmer. Das wollte sich gar nicht behaglich um ihn schließen, ihm gar nicht heimathlich werden. Der Hall seiner Fußtritte auf dem Estrich des Bodens, die Luft zwischen den leeren Wänden, der Geruch der Wolle, so er sich auf den Pfühl setzte, das Rauschen und Gleiten seiner Füße auf der Matte, was um ihn war, mißbehagte ihm; er fühlte sich wie in einer garstigen Bezauberung. Dazu kam die Langeweile. Die unbehaglichen Eindrücke raubten ihm den Muth auszugehen, die Häuser gegenüber, ihre Fenster und Gallerien hatte er bald durchmustert, viel Leben war nicht in dem Gäßlein, und das, welches dort zu seyn schien, zog ihn nicht an. Einzig ein kleines, reinliches Häuschen an der Ecke gegenüber, mit grünen Jalousien hinter den Gitterfenstern unten, mit einer Gallerie oben versehen, auf welcher ein sauber gekleideter, ernster, alter Mann je und je auf- und abschritt, dessen Wesen ihn und Haltung an die Kreise gemahnte, in denen er zu leben gewohnt war, beschäftigte

angenehm seine Aufmerksamkeit, bis es dunkel ward, der Alte von der Gallerie verschwand, und Licht durch die grünen Jalousien zu schimmern begann. Und bald darauf wurde auch seine Thür geöffnet und eine hochgeschürzte Magd, den Busen liederlich mit einem rothen Tuche, das schief über ihre Achsel hing, bedeckt, die Haare unter ein schmutziges Netz geschoben, trat ein, und setzte eine ungeputzte Lampe auf den Tisch von Feigenholz für ihn, um deren kleinen Schein ein großer grün und blauer Dunstkreis schwebte, und die das Zimmer vielmehr mit üblem Geruch als mit Helle anfüllte. Der Wunschwitz, an die reine, stille, hochherleuchtende Flamme von Wachskerzen auf silbernen Leuchtern gewöhnt, betrachtete fast mit Erstaunen das wunderliche Ding, und in dem Dunst, dem niedrigen Raum, dem matten Helldunkel seines Gemaches war ihm zu Muth, wie unter einem ängstlichen Traume. Er warf sich auf das Pfühl, und frohe Jugendträume versetzten ihn in sein ehemaliges Leben

zurück. Unwillig entriß er ſich ihnen am Morgen, von keinem Diener erweckt, von keinem beim Ankleiden bedient. Das Stücklein Spiegel ließ ihn auch nur immer einzelne Stücke ſeines Angeſichts und ſeiner Geſtalt ſehn, er mußte hoffen, es ſey alles gut, und eilte nur aus dem Gemache zu entkommen, welches ihm im Tagesſchein alle ſeine Widrigkeiten unverhohlen zeigte.

Er ſtreifte durch die Gaſſen, und auf dem Platz vor dem Escurial verweilte er ſich; ſah die Façade des Gebäudes an, die Kutſchen davorrollen, vornehme Kavaliers ausſteigen und eingehen in die ihm verſchloſſene Herrlichkeit. Ihre Tracht erinnerte ihn an Don Fabrique, er ſehnte ſich herzlich, und vertröſtete ſich auf die Rückkehr ſeiner Diener, ihn in jenem Kreiſe aufzuſuchen. Hierauf ging er auf den Korſo. Da rollten Wagen, da galoppirten Roſſe; es war ihm ein wunderliches Gefühl, ſo unbeachtet und unſcheinbar neben denen hinzugehn, zu denen er gehörte. An einer Ecke erſah

er eine Obsthändlerin, sie hatte die schönsten Trauben aus Alicante, Granatäpfel und Feigen aufgehäuft, ihn gelüstete des Obstes, und so eben wollte er heraintreten und davon nehmen, da fiel ihm die Weisung seiner Diener ein, ja nur mit den Augen zu genießen, und daß er kein Geld bei sich habe. Ein Chocoladehändler mit schaumbedeckten Tassen führte ihn in ähnliche Versuchung, die dadurch gemehrt wurde, daß so eben die Stunde schlug, wo er ein wohlschmeckendes Morgenbrod zu genießen gewohnt war; er bezwang, wenn nicht seinen Hunger, doch seine Gewohnheit; aber er wurde mißmuthig, daß er den Werth und die Erforderlichkeit des Geldes so wenig gekannt hatte, verstand beides schon viel besser als am gestrigen Tage, verlangte auch viel heißer nach der Rückkehr seiner Diener, und begab sich nach dem Hause, wo das Mittagsmahl für ihn bedungen war. Er vermogte keinen Bissen zu genießen; die Ollapotrida, mit Knoblauch und Pfeffer brennend gewürzt,

die Butter aus dem Schlauch mißbehagten durchaus seinem Gaum, er ging auf sein widriges Zimmer, und hatte keinen Trost und kein Geschäft, als die Tage zu berechnen, welche ähnlichermaßen vergehen müßten, ehe er aus dieser Hölle erlöst werde; zu bemerken, wie Vieles ein Glück gewesen sey, das er achtlos genossen habe, und nach dem kleinen Hause zu gucken, das sich nicht mehr belebte, ihm Niemand weiter zeigte, als den Alten, und eine eben so abgemessene, stille, alte Frau, die seine Magd schien, und das Häuschen alle Morgen um die achte Stunde verließ, und dann mit den Tagesbedürfnissen beladen binnen einer halben Stunde so regelmäßig zurückkehrte, als ihr Herr stattlich gekleidet eine halbe Stunde vor Mittag wegging und um die vierzehnte wieder daheim war. Eine gewisse Aehnlichkeit der Haltung machte den jungen Freiherrn und seinen Nachbar auch bald aus der übrigen Nachbarschaft zu Bekannten, welches sich jedoch nicht weiter

äußerte und erstreckte, als daß sie einander grüßten, so sie sich begegneten.

Der Winter, der in dem warmen Clima sich nur durch naßkalte Nebel und Regen kund giebt, welche den Himmel mit Grau und die Straßen mit Koth bedecken, durch das leichte Gemäuer in die unbewahrten Zimmer dringen, mehrte seine traurige Lage, die Sehnsucht nach der Rückkehr seiner Diener, seines Goldes, in dem Maße, als die Zahl der Tage, die noch dazu gehörten, die drei Monathe voll zu machen, binnen derer sie wieder heim zu seyn verheißen hatten, abnahm. Seine liebste Beschäftigung blieb, dem Schlosse gegenüber auf einem steinernen Sitz zu verharren, halb beschäftigt mit dem mannigfachen Wesen, welches dort ein und aus und vorüber trieb, halb mit Träumen von der herankommenden Zeit, wo er auch daselbst Eintritt erhalten werde. Eines Tages, als er auch also dort saß, sah er seinen alten Nachbar aus einem Seitenpförtchen hervortreten, dieser erkannte und grüßte ihn, und sie

nahmen ihren Weg zusammen nach Hause, wo der Alte ihm unterwegs erzählte: er heiße Don Rodriguez, und habe die Gnade, erster Schüsselaufgeber seiner kaiserlichen Majestät Kaiser Karls des fünften zu seyn. Uebrigens erwies er sich gemessen und wohlwollend. Wunschwitz gab sich ihm nicht zu erkennen, sondern verspartе dies auf eine andre bald herannahende Zeit.

Schon schwollen die Knospen dicker an den Kornbäumen, schon bedeckten die Wiesen sich mit frischem Grün, die bunten Ranunkeln und Liliengeschlechter begannen zu treiben und knospen; der Januar war gekommen. Der junge Wunschwitz zählte nur noch vierzehn Trauertage, und da die Diener ihren Weg ja auch früher beenden konnten, so begann die vorschnelle Hoffnung ihm an manchem Morgen und bald an jedem zuzuflüstern: heute werden sie kommen. Und am Abend, sah sie sich getäuscht: morgen, morgen sind sie vielleicht, sind sie gewiß da. Aber morgen ging zu Ende, und

übermorgen, und die vierzehn Tage, und sie kamen nicht. Am funfzehnten, als nun die drei Monathe völlig um waren, erwartete er sie so zuverläßlich, daß er seine Wohnung, sein Gitterfenster nicht verließ, ihre Gestalten in jedem Reiterpaar zu erkennen vermeinte, in jedem Fußgängerpaar, das die Gasse heraufkam; doch immer waren sie es nicht. Auch der funfzehnte Tag ging zu Ende; von Hoffen abgemüdet, von erwachender Unruhe gequält, legte er sich zum Schlaf; und Tag auf Tag verging, und sie kamen immer nicht. Bald war der vierte Monath verstrichen, seine wenige Baarschaft, von der er die kleinen täglichen Ausgaben bestritten, ging zu Ende; mit Schauder dachte er sich Möglichkeiten, die ihm zuvor nicht eingefallen waren: sie könnten unterwegs verunglückt, ermordet, sie könnten treulos seyn, durch das Gold verführt. Schwärzer mit jedem Tage übermalig getäuschter Erwartung wurden diese Schreckbilder. Er schweifte voll Angst durch die Gassen, betrach-

tete, nicht mit Neid, doch mit sehnsuchtsvoller Betrübniß das heimathliche, gesicherte Daseyn und Erwerbtreiben der Bewohner; es gemahnte ihn schreckensvoll an seine Bedürftigkeit und Hülflosigkeit, sein Unvermögen, sich den Nebenmenschen durch irgend eine Sache so nützlich zu erweisen, daß sie seinen Unterhalt dafür übernahmen. Wie ein Abgrund lag die Zukunft vor ihm.

Indessen mehrte jeder Tag sein Drangsal. Schon fing die Hoffnung, daß die Diener kommen würden, so lange getäuscht, an zurückzutreten. Seine Hausbediente, die schmutzige Magd, des Eigenthümers Schwester, welche ihm bisher wenigstens freundlich das dampfende Lämpchen gebracht, den elenden Hausrath gesäubert und zurecht gestellt hatte, wurde verdrüßlich und mißmuthig; im Speisehause schob man ihm unfreundlich das schlechteste Stück des Fleisches und immer geringern Antheil der Olla hin. Er konnte anfänglich nicht errathen, woher das komme? doch bald errieth

er es, und sein Entsetzen stieg aufs höchste: er fing an zu begreifen, daß dieses elende Obdach, diese widrige Kost noch Güter wären.

Der Frühling lachte ihn mit aller Pracht des Südens, mit Hyacinthen und Ranunkeln aus dem grünen Boden, mit Sonnenblitzen aus der azurnen Himmelswölbung, mit silbernen Sternen von den dunkeln Myrthen und mit Rosenflocken von dem Oleander an. Aber all diese Freude schlug gegen ein starres Herz, und weckte keinen Einklang daraus auf, ja sie machte ihn noch betrübter durch den Kontrast; denn die Hoffnung, daß seine Diener kämen, mußte er jetzt nach anderthalb Monathen vergeblichen Harrens ganz aufgeben.

Wie er nun eines Abends von einem solchen Spaziergang ungern zurückkehrte, auf sein schlechtes Kämmerlein zu seinen unfreundlichen Wirthen; da löseten diese ihm jeden Zweifel über den Grund ihrer Unfreundlichkeit; denn der Besitzer des Hauses eröffnete ihm: er habe die Wohnung nun schon fast zwei Monathe

über die Zeit inne, für welche man für ihn vorausgezahlt. Es kenne ihn Niemand, er treibe kein Geschäft, und so er bis zu deren völlem Ablauf nicht Rath geschafft habe, wiederum zu zahlen, müsse er sie verlassen, und man werde sich wegen der Befriedigung an seine Kleider halten. Dies war ein entsetzlicher Schlag für den armen Freiherrn, und es war nicht der letzte an diesem Tage, auf den das Schicksal alle Bitterkeit für ihn gehäuft zu haben schien; denn noch an dem nämlichen that der Mann, an dessen Tisch er bisher gespeist hatte, ihm die gleiche Eröffnung. Die Aussicht, von seinen Kleidern scheiden zu müssen, die ihn allein noch von der Masse der Dürftigen durch das Aussehn sonderten, war der Gipfel alles Elends. Ueber jede Vorstellung, gewiß vorzüglich über die ihre hinaus, fand er die Warnungen seiner Mutter bestätigt. Umsonst zerquälte er sein Gehirn nach einer Möglichkeit, sich aus dieser Angst zu reißen; er hatte in der Hoffnung auf seine Die-

der ſich ganz in der Stadt iſolirt, kannte Niemand, war von Niemand gekannt. In der äußerſten Verzweiflung ergriff er wieder die elende Hoffnung, dieſe könnten doch noch erſcheinen; aber ſie war ſeiner beſſern Ueberzeugung auch nichts als ein Luftbild, und hemmte das beängſtigende fruchtloſe Flattern ſeiner Vorſtellungen nicht, die überall, wo ſie einen Ausweg ſuchten, getäuſcht zurückprallten.

Ein Gedanke, der ſeinen Muth wieder ein Weniges belebte, fiel ihm endlich bei. Er hatte, zu Bordeaux von kaufmänniſchen Verhältniſſen ſprechen hören, und geſehen, daß große Handelsherren Fremden Zahlungen leiſteten; nur, was es damit eigentlich für eine Bewandtniß habe, darum ſo wenig geſorgt, als um Geld und Geldeswerth überhaupt. Von dem Handelsweſen der Fugger hatte ihm Don Fabrique viel erzählt: wie dieſem urſprünglich deutſchen Geſchlecht drei Straßen in Madrid zugehörten; welche ungeheuern Summen das Haupt deſſelben dem Kaiſer vorzuſchießen vermogt, und

mit welches Großmuth am Ende eines Mahles, welches Karl bei ihm einnahm, die Schuldbriefe in die Flammen geworfen. Die drei Straßen kannte er gar wohl, und daß er eines Tages im Corso einer vornehmen Frau mit einem jungen Manne seines Alters begegnet war, die ihn lebhaft durch ihre stattliche Gestalt und rüstige Haltung an seine Mutter gemahnt, und die man ihm als die Fuggerin genannt hatte, regte ein Vertrauen zu diesem Hause in ihm an. Dorthin nun wollte er gehen, und eine Summe erbitten, die ihn heimschaffe nach Prag zu seinen geliebten Aeltern. Es war ein saurer Gang; doch daß er irgend einen Entschluß gefaßt, an irgend eine Hoffnung sich lehnen konnte, linderte seine Angst und Beklemmung.

Sehr erweicht ging er am Abend noch einmal hinaus in die Natur, die wieder für ihn lebendig geworden war, sah die Sonne prachtvoll hinter den Bergen untergehn, und wandelte mit vielen Gedanken der Heimath still

und fern von dem Gewühl der Menschen, welche der schöne Abend gleichfalls ins Freie gelockt, über die vergoldete Abendflur am Ufer des Manzanares; verglich in Gedanken, was ihn umgab, mit seiner Vaterstadt, und der Vergleich fiel nicht zu Spaniens Vortheil aus. Die schwirrenden Mandolinen und Zithern, die klanglosen Castagnetten dazwischen, welche er vernahm, dünkten ihm barok und unharmonisch gegen den langen, schwellenden Zug der Geigen, gegen die sanften Harmonien der Flöten an den Ufern seiner Moldau.

Am andern Morgen früh rüstete er sich zu seinem Gange. Sein Herz bangte sehr; doch mehr aus Verlegenheit und Schaam wegen der Bitte, als aus Furcht, sie könne ihm verweigert werden. Er trat in das Haus, und schon in der Vorhalle kündigte sich ihm das Gewölbe, wo er sie anzubringen habe, gleich rechts vom aussen durch grose eiserne Flügelthüren, durch den dumpfen Hall von rollenden Gold- und gewichtigen, niedergesetzten und geschüttelten

Geldsäcken von innen her an. Bescheiden öffnete er und leise die Thür, und erblickte in der Mitte einer hohen gewölbten Halle, welche sich tief hinunter dehnte, denselben jungen Mann, dem er auf dem Corso mit seiner Mutter begegnet war. Er waltete umringt von vielen Leuten, und seine Beschäftigung nöthigte den jungen Freiherrn, der getrost durch seinen Anblick sofort auf ihn zuschritt, bei ihm sein Begehr anzubringen, etwas zu warten, und gab ihm Muße, das Bild ringsumher zu betrachten.

Fast hätte er sein banges Bedürfen darüber vergessen, so sehr zog es ihn an. Da leuchtete von allen Seiten der erfreuliche Schimmer des Goldes ihm entgegen, und verhieß ihm gute Hoffnung; denn Haben und Mittheilen und Helfen war ja zeitlebens bei seinen Aeltern und ihm eines und dasselbe gewesen, und schien es hier ebenfalls zu seyn. Viele Menschen waren an verschiedenen Tischen, die Länge des Gewölbes hinab, verschieden beschäftigt. Da

standen Sklaven, die, von den Ihrigen losgekauft, das Geld zur Rückkehr in ihre Heimath empfingen, und erzählten ihre überwundenen Leiden, und zeigten voll Entzücken die Ketten, welche sie mit sich führten, sie im Vaterlande dem Schutzheiligen anzuhängen, dem sie ihre Rettung beimaßen, zu ewigem Dank und Gedächtniß. Da brachten Handelsleute aus der Türkei Juwelen und Perlen und kostbare Stoffe, dort wurden andre in Ballen gepackt, um sie wegzusenden. Hier empfing Einer Briefe für ferne Länder; dort stattete ein Anderer Bericht von Verhältnissen und Geschäften ab, oder empfing Kunde darüber: so kurz alles, was in jenen Jahrhunderten große Handelshäuser zu Mittelpunkten des Verkehrs vieler Länder, zu überschwenglichem Reichthum, zu Adel und Herrschetwürde erhob, wie die Fugger und Mediceer, erblickte er um sich vereinigt. Bescheiden und besonnen waltete dazwischen der junge Fugger, und als er seine Geschäfte mit den früher Gekommenen abge-

than, wandte er sich mit ebenderselben gleichgültigen Verbindlichkeit, womit er jene abgefertigt, zu Wunschwitz, und fragte nach seinem Belieben. Dieser eröffnete ihm nun, wer er sey, welches Schicksal ihn betroffen, welcher Unfall ihn bedränge, und bat ihn um die Vorstreckung einer mäßigen Summe, die ihn nach Hause fördre. Der junge Kaufherr hörte ihn gelassen an, und als er beendigt, sagte er: die Wunschwitz zu Prag wären wohlbekannt; doch werde er ohnfehlbar irgend ein Schreiben besitzen, eine Beglaubigung wissen, die ihn als deren Sohn und Erben kund gäben? Wunschwitz erwiederte: nein, die besitze er wirklich nicht. In diesem Falle, entschuldigte sich der Fugger darauf, könne er ihm nicht willfahren. Er setze keinen Zweifel in die Wahrhaftigkeit seiner Aussage, doch die Geschäfte erforderten größere Sicherheit; so bald er sich jene verschafft, stehe er ihm gern zu Diensten. Hiemit wandte er sich von ihm und zu einem andern Geschäft, und die Sache war abge-

thun, und mit des Armen Hoffnung war es aus.

Er ging betäubt aus dem Gewölbe, Thränen flossen über sein Gesicht, und sein Herz rief zu Gott, als er ins Freie trat. Er taumelte durch mehrere Gassen mechanisch seiner armseligen Wohnung zu, da trat ihm plötzlich sein alter Nachbar, den er so wenig als irgend einen Gegenstand wahrgenommen, in den Weg. Was fehlt euch, Gennor? fragte er ihn; ihr seht so blaß und verstört und schon seit Wochen so traurig aus. Wollt ihr mir euer Herzeleid vertrauen, so stehe ich euch gern zu Dienste, so ich euch zu helfen vermag. Anjetzt muß mein Amt mich zur Tafel des Kaisers, aber wollt ihr mich heute Abend in meiner Wohnung beehren, so sollt ihr mir daselbst sehr willkommen seyn.

Der junge Mensch fühlte sich unaussprechlich erquickt durch die unvermuthete, trostvolle Anrede. Er dankte dem Alten mit der größten Innigkeit, und versprach, sich einzustellen,

und harrte voll Freude und Erkenntlichkeit gegen Gott und voll Erwartung der Abendstunde.

Als er Kaiser Karls des fünften ersten Schlüsselaufgeber zu Hause kommen sehen und noch ein wenig verweilt hatte, um dem Alten Zeit zu lassen, sich auszuruhn und Kleidung zu wechseln, ging er endlich über das enge Gäßchen, hob den Klopfer an dem kleinen Spitzbogen des Pförtleins, die alte Magd steckte ihren Kopf durch die Jalousie hinter dem Gitter des nächsten Fensters, zog ihn alsbald zurück, wie sie den Gast erblickte, und that ihm freundlich das Pförtlein auf; sie führte ihn in eine große geräumige Stube, die mit Gemählden alter Könige von Spanien, besonders Ferdinands und Isabella's, Donna Juana's und Kaiser Karls ausgeschmückt war, wo die größte Reinlichkeit herrschte, angenehme Dämmerung und Kühle walteten, und wenn keine Pracht, doch eine gewisse vornehme Anständigkeit und Form in Gestalt und Stellung des Geräthes. Der

Rodriguez kam seinem jungen Gast entgegen, faßte ihn unter einer feierlichen Verbeugung bei der Hand, und führte ihn zur Oberstelle hinter die Tafel, auf welcher Zuckerwerk, Obst und einige Fläschen Wein aufgesetzt standen. Sie begannen mit einigen entfernten, ziemlich einsilbigen Höflichkeitsgesprächen, und nachdem diese einige Zeit gedauert, kam der Jüngling, dem sein Herz so voll war, sogleich zur Sache. Er erzählte dem Don Rodriguez getreulich, wer er sey, und was sich mit ihm zugetragen. Der alte Mann hörte aufmerksam zu. Senor, Don, sollte ich sagen, nahm er darauf das Wort, als der Jüngling beendet hatte: ich glaube eurem adelichen Wesen, welches ich so lange Zeit und Gelegenheit gehabt habe zu bemerken, die Wahrheit dessen, was ihr da erzählt, so unglaublich es demjenigen klingen mag, welcher sich auf diese Bürgschaft nicht versteht. Allein vergönnt mir zu fragen, habt ihr denn, bei einer so fürtrefflichen Erziehung, keine Kunde, wodurch ihr euern Lebensunter-

halt erlangen mögtet, erworben? Der junge Freiherr antwortete: er verstehe nichts, als ritterliche Leibesübungen und Waffen, so gut, daß er sein Brod damit gewinnen könne; als Soldat entweder, oder auch Andern darin Unterricht zu ertheilen. Das letzte verwarf Don Rodriguez durchaus, gegen das erste zeigte er sich auch eingenommen. Wie wollt ihr eintreten? sprach er. Als Landsknecht, wäre eurer Geburt nicht geziemend, als Fähndrich schon heischt Fürsprache und Ausrüstung. Wollt ihr seiner Majestät dem Kaiser dienen, das wäre auf andre Art zu machen. Der Markgraf von Pescara dient ihm, ich diene ihm, der ich gleichfalls ein Edelmann bin. Was ist ein Fähndrich, selbst ein Hauptmann, der sein Angesicht nicht sieht, seine Rede nicht hört? ich sehe und höre ihn täglich. Wollt ihr meine Verwendung annehmen, so will ich euch morgen bei einem meiner Freunde einführen, dem ersten Tafeldecker seiner Majestät, dem ein Gehülfe abgegangen ist, dessen Stelle

er mittelst seines Einflusses wohl vermögend wird, durch euch zu besetzen.

Die Vorstellung des Dienens, besonders einem Fürsten, war nach damaligen Begriffen dem Adel nicht so fremd, als in unsern Tagen, und Wunschwitz, der des Dienens der Edelknaben und Hoffräulein gedachte, erschreckte nicht sehr davor, willigte ein, sich von Don Rodriguez dem ersten Tafeldecker vorstellen zu lassen, der auch nichts weniger, als ein Don und ein Edelmann war; hörte die Erzählungen des Alten, und ließ sich die langentbehrten Neckereien behagen, voll dankbarer, gemüthlicher Freude, in der äußersten Hülflosigkeit und Bedrängniß ein theilnehmendes Herz gefunden zu haben; und sie schieden, der alte Spanier so zufrieden mit dem jungen Böhmen, als dieser mit ihm.

Am folgenden Morgen führte Don Rodriguez unsern Freiherrn zu seinem Freunde, und da merkte dieser nun wohl, wie ein viel anderes Dienen gemeint sey, als das der Edel-

knappen, eine Huldigung der Majestät, der sie am unmittelbarsten nahe stehn aus dem Volke, welche an die kindliche gegen Väter erinnert; daß er ein Söhnling seyn sollte, dies ging seinem edeln Muth gar bitter ein. Allein was war zu machen? von der andern Seite drohte viel ärgere Schmach; auf diese Art hatte er doch Hoffnung, so viel zu erübrigen, daß er zu seinen geliebten, sorgenvollen Aeltern zurückkönne, und den Stand einstweiliger Erniedrigung betrachtete er als eine gerechte Strafe seines Ungehorsams. Er wurde geprüft, und konnte wohl verrichten, was er in seiner Aeltern Hause, am König Franzens Hofe zu Paris so vielfach gesehen; der erste Tafeldecker erklärte ihn für fähig, sein Gehülfe zu seyn, und er trat sein neues Amt an.

Es gemahnte ihn sonderbar, als er zum ersten Mal seinen alten Freund auf das Schloß begleitete, es zu verrichten, und nun von dem engen Pförtlein her den steinernen Sitz erblickte, auf dem er so oft die Stunde seines

Einganges in dies Gebäude sich in Träumen vorgemahlt, seiner heut so verschiedenartig erfüllten Hoffnung.

Auf betrübt sah er die Schaar der Großen, hinter denen er stund, unter denen zu reihen er gebohren war; dachte an den Schmerz seiner Aeltern um ihn in diesem Augenblick, an den, welchen sie empfinden würden, ihn also zu sehen. Er fand kein Heilmittel, als in strenger Obliegenheit des übernommenen Dienstes, schaute weder rechts um noch links, und der junge Tafeldecker mit seinem adelichen Wesen, dem tiefbetrübten Mienen, dem geschickten Dienst, gewann bald die Aufmerksamkeit, die Gewogenheit des Kaisers, der Kaiserin, des Hofmarschalls, der Höflinge.

Er litt darum nicht weniger. Sein Sparpfennig wuchs gar langsam an, trotz aller Entbehrungen: er konnte berechnen, daß noch Jahre hingehn würden, ehe er an die Heimath denken dürfte: Jahre, wo seine Aeltern in Sorge um ihn schmachteten, nach deren Ablauf

sie der Gram vielleicht getödtet hatte, wenn er nun ankäme und ihn von ihrem Herzen nehmen wollte. Er hatte keinen Freund, dem er dies anvertraute: seine Mitdiener waren unter ihm, und sein alter Gönner Don Rodriguez glaubte, ein Tafeldecker Karls des fünften sey nächst ihm, dessen erstem Schüsselaufgeber, der zufriedenste Edelmann in dem Königreiche.

Zu seiner Verwunderung hatte der Wunschwitz noch Don Fabrique nicht am Hofe wahrgenommen. Den Namen Fabrique Montubez hatte er wohl gehört.

Eines Abends nun, als er seine Polenta in dem Hause verzehrte, wo er von Anfang an zu Mittag gegessen, und wo, obgleich es kein eigentliches Gasthaus war, doch mitunter auch Fremde im Nothfall einkehrten, und in sich versenkt und trübsinnig allein an seinem Tischlein saß, erhub sich ein Klatschen von Peitschen, ein Klingeln von Maulthieren die Gasse herab, das hielt still vor dem Hause, die Reiter sprangen ab, polterten die Stiegen

herauf mit klirrenden Sporen, bald wurde Lärm im Nebenzimmer, sie hatten sich dort niedergelassen.

Wunschwitz achtete wenig darauf; doch plötzlich riß eine liebe, wohlbekannte Stimme, die tief herauf aus seiner Erinnerung tönte, mit langentbehrtem Freudenklang ihn aus seiner Träumerei. Er horchte auf, und horchte wieder, es blieb kein Zweifel. Don Fadrique war es, sein Freund, der ihn kannte, sein Erlöser aus dieser Lage, der Freudengeber seinen Aeltern. Don Fadrique's kalter, widerwärtiger Abschied war ganz aus seinem Gedächtniß verwischt. Er sprang auf, er flog in das Nebenzimmer, und mit dem Rufe: Fadrique! lag er seinem Freunde in den Armen.

Don Fadrique erkannte alsbald den Freiherrn, stellte ihn seinen Gefährten vor, bestürmte ihn mit Fragen: wie er hieher komme, in dieses Haus, was er treibe, wie es ihm ergehe? Der Jüngling erzählte ihm sein Schicksal, seine Lage, äußerte seine Verwun-

derung, daß er ihn noch nicht am Hofe gesehen habe?

Laßt euch das nicht befremden, erwiederte Fabrique; denn auch jetzt bin ich nicht unter meinem wahren Namen hier, und reise auch schon morgen in der Frühe wieder ab nach einem Landhause in der Nähe, woselbst ich mich wegen einer geheimen Liebschaft mit der Tochter eines sehr vornehmen, reichen Kavaliers zu Madrid, im Verborgenen aufhalte. Aber seyd gutes Muthes und kommt mit mir; eure Diener scheinen mit Scheine, die mit eurem Gelde draus gegangen sind, und ihr seht sie nimmermehr. Von meinem Landhause könnt ihr an eure Aeltern schreiben: ich weiß sichre Wege, euren Brief hinzufördern nach Böhmen. Laßt euch Geld schicken, und lebt unterdessen bei mir mit meinen Freunden. Aber soll ich euch rathen, fordert mehr, als eine mäßige Summe zu eurer Rückkehr; denn da ihr einmal hier zu Madrid seyd, so wäre es schade, wenn ihr es wieder verlassen wolltet, nach so

hier Leid und Elend, ohne seine Herrlichkeiten zu kennen. Ich werde euch am Hofe und überall einführen, und eure vergangne Trübsal wird euch den Lauern und wird die wiedergeschenkten Genüsse euch selbst um so anziehender machen. Verhinderte meine Herzensangelegenheit mich nicht, so würde ich sogleich zu diesem Entzweck hier bleiben, und meine Kasse stünde euch zu Gebot.

Wunschwitz dankte ihm voll Herzlichkeit. Nur wer so verlassen war, sich also gesehnt und entbehrt hat, kann sich in den Zustand seines Gemüthes versetzen: er wäre lieber allein gewesen und still; doch Don Fabrique ließ nicht ab, er mußte sich zu ihm und den drei Kavalieren, seinen Begleitern, niederlassen, mit ihnen zechen und sich freuen. Fabrique selbst war überschäumend vergnügt, und leerte einen Becher um den andern auf das Wohl seines wiedergefundenen Freundes und seiner Donna.

Dieser verschiedenen Stimmung muß es der Wunschwitz auch bei, daß ihm heute nicht

ſo wohl wie vormals bei jenem war. Eine lange Trennung bringt gemeiniglich dergleichen Wirkung hervor, ehe ſich die während derſelben von zwei Menſchen in verſchiedenen Lagen des Lebens, verſchieden ausgeprägten Formen des Innern gegen einander ausgeglichen und wieder zu einer verbunden haben. Aber dem Jüngling fielen ganz ſeltſam ſtets die Bemerkungen ſeiner Mutter über den Spanier ein: daß ſein Weſen im Grunde gar nichts Adeliches, ſeine Gewandtheit etwas gaukelhaftes habe: es bedünkte ihn heute eben ſo, und noch mehr galt dies von den Kavalieren, die mit ihm wären.

Als die Nacht tiefer hereinbrach, Dunkel und Stille ſich in der Straße gelagert hatten, die Glocken ſchon einige Stunden nach Mitternacht verkündeten, mahnten ſich dieſe plötzlich einander auf, an ihre Liebesabentheuer zu denken. Der junge Freiherr wollte ſich von ihnen trennen; allein Fabrique ſchwur, er müſſe ihn begleiten. Jener entgegnete, ſein Gemüth ſey

wahrlich nicht gestimmt, Freude an dergleichen Abentheuern zu nehmen und sie aufzusuchen; eben so wenig tauge er deshalb zum Gefährten dabei. Da änderte Fabrique seinen Ton, und versetzte: es wäre ein Freundschaftsdienst, den er ihm erzeigen würde; der Vater seiner Geliebten sey gar argwöhnisch, ihre Zusammenkunft nicht ohne Gefahr. Er verlange nichts von ihm, als daß er an der Ecke der Gasse Wache hielte, und so er Lärm von dem Hause her vernähme, wo er ihn mittelst einer Strickleiter werde in ein Fenster steigen sehn, riefe: meine Kameraden, hervor, zu Hülfe, wo seyd ihr? um diejenigen, welche man abschicken mögte ihn zu verfolgen, glauben zu machen, der Verfolgte habe einen ansehnlichen Hinterhalt. Schwerlich werde es vonnöthen seyn; allein er schirme, so er es thue, seines Freundes Leben.

Unter diesen Umständen durfte Wunschwitz sich fürder nicht weigern, obgleich er einen unaussprechlichen Widerwillen gegen all dies We-

ton und deſſen Schlechtigkeit im Herzensgrunde recht grell empfand; ja ſich dermaßen mit ſich ſelbſt durch dieſe Geſellſchaft entzweit fühlte, daß er faſt wünſchte: er mögte Fabrique nicht angetroffen und ſeinen trüben, ſichern Wandel ununterbrochen fortgeſetzt haben.

Die Kavaliere packten nun Strickleiter, Käſtlein, welche den Behältern von Mandolinen ähnlich ſahn, zuſammen, und worin ſie verſicherten, die Inſtrumente zu haben, mit denen ſie ihre Geliebten hervorlockten, und nachdem ſie ſich alle gerüſtet fanden, hüllten ſie ſich in ihre Mäntel, drückten die Hüthe in die Augen, und gingen ſodann, den Wunſchwitz in der Mitten, die Stiege herunter.

Alles war leer und ſtumm in den Gaſſen, als ſie aus dem Hausthor traten; das Mondlicht ſtand wie Waſſer auf der leinen Seite, und die großen dunkeln Häuſerſchatten zeichneten ſich koloſſaliſch und eckig hinein. Ihre Fußtritte hallten über das einſame Pflaſter, und als ſie mehrere Gaſſen und Plätze durch-

schnitten, trennten sie sich an verschiedenen Ecken, bis Fabrique mit dem Freiherrn allein blieb. Dieser erkannte jetzt die Richtung, welche sie nahmen, und daß sie zu den Strafen führte, welche dem Fugger gehörten. Er konnte das Haus in der Dunkelheit nicht unterscheiden unter der ähnlichen Form der nahestehenden, wo der Handelsherr sein Gewölbe hatte, und welches er nicht wiedergesehen, seitdem er mit so verzweiflenden Empfindungen daraus hervorgegangen war; doch bedünkte ihn, es müsse nahe sein, als sein Gefährte ihm eine Stelle anwies, hinter dem Vorsprung einer gewölbten Thür, und der Schatten ihn Verweilenden bedeckte, und ihn bat, kurz sein zu dürfen, und auf alle Fälle seiner Vorschrift eingedenk zu bleiben: es werde nicht zu lang dauern, und seine übrigen Freunde würden ihn hier vielleicht schon früher treffen, als er. Nach diesen Worten schlich er längs der dunklen Seite der Häuser hin, so daß Wunsiedel ihn selbst in dem Schatten, der ihn deckte, bald

aus den Augen verlohr; es schien ihm jedoch, er sehe ihn in einiger Entfernung verweilen, und kurz nachher eine Strickleiter emporklimmen. Das Haus, wo er dies zu sehen vermeinte, gewann, wie er es darauf genauer betrachtete, immer mehr Aehnlichkeit mit demjenigen, welches er für das Handelshaus hielt. Er blickte darauf hin, in die Gegend umher, überdachte sein Schicksal seit jenem Tage, und war so ruhig und beschäftigt, als auf seinem Zimmer, wie er plötzlich Lärm von der Straße her vernahm, wo Don Fabrique hinaufgegangen war.

Er sprang hastig vor hinter seinem Wagen, und in dem Augenblick hörte er auch Geschrei, Widerhall, und sah Don Fabrique eilig die Strickleiter herab, zugleich die Hausthür aufgehen, mehrere Menschen hervorstürzen, und jenen verfolgend gegen sich daherkommen. Er riß seinen Degen vor, sprang in die Mitte der Gasse, und schrie laut: meine Kameraden, hervor, zu Hilfe, wo seyd ihr? Indem hatte

Don Fabrique ihn erreicht, ſtellte ſich ihm zur Seite, zog gleichfalls das Schwert gegen ſeine Verfolger, und während ſie ſich zuſammen der vier erwehrten, kamen auch die übrigen Kavaliere herzugelaufen; aber ſie vermogten nicht, ihre Widerſacher zu überwältigen. Der Kampf hatte noch nicht vier Minuten gedauert, ſo hörte man das Geräuſch von klappernden Säbeln, die Schaarwache trat um eine Ecke. Nun gaben ſie die Flucht allſeitig auf verſchiedenen Wegen; allein von ſo Vielen verfolgt, entkamen wohl die Kavaliere, doch Wunſchwitz und Don Fabrique, mit dem jener, ihm zum Schutze ſtets nahe zu ſeyn, dieſelbe Straße eingeſchlagen, wurden eingeholt, nach wenigem fruchtloſen Widerſtand umzingelt und gefangen.

Wie Donner ſchlug da das Wort der Häſcher: ha, ihr Spitzbuben, halten wir euch endlich? hat euch der Galgen, dem ihr ſchon zu lange entkommen ſeyd? in des Freiherrn Ohr. Don Fabrique, um Gotteswillen, was heißt das, wer ſeyd ihr? ſchrie er.

Wer ich bin? was geht es dich an? schäumte knirschend Don Roderique. Ich will dir sagen, wer du bist, ein Simpel, mit dem ich mich nie hätte einlassen sollen: mit dem ich mein Lebtage Unglück gehabt habe, und die einzige Gerechtigkeit, die mir widerfährt, ist, daß du mit in meinen Fall gezogen bist; und davon sollen dich Gott und Teufel nicht erretten! Wunschwitz war wie vernichtet. Er schauderte vor solcher Bosheit. Ihn graußte bei dem Gedanken an die Werkaultschkeit, worin er mit diesem Unhold gelebt: seine ahnende Mutter, von der er sich seinetwegen abgewendet, verklärte sich vor ihm wie ein schützender Engel. Jetzt erst verstand er das Opfer, welches sie ihm, dem Unwürdigen, gebracht, seine Liebe wieder zu gewinnen. Sein Herz brannte vor Reue, Schaam und Schmerz. Wegen seiner Lage war er nicht bekümmert; im Vertrauen auf seine Unschuld gewiß, sich zu reinigen von jedwedem Verdacht, sobald er vor den Richter geführt würde.

Unter ähnlichen Gedanken verbrachte er die Nacht auf feuchtem Stroh im Kerker, und ersehnte das Licht wegen seines Verhörs und seiner Befreiung. Endlich schien es karg durch sein Gitterfenster, entdeckte ihm die festgefugten Steine des Gewölbes und manches widrige, mißgestaltete Insekt, das grau und feuchtgeschwollen vor seinem Strahle Zuflucht in ihren einzelnen, verwitterten Spalten suchte und fand. Es dauerte lange, ehe sein Riegel klirrte; auch da war es noch nicht zum Verhör, sondern ein Krug mit Wasser, ein Laib trocknes Brodes wurde auf einen Vorsprung der Mauer neben der Blende gesetzt, worin sein feuchtes Strohlager sich befand. Der finstre Mann, der beides brachte, stand ihm nicht Rede.

Schon mahlte sein kleines Gitterfenster sich nicht mehr an dem Deckengewölbe, sondern sein Bild stand von der erhöhten Sonne immer tiefer herabgerückt über die Lagerblende; da klirrten die Riegel abermals, und es war

zum Verhör. Mit dem Vertrauen der Unschuld ging er durch die Reihe der Wachen, die ihn neugierig betrachteten, das Verbrechen in seinen Zügen zu erkennen. Don Fabrique stand gefesselt in der Verhörstube. Er wandte seinen Blick voll Abscheu von dem höhnischen Grinzen, welches bei seinem Eintritt wieder die beiden Reihen langer, weißer Zähne entblößte, wie bei ihrem ersten Zusammentreffen zu Prag, und konnte seine damalige Verblendung nicht begreifen.

Auf die Fragen des Richters erzählte er getreulich seine Geschichte, berief sich auf das Zeugniß von Don Rodriguez, von seinen Wirthen, sah mit Freuden, daß sie vortheilhaft wirkte an den Mienen des Richters und der Umstehenden, wiewohl sie dieselbe befremdend fanden, und ihn durch viele Quer- und unter verschiedener Form wiederholte Fragen zu verwirren trachteten; und merkte nun erst, was eigentlich vorgefallen sey.

Er hatte ganz recht gesehen, das Haus, wo Don Fabrique mittelst der Strickleiter eingeklettert war, war das Handlungshaus der Fugger gewesen. Schon seit einiger Zeit verübte man daselbst häufig hinter einander gewaltsame Einbrüche und raubte beträchtliche Summen. Das Ansehn des Hauses schärfte die Wachsamkeit der Polizei auf diesen Unfug; man kam dem angeblichen Fabrique auf die Spur, man entdeckte seinen neuen Anschlag zu gleichem Endzwecke, die Verrätherey eines Hausbedienten, mit dem er gemeinsame Sache gemacht, und sein Vorhaben wurde kund, ehe er es vollführt, sein Mitwisser, gezwungen, das Werkzeug zu seiner Ergreifung. Der Kaiser hatte befohlen, das Verbrechen solle des Beispiels wegen mit dem Tode bestraft werden; und war alles Uebrige für den jungen Wunschwitz günstig, seine Unschuld zu beweisen, so warf sein wunderliches Ansuchen, wodurch er, sich in das Fuggersche Haus als Späher eingeführt zu haben, verdächtig ward,

weil es gar zu unbegreiflich schien, daß ein adelich gebohrner, viel gereister Jüngling so wenig Weltkunde besitze; ein nachtheiliges Licht auf ihn, und nur Don Fabrique's Zeugniß, er sey wirklich derjenige, für den er sich ausgebe, konnte ihn retten. Als dieser nunmehr von dem Richter aufgefordert ward, es abzulegen, dröhnten die Worte, welche er ihm in der vergangenen Nacht zugeflüstert, wie dunkle Ahndung schreckensvoll in die Erinnerung des Jünglings, und er bebte zu hören, was er wirklich vernahm: daß Fabrique läugne, jemals zu Prag gewesen zu seyn, ihn zu kennen; ein Lügengewebe von ihrer Bekanntschaft, ihrem Zusammentreffen darlegte, worin er alle Umstände seines Schicksals zu Madrid so künstlich teuflisch als Mittel zu gemeinsamen verruchten Entzwecken, verflocht; sein Anbringen an die Fugger, sein Dienstnehmen am Hofe, daß der gute Eindruck der Wahrheit, die er bekannt, gänzlich zunichte, und er, statt entlassen zu werden, mit Ketten

beladen wieder in seinen Kerker zurückgeführt wurde.

Er ging, ohne Don Fabrique eines Blickes, eines Wortes zu würdigen, stumm vorwärts. Sein Herz war heiß geschwollen von Angst und Schmerz. Was ihn bedrohe, der Tod, der Tod eines Verbrechers, das Andenken, die Verachtung eines Verbrechers enthüllte sich ihm bei jedem Rückblick auf das vergangene Verhör immer schreckensvoller, immer deutlicher. Sein stiller, trüber, sichrer Pfad nach einem unverrücklichen geringen Hoffnungssternlein war plötzlich abgebrochen, ohne Schuld, ohne Anlaß, in einer Sekunde; ein dunkles Gewebe unentrinnbar um sein Haupt geschlungen: er fühlte die Angst, das verzweifelnde Verzagen der sterblichen Creatur, die inne wird, daß sie umsonst gegen ein furchtbares, immer ergrimmteres Schicksal ringt. Und seine Aeltern, seine geliebten Aeltern, welche sie mitbüßen mußten, die ungeheure Strafe seines Ungehorsams! Ein folternder Gedanke

nach dem andern stieg in ihm auf: er fand keine Ruhe, und das Rasseln der Ketten, welches seine Schritte begleitete, überzeugte ihn, daß es kein grauenvoller Traum sey, was ihm widerfahren, was das kaum Vergangne so weit hinter ihn zurückgeschleudert, das Unmögliche über sein Haupt gebracht habe.

Sein Drangsal mehrte sich, als sein alter Freund Rodriguez ihn besuchte. Im ersten Augenblick war dessen Erscheinung im Kerker ihm unaussprechlich tröstreich; sobald sie jedoch mit einander gesprochen, wurde er gewahr, wie dieser ihn freilich für denjenigen halte, für den er sich ausgäbe; aber nichts destoweniger für einen Verführten, Verirrten; und die Vorstellungen, daß wahrscheinlich er jetzt seine Theilnahme bereue, daß Niemand an seine Unschuld glaube, hinterblieben ihm als neue Stacheln aus diesem Besuch; obgleich Rodriguez sich im Ganzen sehr gütig bezeigt, und wiederzukommen versprochen hatte.

Jene letzte bestätigte sich ihm bei neuem Verhör immer beängstigender. Alle Aussagen über ihn hatten ein verdächtiges Ansehen. Seine Ankunft, der Verkauf seiner kostbaren Sachen, die Trennung von seinen Gefährten, sein müßiges Leben, von dem er nicht anders angeben konnte, wo er es vollbracht, als auf Straßen und Spaziergängen, seine Noth, sein wunderliches Ansuchen an die Beraubten, sein Kostnehmen in ebendemselben Hause, wo auch Fabrique eingekehrt war: alles warf ein zweideutiges Licht auf ihn; denn wer mogte glauben, es könne Jemand um eine Sache gar nicht gesorgt, gar nichts davon gewußt haben, die bei Allen das erste, bei den Meisten das einzige ist, was sie lernen?

Er hoffte, die übrigen Mitgenossen Fabrique's würden noch eingefangen werden, und berief sich auf deren Zeugniß; allein dies geschah nicht. Und da er in seinen Aussagen nicht wankte noch wechselte, und da die Richter eben so wenig etwas von Fabrique heraus-

kriegen konnten über ſein voriges Leben, ſeine Verbrechen: ſo wurde er mit demjenigen, in deſſen Geſellſchaft er ertappt worden, auch in dieſelbe Klaſſe verſtockter Verbrecher geſetzt.

Die vielen Verhöre, welche ihn zu dem Anblick dieſes Verruchten nöthigten, waren ſeine größte Qual; er ſah die Wendung, die ſeine Sache nahm, täglich ſchlimmer werden, und wünſchte faſt den Tod, als Erlöſung von aller Pein. Zuweilen ſtiegen noch Hoffnungen in ihm auf: ſeine Diener könnten zurückkehren, ein Fremder, der ihn kenne, aus Prag nach Madrid kommen; allein ſie verſchwanden ſo ſchnell, wie Blaſen auf dem Waſſer.

Sein Unglück hielt ihm die Fehler ſeiner Jugend ſtündlich vor; aber darin lag auch ein Genuß, und ſeine unſchuldsvollen, beglückten Kinderjahre, ſeine Andacht zum heiligen Johannes, ſeine frohen Johannesfeſte kamen wie geliebte, tröſtende Erſcheinungen ihm immer öfter und lebendiger, je dunkler es um ihn her wurde, je näher der Tod ihm trat. Seine erſte

Liebe und Andacht zu dem Schutzheiligen wurde wieder rege: er verbrachte schmerzlich süße Stunden auf seinen Knieen im Kerker in heißem Gebete zu ihm um Trost und Beruhigung für seine Aeltern.

Endlich schloß der Inquisitor die Verhöre; am folgenden Tage führte man den Jüngling in den Richtsaal. Die Richter waren daselbst mit mehr als gewöhnlicher Feierlichkeit versammelt, und er sahe wohl, daß es sein Todesurtheil gelte. Er hörte es gelassen an, nur als der Richter sagte: er sey verdammt, in drei Tagen mit dem Beile hingerichtet zu werden, erweckte das Bild des gewaltsamen Todes, das ihm so nahe trat, einen Schauder in seinem Blut, der immer empörter stieg, wie er dieselbe Strafe, nur unter härtern Nebenumständen, auch über Fabrique verhängt vernahm, und er bat, voll Heftigkeit und Angst, man wolle ihn nur nicht im Tode mit jenem gesellen.

Sobald er in seinen Kerker zurückgeführet war, kam sein Freund Don Rodriguez zu ihm, weinte und klagte sehr, und bat ihn, er mögte sich ihm doch vertrauen; vielleicht sey es möglich, durch ein aufrichtiges Bekenntniß noch Gnade beim Kaiser zu erwirken. Der junge Freiherr dankte ihm mit Thränen für seine Güte und Liebe, aber bat, ihn nun nicht mehr mit dem Zeitlichen zu beunruhigen. Gnade könne ihm nichts helfen; denn in den Dienst des Kaisers wiederum einzutreten wäre dahin; das Leben fromme ihm nichts, so ihn nicht Jemand zu seinen Aeltern heimfördere; und darauf könne er nicht hoffen. So wolle er den Tod, welchen er durch Ungehorsam gegen sie und durch seine unsinnige Liebe gegen Don Fadrique hinlänglich verdient, geduldig leiden; vielleicht fände er sie schon dort jenseit. Er bat ihn, um Stärke für ihn zu beten, und drängte ihn von sich, nachdem er noch vielmal seinen Dank wiederholt.

Und nun er sich allein sah, sammelte er erst mit einem tiefen Athemzuge Todesmuth in seine Seele, und dann vereinte er der Kindheit geliebte Erinnerungen um sich her, die letzten Tage mit seinen Freunden und Lieben zu vollbringen. Sie vergingen ihm auch voll tiefen Friedens, wie die Kindheit immer einem neuen Leben am Grabe die Hand zu reichen pflegt, als ob das Wesen, welches mit ihr begonnen, einer höhern Kindheit jenseit zu übergeben. Doch als die Sonne unterging am Vorabend seiner Hinrichtung, als sein Wächter ihm das weiße Gewand mit blutrothen Schleifen auf den Vorsprung neben seiner Lagerblende legte, welches am nächsten Morgen sein Blut beflecken sollte, und ihm die Ketten abnahm, den Riegel wieder vorschob, und er sich sagen mußte: wenn dieser Ton wieder erklänge, rufe er ihn zum Tode, wenn die Sonne wieder untergehe, sehe er sie nicht mehr, da begann das junge Leben erhitzt und gewaltsam gegen den Tod zu ringen. Voll Angst hob

er die befreiten Hände empor, und betete inbrünstig zum heiligen Johannes von Nepomuck: er wolle das unschuldige Kind der ihm schutzbefohlnen Landschaft, dessen Aeltern, dessen Jugend nur eine Verehrung erfüllt, die seine, von dem schmachvollen Tode erretten. Du siehest in mein Herz, rief er: vor deinem Bilde war es, als ich zuerst mit dem Böswicht zusammentraf, ob etwas darin lag, als Irrsal? Du hast gelitten, was mir bevorsteht: o, bei deinen Leiden bitte ich dich, errette mich; führe mich zurück zur Heimath, wie du mich zurückgeführt hast zu dir. So wie dein Bild dort auf der Brücke steht, will ich es von Gold errichten lassen und Erz, und dich verehren täglich nach dem Beispiele meiner geliebten Aeltern. und unter der Anstrengung dieses Gebetes überfiel ihn ein kurzer, linder Schlaf, der alle Angst aus seiner Seele hinwegtilgte, und nachdem er eine Zeit also geruhet, war ihm, als höre er ein leises Rufen seines Namens, welches ihn erweckte, und er

hörte es deutlich, indem er sich ermuntert empor richtete.

Er blickte umher in dem Kerker; draußen stand die Nacht, aber ein ungemeiner Glanz erfüllte diesen. Es war kein Mondlicht, wohl so sanft, doch viel heller; und Frühlingsdüfte hauchten durch die Moderluft, und eine leise Melodie klang, mehr dem Geiste vernehmbar, als dem sinnlichen Ohr. Ueber sein Haupt her leuchtete der Glanz; er wandte sich um, und siehe, ein Knäblein stand zu seinen Häupten, mitinne des Lichtes, das trug ein weißes Gewand, einen himmelblauen Gürtel und einen Lilienstengel in den Händen, und rief ihm mit harmonischer Stimme: Wunschwitz! bei seinem Erdennamen. Und als er es ansah, da sprach es: fürchte dich nicht, der heilige Johannes, dein Schutzheiliger, sendet mich dir als Boten: du wirst nicht den Henkertod erleiden. Morgen, so man dich hinausführt auf den Richtplatz, begehre nur, von deiner Hinrichtung eine Viertelstunde zu ruhen am Fuße des Kei-

ſers, bedeckt mit dem Mantel der Kaiſerin, und vertraue dem, der dich ſchützt und deine Aeltern, und der Gott wohlgefällig iſt. Als das Knäblein dieſe Worte geſprochen, da trat es zurück in den Glanz, aus welchem es dem Freiherrn ſich nahend, hervorgegangen war. und wie es in deſſen Mittelpunkte ſtand, wurde dieſer ſo leuchtend, die Lilie in ſeinen Händen zu einem flammenden Schwert, daß ſich dem jungen Freiherrn die Augen davor ſchloſſen. und wie er wieder aufblickte, war Alles verſchwunden.

Allein mit Beſtürzung und Wonne wogte auch ein Strom von Hoffnung durch ſeine Bruſt. Er hätte ſo innigſt gewünſcht, nur noch ein Wort zu vernehmen, einen Strahl des Lichts zu ſehen, welches mit ſo himmliſcher Beruhigung um ihn geweſen: doch das Licht war zurückgefloſſen in das ewige Licht, die Melodien klangen nur noch in ſeinem Geiſte. Je weiter das Wunder ſich ihm entrückte im Rollen der Stunden, je mehr die Erdeneindrücke

wieder Einfluß auf ihn gewannen, je schwächer wurde die Hoffnung: es stiegen Zweifel auf, ob es ein wirkliches Gesicht, ob es ein lebhaftes Traumbild gewesen? die Erfüllung, die Wirkung seiner phantastischen Bitte waren schwankend; dann aber wiederholte er sich die Weisung des Knäbleins: zu traun auf den, der ihn schütze und seine Aeltern, und der Gott wohlgefällig sey; er betete von neuem zum heiligen Johannes, und auf seine dem Irrdischen abgezogene, dem Himmlischen wieder genäherte Seele gewann dieses auch wiederum Einfluß, und das Wunder Glauben.

So brach die Morgenröthe an; einzelner Vogelsang, sorglos und frei, verkündigte sie dem sorgenvollen Gefangenen, noch ehe ihre Rosengluth an des Kerkers Mauern leuchtete. Er sah mit wunderbar gemischter Empfindung dem Tage entgegen; bald wollte das Morgenlicht, das Geräusch der Wirklichkeit, Wunder und Glauben verdrängen, bald siegten Zuversicht und Gebet. Da erklangen die Glocken,

welche bei Hinrichtungen zu läuten pflegten; er legte mit Schauder das weiße Todtenkleid an; der Riegel knarrte, und er fuhr zusammen bei dem Klang, trotz der trostvollen Verheißung, und fühlte, wie ihm wohl dieselbe zu Muthe seyn müsse. Der Beichtvater war ein, der ihn zum Tode bereiten sollte. Er sagte nichts von der gehabten Erscheinung, und empfing mit Freudigkeit den Segen und die Sakramente.

Schon hörte er viele Tritte und Waffengetöse vor des Kerkers Thür; jetzt wurde sie aufgethan, der Geistliche trat ihm mit emporgehaltenem Kruzifix voraus. Vor seinem Geiste schwankte die Zukunft; das äußerste Grausen neben der äußersten Freudigkeit waren in seiner Seele. Als sie nun an die Stelle des schwarz bedeckten Blutgerüstes gekommen waren, da sagte er zum Beichtvater: ihm sey im Traume ein Wunder verheißen, wodurch seine Unschuld an den Tag kommen solle, so er vor seiner Hinrichtung nur eine Viertel-

ſtunde ruhe am Fuße des Kaiſers, bedeckt mit dem Mantel der Kaiſerin; und er bitte mit ſterbendem Athem um dieſe letzte Gnade ſeines Herrn.

Der Geiſtliche und die Richter waren eingenommen von Mitleid mit dem ſchönen, adelichen Jüngling, der ſterbend noch ſeine Unſchuld betheuerte. Sie ordneten einige aus ihrer Mitte ab, die Bitte vor den Kaiſer zu bringen, und verſchoben die Hinrichtung. Indeß die Abgeſandten hinweg waren, da öffnete ſich die Pforte eines Gewölbes, welches in einen andern Hof führte, und vier ſchwarz gekleidete Männer gingen hervor, die trugen eine Bahre; darauf lag der Leichnam Fabrique's, und neben demſelben ſein blutiges, entſtelltes Haupt, das blickte aus den ſtarren, gebrochenen Augen noch grinzend auf ſein Opfer, und dem jungen Wunſchwitz ſchauderte und ward leicht zu Muth, daß die Erde von dieſem Ungeheuer erlöſet ſey; und in demſelben Augenblicke kehrten die Abgeordneten zu-

rück, und die Männer trugen den Leichnam Fabrique's fort, ihn zu beerdigen.

Der Kaiser, eingedenk des Jünglings, dem er wohlgewollt, so wie er dem Recht seinen Lauf ließ, wollte der Gnade gern Gehör geben, da er wünschte, das dem Jüngling im Traume verheißene Wunder möge in Erfüllung gehen; denn angenehm waren ihm seine Unschuld und seine Rettung. Sonach gebot er, den Verurtheilten in den Thronsaal zu führen und begab sich selbst dorthin.

Der Wunschwitz faßte Muth aus der Gewährung dieser Bitte. Und als er in den Thronsaal trat, sah er den Kaiser stehen, seinen rechten Fuß vorgestreckt; der blickte auf ihn huldreich und erhaben, und winkte ihm auf den Fuß deutend. Er aber ließ sich auf ein Knie in einiger Entfernung nieder, hob die Hände gegen ihn empor mit einer Gebehrde des Dankes, und warf sich auf den Teppich, worauf der Kaiser stand; dort liegend erblickte er, wie jener zweien Edelknaben winkte, die

selben den Mantel der Kaiserin dahertrugen, ihn ausgebreitet über ihn hielten; er sah darunter hervor noch den Thronsaal, die Richter, den Priester mit dem Kruzifix, die Chorknaben mit den brennenden Kerzen, die Wachen; doch kaum berührte ihn der niedergelassene Mantel, so hörte er wiederum die geistigen Melodien der vergangenen Nacht, so duftete und fächelte um ihn der Frühlingshauch, so floß ein seliges Vergessen alles Irrdischen durch seine Nerven; er wußte nicht: war es Sterben, war's Entschlafen?

Eine tiefe Stille herrschte im Thronsaal. Reglos stand der Kaiser, die Augen auf den Mantel geheftet, reglos lag der Mantel vor seinen Blicken und denen der Anwesenden. Der Richter hielt die Sanduhr, und als das letzte Körnlein den Raum einer Viertelstunde angefüllt, meldete er es dem Kaiser. Dieser hieß den Mantel aufheben; und — verschwunden war der verurtheilte Jüngling; und Alle fielen nieder auf ihre Knie und riefen, und

beteten das Wunder an, hatten die Unschuld kund gemacht und gerettet. Keiner aber dankte so herzlich Gott, und freute sich seiner erwiesenen Güte, so inniglich, als des Kaisers erster Schüsselaufgeber Don Rodriguez.

Die Sonne hatte beinahe zur Hälfte ihren halben Zirkel vollendet, und stand hoch an der Mitte des blauen Himmelsbogens gerade über einer grünen, beblümten Wiese im Böhmerlande, und an der Wiese floß ein klarer Bach, und hinter demselben auf einer Anhöhe lag ein hohes adeliches Schloß mit stattlichen Thürmen und blinkenden Zinnen. Einzelne Baumgruppen waren, und Heerden weideten auf der Wiese; dort wachte der Freiherr von Wunschwitz auf; über ihn wehte kühl ein luftiger Baum, und von fern her zwischen dem Klingeln und Blöken der Heerden vernahm er den Gesang einer weiblichen Stimme, ein vaterländisches sanftes Lied.

Er richtete sich auf, er fühlte die Lüfte, er athmete den Wiesenduft, er hörte die Stimmen

der Heimath; noch faßte er es nicht, sein überschwengliches Glück, noch war er wie im Traum; doch seine Augen fielen auf das Sterbekleid, welches er trug, das so eben Vergangne stellte sich ihm lebendig dar; und nun verstand sein Herz, und fühlte sich ohnmächtig im Uebermaße des Danks für seine wundersame Rettung. Er stand auf, schaute umher. Die Gegend war ihm bekannt, das Schloß. Er horchte dem Gesang: es war ein Kirchenlied vom heiligen Johann von Nepomuck, welches das Hausgesind seiner Aeltern oft zu singen pflegte, und die es sang, war eine Melkerin, die auf das Schloß zuging mit zwei Eimern voll Milch. Er rief sie an, sie sah sich um; doch wie sie einen Mann erblickte in weißer Blutgerichtstracht: da schrie sie auf, setzte die Eimer schnell nieder, und lief eilig abwärts. Ist dies nicht ein Schloß des Freiherrn von Wunschwitz? rief er ihr nach. Ihr seht ja wohl, daß dies das Schloß des Freiherrn von Wunschwitz ist! schrie sie zurück, ohne still zu stehen; und er

blieb, um nicht durch seine Kleidung Aufsehn zu erwecken oder Verdacht.

So war er denn in der Heimath, in der ersehnten Nähe seiner geliebten Aeltern. Lebten sie, waren sie todt, würden sie ihn erkennen ihm verzeihn? Mit klopfendem Herzen, bestürmt von diesen Empfindungen, nahete er sich fürsichtig dem Schlosse. Ohngefähr eines Bogenschusses Weite davon gewahrte er einen Mann unter dem einen Thor; den erkannte er alsbald, es war der alte getreue Hauswärter. Er rief und winkte ihm; der Alte nahete sich voll Verwunderung der seltsamen Erscheinung; doch wie er nahe kam, da blieb er erstaunt stehen, und indem kam der Jagdhund des alten Freiherrn vorgeschossen, und sprang an dem Fremden hinauf, und heulte und wedelte, und schmiegte sich um seine Füße, und leckte seine Hände, und indem erkannte auch jener seinen jungen Herrn; aber seine Freude konnte vor Erstaunen über die Art, wie derselbe aufzog, nicht zu Worte kommen.

Ich bin es; kam ihm der Wunschwitz zuvor; ja ich bin es, du lieber, lieber Alter, ich bin wieder da. Frage nicht, wundre dich nicht, rufe nur schnell und behutsam meine Mutter, und heiß sie einen Mantel mit herbringen, darin ich mich hüllen mag.

Seyd ihr's? rief der Alte, werther, junger Herr! Eure Mutter lebt, euer Vater lebt. Gott Lob, daß sie leben, diesen Tag zu sehn! wie werden sie sich freuen! Und mit diesen Worten rannte er eiligst gegen das Schloß.

Im Schlosse war große Gasterei; viel Fremde saßen an der Tafel mit dem Freiherrn und der Freifrau von Wunschwitz, und genossen ihres Reichthums froher als sie; denn sie trieben wohl noch das Leben von Tag zu Tag, und äußerlich sah Alles unverändert aus; doch die Freude und seine Seele waren dahin, und innerlich war Alles verödet, seit sie verzweifelten, ihren Sohn wieder zu sehen, und Kunde hatten: er sey aus Paris weggeschieden ohne Abschied, und Niemand wisse, wohin. Die

Hausfrau, gefaßt und sich überredend, unterhielt sich mit den Gästen, doch verfiel sie unversehens einmal wieder in Nachsinnen. Denn in der vergangenen Nacht hatte ihr geträumt, sie stünde auf einer grünen Wiese: da trat der heilige Nepomuck zu ihr in überirrdischer Gestalt, um sein Haupt die himmlischen Lichter, welche über dasselbe auf der Moldau geschwebt, voll Ernst und Milde. Und hoch über ihm flogen vier Knäblein, die hatten Lilien statt der Flügel, und zwischen denselben hing ein Hermelinmantel mit Purpur herab, wie sie es auf Gemählden von der Himmelfahrt der heiligen Jungfrau gesehen. Als der Heilige sie erblickte, ließen die Knäblein sich mit der Wolke nieder, und er schlug den Hermelinmantel auf, und in der Wolke lag ihr verlohrnes Kind in weißer Blutgerichtstracht, so ruhig schlafend, wie sie seinen Schlaf oft an ihrem Busen belauscht, da er ihr kaum geschenkt worden; und von Wonne und Grausen erwachte sie, und es war heller Tag. Allein

ſie konnte des Eindrucks, den der Traum auf ſie gemacht, ſich nicht erwehren. Sie ahndete, die Kinderruhe auf ſeinen Zügen habe Mad. bedeutet, und ſeine Tracht quälte ſie mit fürchterlichen Schreckbildern.

Es zuckte ihr, wie ein Blitz durch Mark und Bein, als der Hausvätter hinter ihrem Stuhl trat und ihr zuflüſterte: ſie möchte doch ein wenig hinunter auf die Wieſe kommen; es ſey Jemand dort, der begehre ſie zu ſprechen. Sie ward bleich und konnte ſich kaum auf ihren Füßen halten im Herausgehen; und als sie ihr vor der Thür ihres eigenen Zimmers ſagte, ſie möchte doch hineingehen und einen Mantel mit hinausnehmen: da arbeiteten alle ihre Pulſe, ſie ſah ihn an, allein ſie mogte nicht, noch vermogte ſie, zu fragen. So gingen ſie raſchen Schrittes zuſammen hinunter; und wie ſie auf die Wieſe kamen: da ſahe ſie ihren Sohn vor ſich, ganz wie ſie ihn im Traume geſehen; in weißer Blutgerichtstracht, ſein liebes Antlitz bleich von Gram, und ernſter und

männlicher, doch so unschuldsvoll, so offen und bescheiden, seinem Kinderangesicht viel ähnlicher, als da er von ihr zog. Freude und Entsetzen durchschauerte sie; sie schloß ihn in ihre sichern, schützenden Arme, und hielt ihn umschlungen, und ließ ihn nicht, halb aus Liebe, halb aus Angst, und er weinte Freude-, Friede- und Reuethränen an ihrer Brust.

Nunmehr, da sie sich gesammelt, da befragte sie ihn, hüllte ihn in den Mantel und führte ihn durch eine Seitenthür auf ihr Gemach, damit sie seinen Vater auf seine Ankunft vorbereite, welcher dem Gram nicht also widerstanden, denn sie. Er aber beantwortete das Wesentlichste eilig; und vernahm, wie seine Diener nicht angekommen wären, den gelben Diamant nicht überbracht hätten.

Auf ihrem Zimmer aber trennte die Mutter sich schnell von dem Sohn, und hieß ihn verharren, bis die Gäste sich entfernt hätten; denn sie wollte seine Ankunft nicht ruchbar werden lassen, ehedenn er geziemend ausge-

rüstet sich zeigen könne; sammelte sich und kehrte zur Gesellschaft zurück. Er, dort allein, betrachtete die geliebten, wohlbekannten Gegenstände, vernahm auf den Gängen die alten Stimmen des Gesindes, die Sprache seines Vaterlandes, das Geräusch der väterlichen Haushaltung, sah im Garten den Gärtner säen und pflanzen, die Blumen von vor Jahren wieder blühen, den Fischer angeln am Bach, den Jäger zur Wildbahn schleichen, mit einem Entzücken, mit einem Dank gegen den wohlthätigen Heiligen, worin vertieft er sich verlohren hätte, wenn ihn nicht so sehr verlangt, auch des Vaters Sorge mögte geendet seyn, auch er an dessen Herzen wieder ruhn.

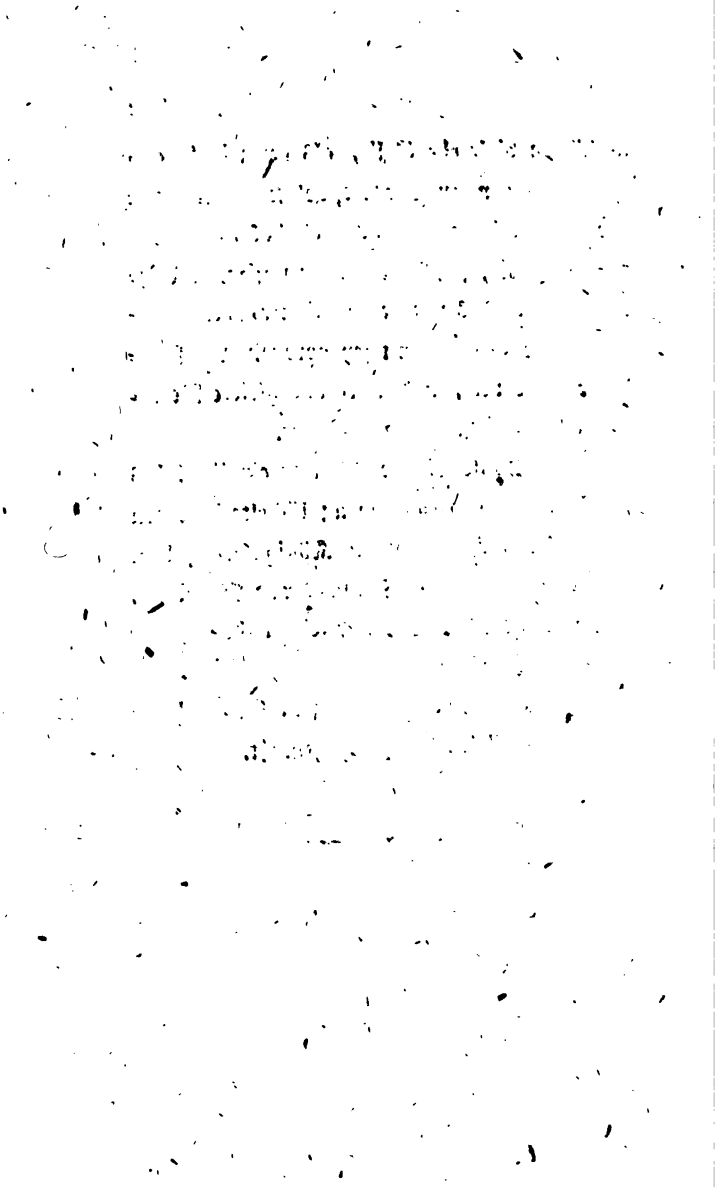
Und als er nun die Hand seines Segens wieder fühlte auf seinem Haupt, als sie sich alle drei umschlungen hielten: da gingen sie aus Einem Wunsch in die Kapelle des heiligen Nepomucks, und verblieben dort die Nacht im Gebete, und Vater und Mutter bestätigten das Gelübde des Sohnes.

Schon vier Jahre hatte der junge Freiherr wieder im Vaterlande gelebt, den Lehren der Mutter folgend aus den adelichen Töchtern Böhmens, deren keine Ursache hatte, ihn zu verschmähen, ein schönes Gemahl sich erwählt, schon vielmal seitdem im Herzen wiederholt: erst im Hausstande begreift der Mensch sich recht die Glückseligkeit der Heimath! und: die seine wurde um ihn her immer erfreulicher und schöner, ihm und seinen Kindern. Des heiligen Nepomucks Bild zierte, von ihm geschafft, die Brücke, und jenes hölzerne, von welchem er Don Fabrique zuerst gesprochen, stand zu ewigem Gedächtniß in der Kapelle seines Hauses zu Prag. Das Johannesfest wurde allhort gefeiert; da trat ihm ein zerlumpter Bettler an, und bat um eine Gabe im Namen des Heiligen. Wie der Wunschwib ihn aber näher betrachtete: siehe da war es einer von den Dienern, von welchen er zu Madrid geschieden. Und als dieser sich erkannt sah, da gestand er dem Nachsichs Verheißenden:

sie hätten vielmehr Geld, als vermeinet, aus seinen Sachen zu Madrid gelöst, dazu habe der gelbe Diamant sie verlockt, das lustige Leben zu Paris, sich dort niederzulassen, und ihres Vaterlandes und seiner nicht wieder zu gedenken. Bald verarmt sey dort sein Mitschuldiger gestorben, und ihn habe gleiche Verarmung wieder gen Prag geführt.

Der Wynschwitz befahl, ihm ein jährliches Einkommen zu verabreichen; lächelte über den Verlust des Dankes vom König Franz dem ersten, dachte seines Veilchens von Monsigny, und schloß innigst vergnügt seine liebe Gemahlin an's Herz.

Und lange hat nach ihm sein Geschlecht in Ehren und Fülle zu Prag geblüht.



Volkssagen

der

Böhmen.

Von

Caroline von Woltmann.

Zweiter Theil.

Prag, 1815.
Bei Johann Gottfried Calve.

Gedichte

von

Caroline von Wolzogen.

Zweiter Theil.

Bei Johann Christian Cotta.
Berlin, 1815.

Das Roß des Hostimirz.

Beinahe acht Jahre schon herrschte über die Böhmen Krzesomisl, ihr siebenter Herzog, herab von seinem Felsenschlosse am Wisserhrad. Unermeßliche Schätze füllten dessen Gewölbe, und täglich stieg der Herzog hinab und musterte mit freudigen Augen sein Gold und sein Silber, und vergnügte sich, es auch um das mindeste Stücklein zu mehren.

Wie er dem also nachtrachtete, fiel ihm ein, daß seine Stammesmutter, Libussa, durch übermenschliche Kunde von dem Innern der Erde, zuerst jene Schätze an den Tag gezogen, daß ihre Weißagungen, von ihren Jungfrauen auf-

gezeichnet in die Rinde von Baumſtämmen, gleichfalls wohl bewahrt durch Przemiſl, ihren Gemahl, vorhanden wären in ſeiner Burg; da ſtieg er eilig hinab in jenes nie beſuchte Gewölbe, das ſie barg, ſuchte und ſuchte unter den Sprüchen; vernachläßigte manches goldene Wort, bis er zuletzt auf eine Schaale traf, worauf ſtand:

Ich ſehe einen Birkenwald
Vom Bergesrücken wehn;
Und Silberadern mannigfalt
Durch ſeine Schlünde gehn.
Bald wird durch ſie vom Niedergang
Des Volkes Macht gemehrt,
Wenn es dem Volk vom Niedergang
Beherzt die Herrſchaft wehrt.

Die folgende Schaale verhieß noch wünſchenswerthere Kunde; denn Krzeſomiſl wußte wohl, daß Silber und Gold gewöhnlich gepaart angetroffen werden, und fand es auch hier nicht anders.

Wo im Mittagslicht
Goldnes Harz aus Fichten bricht,
Erdwärts hinein
Schönerer Schein;
Ruhm verheißt er und Gewalt:
Doch es trübet Blut ihn bald.

Da das Gold das höchste iſt, ſo ſpähte Herzog Krzeſomiſl den folgenden Sprüchen nicht ſonderlich nach, bekümmerte ſich auch nicht ſehr um die beiden letzten Zeilen der Verheißung, ſondern hielt ſich an die erſten, von denen dasjenige, was den ſilbernen Schatz betraf unter dem Birkenberge, bereits in Erfüllung gegangen, die zweite Weißagung beſtätigte.

Gegen Mittag lag ein Berg, bedeckt mit Fichten, die Eule genannt, von dort war dem Przemiſl und der Libuſſa einſt durch einen Landmann ein Stück Goldes gebracht, welches ſchwerer wog, denn der Herzog und die Herzogin; von dort hatte Nezamiſl mittelſt der Werkzeuge, die ihm ſein Schmidt Blaha ver-

fertigt, große Schätze gehoben; dorthin sandte er demnach alsbald Werkleute mit wundersam künstlichem Geräth, den Schooß des Berges zu eröffnen, und das Gold hervor an's Licht zu fördern.

Der Wahrsagergeist seiner Stammutter ward nicht zu Schanden durch dies Beginnen; denn ohne viele Mühe wurden reiche Goldadern geöffnet, und gaben ihren glänzenden Inhalt fröhlich funkelnd herauf in den Tagesschein, und Herzog Krzesomisl hatte die Freude, seinen Schatz täglich nicht um ein Minderes wachsen zu sehen. Es behagte ihm dies auch so sehr, daß er Arbeiter über Arbeiter anstellte, sie ungemein lohnte; denn ihr Fleiß lohnte noch mehr, und kaum waren Menschenhände genug, die Gaben der Natur in Empfang zu nehmen. Als die Leute in der Gegend den Vortheil merkten: da wollte jeder Theil daran haben. Wer die Pflugschaar geführt, der ließ sie zu Hacke und Schaufel umschmieden, wer das Saamenkorn der Erde anvertraut, der

fuhr jetzt selbst in ihre Tiefen, und holte ohne langes Harren eine reiche Aernte an den Tag, und dem Herzog war jede Hand willkommen.

Nun schwieg der frohe Sichelklang auf den Feldern, die Wachtel und Lerche fand keinen Halm, ihr Nest darein zu bauen, ihr lecker Ruf schallte, ihr Tirilliren jubelte nicht mehr durch die Luft. Die Kornblumen verdorrten ungekühlt und geschützt von Aehrenhauch und Schatten, des Mohnes glühende Blätter verwehte der erste Windhauch am Morgen, die Landschaft verödete; doch im Innern des Eulenberges war alles lebendig. Da hämmerte es und schnurrte es, und rollte, da fielen die alten Stämme zur Nahrung der Gluth, da prasselten die Flammen, da dunstete der heiße glänzende Metallstrom; die beladenen Fuhrzeuge knarrten unter ihrer Last auf der Landstraße zum Wissehrad: und alles verschlang des Herzogs Schatz.

Doch gleich wie auf den Feldern wurde es auch öde und traurig in den Menschenwoh-

nungen. Die Dünste der Erde und des Metalles umnebelten ihren Geist und zehrten an ihrer Gesundheit. Wer eine ergiebigere Stufe gefunden, dessen Glück verdroß den andern, der eben so fleißig minder glücklich gewesen war, und um der Mißgunst zu entgehn, verbargen sie einander ihren Gewinn. Meistens fuhren sie, nach menschlicher Unersättlichkeit, mit zu großen Hoffnungen frühmorgens in den Schacht, und eine wie reichliche Ausbeute auch, die hinter jenen Hoffnungen zurückgeblieben war, gewährte ihnen keine Befriedigung. Mürrisch kamen sie dann, den ganzen Tag über unerfreut von dem Sonnenlicht, heim zu ihren Weibern und Kindern, und mußten von diesen, auf die ihre ganze Gemüthsart übergegangen war, ungerechte Vorwürfe hören, oder erbitterten einander durch Klagen über ihr Unglück, und Schmähungen auf der Andern gutes Gelingen gegenseitig. Der ungewisse, so oft unverhoffte als fehlschlagende Gewinn verlockte die Heitern, manchen

Gelüsten nachzugeben, in Hoffnung auf das Glück, und schreckte die Kargen, Verzagten auch von der Lebensfreude zurück, die Gott dem Menschen bestimmt hat; daraus entstand allerlei Mühseligkeit bei beiden. Doch dies war nicht Alles.

Oft stürzte ein Bergmann herab in den Stollen, kam um, oder zerbrach seine Glieder und wurde zum Krüppel. Andere eröffneten die Felsenwände, und statt des verhofften Goldes sprang eine Wasserader des Berges auf, die sie ertränkte; oder es entsetzten sie Erscheinungen der zürnenden Berggnomen, welche ihr stilles, geheimes Wirken im Erdenschooß gestöhrt und zerrüttet durch Menschen sahen, daß Wahnwitz die Folge davon ward. Da war fast keine Familie, in welcher sich nicht ein ähnlicher trauriger Vorfall ereignet hatte.

Das Aussehen der Menschen auch entsprach bald der trostlosen Veränderung in ihrem Innern; denn wie die Pflanze, welcher der Anblick des Lichtes entzogen wird, kümmerlich

und farblos sproßt, so weicht auch Farbe und Kraft von dem Leibe, der in der dunkeln Tiefe hauset. Fast allezeit gebückt in den niedrigen Stollen und eingeengt, verlernten sie die aufgerichtete Haltung, die freie Bewegung der Glieder; der Argwohn, die Mißgunst drückten ihre Augen zusammen, verzerrten ihre Lippen. Eine reiche wurde die Landschaft um den Eulenberg, eine gesegnete blieb sie nicht.

Nur ein Mann entging und widerstand dem Einflusse dieses bösen Geistes, Horimirz war sein Name, und Neumietelsky nannte man ihn von seinem Hofe Neumietel, zwischen den Städten Přibram und Beraun, unter dem Gebürge Auseny. Reich war er genugsam, daß er hätte scharren und graben lassen können, und mehren auf diese Art sein Gut; allein er verschmähte diesen Erwerb, überließ seine andern Güter in Gauen, wo das Verderben noch nicht alls eingerissen war, Verwaltern und Pächtern zu bewirthschaften; er selbst aber nahm seinen Wohnsitz auf dem Schlosse Neumietel, recht

im Herzen des Unheils, um von dort aus den Landbau nach der Urväter Sitte aufrecht zu halten.

Weitum in der traurigen Gegend lachten auch seine Felder wie eine glückselige Insel. Da war Klang und Sang und Heerdengebrüll und fröhliche Menschenstimmen; und als ob Gewächs und Thier Sinn dafür gehabt hätten, daß hier wieder ein Mensch sich ihrer annähme, so hatten sie ihn lieb. Das Kraut wuchs reicher auf seinem Grund und Boden, von Fischen wimmelten seine Seen, seine Heerden mehrten sich vierfach; und wo er dazwischentrat, rauschte, flatterte, schwamm und lief ihm Alles zu, ihm, dem heitern Mann mit rothen Wangen, feurigen schwarzen Augen, breiter Brust, krausem Haar und Bart. Doch Niemand hatte ihn also lieb und nichts hielt er selbst so werth, als sein Grauschimmelroß, seinen Schimek.

Dies Roß wurde nicht durch Zaum und Gebiß, wie andere Pferde, regiert. Auf gera-

der Straße vermied es von selbst die holprigen, gefährlichen Stellen so geschickt und fürsichtig, und für seinen Herrn und sich selbst bedacht, daß dieser sichrer war, als zu Fuß. Kam es an einen Scheideweg, und der Herr hatte nicht acht darauf, ihm zu sagen: rechts oder links; so sah es sich um, wandte den Hals rechts hin, links hin, und auf einen Augenwink, ein Nicken des Reiters schlug es die Straße ein, die er verlangte. Wollte er traben, so sagte er nur: jetzt trab, mein Schimek! Begehrte er zu jagen, genügte das Wort: galloppire! und dahin flog das Roß, wie ein geschnellter Pfeil von der Senne, nichts holte es ein, eine Meile legte es in einer Viertelstunde zurück. War es allein mit seinem Herrn, und dieser bedurfte verständigen Rathes, so befragte er sein Pferd, und es antwortete ihm so getreulich, wie der umsichtigste Freund; denn es besaß die Gabe der Rede; doch pflegte es sich nur in kurzen Sätzen auszudrücken. Bedrohte ihn eine Gefahr, so

warnte es ihn davor, ihm allzeit zugleich zu Dienst und Schutz. Wer es also abgerichtet, wußte niemand. Viele sagten: es stamme von einer Race ab, welche durch der Götter unmittelbares Geschenk unter die Menschen gekommen sey. Horimirž hatte es, als es noch sehr jung war, seines zarten und zugleich kräftigen Baues, seines Feuers und seiner Gutartigkeit wegen von einem herumreisenden Roßkämmer gekauft, es gut gehalten, worauf es eine so große Liebe zu ihm gefaßt, daß sie beide treue Freunde und Gesellen waren. Es duldete keinen Reiter, außer ihn, es vollzog seine Wünsche mit Freuden und hatte immer Acht darauf; aber er striegelte es dafür, und schüttete ihm den reinsten Hafer von seiner Tenne ungemessen auch selbst vor; trug ihm Wasser daher und frisches, blumigtes Heu, stieg ab, wenn sie an eine Wiesenstelle kamen, die es zum Grasen lockte, und löste ihm den Zaum, oder an einen jung belaubten Busch, den es zu streifen verlangte; denn im Uebri-

gen fand das Roß Behagen, woran andere Pferde Behagen finden, und ihm war schädlich oder gedeihlich, was jenen schädlich oder gedeihlich ist.

Mittlerweile wuchs der Felderreichthum des Horimirz immer mehr; die Bergarbeiter verhandelten die ihnen unnützen Ackerfelder um ein Geringes, theils um sie nur los zu seyn, theils der wenigen Nachfrage wegen. Horimirz kaufte, so viel er vermogte, jedoch nicht anders, als unter der Bedingung, daß die Verkäufer das Recht behalten sollten, sie dermaleinst zu demselben Kaufschilling wieder einzuhandeln; diese mogten sie so überflüßig finden, als sie wollten, er bestand darauf. Aber endlich hatte er doch nicht so viel Vermögen, alles Land, das ihm angetragen wurde, zu ersiehn, und er ereiferte sich herzlich über das immer mehr wachsende Unheil, und ließ die Veräußerer mit harten Worten wegen ihres Beginnens an; denn er war ein eifriger Mann.

Es zeigte sich auch bald, wie nachtheilig der Bergbau für das Land werde. Als die Aerntezeit wiederkam, und wiederum weniger Korn und Schnitter waren, und immer weniger von Jahr zu Jahr, so daß fast endlich nur in des Horimirz Wohnung die beladenen Wagen einfuhren, nur im Umkreise seines Friede hochgethürmte Heuschober standen, nur in der Halle seines Hauses der bebänderte Aerntekranz hing, auf seiner Diele lustiges Gesind tanzte und schmauste, seiner Speicher Balken sich beugten unter der Last von goldenen Körnern, und in den andern Häusern nichts gefüllt war, als Kisten und Kasten mit Gold: da entstand Mangel, und das Brod war seltner als das Gold.

Nun trugen die Bergbauer ihr Gold anfangs gen Prag; denn sie mogten den Horimirz nicht angehn, weil sie ihn haßten, wie es zu gehen pflegt, wo böse Art überhand nimmt, und ein Einzelner fest bei der entgegengesetzten hält, und zwiefach haßten, seit

dem, wie gewöhnlich, sich fand, daß bei der guten Art am Ende auch der beste Vortheil sey. Doch der Vorrath des Prager Kreises war schnell erschöpft, und nun sahen sie sich dennoch genöthigt, zu jenem zu kommen.

Er aber nahm ihr Geld nicht schweigend, und verabreichte ihnen schweigend sein Korn; sondern er nutzte die Gelegenheit, strafte sie mit harten Worten und sprach: ihr Thoren, was hülfe euch jetzt euer Gold und mir, so ich eure Felder nicht bebaut hätte? Laßt ab von eurer verkehrten, bösen Weise, und nehmt eure Aecker wieder an. Was dem Menschen frommt, und dessen er wahrhaftig bedarf, das giebt die Erde schon von selbst herauf zu ihm an das Licht; er braucht es ihr nicht gewaltsam aus dem Schooße zu reißen. Gold ist gut zur Schauluſt, zur Zier, zu Bildern der Götter, darum soll es selten seyn; und Preis der Arbeit, und dazu genug findet sich auf der Oberfläche der Erde, in Strömen oder aus Felsen hervorgesprost. Trefft ihr solche Goldzacken

und Stäbe, wie unsere Vorfahren gefunden, die brecht, und verehrt sie dem Herzog, wie jene gethan. Ihr aber jetzt, so mehr ihr dessen hervorholt, so mehr mindert ihr dessen Werth und eure Habe. O ihr Eiteln! arbeitet, um euch ärmer zu machen und elendiglich zu hungern. Ich will den Mammon von euch nehmen, der euch finster macht und bleich, und schwach und mißgestaltet. Und somit forderte er ihnen großes Gewicht ab, und der Hunger nöthigte sie, es ihm nicht zu versagen.

Sie aber arbeiteten und wühlten um so eifriger, daß sie den Verlust ersetzten, und vermogten es doch nicht. Da schmähten sie den Horimirž und haßten ihn immer grimmiger. Und als sie nun Bettler waren, und wiederum der Hunger sie plagte, hatten sie doch keine Zuflucht, denn ihn. Da reichte er ihnen gütig und reichlich, und ermahnte sie, zurückzukehren zur Sitte des alten Czechs, Felder und Höfe zu bauen, sich zu freuen des schönen Landes, das ihnen Gott geschenkt.

Allein er schaffte so wenig mit Wohlthat und Ermahnung, als mit Scheltworten und Strafe. Sie nahmen sein Brod ohne Dank; dachten: es ist von dem Unsern; es ist noch nicht genug für unser Gold. Den Herzog, der ihnen nichts gab, den liebten sie, den Horimirz, der ihnen das Leben erhielt, den haßten sie: denn die Gleichheit der Gesinnungen, besonders der bösen, verbindet die Menschen viel stärker, als die Wohlthat, so wie die Ungleichheit besonders den Guten dem Schlechten viel verhaßter macht, als Härte und Verstoßung. Auch brachte er ihrer keinen zum Feldbau zurück: sie verhärteten sich nur auf ihren Sinn.

Als er nun eines Tages umherritt; durch viele wüste Strecken kam, wo Disteln herrschten und allerhand Unkraut, dies mit Verdruß betrachtend fürder ritt, schüttelte er endlich unmuthvoll sein Haupt. Schimeck, sprach er zu seinem Roß, wie bekehre ich nur die Thoren? Laßt sie, Herr, böse Art wandelt kein Mensch. Allein Horimirz schüttelte wiederum

den Kopf, ſann eine Zeit lang, und ſprach dann von neuem: Schimek, ich will auf den Wiſſehrad, es dem Herzog vorſtellen: er muß hier Einhalt ſchaffen. Thue's nicht, Herr, verſetzte das Roß, die Prager ſind dort, richten nichts aus, bringſt dir nur Schaden. Sind die Prager dort, rief jener, ſo will ich gewiß und wahrhaftig hin; was einer nicht durchſetzt, mögen ihrer zwei wohl vollbringen. Recht's, Schimek! und hiemit ſchlug er die Straße nach dem Wiſſehrad ein, und das Pferd trug behend und behutſam ſeinen Herrn, wohin er vers langte. Im Prager Kreiſe war große Theurung entſtanden, weil die Bergleute alles Brod und Korn gegen Gold wegführten; denn ſie boten ſo viel, daß der Arme dort nicht Preis mit ihnen zu halten vermogte, und mußte in die Fremde ausführen ſehen, was zu ſeiner Nahrung auf ſeinem Grund und Boden gewachſen war. Darüber murrte das Volk, und die Wladiken traten vor den Herzog Krzeſomiſl, und baten ihn, er mögte den übermüthi-

gen Bergbau einstellen; einen Theil der Arbeiter zurücksenden an den Pflug. Der Herzog vernahm ihr Anbringen nicht gern. Je mehr sein Schatz wuchs, je mehr stieg seine Freude, ihn wachsen zu sehen, und er verzagte bei dem Gedanken, daß er nicht mehr täglich so mächtige Lasten Goldes in seinen lieben unterirdischen Kammern aufthürmen sollte. Indessen durfte er doch das Begehr der Wladiken nicht abschlagen, weil es gar zu vernünftig war, und das Zürnen des Volks es unterstützte, das oft bis gen Wissehrad herauf tosete. Er hielt sie demnach hin, versprach Abstellung, und that nicht dazu.

Eines Nachmittags, als sie mit demselben wiederholten Ansuchen sich bei ihm eingefunden hatten, da sah er von den Fenstern seines Schlosses, indem er mit ihnen sprach, einen Reiter daherfliegen auf einem Grauschimmelroß, gar hastig und eifrig, und erkannte alsbald den Horimirz Neumietelsky. Da ahndete ihm nichts Gutes; denn er wußte, wie dieser

genommen und ein rüſtiger, unerſchrockner Mann ſey; die Wladiken aber freuten ſich. Der Reiter ſprengte in den Hof, ſaß ab vom Pferde, welches gar ſittiglich neben dem Schloßthor ſtehen blieb, den Hals nach ſeinem Herrn umwandte, indem dieſer in die Stiegenpforte trat, und dann nach außenhin ſeitwärts gewandt über den Strom wieherte, und alſo harrte, obgleich es nicht angebunden und das Thor offen war. Hotimirz aber ging raſchen Schrittes die Stiegen herauf, trat in den Saal, verneigte ſich tief vor dem Herzog, und als dieſer ihn nach ſeinem Anbringen fragte, verſetzte er: er könne ſchon warten, bis jene Herrn dort wollenden. Wie ſie nun ausgeredet hatten, ſtellte er ſich zu ihnen, und ſprach viel ernſtlicher als ſie. Herr, daß die hier auf deinem Schloſſe die Glanz des Goldes, welches die Bergleute auswühlen, wohl gefallen mag, das glaube wie gern. Aber geh hinaus, ſchau weiter um dich in's Land, das wird dir nicht gefallen. Da ſieht's wüſt aus und leer, und die Men-

schen werden täglich verderbter. Darum bitt ich dich, mehr auf unser aller Verlangen, und steure dem Unheil; denn du bist unser Fürst und dir liegt die Sorge ob.

Krzesomysl merkten wohl, nun gelte kein Hinhalten weiter, Horimirs werde nicht ablassen; versprach also viel ernstlichen, demnach zu thun; jener schied mit den Wladiken von hinnen; und sie verhießen einander, immer von Neuem in den unwilligen Herzog zu dringen, bis er gewährt.

Dieser erließ nun zum Schein eine Verordnung, wodurch er die Zahl der Bergbauer vermindert festsetzte, doch insgeheim gab er denselben kund, wie er deren Uebertretung nachsehen würde, und es nur der Wladiken und des Horimirs wegen habe thun müssen.

Als die Bergleute vernahmen, daß ihr Feind solches wider sie vermögt, ergrimmten sie gegen ihn noch heftiger; beriethen sich untereinander, wie sie ihn aus der Welt schaffen möchten? Einer sagte: laßt uns ihn in die ihm

verhaften Stallen ſtürzen, daß er ſein Lebtag nicht wieder herauskämmt an das Tageslicht. Ein Anderer: da er alſo um Brod ſorget, ſo ſoll man ihm deſſen ſo viel in den Hals ſtopfen, daß er genug habe und erſticke. Und alle kamen überein, ſeine Friede zu durchbrechen, ſein Schloß zu zerſtöhren, ſeine Heuſchober in den Winden zu verſtreun, ſein Vieh todt zu ſchlagen, ſeine Aernten wegzuhrennen, daß er nicht mehr vermögte, ſich in der Gegend anzuſiedeln, ſo er ſelbſt ihnen auch wider Verhoffen mit dem Leben entkäme.

Sobald Hariminz die Verordnung des Herzogs geſehen, beurlaubte er ſich vom Wiſſehrad, ſetzte über die Moldau, und kehrte zurück nach ſeinem Schloſſe Neumietel, wo er beſſer über deren Vollziehung zu wachen vermogte. Er waltete ſchon einige Wochen daſelbſt auf ſeine gewohnte Weiſe; früh auf mit dem Tag, durch den Morgenthau in die Felder, bei den Seen, bei den Heerden, überall unerwartet, überall Alles in Ordnung treffend, weil man

des Herrn Auge jederzeit fürchtete. Indessen waren die Bergleute mit ihrem Anschlag auch zu Stande und wegen der Nacht zur Ausführung übereingekommen.

Eines Abends, als jener heimkehrte von seinen Wiesen, wo er spät gegenwärtig, vor dem Nachtthau, die letzte Last Heues heim gesandt hatte, und nach gethaner Arbeit, gewiß, die schwer beladenen Wagen doch noch vor Hause einzuholen, auf Nichtwegen über den leeren duftigen Anger, zwischen dem hochsäuselnden, lind bewegten Korn, langsam unter dem Zirpen der Grillen, erquickt durch die Abendkühle, durch den weiten ruhigen Himmelsbogen, der so sicher und friedlich über die treue Erde gespannt war, und aus dem einzelne lichte Pünktlein dem verweilenden Auge bereits freundlich entgegentraten, heimritt auf seinem Schimek, und nun angelangt, dem Thier den Sattel abnehmen wollte, da sprach das Roß: Herr, laß mich gesattelt, bleib selber wach; wirst mein bedürfen in der Nacht.

Ei, Schimek, was hast du? fragte der Neumietelsky, als er das Roß ansah, und fand, daß es traurig aussähe und unruhig. Allein er that, wie es ihm geheißen.

Wie nun im Hofe Jedermann zur Ruhe war, außer dem Rosse und dem Herrn, der Mond aufstieg über das Gebirge Aufeny, daß dessen Schatten das Schloß Neumietel bedeckte, und mit bleichem Licht auf die Schlackenhaufen und die elenden Hütten des Eulenberges schien, da thaten diese sich auf, und schwarz, in großer Anzahl mit Haken, woran glühende Schlacken hingen, mit großen Feuerbränden, deren Lohe hinaufschlug gegen ihre bleichen Gesichter und gegen die Bäume des Gebirges, gingen Männer und furienhafte Weiber und gnomenähnliche Kinder daraus hervor, mit Flüchen, Jubel und drohendem Geschrei vorwärts, nach dem unfriedeten Hofe.

Herimir sah den Schein der Lohe, der wie ein blutiges Strafzeichen über ihrem Zuge war, und ihm ahndete nichts Gutes. Er sieg

heraus zu seinem Schimek, sprach: Schimek, es ist ein Feuerzeichen am Himmel, das bewegt sich her von der Eule gegen Neumiesel, was ist das? Sind die Bergleute, Herr. Sitz auf, entfliehe, sind dir zu mächtig, richtest nichts aus.

Das that dem Manne weh, daß er sein Gesind, sein Vieh, seine Habe so unvertheidigt lassen sollte; er konnte sich nicht dazu entschliessen. Das thue ich nicht, Schimek, antwortete er dem Pferde weckte und bewaffnete sein Gesind mit allerhand ländlicher Wehr, ließ sein Vieh in aller Stille aufs Gebirge treiben, in wohlbekannte sichernde Höhlen daselbst, sammt den Weibern; befestigte die Thore seiner Friede mit starken Bäumen und Riegeln, und Schimek lief überall seinem Herrn nach.

Unterweilen waren die Bergleute dahergekommen, und steckten seine ersten Ackerstriche, die sie erreichten, in Brand, daß ein blutig glühender Tag die Gegend erhellte, und bellauchzte ihr wüthendes Geheul, und man ein-

reckte ihre schwarzen Gestalten, wie eine Schaar böser Geister. Noch standen im Schatten des Gebirges, überstrahlt vom friedlichen Mondenlicht, das schweigende Schloß und seine Gebäude, doch immer näher wälzte sich der verheerende Glutstrom.

Jetzt flogen Schlacken in die hochgethürmten Heuschober, die loderten wie Fackeln empor, und verbreiteten sich zündend auf die Dächer; bald krachten die Balken der Friedel, und wichen mit rasselndem Sturz den Aexten und Hacken der Bergleute, und darüber hinein brach die rufende Schaar, und schrie und ermahnte sich, den Hortwirz zu fahn, daß er nicht lebendig entkomme: und dieser sah wohl, es sey zu schwach, schaute voll Schmerz um nach Rettung und Flucht. Da stand neben ihm unter dem Steinregen und Getose und erschrocken sein Brautschimmel. Sie auf, Herr, hohe Zeit, sagte es, und er schwang sich in den Sattel, und hinweg mit ihm jagte es hinaus, über die noch unversehrte Brücke

ſetzte das Roß, ſchlug die Entgegentretenden nieder, und in Nu war die ganze Schreckensſcene dem Reiter aus dem Geſicht. Allein ſeine Bruſt war voll Sorge, trotz ſeiner Rettung. Die Heerden, Schimek, die Weiber, wie es geht es denen? ſeufzte er. Wohl geborgen, kommen zu ihnen, ſprach das Roß, und hengte ein in's Gebirge. Auf Hohlwegen, zwiſchen Waldhöhn, her und hin trug es den Reiter; bald hielt es vor einer Höhle an einem Stein, und ſprach: ruh, Herr.

Hornmirz ſtieg ab, nahm ihm den Sattel herunter, legte ihn unter ſein Haupt und warf ſich auf die Erde; das Pferd blieb bei ihm ſtehen.

Sorgenvoll, wie er war, entſchlief er doch bald, ob der Anſtrengung und Erſchöpfung. Als der Morgen graute, da erweckte ihn von fern das wohlbekannte, friedliche Blöken ſeiner Heerden. Er ſchlug die Augen auf, ſah ſein Roß gemächlig um ſich her graſen, und ſein Gebrüll erſcholl immer näher und deutlicher

Er ſprang munter empor, ſchüttelte den Schlaf von den Gliedern, die Zweige über ihm ſchüttelten den Nachthau von den Aeſten, unten ſah er dicke, graue Rauchſäulen aufſteigen aus dem Thal von ſeinem zerſtörten Schloſſe, und die Bergleute triumphirend fortziehen. Er überſchaute dies Alles, legte den Arm um ſeines guten Thieres Nacken und ſagte: guten Muth, Schimek, was nun zu thun? Warten, erwiederte Schimek; vergiltſt es beſſer.

Die Sonne kam herauf, und da ſahe Hawrimirz ſich von ſeinen Heerden umringt, allmählig ſammelten ſich auch ſeine entkommenen Diener zu ihm: er aber folgte dem Rath des Schimek; verharrte im Gebirge, brachte Menſchen und Vieh in die Höhlen unter, welche das Roß ihm auffinden half; flog auf demſelben nach ſeinen andern Höfen, ſchaffte Mundvorrath von dorther zur Stelle; unterſuchte bei der Dämmrung der Frühe verſteckt die Trümmer ſeines Schloſſes; erwog, wie Alles ſich wieder aufbauen ließe, das Alte für das

Neue benutzen! vertröstete sich auf den Frühling, der den Landmann nicht im Stich läßt: das Gold verschmerzte er leichtlich, und für das Uebrige trug er fleißige Sorge.

Die Bergleute sahen ihn wohl reiten, bald hier bald dort auf seinem Grauschimmelroß, sahen ihn zwischen den Trümmern seines Hofes; doch wie ein Pfeil von der Senne schnellt, war er ihren Blicken entschwunden; sie wußten, wie er so schnell dort war und von hinnen, und nirgends in der Nähe sichtbar, endlich nicht, ob er es selbst sey, oder sein Schatten, und er dennoch, ihnen unbekannt, bei der Zerstörung seines Schlosses umgekommen.

Wie aber der Frühling die Erde erweicht hatte: da sahen sie gut, daß er noch am Leben, und, nach gewohnter Art, nicht müßig wäre. Denn die Landstraße daher fuhr Wagen an Wagen behauener Balken und trefflicher Steine zum Bau; das deckte eine mit Pechwämsern, Pickelhauben, Bögen und Tartschen, Schwert und Pfeilen wohlausgerüstete

Schaar. Voraus ritt der Horimirz auf seinem Grauschimmelrosse, und führte den Zug zur Stätte der Trümmer. Da regte sich Alles voll Rüstigkeit und Eile. Zuerst wurde die Feldeswieder hergestellt, und dahintergelagert, bewachten die Wehrmänner nächtlich den Bau, zu Tage von andern abgelöset. Her und hin, voll Munterkeit und Freude trug Schimek seinen Herrn; denn während ein Theil den Bau förderte, bestellte ein andrer die Aecker; und Alles war so wohl bewacht und beschützt, daß die Bergbauer ihm nichts anhaben konnten. Zu einem nächtlichen, heimtückischen Ueberfall hatten sie wohl Muth, doch nicht, Stirn gegen Stirn eine gewaffnete Schaar anzugreifen.

Bald stand das Schloß von neuem am Fuße des Gebirges Auseny. Herab von dessen Rücken trieben unversehrt die Heerden des Horimirz, und zogen ein in die neuen geräumigen Ställe. Die Asche der vorjährigen Aernte hatte die Felder gedüngt; ihr Segen versprach verjüngt in den diesjährigen Halmen

ſich ihm zu erneuen, ſchon ſprößte duftiges Heu auf ſeinen Wieſen, und mitten unter ſich ſahen die Bergleute ihn, wie vormals, ſein altes glückſeliges Weſen treiben, mit ſo viel Freudigkeit, als Vorſicht gegen ihre Nachſtellungen.

Das ergrimmte ihre boshaften Gemüther aufs äuſſerſte, daß er ſich alſo ſelbſt geholfen, keine vergebliche Klage bei dem Herzog wider ſie angebracht hatte, that, als ob nichts vorgefallen wäre, daß ihm auch kein Schade anzumerken war. Er aber ſah wohl, daß er mit Worten weder bei ihnen noch beim Herzog etwas ausrichte, und ſann im Innern auf Zerſtörung ihres Unheils.

Deswegen ging er mit Schimek zu Rathe, wie er es anſtelle, daß er ihnen ihre Schachten verſtürze, ihre Hütten einreiße, die Verſtockteſten tödte, und all ihr Trachten eitel mache? ob er es mit gewaffneter Hand begehe, und ſich des Beiſtandes der Wlakken gegen die Rache des Krzesomiſls verſichere? dann er

mahte nicht gern ſtehen, hatte ſein fröhlich, nützlich Leben lieb. Gut Werk hilft ſich ſelbſt, Herr; du und ich, wir zwei; ſprach Schimek.

Alſo in der folgenden Nacht ſaß Hartmirz auf, und ritt ſelbander mit ſeinem Roß durch das ſchweigende Dunkel. Nachtigallen ſchlugen am Wege in den Büſchen; die Unken riefen träumend aus den Teichen von fern; die Höfe ſelbſt ſchienen zu ſchlummern in der allgemeinen Ruh, worin alles begraben lag; kaum hörbar war des Roſſes leichter Fußtritt: ſo näheten leiſe, wie das Schickſal, und anſcheinend ungefährdend Roß und Mann allein dem Eutenberge. kein toſendes Geräuſch verkündete den Wegleuten die daherziehende Rache.

Als ſie aber zur Stelle waren, da ſprang Hartmirz ab, und der Eifer erwachte in ſeiner Bruſt und in ſeinen ſtarken Armen, wie er die elenden Hütten liegen ſah um den aufgeriſſenen Schooß der Höhe, und die Schachten ſchwarz klafften, ſchwärzer denn das übrige Dunkel.

Er schwang seine Tartsche und rief: hervor! und schlug eine Hütte, und sie rasselte zu Trümmern. Des Schimeks Augen glühten, seine Nüstern schnoben, er sträubte seine Mähnen, schlug gegen Felsstücke und Bäume, daß sie krachend niederrollten in die Schachten. Die Berggeister, welche verspürten, ihnen käme Hülfe von obenher, regten sich in ihren Kammern, im Innern des Berges erhob sich ein Tosen, die Gänge stürzten ein; fürchterliche Gesichte erschreckten die zu Hülfe daherstürzenden Bergleute. Sie sahen wohl den Neumietelsky auf seinem Roß; allein sie konnten ihm nichts anhaben: er war dort, fort, traf, wen er wollte, mit Tartsche und Schwert. Das Roß wieherte furchtbar und stampfte und schlug, Bäume taumelten, immer mehr stürzten Hütten ein, die Flamme schoß hervor aus Ruin und Schacht, und ehe der Hahn krähte, war das Werk vollendet, auch der letzte Gang verstürzt, lagen die Verstocktesten todt auf der Wahlstatt; was fliehen konnte, war

gestohn, und Schimek wandte sich heim nach Mogmiktel.

Er flog im schnellsten Galopp; das behagte dem Heren, so lange sein Blut noch kochte und wallte; als es sich aber stillte, er mit Zufriedenheit das Vollbrachte übersann, sprach er: mein Schimek, warum so rasch? wir haben gutes Werk gefördert, darum laß dir Zeit. Noch nicht vollbracht, Herr; mußt auf den Wissehrad; thun, als sey nichts geschehn; beim Herzog vor Sonnenschein.

Somit flog er schneller. Als der Hahn krähte, waren sie an der Moldau, setzten über, ritten den Felsen hinan, ein in das Schloß.

Hostimirz führte seinen Schimek selbst in den herzoglichen Stall zu den andern Pferden, löste ihm den Sattelgurt, schüttete ihm Hafer ein und Wasser, und reichte ihm Heu, gleichwie er ihm zu Hause zu thun pflegte; um ihn zu erquicken nach der arbeitvollen Nacht. Als er sich gestillt, stellte er sich vor den Herzog, gleich als ob nichts vorgefallen sey, und käme

er nur, ihm seinen Dienst zu bezeigen. Der Herzog verwunderte sich darob; denn dergleichen müßige Höflichkeit war nicht des Nemmietelsky's Art. Er fürchtete, die Klagen über das täglich verletzte Gebot würden nachkommen, so oft jener den Mund aufthat zum Reden, und ihm ward allmählig leichter um's Herz, als der Mittag vorüberging, der Tag sich gen Abend neigte, und keine Klage erfolgt war. Ja, er ward so kecker Hoffnung, daß er vermeinte, so sehr sein Gewissen widersprach, er habe den Horimirz durch seine Verordnung beruhigt und bethört, und er ging fröhlich zu Bette.

Am andern Morgen, gleich nach Sonnenaufgang, spähte er aus den Fenstern seines Saales, die Landstraße hinauf jenseits der Moldau schon fleißig seinen Goldfuhren entgegen, welche jenes Weges um diese Zeit von der Stadt einzutreffen pflegten. Die Schlüssel zu seinen Schatzkammern hatte er schon in Händen; allein er sahe nichts.

Wie es nun gen Mittag ging, er viele Stunden vergeblich geharrt, und hin und her rieth, welcher Unfall die unerhörte Verzögerung veranlaßt haben mögte? zeigte sich endlich auf der Straße ein Schwarm schwarzgekleideter Männer, welche er alsbald für die Bergleute erkannte. Sie setzten über die Moldau mit jammernden Gebehrden, hoben die Hände schon flehend zum Wissehrad, und schrieen gen das Fenster auf, wo sie den Krzesomisl gewöhnlich und auch heute sahen. Das schoß demselben schwer aufs Herz, und Schrecken jagte ihm das Blut aus den Wangen. Er winkte sie zu sich herauf.

Wie sie den Felsenstieg hinangingen, vernahm er schon ihr Geschrei: verstürzt, verbrannt, Horimirz! Und indem sie vor ihn traten, da fielen sie nieder, heulten und schrien, und erzählten die Begebenheiten der vorvergangnen Nacht, was Horimirz gethan, und daß kein Körnlein Gold mehr aus dem Eulenberge an's Licht gefördert werden könne. Der

Herzog war faſt noch kummervoller und beſtürzter als ſie, blickte mit Zagen und Verzweiflung in die Zukunft. Er gebot, den Horimirz vorzurufen und die Wlodiken. Als jener in den Saal trat, erhuben die Bergleute insgeſammt Klagen und Verwünſchungen gegen ihn.

Du haſt unſre Hütten eingeäſchert, unſre Brüder erſchlagen, Du haſt des Herzogs Bergwerke verſtürzt, ihm ſeinen Reichthum abgeſchnitten. Du Mörder, du Mordbrenner, du Verräther! ſchrien ſie durcheinander.

Der Horimirz that, als wiſſe er von nichts, fragte: wann, wann ſollte ich das gethan haben?

Du weißt es wohl. In der vorvergangenen Nacht, riefen ſie. Darauf wandte er ſich gegen den Herzog und ſprach: Herr, wie ſollte ich das Alles vermogt haben, in einer Nacht, und zugleich am Morgen hier auf dem Wiſſehrad geweſen ſeyn, dir zu dienen, wie du mich geſehen haſt? Du ſiehſt, ſie ſind Verläumder und klagen mich fälſchlich an.

Du hast es gethan, du allein; ich habe dich gesehen, und ich, und ich! gegenlärmte der Hause. Du bist ein Zauberer: wie hättest du sonst dein Schloß Neumietel vermaßen hergestellt, wie trügen heuer deine Gaaken doppelte Ernte? Du stehst mit den Feldgöttern im Bunde; sie haben dir geholfen. Du hassest uns längst. Du hassest das Wohlergehn des Herzogs.

Ihr undankbaren, verblendeten! entgegnete Hartwig. Wer hat euch das Leben erhalten, wer euch sein Brod mitgetheilt, denn ich? wo wäret ihr ohne mich? Unter der Erde, wo es euch so behagt. Nicht euch hasse ich, sondern euer schlechtes Treiben. Nicht deinen Wohlstand, Herzog, hasse ich; sondern die Art, wie du dazu gelangest. Das sag ich dir frei, sie ist unfürstlich. Fördre das Wohlergehn deiner Unterthanen, daß ihre Habe durch Arbeitsamkeit wachse, spreche ihnen Recht nach Gebühr, vertheidige sie gegen Feinde; dann nimmt von ihrem Vermögen ein reichlich Theil,

ſo viel du verantworten magſt; ſpende es reichlich, daß es ihr Gut mehre, und nimmer wiederum von dem Gemehrten ein Mehreres: da werden deine Schätze wachſen, und das iſt fürſtlicher Beginn. Nicht, daß du hier auf dem Wiſſehrad eingeſchloſſen lebeſt, um dich nicht von deinem Golde zu trennen, ein Fremdling in deinem Lande, ein Gefangner und ein Hüter deines Schatzes zugleich.

Der Herzog ergrimmte bei der freien Rede des Mannes. Fühlte wohl ſein Unrecht, konnte nichts zu ſeiner Vertheidigung ſprechen, ſagte deßhalb: es gelte für ihn hier nicht Vorwürfe machen, ſondern ſich gegen Anklage vertheidigen: hier, alle die Bergleute bezeugten, ihn geſehen zu haben, und er ſey bekannt, als ein Gewaltſamer, Eigenwilliger, der Alles nach ſeiner Meinung zu richten begehre.

Wie ſoll ich mich vertheidigen? ſagte Hawmir. Die Bergleute ſagen, ich hätte in einer Nacht alle Schachten der Eule verſtürzt, ihre Hütten eingeſchlagen, ihrer Einige ge-

tödtet, zwischen Beraun und Laß. Ist dies denn eines Mannes, einer Nacht Werk? Keinen Gefährten geben sie an. Und am Morgen hat der Herzog mit dem Hahnengeschrei mich hier auf dem Wischehrad gesehen, da sie den Weg erst am zweiten Tage, jetzt, zu vollenden vermogten. Das ist meine Rechtfertigung und mein Zeuge, daß dies unmöglich sey, und sie mir solches andichten aus Haß. Die Wladiken waren derselben Meinung; also befahl Krzesomisl, den Neumietilsky in Haft zu halten, bis er die Sache untersucht. Die Bergleute aber wiesen: er habe des Herzogs Besitzthum mit Feuer verwüstet, er müsse durch Feuer um's Leben kommen.

Als Horimirz hinweggeführt und der Herzog wieder allein war, seinen Schaden überdachte, die kränkenden Reden von jenem, erbitterte eines um das andere ihn immer heftiger gegen denselben. Er war auch überzeugt, daß er das Angeschuldigte gethan habe, unter dem Beistande der Halbgötter, die ihm gleichfalls sein Schloß

Neumiesel wieder aufbauen halfen, an dessen Wiederherstellung er so wenig Freude hatte, denn die Bergleute. Er wäre des unterschwachen Widersachers seiner geheimen Lüste gern los gewesen; schwor bei sich, dieschal sollte er ihm nicht mit dem Leben entkommen, und ließ nur zum Schein noch mehr Bergleute herumholen, um durch das gewehrte Zeugniß ihm mit fuglicherem Recht das Leben nehmen zu können.

Indessen traten die Aladiken zu ihm, und baten um die Freilassung des Hofmanns; stellten ihm vor, was ein angesehner, rühmlicher Mann derselbe im Lande sey: wie ausgebreitet und segensvoll seine Thätigkeit; gedachten zugleich der Wohlthaten, welche er den Bergleuten bei der theuern Zeit erwiesen, und welch ein Mann der eine Mann dem Lande gewesen, das der übertriebene Bergbau über das Land gebracht habe.

Krzesomisl stimmte gegen sein Herz allen ihren Worten klüglich bei, sagte jedoch: er sey jedwedem Unterthan Recht zu sprechen ver-

pflichtet, dürfe das Zeugniß der Bergleute nicht verachten. Seinen Schaden wolle er gern in Vergessenheit stellen. Die Wladiken merkten wohl, worauf der Bescheid hinauslief, und daß der Herzog nur aus Furcht ihrer dermaßen rede. Fürchtete sich aber der Herzog vor ihnen, so fürchteten sie sich wiederum vor dem Herzog, wagten nicht, dreister zu werden.

Die Bergleute, welche jener hatte hervorbern lassen, kamen, und ihr einstimmiges Zeugniß fiel wider den Neumiekelsky aus. Sie hatten ihn allesammt in der Nacht auf seinem Rosse die Schachten verstürzen, die Häuser zertrümmern, viele auch die Geister gesehen, die ihm geholfen.

Das hörte der Herzog gern, saß am folgenden Tage zu Gericht, und sprach dem Hornitz das Urtheil. Das einstimmige Zeugniß der Bergleute von der Eule überführe ihn, durch Zauberei unter dem Beistand böser Geister, aus Bosheit die trefflichen Werke des Eulenberges sammt vielen Hütten der Unwohner

zerstöret, auch mehrere Morde begangen zu haben; zum größten Schaden des Herzogs und des Landes. Dafür verdammte ihn das Herkommen, in eine Wolfshaut eingelassen und alldort verbrannt zu werden. Er aber wolle, seines Theiles an dem Schaden wegen, die Strafe dahin mildern, daß der Beklagte das Leben durch das Schwert verlöhre, und dies sollte an ihm vollzogen werden vor Sonnenuntergang.

Ehrenreicher Fürst, versetzte Brunhildskne: so sehe ich denn wohl, daß ich von hin verdammt meine Freude und mein Leben aufgeben muß; allein gewährt mir noch eine Bitte, ehe denn ich sterbe und davon scheide. Ich habe dort unten mein treues Roß, worauf ich seit Jahren mich tapfer getummelt manchen guten und bösen Tag. Dies möcht ich dir nach meinem Tode hinterlassen, daß es trefflicher Pflege genösse bei deinen übrigen Rossen, und dir treffliche Dienste thue; denn es ist ein gar herrliches Thier. Nur vergönne mir, daß, ehe ich sterbe, ich noch einmal hinunter gehe zu

ihm in deine Ställe, und Abſchied von ihm nehme, und mich auf ſeinem Rücken hier im Hofe des Schloſſes zum letzten Mal in Luft und Sonne tummeln möge.

Dem Herzog behagte das Geſchenk, und die Bitte dünkte ihm nicht gefährlich. Er befahl, die Thore des Hofes ſorgfältig zu verſchließen, und geſtattete dem Hannikel, hinab zu ſteigen.

Und indem er dieſes Wort ſprach: ſo hebt ſich Schimk, welcher mit geſenktem Haupte und herabhängenden Mähnen bisher in dem Stalle geſtanden und kein Haferkorn gefreſſen hatte, ſein Haupt empor, ſpitzte die Ohren, ſchüttelte die Mähnen, und erhub ein helles, fröhliches Gewieher, daß man es oben in dem Saale hörte.

Dort trat der Herzog ſammt ſeinen Hofdienern und den Wladiken an das Fenſter, dem Hannikel auf ſeinem Roſſe zu ſehn. Er aber war die Stiege hinunter gegangen, trat in den Stall, und als das Roß ihn erſahe, ſcharrte es mit den Vorderfüßen, legte ſein Haupt an die

Herrn Beuß, ſprang her und hin, und gab ihm ſeine Freude durch viele Liebkoſungen zu erkennen. Hommirz freute ſich ſein gleichermaßen; es war ihm, als ob er ſchon die Freiheit habe; trat an das Roß, und ſagte ihm in's Ohr: Schimek, ich bin des Todes, ſo du mir nicht von hier hilfſt. Treib mich recht, Herr, erwiederte Schimek, vermag Alles, ſo du mich treibſt. Hiemit ſattelte jener ſein Roß, ſtreichelte es, beſtieg ſeinen Rücken, klopfte ſeinen ſchlanken Hals, die Stallthüren thaten die Thore auf, und er ritt hoch zu Roß.

Anfangs tummelte er ſein Pferd im Kreiſe nach Reiterart, und der Herzog oben am Fenſter freute ſich des herrlichen Thiers, welches bald ſein werden ſollte, und des Schweigens der Wladiken, die mit traurigen Geſichtern den Reiter anſahen, bei ſich dachten: iſt dieſer fort, ſo hat der Herzog freies Spiel; und doch nicht wagten, kräftiglich zu ſeiner Rettung zu ſprechen.

Als der Horimirz wieder unter das Fenster kam, worauf Krzesomisk stand, rief der ihm herab: er mögte nun ein Ende machen; der Nachrichter warte bereits sein. Sogleich, Herr, rief ihm der Horimirz zurück; du sollst nur noch des Rosses Fertigkeit im Setzen sehn. Und: hei, Schimek! rief er dem Rosse zu, setzt frisch. Und Schimek setzte vom Fenster bis an das äußerste Thor mit einem Satze über den Hof. Und als er dort stand, rief Horimirz wieder: setzt, mein getreues Roß, setzt druf und dran, in die Höhe, rette deinen Herrn! Halt dich an, Herr, entgegnete Schimek, setzte in die Höhe, hinweg über die Schloßmauer, über die Schanzen, über die Moldau, jenseits die Landstraße hinunter im Fluge, und ehe ihr Erstaunen dem nächsten Gedanken wich, dem Herzog, den Wladiken aus dem Gesicht.

Ihren Blicke fielen sogleich beim ersten Besinnen auf den Hof; allein dort war kein Reiter mehr noch Roß. Diesmal erbst du

das Werk des Horimirz noch nicht, Herr, sprachen die Windiken. Der Herzog aber schwieg voll bittern Grimmes.

Doch er sollte noch mehr sehen, das ihn ergrimmte; denn von Prag her zog ein großer Haufe mit Getöse und Geschrei, und von der Landstraße jenseits ein großer Haufe, mit Genfen bewaffnet und Pflugeisen; jenes waren die Prager, die hatten gehört, was der Neumietelsky gethan, und daß er darob den Tod leiden solle, zogen daher, ihn zu befreien, und dies waren seine eignen Leute von Neumietel, die hatten die Bergleute mit ihrem Triumph verhöhnt, ihnen das Schicksal ihres Herrn verkündigt, die zogen gleichfalls daher, ihn zu befreien; aber sie mäven alle zu spät gekommen, hätte es das Nyß Schimek nicht vollbracht.

Sie stürmten vereint den Felsenweg hinan, schrien: Horimirz habe Recht gethan, was er auch begonnen. Krümme der Herzog ihm ein Haar, so wollten sie ihn eingeschlossen halten

bei seinen Schätzen, daß nichts Lebendiges und Todtes hier weder ein solle, weder aus, und die übrigen Bergwerke im Lande zerstören, gleich wie die des Eulenberges. Sie wollten nicht verhungern; Horimirz gebe ihnen Brod, der Herzog mache es theuer. Als die Bürger dies vernähmen, redeten sie auch dreister. Strützen dem Krzesomisl vor, die Bergleute hätten jenem den Hof zerstört, und es sey ihm keine Gerechtigkeit dafür widerfahren. Er solle sich mit dem Manne versöhnen, dem alles Volk gewogen sey. Krzesomisl hatte wie kein Recht, auch keinen Muth, sein Gewissen war nicht stumm, nur den Geiz konnte es nicht besiegen. Fürchtete endlich gar, wohl um seinen Schatz in den Felsengewölben des Wisehrad zu kommen, verbiß sein Herzeleid, gab ihrem Rath Gehör, und fertigte Einige aus ihrer Mitte ab gen Neumietel, dem Horimirz Sicherheit zu verbürgen, und ihn auf das Schloß zu laden zur Versöhnung.

Hab Dank, hab Dank, mein vielgetreues Schimek, rief dieser, als er nun jenseits der Moldau von fixer Luft und Landschaft sich umfangen und dem Schwert des Nachrichters entgangen sah. Schimek antwortete nicht, doch er hielt freudig die Mähnen empor, die Ohren gespitzt, schnaubte mit den Nüstern und verdoppelte seinen vogelschnellen Galopp. Indeß merkte sein Herr bald, daß dieser nicht so kraftvoll und gleichmäßig war, denn gewöhnlich, Schweiß und Schaum von des Thieres Weichen trof, sie flogen, und seine Brust arbeitete: das that ihm leid. Bist du erschöpft, Schimek? sagte er. Noch nicht, Herr, antwortete das Roß.

Bald kamen sie an die Feldereien des Hauswirts. Aber da war kein Arbeiter zu sehen, weder wo gedüngt werden sollte, noch bei der Egge, noch beim Pflug. Bei diesem Anblick ereiferte sich jener. Hätte ich's von meinen Leuten nicht gedacht, sagte er zu sich selbst: Herrenauge darf nirgends fehlen; und so ritt er an gen den Hof. Versperrt war die Friede,

nichts regte sich innerhalb. Er saß ab, arbeitete sich hinüber, schob die Riegel zurück, führte Schimek ein: verschlossen waren die Scheuern und Ställe. Laut schrie er: die Weiber hörten seine Stimme innerhalb, riefen sich einander aufmerkend zu, stürzten jauchzend hinab in den Hof, und nun vernahm er, die Männer wären ausgegangen, ihn zu befreien, die rüstigsten der Weiber mit ihnen. Da schalt er und zürnte: es solle kein Aufruhr im Lande seinethalb werden. Laß, Herr, sagte Schimek: richten Gutes aus, schaffen dir Sicherheit. Ich frage nach Niemand, so ich dich habe, mein Schimek! sagte Neumietelsky. Ach, Herr! erseufzte das Roß. Den Ton hatte Horimitz nie von seinem Pferde gehört, erschrocken sah er sich um, und siehe, das treffliche Thier sank in die Knie, konnte sich nicht mehr aufrecht halten. Wehe, was ist das? rief sein Herr. Reitest Schimek nimmermehr. Sprung hat mir Schaden gethan, sagte das Pferd mit matter Stimme.

Horimirz stand verstummt, tief im Herzen getroffen. Er blieb lang still und sah es an, konnte auch nicht reden, dicke Thränen rollten in seinen krausen Bart; fast gereute ihn seines Lebens, wenn er das Thier darum einbüßen sollte. Als es sich wieder etwas erholte, führte er es langsam nach dem Stall. Schimek, du wirst doch nicht sterben? fragte er ihn unterwegs. Noch nicht, Herr, antwortete das Pferd. Im Stall nun breitete er ihm doppelte und dreifache Streu unter, brachte ihm das beste Futter und Trank, setzte sich neben ihm, wie es da lag, sah es traurig an, wünschte herzlich, es mögte fressen; doch das Pferd mogte nicht, sah ihn wieder traurig an, denn es wollte ungern scheiden von seinem guten Herrn.

Als er so am folgenden Tage bei dem Rosse saß, da erhob sich draußen Jubilirung und in des Thieres matten Augen kam wieder einiges Feuer, es raffte sich auf von seiner Streu. Sind die Wladiken, Herr, haben dich

ausgesöhnt, sagte er, und in demselben Augenblicke traten die Wladiken an der Spitze seiner Leute zu ihm in den Saal, begrüßten ihn herzlich und hinterbrachten ihm die Botschaft des Kräfomisls.

Horimirz schüttelte ihnen die Hand dankbarlich, doch unerfreut, und sprach: jetzt kann ich nicht mit auf den Wissehrad, ich muß meines lieben Rosses gewahren, welches mir mehr Leuten gerettet hat zu seinem Schaden. Geh, Herr, sagte Schimek, sehen uns lebend noch. Die Wladiken aber standen erstaunt und bewillkommten das brave Thier. So du es verlangst, Schimek, will ich es gern thun, sagte Horimirz, und will mich nicht säumen, daß ich wieder her zu dir komme. Darauf ließ er ein anderes Thier satteln, schied mit vielen Liebkosungen von seinem Schimek, und Schimek liebkoste ihn wieder, leckte seine Hände, wie er noch nie gethan. Als Horimirz nun aber das andre Roß bestieg, da wollte ihm sein Herz bersten vor Beklemmenheit,

Diesmal gings nicht so rasch von Neumittel nach dem Wissehrad, denn vordem, Zeit und Weile wurde ihm lang, indessen überdachte er: Friede mit dem Herrn sey ein ehrenwerth Ding; nun die Bergwerke zerstört wären, die seinen Geiz täglich gefüttert, mögte der Herzog wohl guten Anschlägen besseres Gehör verleihn; erzürnt und gekränkt an seinem Liebsten habe er ihn bei alledem, faßte sich im Herzen, und trat versöhnt vor den Krzesomisl.

Nachdem er ihm nun getreuen Gehorsam abermals, jener dagegen gelobt, den Ackerbau im Lande zu beschützen, fragte er, wie es seinem Rosse ergehe, warum auf einem andern er daher geritten sey gen Wissehrad? Herr, entgegnete Horimirz, es ist daheim und ist sehr traurig. Der gewaltige Sprung hat ihm Schaden gethan; darum bitte ich dich, gönne mir, daß ich zu Hause reite und es pflege, und sey meiner Treue nichts destoweniger redlich gewiß.

Den Herzog konnte nichts darwider haben; gab ihm Urlaub, und er kehrte hastig wieder um nach Neumiesel.

Er fand sein Roß um nichts gebessert. Und wie sie nun beide allein waren, da sagte er ihm die Verheißungen des Herzogs. Sirb nur nicht, mein Schimek; wir wollen noch manchen fröhlichen Ritt vollbringen in besserer Zeit, durch besseres Land, und uns dessen erfreuen, was wir gethan, tröstete er es dann; so du mir stürbest, möchte ich keine recht herzliche Freude mehr haben.

Herr, ich muß fort, erwiederte Schimek; bitte dich nun eines, begrabe meinen Leib nicht auf dem Felde zum Vögelfraß wirf mich. Nicht mein Gebein an der Sonne gebleicht. Horis wirf umschlang des Pferdes Hals, weinte laut, das soll dir redlich geschehn, mein liebes Roß, antwortete er; wollte, ich könnte mit besserm Dienst dir deine Treue lohnen. Ich bin nicht, der Menschen Irrsal und Verkehrtheit ist schuld an deinem Tode. Wir müssen's büßen. Vor

dem Thor der Friede, da sollst du dein ehrsames Grab haben. Die Rede freute den Schimek, seine Augen wurden noch einmal hell, er wollte sich aufraffen, und sträubte wie freudig die Mähnen; aber da sank er in die Knie, die schlanken Vorderbeine brachen ihm zusammen, seine Weichen schlugen, sein Schweif sträubte sich empor, und er fiel hin und war todt.

Horimirz hielt sein Versprechen. Vor dem Thor der Friede ließ er ein stattliches Grab graben, und mit Rasen ausfüttern, dorthin trug man den Leichnam des Schimek, legte ihn hinein, häufte einen hohen Hügel über denselben, und sein Herr unterhielt drei Tage und drei Nächte Feuer darauf, die bösen Geister zu verscheuchen, welche die Ruhe der Todten stören, wie auf dem Grabe eines geehrten Menschen; und alle Hausleute lobten und beklagten das Roß.

Es kam auch, wie Horimirz vermuthet. Der Herzog befliß sich des Rechten, gab dem Lande durch Schrift festgestellte Gesetze, der

Landbau blühte empor, Menschen, Vieh, Gevögel und Kraut wurden fröhlich unterm blauen Himmel, und der Neumietelsky ritt in bessern Zeiten durch besseres Land; aber er war dennoch nicht mehr so froh, als vordem; denn einen recht getreuen Freund vergütet kein Glück auf Erden.

Der Mädchenkrieg.

Libussa war gestorben, und begraben vor dem Thore ihres Hofes Vitz: die Herrschaft hatte sie ihrem Gemahl Przemisl; viel gute Ermahnungen zum Gehorsam ihrem Sohne Nezamisl; ihren Freundinnen und Vertrauten, der Wlastislawa, Czastawa, Stratka, Dank und reiche Gaben hinterlassen.

Wenn ein Verständiger stirbt, so ist es oft, als würde der Stift aus einem Uhrwerk gezogen; die Räder rollen wild durch einander; also geschah auch hier. Daß Männer Weiberherrschaft leicht dulden, doch beschwerlich anerkennen, hatte sie damals, wie das Volk sie

nöthigte, ihren Gemahl zu erkiesen; so wohl als welcher durch diesen erhöhet, und mit klugen Schonung sich scheinbar und in Geringfügigkeiten unterordnend, so sicherer geherrscht. Ihre stolzen Rangformen, welche [illegible] aufschrieben, hatte sie [illegible]; gleich als klügelnd sich [illegible] ihnen seinem Willen zu untergeben gewußt; seinen Uebermuth gegen das schwächere Geschlecht gezügelt, daß er als gegen dieselben [illegible], das Weib ging leise und natürlich [illegible] Niemand merkte, daß es geschehe; doch nach ihrem Tode fließen die feindlichen Kräfte hart gegen einander, die sie mit so kluger Schonung getrennt erhalten.

Gewiß verunglimpfte die Würde der verstorbenen Jungfrauen seiner Gemahlin; sie sahen sich verlassen, ja verhöhnt; die ihnen gehuldigt, fragten: wo ist eure Macht, welche [illegible] habt ihr? Eure Sonne ist untergegangen, in deren Strahl ihr prangtet und glühtet, jetzt seht ihr, was ein Weib bedeuten

Der Herzog achtet euer nicht, kein Mann achtet euer. Sie aber erhuben die Klugheit ihrer verstorbenen Frau; sagten die Weissagungen des Przemisl, seine scheue Vorsicht, seine langmüthige Bedenklichkeit herab, und sagten: die Gaben Libussa's wären mehr auf sie übergegangen, bei früherer, näherer Vertraulichkeit, denn auf ihn.

Durch solches Benehmen und Reden wuchs der gegenseitige Haß immer heisser und höher; vor Allen aber nährte ihn Etirad, des Herzogs Vertrauter, wie jene die Vertrauten der Herzogin gewesen: ein Jüngling, hart am männlichen Alter, dem nichts galt über die Faust und den Muth, dessen Herz nie gerührt worden, und der mit Verdruß die geheime Abhängigkeit seines Herrn von der Libussa geduldet; der die Weiber verwarf, um vor ihrer Schlauheit sicher zu seyn, und frei auf seiner Bahn. Was wäre Libussa gewesen, ohne Przemisl? durch ihn hat sie ruhig und glorreich regiert; mußten ihre Jungfrauen oft von ihm vernehmen,

So allseitig gekränkt und verlassen schlossen die Gefährtinnen des Unglücks sich immer enger an einander, fühlten jede in ihrem eignen der Schwester Schmerz; doch Niemand also heiß und unerträglich, als Wlastislawa, die älteste Gespielin der Libussa, mit ihr in dem Hause des Herzogs Krok erwachsen, die nächste Vertraute ihrer Herkunft, ihrer Schicksale, ihrer Wissenschaft.

Eines Abends, als sie zusammen sich auf dem Berg Widowle ergingen, das Thal, in Golddust gehüllt, die neue Stadt, ihrer Frauen Schöpfung, an den Ufern des regsamen Stromes überschauten, wie sie allhier oft mit derselben gethan, die Undankbarkeit des Herzogs, jener wenig geehrtes Gedächtniß schmerzhaft und ergrimmt besprachen; wie solcher Bau nicht mehr entstehen würde, und überhaupt das Land sich dem Fleiße der Menschen nicht mehr so ergiebig zeigen; denn Przemisl kenne wenig den Kern der Erde, und die Wahrzeichen, wodurch er sich auf der Oberfläche kund

thue. Und als sie weiter darauf kamen, wie die Herrschaft derselben und der Dinge beiden Geschlechtern gemeinsam seyn sollte; gleichwie es bei den Göttern wäre, wogegen hienieden die Männer allein sie an sich zu reißen trachteten: da sagte Stracka: warum werfen sie uns unsern Jungfrauenstand vor? Du, Czastawa, und vor allen Wlastislawa, du, auf euch ruhet der Geist der Libussa. Willigt darin, den Herzog und den ersten seiner Lobotten zu Gemahlen anzunehmen, so fügt sich alles vielleicht in die alte gute Ordnung zurück. Libussa war ebenfalls verachtet, und mit Przemisl verbunden hat sie nachher nichts destoweniger geherrscht.

Der Gedanke gefiel den Beiden. Sie erwogen ihre hohe Schönheit, ihren feurigen Muth, ihre geheime Wissenschaft, ihren Reichthum, wollten gern friedlich das Alles wieder zu Nützlichkeit und Ehren gebracht sehen, und sich sein erfreuen.

Unter den niedrigern Frauen der Herzogin, die ein ähnliches Schicksal an jene drei kettete,

war Pietisyla von ungemeiner Beredtsamkeit, wodurch sie oft ihre Herrin ergötzt hatte. Die Gedanken flossen von ihren Lippen wie ein sanfter, doch starker Strom, der, was er berührt, unbemerkt und anmuthig dahin trägt, und viele Bilder spiegelten sich darin, welche den Entragenen ergötzten, daß er vor Lust und Behagen nicht zu sich selbst kam, wahrzunehmen, wie ihm geschah. Diese sandten sie mit dem Auftrage zu Przemisl, dem Herzog, und Hingowich, seinem ersten Lopoten, sie solle denselben kund thun: Wlastislawa und Czastawa hätten sich entschlossen, sich ihnen als Gemahlinnen zu geben.

Pietisyla trat vor Przemisl, verneigte sich und sprach: als du noch hinter der Pflugschaar deinen Weg die aufgerissenen Erdschollen entlang verfolgtest, wenig ahndetest, zu welcher Hoheit du kommen würdest: da berief Libussa dich, mit ihr das Volk der Czechen zu beherrschen. Dich erhob deine männliche Tapferkeit und Gewalt auf den Stuhl des Czech, so wie

früherhin Scharfsinn und Wissenschaft sie selbst dazu berufen hatten. So habt ihr geherrscht, einer größer durch den andern. Sie ist dir voraus gegangen zu den Göttern, die Gaben ihres Geistes ruhen auf den ihr vertrauten Gespielinnen. So entbieten dir, Herzog, Wlastislawa, dir, Hingowich, Czastawa, ihren Gruß, sie wollen jene Gaben eurer Tapferkeit und Gewalt vereinigen, damit es auf Erden sey, wie bei den Göttern, das Volk keinerlei Fürsorge entbehre, ihr größer einer durch den andern erscheint.

Przemisl lächelte bei den Worten der Jungfrau, zog Hingowich und Ctirad beiseite, und nachdem sie ein weniges zusammen geredet, traten sie wiederum vor gegen die Abgesandte, und der Herzog sprach: entbiete den Jungfrauen unsern Gruß, und wenn ihre Schönheit uns gefiele, so könnte es wohl geschehen, daß wir sie zu Weibern nähmen. Vergiß den Auftrag nicht, sprach lachend Ctirad: das ist das Recht der Männer, daß sie Herren sind,

und sich ein Weib erlesen, thun Unterthan zu
ihm nach Gefallen.

Die Jungfrau kehrte zu denen zurück, welche sie gesandt, und als sie ihren Auftrag ausgerichtet, entbrannte grimmiger Zorn in Wladislawa's schwarzen Augen. Sie warf das Haupt zurück, ihr Herz schlug hoch unter der breiten Brust, sie streckte den Arm vor mit geballter Hand und sagte: haben sie unsern billigen Frieden verstoßen, so sollen sie erfahren, was das Geschlecht sey, das sie verachten, und unterjochen wollen; wir wollen die Herrschaft nicht durch sie, nicht mit ihnen: beherrsche den andern, wer ihn besiegt. Mein Leben setze ich dran für meine Ehre und der Frauen Ehre.

Hört mich, sagte Czastawa. Einst war ich mit unsrer verstorbenen Frau allein, da redete sie zu mir von jenen Gegenden, woher ihr Vater Krok stamme, von dem Lande Asien, und erzählte: dort sey ein herrlich, hochberühmtes Volk von Frauen, Amazonen genannt, beherrscht, gleich wie die Männer. Sie führen den Be-

gen, das Schwert, sie regieren das Roß, sie bauen, sie verwalten Frieden und Recht; doch kein Mann ist unter ihnen, und sind gefürchtet, daß der berühmtesten Helden Macht an ihrer Eintracht und Sieghaftigkeit geschnitten ist. Sind sie doch dort auch Weiber, warum vermögten wir allhier nicht das Gleiche?

Wenn wir uns ihren Muth zu eigen machen, ihre Gewandtheit in Reiterübungen und Wehr, was haben die Männer vor uns voraus? und unsre List wird überall die Wege des Sieges entdecken, sprach Stratka.

Blastislawa sagte nichts: die Schmach brannte wie ein vergifteter Pfeil in ihrem Herzen, die Rache stand schon vollendet vor ihrem Geist. Sie trug der Pietisyla auf, die Gespielinnen alle an dem folgenden Tage zur Stelle auf dem Berge Widowle zu bescheiden; dann suchte sie den dichtesten Schatten der Wälder: das Herz voll von der Zukunft, von Gedanken an Mord und Sieg, die Lippen lechzend nach Rache, irrte sie darin umher

getrieben, ohne Glück zu erforschte sie die Tiefen der Liebe, fühlte die Gewalt des Muthes, die Kraft zu Ausdauer und Anstrengung von Leiden und Geduld auf Arbeiten und Handeln gelenkt, durch Erfolge gestärkt; und sah dem Gelingen mit edler Zuversicht entgegen; die Walfart war für ihren Sohn.

Am folgenden Tage, als die Jungfrauen auf dem Berge versammelt waren, trat sie mitten unter sie. Was wir gelitten haben, hub sie an, brauche ich nicht zu gedenken. Seit Libussa's Tode betrachten der Herzog und die Großen, und nach ihrem Beispiel jeder Mann im Lande, die Frauen als eine verwaiste Schaar, deren Rechte zertritt, dem Gut macht, wen des gelüstet. Der Uebermuth hat den Gipfel erreicht durch unsere Langmuth. So brennend es mich reut, schäme ich mich, daß wir so weit gingen, Czastawa und ich, uns Przemisl und Hingowich hingeben zu wollen, damit dem wieder anders werde. Sie haben uns verlachet; Czastawa hat ihres Sinns nachge-

sprechen: Die Kraft und Macht der Männer, schei-nen zu sehr, und sich ein Weib zu erkiesen, das ihnen unterthan wäre, nach Gefallen. Ich glaube, keine von euch ist, die es dahin kommen lassen will. Die Frau ist verlassen ohne den Mann; der Mann hülflos ohne die Frau. Wer verlassen ist und einen Gefährten findet, ist es nicht mehr; dem Hülflosen muß einer Hülfe bringen. Wir sind uns Gefährten genug; wer bringt nicht Hülfe, den man [illegible] stößt. Schließet euch eng zusammen, und an mich. Ich weiß, wo gut [illegible] ist, wo der Waldboden dem Korne zuträglich; ich kenne das Innere der Berge und Ströme. Ich scheue kein Blut, ich kenne keinen Schmerz. Seyd ihr alle gesonnen wie ich, so haben wir den Zustand unserer Schmach geendet, und herrliche Zeiten, als selbst Libussa, hergestellt. Je größer der Schmerz, zu je Größerem und Außerordentlichem treibt er mich an. [illegible]

Als sie ausgeredet [illegible] ermuthigte die Gespielinnen durch das Beispiel

der Amazonen. Habe eine jede von euch nur den Entschluß, ihre eigne Ehre und Freyheit mit dem Leben erkaufen zu wollen, so erretten wir das ganze Geschlecht. Stratka erzählte ihnen demnächst allerhand Listen, wie sie die Männer fangen und betrügen wollten. Ihr seyd schön, sprach sie, wenn ihr und die Schönsten mit euch sich den Männern entziehen, so werden ihr Verlangen nach diesem Gut entbrennen, und den Besonnensten in eure Hände geben. Und endlich verhieß Wlastislawa einer jeden, welche am Abend des zehnten Tages mit ihrem Schwerdt gegürtet, mit Pfeil und Bogen, fest entschlossen, alle Männer zu vertilgen [illegible], hier auf dem Berge Widowle sich mit [illegible] vermählte, der [illegible] zu [illegible], sie zu sich zu nehmen [illegible] zu halten, wie es ein so edler Entschluß verdiene.

Als der zehnte Tag gekommen war, erschienen [illegible] zwanzig Jungfrauen, die im Dienste der Libussa gewesen, mit dem Schwerte gegürtet

tet, mit Bogen und Pfeil. Sie leisteten den geforderten Eidschwur. Wlastislawa's Augen sprühten Feuer gegen das Schloß Wisin, wo Przemisl hausete. Ihr waret wie die Bienen ohne Königin, sprach sie, jetzt schaut muthig umher unter den Waffen, fragt euer Herz, was es begehrt? es ist alles euer, denn ihr habt Muth, und ein Haupt an mir.

Von dem Tage an übte sie die Jungfrauen täglich auf Bergen, in der Ebene, in Wäldern hinaus; sie tummelten das Roß, sie spannten den Bogen und trafen das Ziel, sie schwangen das Schwert. Ihre Begleiterinnen wurden freier, muthiger, und Mädchen fester; Wlastislawa sah mit der Knospe der Weiblichkeit das hohe und weibliche Wesen sich bei allen entfalten, dessen Stempel ihr die Natur sofort aufgedrückt. Przemisl und einige Freunde Ctirad lachten des Spiels und wehrten ihm nicht.

Indessen kam Wlastislawa täglich Kunde von jungen Jungfrauen, welche begehrten unter

[illegible] Anschläge zu hindern, sie dachte auf einen Platz, wo sie in Sicherheit ihre Schaaren sammeln möchte; es brauchte ihr Verlangen, den ersten Schritt zur Verwirklichung ihrer Pläne zu thun. [illegible] von Hügeln weit umfangenen Gründe hatte, Motul einen Hof erbaut, und hausete dort ohne Eheweib, reich an Gold und Heerden, berühmt weit bei den Männern wegen seiner Tapferkeit und Stärke, daß Niemand war, der nicht seinen Namen kannte. Die Wachheit und Geräumigkeit des Hofes, die [illegible] bei ihm gleich so viel Vorschriften [illegible], wo [illegible] man allseitig hin die Gegend durchspähen konnte, und den Waffenbesitz trefflich geeignet zum Sitz aller Waldherrschaft und Metalls hochberühmten Kraft und Kupfer [illegible] zuerst zu unterjochen, und seinem Beispiel gleich im Anfang dem [illegible] zu zeigen, was die verachteten Jünglinge vermögen.

Als sie zur Waffenübung das nächste Mal mit diesen zusammentraf, und alle sich kräftig und geschickt bewiesen, sprach sie: genug Zeit ist der Uebung gegeben; es naht der Augenblick der Anwendung; der tapferste Mann sey der erste, den wir besiegen; eine Zufluchtstäte jeder Jungfrau, jedem Weibe, die frei zu werden begehrt, das erste, was wir erringen. Wenn der volle Mond hier über das Gebirge aufsteigt, trefft mich wohlgerüstet hier auf den Widowle zu Nacht; ich werde euch leiten.

Als nun der volle Mond unten am Horizont blutig und groß sichtbar ward, da stand schon Wlastislawa auf dem Berge, an den sein Licht noch nicht hinanreichte, und erwartete voll brennenden Verlangens die Gespielinnen. So wie der Mond höher stieg, kamen sie daher, ihre langen Schlagschatten gaukelten vor ihnen oder zur Seiten vorauf gen den Berg und das Mondlicht blitzte auf ihre Hauptte und Köcher. So stiegen sie hinan; bald sahe sich Wlastislawa von ihrer Heerschaar umringt,

wild? Sie trat vor die Jungfrauen und rief: Wohlan, brecht auf, zeigt dem Herzoge; den eine Frau; deren Flügel zum Herzog erhub, was unser Geschlecht sey. Gedenkt jedweder Schmähung, die uns widerfahren ist; wie man uns schwach gescholten und ungroßmüthig gegen Schwache sich Alles erlaubt hält. Vertilgt den Wahn; erbaut eine Freistatt, wo jedes Weib Zuflucht findet, Ehre und Freiheit schafft, daß kein schmähendes Wort mehr euch selbst, noch irgend einem Weibe, gesagt werden dürfe. Als sie dies gesprochen, da führte sie die unerschrockene, seltsame Schaar durch Nachtthau und Nebel in der Stille gegen Wyschehrad.

Der Mond blickte [illegible] hinter den Bergen, Schatten bedeckten den Grund, als sie hinabstiegen von der Höhe. Dunkel, im Dunkeln unterschied sich das Gebäu. Dort, sagte Wlastislawa, mit vorgestreckter Schwertspitze darauf hindeutend, wenn es hell wird, an jenen Mauern, haben wir sie in unserer Gewalt. So

hat Klarda mir verheißen, die Göttin Libussa's, und daß dem Ausgang dieses ersten Unternehmens den Erfolg des Ganzen gleich seyn werde.

Es bedurfte nicht einmal dieser Worte, den Muth der Schaar anzuspornen. Ahnung einer ungekannten, gewaltsamen Befriedigung schlug in jeder Brust: sie stürmten vorwärts, durchbrachen das Thor, wie eine brausende Fluth, und was aufgeweckt ihnen entgegentrat, das würgte ihr Schwert.

Motol erwachte von Lärm und Geschrei, trat hervor aus seiner Kammer, und indem sah auch der Mond über die Berge, warf seine ersten Strahlen in den Hof auf die Schaar der Weiber. Wie Motol dies erblickte, schrie er: seyd ihr rasend, ihr Mädchen! was lauft ihr umher und treibt Unfug in der Nacht? ich werd euch züchtigen! Mit diesen Worten drang er gegen sie an mit dem Schwerte. Dies Wort hat die dein böser Geist eingegeben, rief ihm Wlastislawa entgegen, und fing seinen Schwerthieb auf. So wärst du doch das erste

[illegible], das [illegible] Stahl; [illegible] reckte seine Hand aus, sie zu fassen; die [illegible] [illegible] gezüchtigt [illegible] Wie [illegible] stürzte sich auf ihn [illegible] nach! schrie sie den übrigen Jungfrauen zu, die ihr beispringen wollten. Und schon [illegible] ihren [illegible] [illegible] [illegible] Züchtige, wen du besiegen kannst! rief sie zwischen den [illegible] O, des Schwachen, welcher der tapferste ist unter den Männern [illegible] wie sie ihn gegen die Mauer [illegible] und durchstach [illegible] gewaltige [illegible] mit ihrem Schwerte, daß sein Blut sie bespritzte. Sie jauchzte Sieg, wie sie die heißen [illegible] fühlte; [illegible] und alle Jungfrauen [illegible] Sieg! Sieg! die Freistatt für Frauenehre und Freiheit ist gewonnen; [illegible] Mauer des Hofes [illegible] im Mondenlicht, und was nicht todt lag, war entflohen; die Jungfrauen im Besitz des Hofes. [illegible]

Schwärmerinnen besetzten jetzt Wlasta's Dewin und rings umher, um ihn mit Recht und Macht zu haben, die Zinnen des Gebäudes, die Wälle nach zahllosen [illegible], die Rüstkammern, [illegible], die Vorräthe an Getraide. Dann vertheilten sie sich zu Wachen auf den Bergen, und gönnten sich die erste Ruh. Wlasta, gleich dem Adler, der auf den Klippen jetzt festen Fuß gefaßt hat, auf seine Beute [illegible] unverwandt in sich selbst und [illegible] messen.

Indessen waren die Mädchen vom Hofe hinweg. Ihr plötzliches übereines Verschwinden machte Przemisl bekümmert. Laß sie ziehen umherstreifen, sagte ihm Stirad, und ihre Waffenrüstung an Reh und Hasen erproben; haben sie dergleichen doch oft gethan zu Lebzeiten ihrer Frau. Allein wenige Tage nachher lief Kunde ein von der Niederlage Motols, und daß Wlasta dessen Hof mit ihren Jungfrauen besetzt habe. Stirad, Stirad, sprach da Przemisl, sie haben ein ernsteres Jagen begonnen;

wir hätten besser früher dagegethan. Egino war wild vor Zorn, und rieth dem Herzog sogleich aufzubrechen mit seinen Kriegsleuten, den frechen Dieben ihre Raubschlösser über den Häuptern zusammenzutrümmern und zu verbrennen. Wir wollten; [illegible] gelang es nicht [illegible] sie durch den fehlgeschlagenen Versuch [illegible] erhoben und [illegible].

[illegible] auf der Zinne gegen Rhein, da sahen sie, wie sie auf [illegible] mit Wagen und Pferd, mit [illegible] Helmbusch, [illegible] Mann [illegible] die Straße ziehen, und wie derselbe näher kam, erkannten sie Ruthmund, den Diener des Herzogs. Er [illegible] wie er dessen [illegible] hinaufzusteigen, riefen sie ihn an, forschten nach seinem Begehr.

[illegible] antwortete, er werde vom Herzog zu [illegible] und die Jungfrauen gesandt, sie zurückzuladen auf das Schloß zu [illegible] und

Einigkeit, [illegible] hin, ihm [illegible], fanden [illegible] Einfluß [illegible].

Als [illegible] den Namen des Herzogs hörte und sein [illegible], [illegible] auf den Schmerz des [illegible] und [illegible] der [illegible], und [illegible] zurückweisen. Doch [illegible] sprach: mit nichten, so wie der Herzog [illegible] mit Schimpf zurückgewiesen, wollen wir ihn beschimpfen: in seinem [illegible] und [illegible] herumführen. Dort [illegible] sein Gesicht, und [illegible] gegen [illegible] mit dem [illegible], so der Herzog selbst zu [illegible] wollte, sollte es doch besser aufgenommen seyn.

Gerade, wie er [illegible], sagte [illegible] Herzog geschähe recht; begehrte selbst hin zu gehn, allein gegen [illegible], die [illegible] Mägde zu züchtigen. Doch [illegible] ihm [illegible] Einen Mann [illegible] in die Jungfrauen zu senden, [illegible]: er sandte eine von den [illegible]

beiden Dienerinnen der Fürstin mit Vorwürfen wegen ihres Verfahrens gegen [illegible], und mit der Ankündigung: er wolle ihnen Gewaltthat mit Gewaltthat vergelten.

Als diese nun unter ihre vormaligen Gespielinnen trat, ihr freies, [illegible] reichlich das Leben unter einander, ihre Zuversicht [illegible] wie sie über den stolzen [illegible], hoffend sie sich erfreuen, prahlten mit dem Antrage, den der Herzog durch [illegible] gesandt. [illegible] seiner Drohung lachte und sagte: sie möge den [illegible] verlassen als sie [illegible] angehoben, hätte sie auf nichts gerechnet, als auf [illegible] Mangelhaftigkeit, hätte es bedurft gar nicht [illegible] gehabt; als [illegible] sich darauf nach ihrem [illegible] dem Herzog, nach dem [illegible] und ihre Vermählung [illegible] selbst [illegible] beständig gegen den Leben, was sie [illegible] sah: [illegible] ihre Jungfrauen [illegible] gegen [illegible].

Die Gespielinnen umarmten sie und wünschten ihr Glück zu dem treflichen Entschlusse; [illegible] sprach: wir sind nicht hier versammelt, um in der Einsamkeit die [illegible] Gaben der Freiheit und Ehre zu genießen, sondern [illegible] Geschlecht von den Männern zu [illegible]. Du wirst herrlichen Antheil an dem Versuche haben, so du uns jetzt noch wieder verlässest und zurückkehrst zu [illegible], gleich als [illegible] [illegible] [illegible] aber fleißig auf seine [illegible] merkst und [illegible] [illegible]. Eine [illegible] [illegible] [illegible] mit hohen Ehren lohnen. Die übrigen Mädchen gaben [illegible] Beifall, und [illegible] [illegible] ihre [illegible] [illegible]. [illegible] [illegible] Man [illegible] sie [illegible], [illegible] und zählte ihnen den [illegible] [illegible]. Sie [illegible] sie bey [illegible] Wiederholung seines [illegible] ganzen Verhaltens: die Erinnerung vergangener Kränkungen, und erwachte zugleich Besorgniß ob seines Widerstandes; dennoch [illegible] [illegible]

[illegible] Söhnen des Hesky hatte er starke Freunde, und viel Anhang im Volke außer diesen.

Als Klimbogna sich wiederum zurück nach Libin begeben hatte, mit der Verheißung, jede Unternehmung des Herzogs zu berichten, schien den Jungfrauen doch rathsam, sich gegen das Bedrohende zu rüsten. Deswegen umgaben sie den Hof mit einer starken Mauer, um hinter den Bergen eine zweite Brustwehr zu haben wider den Feind.

Indem sie aber hieran arbeiteten, mehrte sich täglich ihre Schaar. Der Ruf ihrer That lockte einige, die Erzählungen Klimbogna's andere. Die Kunde verbreitete sich; bald war keine Verschmähte, keine Beleidigte, keine Erzürnte, die nicht Heilung ihrer Schmerzen bei Wlastislawa gesucht hätte. Der geräumige Hof wurde zu enge, sie alle zu fassen; man mußte auf eine noch geräumigere Zuflucht bedacht seyn.

gegenüber dem Wyšehrad jenseits der Moldau noch höher ein anderer ähnlicher Fels, ohngefähr in der Weite eines Bogenschusses. Beide sind einsam, und das Auge beherrscht weit hin Gegend und Strom. Diesen Ort beschloß Wlasta, daselbst im Angesicht ihres Feindes ein festes Schloß zu erbauen. Die Jungfrauen nahmen die Ankündigung dieses Entschlusses mit Freuden auf; ungesäumt schritten sie an das Werk, brachen Steine, brannten Kalk. Keines Mannes Hand durfte Hülfe verleihen; Wlasta selbst dachte und leitete Alles, und der Anblick der Stätte ihrer Schmach, des Wohnsitzes ihres Feindes, entzündete jeden Augenblick ihre Brust mit neuem Eifer, der sich über alle Gespielinnen ergoß. Als Przemisl und Stiernad sie nun oft mit Kriegsschaar überfielen, ihren Bau zu hindern, da freuten sie sich des Anlasses, jenen Eifer zu befriedigen; die Männer fanden einen Widerstand, den sie nicht vermuthet hatten, sie mußten die Mädchen gewähren lassen; der Bau

kam zu Stande, und mancher Ritter verlohr sein Leben, und manchem schlug ihr Schwert heiße Wunden darum.

Im Lande achtete man noch wenig des Unfugs, der den Herzog immer unruhiger machte. Er sahe wohl, mit kleiner Macht richte er nichts aus gegen Wlastislawa, deshalb versammelte er das Volk vor dem Schlosse Libin, trat unter dasselbe und sprach: ihr seht dort auf dem Felsen den neuen Bau, keines Mannes Hand hat ihn aufrichten helfen, mancher davor sein Leben eingebüßt. Wlastislawa, der Libussa Dienerin, errichtete ihn mit vielen Jungfrauen, und hauset daselbst mit ihnen, und verkehrt nicht nach Art und Gebühr der Frauen. Sie üben Waffen, sie tummeln Rosse; den Motol haben sie mörderisch in der Nacht überfallen, erschlagen, und sich seines Hofes bemeistert. Solch unnatürliches Wesen drohet dem Lande Gefahr; mir selbst erschien diese Nacht im Traum davon ein vordeutendes Gesicht. Mir träumte nämlich, ich läge auf grünem Rasen

darnieder an der Erde; da trat einer dieser Mädchen gewappnet zu mir, reichte mir einen Becher, und wie ich hineinsah, war er voll schäumenden Blutes; bedwegen bitte ich euch, wollet mir Hülfe verleihen, auf daß wir mit starker Waffenmacht den Drachen im Neste erstricken.

Wie der Herzog ausgeredet, erhob sich ein Summen in der Versammlung; manch helles Gelächter schlug daraus auf, und mancher Spott über Przemist, der die Herrschaft der Frauen aus Erfahrung scheue. Endlich verlachten sie seine Furcht, sein Traumgesicht, und gingen auseinander, jeder in seine Heimath, ohne sich zu dem Werkungen des Herzogs zu verstehen, und männiglich erzählten sie daheim ihren Weibern und Töchtern davon, als einer lustigen Mähr.

Wie aber das Gebäude der Wlastislawa vollendet, sein tiefer Graben ringsum mit einer Zugbrücke geschlossen war, auch vorn der Platz nicht mangelte innerhalb den Mauern, wo die

Jungfrauen ſich im Roſſetummeln und Pfeilſchießen üben mögten, und es ſtolz herabſchaute auf den Bilin jenſeit des Waſſers: da ordnete Wlaſtislawa ein groſſes Freudenmahl, es einzuweihen. Sie ſelbſt ſaß bei demſelben auf einem hohen, mit einem Teppich bedeckten Stuhl gewappnet und gehelmt, wie ſonſt ihre Frau Libuſſa pflegte, und neben ihr, auf etwas niedrigern Sitzen, Czaſtawa und Stratka. Und wie die Geſpielinnen ſich verſammelt, da trat ſie herab und trug einen groſſen Kelch:

Koſchka, die Schweſter unſrer entſchlafnen Herzogin, kannte die Kraft der Gewächſe, auch dieſe Kunde iſt auf mich gekommen. Keinet ſterbliche von dieſem Trank, er wird euch Herzen ſtärken zu verſtehen und vollenden, was ich will: mit dieſen Worten reichte ſie den Kelch herum, und wem ſein Naß die Kehle berührete, dem trieb ſich erſt das Blut im wirbelnden Kreiſe, und als es ruhig wurde, war das hohe Vergangne wie aus der Seele verſchwunden, jede ſüßere Neigung und geliebte Pflicht um-

geſſen; die Wehmuth entwichen, das Mißgefühl, die ins Unendliche langende Sehnſucht, was nie kühler Thau die Seele erquickt: nur ein einiges brennendes Verlangen nach irgend einem Maßbringen, deſſen der Gedanke noch nicht mächtig war, ſtand darin; zu ihm wallte das Blut aus den Adern, der Athem aus der Bruſt, die irren Augen ſuchten es flammend.

Hierauf ſprach Miloſlawa: Libuſſa hat geherrſcht und iſt geehrt geweſen unter uns; wenig über half ihre Herrſchaft unſerem Geſchlecht. Des einige Männer, durch ihr Anſehn bewogen, ihren Frauen ehrungsvoller begegneten, unterließen wiederum andere nach Gutdünken zugeſtraft. Sie ſelbſt ordnete ſich einem Gemahl unter, und das ſchwache Licht ihres Glanzes auf uns verloſch alsbald nach ihrem Tode; wir büßten, was man ihr zugeſtanden, durch zwiefache Schmach. Der Herzog hat uns die Hand gebeten zu ehrenvoller Verſöhnung; doch glaubt nicht, daß es ſein Ernſt war, nur ein Fallſtrick war es, ohzuwer-

den, was ihn bedrohte. Er sieht, was ihn in mir habt, und euren Muth; und ich will eure Ehre und Freiheit dauernd gründen. Sie sollen nicht blühen durch zufälligen, vergänglichen Sonnenschein, wie unter Libussa, nein, durch der festen Wurzel Kraft. So lange ein Mann über das Volk herrscht, wird dies ungemein unterdrückt. Zu ihm werden sich alle Männer stets sammeln wider uns; darum trachtet danach, den Przemisl vom Stuhle Czechs herabzustürzen, daß ich ihn besteige, daß sich alle Frauen zu mir sammeln mögen, und ich durch feste Gesetze gründe, was sonst immer auf der Waffenspitze schwanken muß. Folgt meinem Rath, tödtet, verfolgt unablässig seine Großen, seine Freunde, so wird er schwach. Ihres Reichthums beraubt, und kommt dann die Zeit, sind wir erstarkt, unter einander und durch Zutreten vieler Frauen; so wollen wir herabstürzen von diesen Felsen, und jenen niedrigen Sitz dort zertreten. Allein, wie die Jungfrauen im Lande, verstehn dann der Jungfrauen Schloß allhier.

Und wie sie schwieg, da jauchzten ihr alle zu: Diewin, Diewin, der Jungfraun Schloß! riefen sie; bei diesem Namen nannten sie es hinfort: ihrem Verlangen war sein Ziel geworden, sie trachteten nur nach Vertilgung der Männer.

Täglich zogen sie jetzt aus vom Diewin umher in die Gegend, und wo sie einen Mann ersahen, den trafen ihre Pfeile von fern, ihr Schwert in der Nähe. Die meisten Männer verschmähten, ihre Kräfte alle gegen Weiber anzuwenden, und wurden leicht besiegt, andere hatten nicht diese stolze Großmuth, und zogen manche Jungfrau mit sich in's Grab. Vor allen aber lauerten die Mädchen auf Ctirad, doch Ctirad ließ sich nicht anders erfinden, als mit seinen Freunden, den sieben Söhnen des Hesky; jene hatten das Verlangen, ihm zu schaden, oft hart gebüßt. Er hieb Rostislawa vom Roß, Boleslawa spaltete sein Schwert die weiße Brust, daß ihr letzter Herzschlag das Blut in Strömen herauswarf. Aber er

füllten diese mißlungenen Versuche die Jungfrauen, und vor allen Wlastislawa, mit heißem Zorn und Gram, so war ihnen das Anwachsen ihrer Schaar kein geringer Trost, und auch außerhalb dem Diewin hatten sie Bundesgenossinnen fast in jeder Hütte.

Die Männer und Väter handelten nicht gar klug, des Herzogs Traum und Vorsicht gegen ihre Frauen und Töchter zu verspotten. Wollte jetzt ein Vater seine Tochter dem reichen, strengen Nachbar vermählen, die entfloh auf den Diewin. Hatte ein Mann Streit mit seiner Frau wegen versagter Geschenke, geforderter Dienste, ungleicher Absichten; die Frau dachte an den Diewin, und that, was sie wollte. Der Mann hörte das Wort Diewin, und ließ es geschehen; denn des Nachbars Frau, des Verwandten Tochter, des Freundes Schnurmarn dort, die Ordnung der Dinge kehrte sich um. Wlastislawa hatte durch das Schrecken ihres Namens, durch die Festigkeit ihres Vereins das Vorgesetzte schon fast vollendet.

Allein ein großer Zuwachs an Stärke wurde dem Bunde der Weiber, als Scharka, die allerschönste Jungfrau des Landes, von ihren Eltern wegen des Stolzes auf ihre Schönheit oft gedemüthigt, und mit einem Manne bedroht, der sie würde zu beherrschen wissen, denselben entlief, und eines Morgens vor dem Thore des Diewin erschien. Ihre Haare waren gelb wie reife Aehren, lockigt und seiden; ihre Augen schienen daraus hervor wie Kornblumen dunkelblau. Ihre Lippen schlossen sich rosig und freundlicher voll Schalkheit um zwei Reihen perlenweißer Zähne. Ihr Wuchs war höher, als gewöhnlich der Bau der Frauen, fast so hoch als Wlastislawa, kleine, zierliche Füßchen trug sie leicht emporgehoben [illegible]. Und gewandt, wie ihr Körper, war auch ihr Geist. Sie konnte munter, schnell, bezaubernd, schmeichelnd aussehen, nicht [illegible] Bosheit. Unter dieser [illegible] Scherz und [illegible] dann [illegible]

den ganzen Zauber, und empfand ihre Lust daran. Keine Liebe war in ihr Herz gekommen; ihr missfiel das häßliche Geschlecht der Männer mit rauhen Bärten, finstern Mienen, allzeit trachtend und bedacht. Sie achtete Niemand sich gleich; an Schönheit war es ihr Niemand, selbst der Dienerin hatte mit ähnlichen gesehen.

Wlasta Slawa freute sich herzlich dieser Gefährtin; durch sie ward manches Mädchens Herz verdorben genug, daß sie eintrat in die Mauern des Jungfrauenschlosses.

Nur zwei Frauen waren näher ihr; deren Zutritt sie sich noch sehnlicher wünschte, zwei Schwestern, Scharka und Dobromilda, Jungfrau die eine, Frau die andere, beide im Hause des Herzogs. Scharka die Frau seines ältesten Sohnes Rudowitz; Dobromilda, die Verlobte des Jüngsten, Weichsel. Nicht im Walde, wo das Rauschen eines grünen Angerlands, den ihre Heiden deckten, oder Hof, der ihrer sich in einem stillen See spiegelte, wohnten sie, seine

den dem Hauswesen vor, denn er und seine Hausfrau waren verschieden; gedachten wenig der Welt und der Ehre darin, doch die Welt gedachte ihrer. Ihre Schönheit war wie ihre Gemüthsart, Hrawka's feurig und bewegt, Dobromila's ebenmäßigen. Sie glich dem See, der täglich ihr Bild zurückstrahlte. Beider Rede war die lauterste Wahrheit, beide hatten Muth bis zum äußersten des Todes; sie fanden nie Gelegenheit, dies letzte darzuthun, doch man wußte es, wenn man sie ansah. Ihre Wünsche, ihr Hoffen reichten nicht hinaus über den Kreis, der ihr tägliches Leben umfing; aber die tiefe Innigkeit ihrer Empfindungen, vor allen ihrer Liebe zu Rudowich und Stinson, zog eine Welt von Leiden und Freuden und Gedanken in diesen stillen, einförmigen Kreis. Des Hesky Schwester, ihre Mutter, war aus einem schönern Himmel ihrem Verwandten Krok, ihrem Bruder Hesky, hieher nach in das Land Bojoheim gezogen. Sie brachten nichts mit von dort, als eine harmoniebolle Sprache,

die Niemand verstand, denn sie beide, und eine Taube, die Radowich und Stiason kannte, und abgerichtet war, ihnen leichte kleine Gaben der Frauen, an einem Bande um den Hals geschlungen, durch die Lüfte auf das Ackerfeld hinaus und diesen ähnliche zurückzubringen.

Sie hatten bei Przemisl und Libussa geliebt; Wlastislawa, Czastawa, Stratka waren ihnen bekannt, die Beredtsamkeit Pietisyla's hatten sie geliebt; von allem Unwesen, welches jetzt durch diese im Schwange ging, wäre die Kunde wohl in ihr Ohr, doch nie in ihre Gedanken gedrungen, hätte der Heskyden, besonders Stiasons Freundschaft für Ctirad, welcher so innig davon erzürnt war, dawider rang, diese nicht mit heftigem, gleichen Eifer entzündet.

Wenn ein gewaltsames Trachten gleich einem Taumel einen Kreis ergreift, so sind diejenigen, welche dazu gehören und nicht mit ergriffen werden, gewöhnlich auf alle Weise das Opfer davon. Bevor dem Ausbruch des Krie-

ges der Wlastislawa herrschte Friede und Freude in der Wohnung des Hesky: die Taube flog nach dem Acker, wo die Brüder arbeiteten, mit einer Frucht, einer Blume beladen, kehrte zurück, und ihr folgte irgend ein seltener Vogel, der wider Willen ihr Begleiter werden müssen. Jagten Radowich oder Stiason, so ermatteten die Schwestern sie daheim geruhig, richteten ihre Beute zu zum frohen Mahle, dabei erschien Ctirad, seine Herzlichkeit erhöhte die Freude der Familie: die Männer tranken Honigtrank; oft bat denn Radowich Hrawka und Dobromilia um ein Lied, eine Sage in ihrer Sprache. Die Töne eines schönern Himmels erklangen, das Unverstandene ergötzte; denn durch den Ausdruck der Worte, durch die Mienen der Sängerinnen erweckte es Bilder und Gefühle, wie die Betrachtung einer anmuthigen Hieroglyphe; doch sobald die Mädchen den Libin verlassen, wurde es auch anders allhier.

Ctirad, als er einst nach seiner Gewohnheit kam, erzählte laut lachend den Antrag Wlastislawa's und Czaslawa's an Przemisl und Hingowich, die Söhne des Hesky stimmten ein, man verspottete die Anmaßung der Weiber, und billigte die ertheilte Antwort. Dobromilia hörte dies gelassen an, doch Hrawka's lebhafterer Geist trieb sie zum Widerspruch. Nicht großmüthig, sagte sie, wäre von Przemisl die Hintansetzung der Jungfrauen der Libussa; natürlich, daß diese im Bewußtseyn ähnlicher Gaben, als welche ihre Frau groß, das Land reich und schöner gemacht, nach Ehre trachteten und Wirksamkeit. Eine schöne Jungfrau sey nächst Sonne und Gestirn das Schönste, was über der Erde wäre, und schön sey Wlastislawa, darum hätte Przemisl ihr nicht mit Verachtung begegnen sollen. Radowich widersprach, Ctirad heftiger, der sich gekränkt fühlte, wie durch Vorwurf. Dobromilia behielt ihr Schweigen, Stiason war bedrängt; er sah Dobromilia an, und empfand die Wahrheit von den Worten

ihrer Schwester; wiederum mogte er seinem geliebten Freund kein Unrecht finden: er half sich, die Schuld eben auf Straka und Czaslawa zu schieben, und sie auszunehmen von dem, was Hrawka behauptete.

Der erste Mißklang führt denselben Trieb für die Seele mit sich, ihn wieder zu erneuen, troz der Schmerzen, die er erweckt; der den Körper veranlaßt, eine verletzte Stelle immer wieder zu berühren, troz des erneuten Wehes, an eine übel duftende Blume wieder zu riechen, einen fürchterlichen oder erschütternden Gegenstand wieder in's Auge zu fassen, troz des Abscheues; vielleicht eben seinetwegen. So erneute sich denn in der Wohnung des Hedky, so oft man zusammen kam, dasselbe Gespräch, und immer erbitterter wurde der Zwiespalt, den es veranlaßte. Die Frauen, denen bisher gewesen war, als stünde der heitere Himmel ihres Mutterlandes über ihnen, fühlten, wie die rauhe Luft, der Nebel des Nordens. Dobromilla litt jedoch nicht so hef-

eig, als ihre Schwester, denn sie selbst war weniger in den Streit hineingezogen, und nicht durch Widerspruch von Stiefsoll getrennt, da hingegen Hranka und Radowich, eben weil sie sich heftig liebten, um so erbitterter gegen einander eiferten, und jene, die nie daran gedacht hatte: ob sie geehrt werde? weil sie fühlte, sie war geliebt; fing jetzt an, darauf zu merken, und die vorsätzlichen Vernachlässigungen, wodurch Radowich ihr den Ernst seiner Meinung in Hinsicht auf ihr Geschlecht fühlbar machen wollte, waren Stacheln, die sie tiefer verwundeten, als sie sollten.

So blieb das Verhältniß, bis die Streitenden Etwas gegen den Diewin unternahmen. Da flog die Taube nicht mehr auf den Acker, die Frauen erwarteten nicht mehr ruhig die Rückkehr ihrer Geliebten; sie brachten die Tage in Todesangst zu, und erschienen die Söhne des Hesky dann unverletzt daheim, da lohnte keine Befriedigung, da trat die feindliche Spannung wieder ein, sie hörten Verachtung und Schmä-

tung ihres Geschlechts, die sie kränken mußte, weil auch ihr eigenes Wesen dadurch getroffen wurde. Eines Tages kam Otiwa, und erzählte, die Mädchen vom Diemin hätten vor, ein Frauenreich zu stiften, wie ein solches im Lande Asien schon bestanden habe. Kinchogua hatte ihm dies aus Bosheit, ihn zu schrecken, gleich als spotte sie darüber, mitgetheilt. Die Brüder versicherten: ein solches Reich sey nicht möglich. Es ist keine Fabel, sagt Dohromilia ein, der eine alte Kunde hier im Gedächtniß heiter erwachte. Hart an der Gränze des Landes meiner Mutter war jenes Reich. Und nun erzählte sie von Penthesylea und Achilles mit unbefangenem Gemüth. Aber die Sage erhöhte den Argwohn in Radowich und erweckte ihn in Otiawa gegen die Schwestern; sie glaubten beide heimlich einverstanden mit den Mädchen, welche sie vertheidigt hatten, durch eine Gesinnung, die der Jugend erste Eindrücke genährt. Nun huben die Streifzüge der Jungfrauen vom Diemin an; mancher bekannte

Ritter fiel durch die Hand derselben. Die Wirkung ihres Unwesens gewann überall Einfluß im Lande, und die Schmähungen der Heskyden gegen die Frauen wurden immer bitterer; da entfernte sich Stiafon von Dobromilia, da nährte deren Schweigen nur Argwohn; Hrawka klagte und weinte laut, sobald sie allein waren, verwünschte die Jungfrauen und die Männer. Dobromilia blieb gelassen, allein sie trug ihr sonst so frohes Leben wie eine heiße, spannende Wunde in der Brust.

Przemisl, dem sein Volk Beistand versagte, und der sich allein zu schwach fühlte gegen Wlastislawa, dem der Anblick Pomnikwa's, ihres stolzen Felsenschlosses jenseit der Moldau, keine Ruhe ließ, der fast täglich einen seiner besten Ritter durch sie verlohr, und also schwächer ward, trachtete herzlich, ob er sie nicht durch List verderben mögte? Wie der Stolz Wlastislawa's wuchs, sah er an ihren Gebehrden, wenn sie den Felsenpfad des Diewin hinan- oder hinabsprengte. Es war nicht mehr die

vorige Haltung: sie schien mit jedem Tage größer zu werden, sie streckte ihren Arm aus, als halte sie ihre Hand über das ganze Land; ihr Auge sank nie zur Erden, als wenn es auf sein Schloß blickte, oder auf einen erlegten Mann. Demnach, achtete er, würde sie seine Furcht für viel größer halten, als sie wäre, für so stark, daß ihr das Unglaublichste möglich dünken müßte, sobald sie meinte, dieselbe habe ihn dazu vermögt. Deshalb schickte er ihr geheim Klimbogna aus dem Thurm, mit der Bitte um die Königin der Jungfrauen; so nannte er sie in seiner Botschaft, sie solle zwen ihrer Vertrautesten zu ihm senden, er wolle ihr Dinge eröffnen, die das Wohl des Landes betäfen. Klimbogna konnte nicht errathen, was er im Sinne führte, indessen sagte sie aus, der Herzog sey eine Zeit her sehr niedergeschlagen und nachdenklich, und habe dem Volk einen Traum erzählt, wodurch ihm Verderben und die Ohnmacht Wlastislawa's angekündigt worden. Wlastislawa sey dieser Nachricht begierig

in ihr Ohr; sandte Pleti, ka und Stratka mit der Botin gen Libin, voll Ungeduld, welche Kunde sie zurückbringen mögten?

Als die Ankunft dieser Beiden dem Przemisl gemeldet worden, ging er hervor aus seinem Gemach, und holte sie mit Ehren, die ihnen gar fremd vorkamen in diesen so fremd gewordenen Räumen, dorthin ab. Wie sie dort nun allein beisammen waren, sprach er: ich sehe wohl, wen ich erzürnt, und daß ich mein Glück von mir gewiesen habe, als es mich suchte, gleich auf dieselbe Weise, wie da Libussa mich vom Pfluge rief. Herzlich müde bin ich schon seit deren Hinscheiden, doch vielmehr noch seit dieser Thorheit, der Sorgen der Herrschaft. Das Alter senkt sich auf mein Haupt, unmündig ist mein Sohn Nezamisl, und mich verlangt zurück an die friedliche Pflugschaar, die ich wider meinen Willen verließ. Ihr wißt es, Wlastislawa hat gesehen, welche Gabe ich von dorther zu ewigem Andenken eurer Frau brachte. Was man gewohnt war über die Fu-

gend hinaus, danach ſehnt man ſich immer zurück; wie unſcheinbar es Andern dünke, dem eignen Sinn giebt es nichts Schöneres auf Erden. Deshalb geht zu Wlaſtislawa, bringt ihr meinen aufrichtigen Gruß, und bittet ſie, herzukommen zu mir auf den Libin, das Schloß und meinen Sohn in Empfang zu nehmen, das Reich zu verwalten bis zu ſeiner Mündigkeit, ihm und dem Volke zu ſeyn wie Libuſſa, mich aber ohne andre Habe, als die baſtenen, ſelbſt geflochtenen Schuhe, die ich von dort mit hieher brachte, heim zu entlaſſen in Frieden nach Stadiz an den Pflug.

Die beiden Mädchen kehrten zu ihrer Herrin, und ihr Bericht erfüllte den Diewin mit Freuden. Wlaſtislawa fand nicht unglaublich, daß ihre Siege, ihre wachſende Macht, ihre Nähe, den Herzog, den ſie für träge hielt und unluſtig der Wagniſſe, ſo weit ermüdet haben ſollten: dieſe Vorſtellung erfüllte ſie mit ſtolzer, ungeſtümer Befriedigung; doch wenn gleich ſie dem Genuß derſelben ſich zuverſicht-

lich überließ, traute sie dem Antrage Przemisls nicht durchaus. Nicht eher, denn als Nezamisl in der Ihrigen Gewalt wäre, wollte sie wagen, selbst auf den Libin zu gehen.

Am folgenden Morgen saßen funfzig ihrer trefflichsten Jungfrauen und Frauen zu Roß. Mit glänzenden Helmen, gewappnet und gegürtet sprengte ihr Zug herab von dem Felsen, setzte durch die Moldau, und erschien vor dem Schlosse. Przemisl sahe ihn daherkommen, und spähte fleißig nach der Anführerin, doch er entdeckte nicht Wlastislawa's schwarzes, im Winde wehendes Haar, nicht die goldene Löwin auf ihrem stählernen Schilde, ihren purpurfarbenen Helmbusch, er sahe, es war Czastawa, welche die Kriegerinnen anführte, dennoch gereute ihn nicht seiner List. Hundert Reiter hatte er im Hinterhalt versteckt, und als er die Frauen herabziehen sah, sprach er zu sich selbst: den Weg herauf findet ihr wohl nimmer wieder; ich kenne euch; den Ritter habt ihr mir umgebracht, und den, deren Leben zahlt ihr mir

heute, und von morgen an kämpfen Wlastislawa und ich wenigstens mit gleichen Kräften. Indem er solches behäglich bei sich sprach und voraussah, war die Frauenschaar herangekommen; tummelte verächtlich und unerschrocken, gleich als daheim, ihre Rosse zur Lust in dem Hofe des Libin: saß dann ab, und Czastawa trat vor Przemisl und sagte: Wlastislawa will deine Bitte erhören, Herzog, die Lasten des Reiches von dir auf sich nehmen; doch ehe sie den Diewin verläßt, sollst du ihr deinen Sohn durch meine Gespielinnen überantworten. Als Pfand für seine Sicherheit bleibe ich selbst allhier. Przemisl bezeigte sich willfährig, begehrte nur Frist zum Abschiede von seinem Sohn, bat die Frauen, sein Gastmahl indeß nicht zu verachten.

Sie wurden nun in den Hauptsaal des Schlosses geführt; da stand das köstliche Mahl zugerichtet: die Bilder der Vergangenheit, die an die wohlbekannten Gegenstände sich ketteten, würzten den Genuß der Ehre, womit man

sie hier empfing; sie überließen sich ohne Furcht dem Schlafe, Klimbogna ahnete nichts, das machte sie ganz sicher.

Nachts, als sie nun aller Gefahr vergessen hatten, ihre Wehr vernachlässigten, da dröhnte es in den Gängen wild, rasselten die Rüstungen; da sprangen die Thüren auf, die Männer stürzten herein, wie Siegerinnen wachten sich die Weiber; was jede zunächst ergriff, wurde zur furchtbaren Waffe; den Saal füllte Blut, Geröchel, Wuthgeschrei, Toben; doch der Menge erlagen die Halbbewehrten, durch das Bestreben, aus dem eingeschlossenen Raume zu brechen, doppelt beschäftigten: nur eine hatte der Herzog befohlen am Leben zu lassen, um Ueberbringerin der Nachricht von ihrer Schwestern Niederlage zu seyn; aber sie wüthete und reizte dermaßen den Zorn der Sieger, daß auch sie, gegen seinen Willen, erschlagen wurde.

Klimbogna mußte jetzt die Botschaft auf dem Diewisch bringen, die ihrer Seele so wehe that, als denen, welche sie hörten. Sie hätten

so oft sich der List bedient, sie mögten sie also auch andern vergönnen, meldete Przemisl den Frauen. Wlastislawa machte der Votin heftige Vorwürfe wegen ihrer Achtlosigkeit; doch diese versicherte, und jene glaubte es wohl, daß Przemisl seinen Anschlag so geheim betrieben, daß nicht einmal sein so geliebter Etirad, der sonst mit dem Vorhaben prahle als mit der That, etwas davon gewußt, noch Jemand die Gewappneten gesehen habe, als erst in den Gängen hart vor dem Saal. Sie empfahl der Jungfrau also verdoppelte Wachsamkeit. Dem Herzog ließ diese sagen: sie sehe in die Zukunft. Durch keine Silbe weiter enthüllte sie ihm den Schmerz ihrer verhöhnten Hoffnung, des Verlustes, der Schmach ihrer besten Gefährtinnen.

Es bedurfte für sie auch des Blickes in die Zukunft, ihn zu lindern, er zerfleischte schrecklich ihr Innres. Sie sann auf die ausgesuchteste Rache zur Vergeltung.

Przemisl hingegen erhob sein Haupt, ließ sein Schloß höher aufbauen, einen Thurm

darauf setzen, und verbot, daß Jemand hinfüro noch es Libin nenne; Wissehrad, das höhere Schloß, sollte es von nun an heißen. Doch dieser Trotz kühlte jetzt, bei ihrem tiefen Schmerz, die Jungfrauen nicht, sie verspotteten ihn als eitel. Was die Natur hoch geschaffen, daran rühre er nicht mit seinem Bau, sagte Wlastislawa, und schaute noch wie vor herab auf den Wissehrad.

Von der Mädchen Seite wurde jetzt der Krieg grausamer und verstellter geführt. Der Durst nach Rache hatte den Muthwillen und Argliſt alle Schranken fortgebrochen. Auch das Verfahren der Frauen im Lande wurde nach ihrem Beiſpiel gewaltthätiger und gefährlicher. Mehrere Männer fanden ihren Tod durch die Hand ihrer Frauen, andere wagten nicht fürder, die Nächte daheim zu ruhen. Da kamen die Männer des Landes von ſelbſt zu dem Wiſſehrad, verſammelten ſich zum Herzog, und baten, er wolle ſie gegen die Jungfrauen anführen, ihr Schloß zu zerſtören; doch Przemiſl

sprach: zuvor verlachtet ihr meine Warnung und mein Traumgesicht; jetzt sind die Stunden nicht günstig: tragt das Schicksal eures Verschuldens eine Zeit noch mit Geduld; wenn die gewährenden Götter sich zu uns neigen, will ich euch berufen.

Die Männer mögten den Aufschub nicht leiden, sie erwiederten, so ihr Herrscher sie nicht anzuführen wagte, wollten sie selbst einen Führer wählen; sobald das Felsennest zerstört sey, wo jeder Weiberfrevel seine Zuflucht wisse, würden sie ihrer Frauen wieder mächtig werden, wie vordem, während der Säumniß fände leichtlich noch mancher sein Verderben, wodurch der Feind zwiefach an Kraft gewänne.

Warum sucht ihr mich doch, so ihr mich immer verwerft, sprach Przemisl. Ich sage euch, thut den Stolz von euch, die Weiber sind kein verächtlicher Feind. Doch das Volk achtete nicht sein, ja sie vermaßen sich, männiglich ohne Rüstungen zu kämpfen und den Diewin zu erstürmen.

Cirad war hochesfreut über diesen Beschluß, er kündigte ihn den Söhnen des Hrsky an, bei welchen er dieselbe Zufriedenheit erweckte, und die verhießen, nicht zu mangeln in dem Heerhaufen. Daß Hrawka erblaßte, Dabromilia sich entfernte mit sichtbarem inneren Kampf, das schrieben sie, bei der bestehenden Spannung und dem Argwohn gegen beide, wahrlich nicht der wahren Ursache, dem Entsetzen der innigsten Liebe, zu. Sie hatten sich täglich mehr von den Schwestern losgemacht, das Wesen von beiden, worauf sie nie gemerkt, welches bisher mit seiner höhern Verfeinerung sie still wohlthätig umgeben, dessen Fremdartigkeit erschien ihnen jetzt, wie sie es oft feindselig betrachteten, anmaßend und gehässig. Ihr verschiedenes Vaterland trat zwischen sie: im Sturm und Nebel der Leidenschaft verwechselte ihre Unkunde beinahe Griechenland mit dem Lande der Amazonen; wenigstens vermengten sie beides in ihrer Vorstellung zum Nachtheil der Schwestern.

Klimbogna säumte keineswegs, die Nachricht von dem Vorsatze der Männer auf den Diewin zu fördern. Mit Wonne empfing dieselbe Wlastislawin. Ihr Schwert raffte schon in dichten Reihen der Feinde. Sie berief die Gespielinnen zu sich, leer stand neben ihrem Thron Czastawa's Sitz, und sie redete von ihrem Sessel herab zu den Jungfrauen. Ich schaue um mich, zu meiner Seite ist die Stäte leer, ihr vermißt zugleich also neben euch die tapfersten, getreuesten Freundinnen, welchen die feige, grausame Arglist der Männer den schlechtesten Tod bereitete. Welche Befriedigung haben wir ihren Schatten, unserem Schmerze dargebracht? Einzelne Männer sind gefallen, ihnen ungleich an Werth und Zahl; doch jetzt treibt jene, jetzt erhört uns ihr böses Verhängniß. Sie wollen in großen Heerhaufen anziehen, uns zu bekriegen, den Diewin zu erstürmen. Sie bieten sich uns selbst zum Opfer. Rüstet euch, Gespielinnen! freut euch eurer Wehr! wir nahen dem Ziele; sendet schaaren-

weise die stolzen Elenden zu den Schatten, daß die Geister unsrer Freundinnen sich erfreuen, und vernehmen, wie wir weder sie noch uns vergessen haben.

Als sie ausgeredet, da beklagten sie einstimmig die Gefallenen, erinnerten sich ihres Guten, ihrer Thaten, und wiederholten sich, welcher schmählichen List dieselben erlegen wären, und befeuerten durch Schmerz und Beschämung ihre Seelen zur äußersten Wuth. Verlangensvoll schauten sie aus von ihrem Schlosse, und endlich am Morgen des dritten Tages sahen sie die Schaar der Männer vor demselben gelagert. Samo war der Anführer, der berühmteste Kriegsheld; um ihn standen Ctirad, Hingowich, die Söhne des Hosky, und Przemisl schaute gleichfalls ihren Heerhaufen vom Wissehrad; doch mit vieler Besorgniß und Gedanken, wie er den Unfall, der ihnen drohte, in der Zukunft mögte unschädlich machen.

Sobald die Ankunft des Männerheeres Wlastislawa gemeldet war, erspähte sie dessen

Ordnung, Stärke und Anführer von einem Thurm des Jungfraunschlosses: auch jene sichtbar, welches ihr Erscheinen auf der Zinne, da es sie nicht mit Pfeilen erreichen konnte, mit lautem Hohn empfing. Sie achtete desselben nicht, schritt noch allen Seiten hin, maß die Stärke der Kriegsreihen, ihre Tiefe; und flieg dann herab in den Hof, wo bereits die Kriegerinnen zu Roß ihrer harrten. Als sie auch diese gemuſtert, im Strahle des Muthes, der aus ihren Augen männiglich blitzte, sich erfreut: da ließ sie sich ihr vergiftetes Schwert reichen; die Jungfraun bedeckten ihre Häupter mit den Helmen, und auf dieses Zeichen rasselte die Zugbrücke nieder, darüber hin im gestreckten Galopp die Weiberschaar, Wlastislawa mit den besten Streiterinnen im vordersten Glied, auf die erstaunten Männer, die sich keiner Gegenwehr versehen hatten, und sich mit Scherzen über die Verwunderung und Angst beflügten, welche Wlastislawa wegen ihres Daseyns anjetzt verspüren mögte.

Wlastislawa ersahe den Samo sich zum Ziel, ritt grade auf ihn an, unbekümmert um seine Nebenstreiter; führte einen Hieb mit beiden Händen auf sein Haupt, daß sein Helm gespalten auf die Schultern wie zwei Schaalen fiel, Blut von seinem entblößten Scheitel trof; er nichts mehr sahe, nicht Licht, nicht die Gegnerin, nach der sein Arm irre, matte Streiche mit dem Schwerte richtete, er auf dem Sattel wankte, bald da lag auf dem grünen Rasen, wo seine geängstigte Seele sich aus Dunkel und Schmerzen entwand. Der rasche Fall ihres Anführers brachte Schrecken in die vorderste Kriegsreihe der Männer, und Wlastislawa jagte es vor sich her, wüthete mit den nächsten Streichen schon rastlos gegen Samo's Nebenkämpfer, indeß ihre Jungfrauen einbrachen in die Lücke, welche der Fallende verursacht hatte. Ihre Schwerter tranken Blut, ihre Arme sättigten sich unerschöpflich an Mordstreichen, ihre Wuth sah keine Gefahr und verscheuchte sie; die Männer wichen, flohen; die

Jungfrauen, wie Sturm, Blitz und Schlag, niederwerfend, zerschmetternd über sie. Umsonst setzten Ctirad und seine Freunde noch einen einzelnen Widerstand entgegen: auch sie faßte das allgemeine Schrecken; denn das Außerordentliche verlieh den Jungfrauen etwas Uebermenschliches. Noch war der Mittag nicht herangekommen, und schon waren sie allein, oder Bohrten, vom Verfolgen ablassend, ungehinderts zurück nach dem Schlachtfelde.

Hier umarmten sie einander, jauchzten, riefen die Namen ihrer durch Przemisls List umgekommenen Freundinnen, trugen die Beute von den Erschlagenen in ihr Schloß. Und als sie dort waren, nahm Wlastislawa sieben goldene Ehrenketten von gefallenen Männern, ließ sechs Stühle bringen, setzte darauf die sechs vorzüglich Tapfern der Frauen, Wlastislawa aber in den leeren Sitz Czastawa's zu ihrer Seiten, und schmückte jegliche mit einer der Ketten. Tragt diese Ehrenzeichen, ihr Heldinnen, sprach sie: die Männer haben sie uns

verſagt, wir haben ſie ihnen abgewonnen, ſo werden wir alle ihre Anmaßungen von ihnen reißen. Von heute an beginnt die Ehre und Freiheit der Frauen durch unſre Tapferkeit. Der elende Mörder Przemiſl hat ſich nicht in den Kampf, vor unſre Augen nicht gewagt, im Bewußtſeyn der Schuld; ſonſt wäre er erlegt und das Reich ſchon frei. Nach ihm trachtet, nach Ctirad und den übrigen Großen; bietet alles auf, was eure Seelen vermögen, Liſt, Ueberredung, Verſtellung, Gewalt, jede eurer Gaben zum Verderben der Männer!

Die Männer kehrten ſtill und beſchämt zurück in ihre Hütten, aus denen ſie prahlend in die Schlacht gezogen waren; ihre Frauen fragten nach ihren Thaten, und als ſie die Niederlage nicht verhehlen konnten, da wurden ſie verhöhnt, ihr Anſehn ſank immer tiefer im Lande; den Frauen wuchs der Muth, ſie waleteten frei und herriſch, und jene wagten nicht, es ihnen zu verwehren.

Als die Söhne des Hesky ausziehen wollten in den Kampf, und Hrawka und Dobromilia sahen, daß sie keine Rüstungen anlegten, vermogten sie nicht zu schweigen, und baten sie inbrünstig, sie mögten es thun. Doch alle, vorzüglich aber Radowich, ergrimmten, schalten die Flehenden mit harten Worten, weder ihrer Schwachheit, noch vielleicht gar ihrer Arglist zu Gefallen, wollten sie verspottet werden von den übrigen Männern. Dobromilia ließ nicht ab von Stiasan, und dieser blickte sie erweicht an, als sie seine Hand hielt und so unablässig eindringlich redete, doch wie Stirad dies bemerkte, der gekommen war, seine Waffenbrüder abzurufen, machte er ihm Vorwürfe, und auch Stiasan zog unbewehrt und ohne Abschied mit den Uebrigen fort.

In Hrawka wechselten Zorn und Angst, Dobromilia fühlte nur den tiefsten Schmerz; so gingen sie zusammen, und opferten den Göttern für die Erhaltung ihrer Geliebten, für der Männer Sieg.

Gegen Abend kehrten die Heskyden heim. Die Schweſtern wagten nicht, nach dem Erfolge der Schlacht zu fragen; allein die grimmigen und ſchmerzvollen Mienen der Brüder, ihr tiefes Schweigen verkündete denſelben genugſam. Doch wie Dobromilla Blut an dem Kleide Stiaſons entdeckte, und einen Verband um ſeinen Arm geſchlungen ſah: da hielt ſie ſich nicht, flog aus dem Zimmer, holte Kräuter herbei und Balſam, kam zurück, kniete ſtumm mit Thränen vor dem Verlobten nieder, ſah ihn bittend an und faßte ſeinen Arm; doch Radowich ſprang dazwiſchen: willſt du die Gift in die Wunde gießen laſſen von der verrätheriſchen Schlange? Sie ſind alle im Bunde mit jenen; war ihnen unſer Angriff nicht kund, ſind wir nicht durch Verrätherey beſiegt? Die Erinnerung, der erneute Schmerz verfehlten ihre Wirkung nicht; Stiaſon ſtieß Dobromilla zurück, und ohne der Schweſtern mehr zu achten, verkehrten die Brüder jetzt unter einander.

Ihr verdientet, daß wir auf den Diewin gingen! sagte Hrawka mit flammenden Augen, und verließ das Zimmer; doch Dobromila blieb; sie konnte Stiason nicht verlassen, und litt geduldig die Schwerter, die ihr beim Anblick der brüderlichen Sorge und Liebe, welche sich jene unter einander und ihm erzeigten, wovon sie sie ausschlossen, durch das Herz bohrten.

Die Spaltung zwischen den Söhnen des Hesky und den Schwestern war seitdem entschieden; kein Gespräch, keine Mittheilung, keine gemeinsame Freude mehr. Stiason, der vielmehr davon litt, als er bezeigte und sich selbst gestand, schloß sich auf das Innigste an Stirad. Radowich war störrisch und ergrimmt, und erbitterte seinen Haß muthwillig durch die Vorstellung des Glückes, welches er durch Hrawka genossen. Waren sie in einem Raum, so gab es kein Gespräch, als über den Trug der Weiber, Erzählungen von neuen Listen und Gewaltthaten der Jungfrauen vom Diewin,

und kein Wort dünkte hart genug, dieſe zu ſchmähen, und ſtets geſchah es auf eine Weiſe, welche einen Stachel für Hrawka und Dobromilla mit ſich führen mußte.

Dieſen blieb nichts, als das gemeinſchaftliche Ertragen der Ungerechtigkeiten, zum Troſt; zu fern lag ihr ſchönes, ihnen ja auch fremdes Vaterland, ſie fühlten ſich ausgeſtoßen aus der einzigen Heimath, welche ſie gekannt hatten, der Liebe des Gatten und Verlobten, der Freundſchaft der Schwäher des Freundes; ja die Erſcheinung dieſes letzten, wie ſie ſonſt die Freude erweiterte, war jetzt immer nur das Signal zu vermehrten Kränkungen. Sie bemerkten bald, daß die Brüder ihr Thun und Vorhaben vor ihnen zu verbergen ſuchten: und dies ſchien Dobromilla der letzte, bitterſte Tropfen in dem Leidenskelche. Er zog ihr Herz zuſammen, daß es ſich zu keiner Annäherung wieder erſchließen mogte, dahingegen er Hrawka zu einer Ungeduld der Verzweiflung ſtachelte, welche ihr den Gedanken, auf den

Diewin zu gehen zu den Jungfrauen, zu denen Radowich sie mit Gewalt dränge, oft nahe brachte; aber wenn sie ihn äußerte, erwiederte die Schwester: lieber das äußerste leiden!

Es sollte ihr Leiden auch noch höher steigen.

Der Sieg über die Männer hatte den Rachedurst der Frauen des Diewin nicht gestillt, nur das Verlangen immer ermunterter Befriedigung desselben hinterlassen, und ihre Thätigkeit zum Verderben der Feinde ihres Geschlechts befeuert. Kein Tag war ihnen willkommen, den nicht irgend ein Erfolg bezeichnete: Wlastislawa forderte die Jungfrauen auf, Listen zur Vertilgung der Männer zu ersinnen, und setzte Preise darauf; indessen die Männer ihrerseits trachteten, den Diewin zu überfallen und zu erstürmen.

Etirad war der Urheber dieses Plans, und er trieb ihn heimlich genug, doch Klimbogna wußte ihn zu necken und die Siege der Jungfraun zu rühmen, und mit dieser Wünschelruthe lockte sie seine Geheimnisse immer an den Tag;

denn seine Ungeduld wehrte sich dagegen, und tröstete sich mit den vorhabenden Unternehmungen, die ihr auf diese Weise kund wurden. So erfuhr sie denn auch und meldete an Wlastislawa, daß ein Ueberfall im Werke sey, und diese hielt sich gerüstet und auf ihrer Huth. Mehr aber entlockte sie jenem auch nicht; als diese allgemeine Kunde; deswegen gab Stratka Wlastislawa eine List an; wie sie von andern Jünglingen und Männern mehr erfahren mögten. Sie stellten ihre Streifzüge auf einige Zeit ein, als ob ihr Eifer ermatte, luden demnächst die vornehmsten Jünglinge und Männer zu einem Mahle auf den Diewin, gaben Bürgen ihrer Sicherheit, und diese, neugierig, der Frauen abgesondertes Treiben zu sehen, folgten der Einladung.

Es war im Maien. Wlastislawa empfing sie mit fürstlicher Art, sie saßen zusammen mit ihr und ihren sieben streitbarsten Heldinnen, die alle gewappnet waren; die jüngsten Mädchen bedienten sie beim Mahl, und der Anblick

so vieler schönen Frauen, die ihnen kein Recht, keine Gemeinschaft verstatteten, die Trophäen ihrer Siege, welche sie an denselben sahen, erfüllte die Männer mit Ehrfurcht zugleich und Verlangen nach dem vorigen Verein beider Geschlechter. Als die Tafel beendet war, entfernte sich Wlastislawa, die Jungfrauen luden die Männer ein, zu lustwandeln vor den Mauern des Diewin. Sie hatten mancherlei Gespräch, die Frauen bezeigten sich freundlich und bald trennte sich Paar und Paar: da beklagten die Männer die Absonderung ihrer schönen Geleiterinnen von Freude und Leben, und diese lobten anfangs, als ob aus Mißtrauen, ihre Lage; doch mit solchen Worten, aus denen ein verstecktes Verlangen, das sich gern kund gäbe, hervorblickte; die Männer merkten das, und drangen in sie, da klagten endlich jene, gleich als treuherzig gemacht, über ihr Einsamseyn, bekannten ihr Verlangen nach Liebe und Geselligkeit. Was hilft uns, sprachen sie, der Lenz, alles vereint sich, alles kost voll Frieden

und Freude, die Vögel fliegen beisammen durch die Luft und besprechen sich mit Gesang, Blatt rauscht Gespräch mit Blatt, und Halm mit Halm, und Welle mit Welle, wir aber sind hier oben, ausgeschlossen von Allem, eingesperrt, und kommen wir hinaus, gilt es nur Blut vergießen und Krieg. Wir sind Frauen, dies unnatürliche Wesen ist unsern Herzen fremd. Am Ende besiegen wir euch Männer doch nicht: so mich einer liebte, wollte ich nicht fragen, ob er meine Gespielinnen, oder Wlastislawa ehrte. Die Männer wurden bethört durch dies schmeichelnde Gekose, sie hatten immer die meisten Jungfrauen für also gesinnt gehalten; wie sie in Wlastislawa's Gegenwart alle so ernst sahen und feurig, da begann ihnen der Glaube zu wanken, und je schöner die Frauen ihnen vorgekommen, je schmeichelhafter war ihnen die unerwartete, je leichter fing sie die erwünschte Bestätigung ihrer Vermuthung. Da verhießen sie mit begierigen, freigebigen Worten den reizenden Gefährtinnen Liebe und Ehre,

und dieſe ſtellten ſich verlockt, und nur verlegen um Mittel, zu entkommen vom Diewin, und hierauf brachen die Männer vor mit ihrem Plan eines nächtlichen Ueberfalls; die Jungfrauen erfuhren, was ſie wiſſen wollten, was einer vergeſſen, hatte der andere zu melden nicht verfehlt; ſie aber verhießen männiglich, ihnen die Zugbrücke niederzulaſſen, die Thore des Schloſſes aufzuthun, ſobald der Morgenſtern über dem Walde ſich zeigen würde, und an ihrer Seite zu fechten. Einige erbaten ſich Zeichen, woran ſie den Freund in der Morgendämmerung von ſeinen Kampfgenoſſen unterſcheiden könnten, um zuverläßig an ſeiner Seite ſich einzufinden.

Hierauf kehrten ſie zuſammen in das Schloß zurück; die Männer beurlaubten ſich bei den Jungfrauen, ſchieden vom Diewin hoch vergnügt und ihres Erfolges gewiß, ſahen ſchon ihr Reich wieder feſt begründet durch Weiberſchwachheit und Liebe, ohne Müh, und verkündeten dies alsbald ihren Geführten.

Die Mädchen, als sie fort waren, traten zusammen, erstatteten Bericht von dem, was ihnen kund geworden, lachten der Geschwätzigkeit und Anmaßung jener, der Verheißungen, womit sie also freigebig gewesen, entwarfen den Plan, wie sie deren Ueberfall begegnen und zu dem Verderben der Unternehmer wenden wollten.

Als nun die Nacht kam, welche die Männer dem Unternehmen bestimmt hatten, die Maienlüfte verschwiegen säuselten im Walde, und daherfächelten über die Moldau zu dem Diewin, und nichts in der Natur an Fehde dachte und Streit, da lauschte die Jungfrauenschaar wohlgewappnet im Hofe des Schlosses, und gegen Mitternacht vernahm sie mit Freude viele leise Tritte, einzelnen Klang, der heran nahte gegen den Diewin, und dort still waldt doch Flüstern und Rauschen und Regen verkündigte ihnen die Anwesenheit ihrer Feinde: und diese vernahmen außerhalb ebensowohl von innen einzelne, ungefähre Waffenklänge und

Schritte, freuten ſich, ſprachen unter einander: unſre Feinsliebchen harren ſchon unſer, und bedachten, wie viel von dem Verheißenen ſie ihnen halten wollten.

So blieb Alles ſtill und geſpannt, bis der heitre Morgenſtern ſein Auge über den Streif des dunkeln Waldes aufſchlug. Da ließen die Jungfrauen leiſe die Zugbrücke nieder, das Thor nur ein wenig aufgethan; doch kaum lag ſie feſt über die Gräben, ſo flog es weit von einander, und nicht Einzelne verſtohlen, mit Geſchrei die ganze Zahl, mit raſſelnden Schilden und Spießen ſprengte darüber weg, warf ſich auf die Männer. Die Jungfrauen ſuchten das weiße Band, den Aehrenbuſch, wodurch die bethörten Männer ſich ihnen kund gaben, dem Verſprechen gemäß. Flugs waren ſie ihnen zur Seiten, höhnend und mörderiſch. Sieh mich, riefen ſie, ich halte treulich Wort; hier bin ich bei dir, erweiſe mir Ehre, beſteh meinem Schwerte; verlaß mich doch nicht ſo ſchnell. Und ſo wütheten ſie; die ſchwächere

Zahl der Männer wurde zum zweiten Mal in die Flucht getrieben: der Tag sah keinen Lebenden von ihnen mehr vor dem Diewin.

Nach diesem neuen Siege sann Wlastislawa darauf, ihre Herrschaft mit der aller Frauen immer fester zu gründen, und wünschte deswegen herzlicher, Hrawka und Dobromila zu ihrem Bunde zu ziehn; denn das Beispiel von zwei so ausgezeichneten Frauen, die auf der Männer-Seite verharrten, hielt noch viele daselbst; und das Benehmen Radowichs und Stlasons war, als bezwecke es, diesen Wunsch zu fördern. Sie dachten in ihrem Stolz und Ungestüm an keine Klugheit oder Mäßigung; die letzte Niederlage empörte sie heftiger, und die Schwestern hatten es zu büßen.

Diese merkten wohl, daß irgend ein neuer Anschlag im Werke sey, und hatten durch bängliches Lauschen den Argwohn der Männer genährt. Als jene nun fort waren in der Nacht, heimlich hinweg aus der Hütte, und sie allein, da wußten sie, jetzt gelte es wieder; hatten

keine Ruh auf ihrem Lager, wähnten und wünschten bei jeder Welle des See's, die sich an dem Ufer brach, das Stampfen ihrer Rosse zu hören. Und als sie nun kamen in der Dämmerung der Frühe, und fanden die Schwestern schon erwacht zu Zeugen ihrer Schmach: da ergrimmten sie noch mehr, ergossen sich in Verwünschungen der verruchten Weibertücke, durch die sie überlistet wären. Nicht mit ihnen schlagen soll man sich, nicht mit ihnen leben; sie sind schön: ihrer Schönheit soll man sich freun, und sie verachtet lassen! schrie Radowich; und das will ich hinfüro thun.

Hrawka hörte diese Rede, und ein neuer Schmerz erwachte dadurch in ihrer Seele. Was das Glück ihrer Tage, das Ziel, der Lohn ihres Strebens gewesen war, dessen Entbehrung jetzt alle Lust von ihr gerissen hatte, sein Wohlgefallen an den Gaben, die eben ihr die Natur verliehen, sahe sie ihn zerflückelt und vereinzelt bei andern suchen, sah, wie er die Seele, das Heilige davon, muthwillig tödtete, das

Glück der Erinnerung vernichtete, welches ihr allein noch übrig war. Von nun an verfolgte sie mit feindlichem Erspähn all sein Thun, und mogte Dobromilla ihr, wenn diese Schmerzen in der Einsamkeit zu lauten, feurigen Klagen wurden, auch die Sagen ihres Vaterlandes zur Warnung vorhalten, sie an Cephalus und Prokris erinnern, und sprechen: Aura fang er, und athmete die Morgenluft, und meinte die Morgenluft, die den erhitzten Jäger erfrischte; mogte sie wohl merken, daß Radowich auf nichts weniger sann, als seinen Vorsatz im Ernst auszuführen: die Schöpfungen ihres eigenen Innern rissen dasselbe mit unwiderstehlicher Gewalt in einen schmerzhaften Taumel hin.

Radowich trachtete in Wahrheit auf nichts, als die Mädchen vom Diewin durch List zu strafen für den durch List errungenen Sieg. Die Männer hatten den Plan zu einem neuen Sturm gegen das Schloß entworfen, und Radowich übernahm, sich auf dasselbe zu begeben,

und unter dem Vorwand, Wlastislawa's Herrschaft anerkennen, sich von Przemisl lossagen zu wollen, das Innere des Baues zu erspähen: wo er dem Angriff schwache oder gelegene Stellen böte.

Er setzte dies Vorhaben auch in's Werk: Wlastislawa empfing ihn ehrenvoll, als glaube sie seinem Antrage, sann aber immer bei sich auf die List, welche er dahinter versteckt halte. Wie Stratka von den übrigen Jungfrauen hörte, Radowich, der Sohn des Hesky, sey bei Wlastislawa, da verfiel sie plötzlich darauf, seine Anwesenheit zu benutzen, um Unfrieden zwischen ihm und Hrawka zu entzünden. Sie ließ Wlastislawa heimlich bitten, den Heskyden einige Stunden aufzuhalten, sandte darauf Pietisyla, welche den Schwestern wohlbekannt und befreundeter als die übrigen Jungfrauen gewesen war, zur Wohnung derselben, und gebot ihr, Hrawka in den Irrwahn zu führen, ihr Gemahl sey auf dem Diewin, und werbe dort um andre Jungfrauen.

Pietiſhla machte ſich ſchnell auf durch den Wald, als ſie die Wohnung des Hesky erſah, band ſie ihr Pferd an einen Baum, und ging auf dieſelbe zu; und nicht fern davon entdeckte ſie zu ihrer Zufriedenheit Hrawka und Dobromilia, die allein, wie ſie jetzt gewöhnlich waren, am See unter einer Birke ſaßen, und Netze ſtrickten.

Die Schweſtern waren nicht wenig erſtaunt, und erſchrocken wegen des Männer Argwohn, eine gewappnete Jungfrau mit Pfeil, Bogen und Helm auf ſich zu kommen zu ſehen. Dobromilia ging ihr entgegen, und als ſie dieſelbe erkannte, rief ſie: ich bitte dich, Pietiſhla, deiner Gefahr und unſrer Ruhe wegen, verlaß uns ſchnell! So dich die Söhne des Hesky erſähen, würden ſie dich tödten, und uns nimmer wieder traun, weil du bei uns geweſen biſt, die wir ſchon ſo viel von ihrem Argwohn leiden.

Ich fürchte nicht die Söhne des Hesky, rief Pietiſhla näher tretend und herausfodernd

umherschauend. Eure Sklaverei, die ihr blos durch euern Willen tragt, schmerzt mich; ich wünschte sie sogleich zu rächen. Was mich zu euch führt, ist die alte Frauentreue, und Achtung gegen Libussa's Geschlecht. Daß wir frei und herrlich auf dem Diewin leben, und von den Männern gefürchtet werden, die wir in großen und kleinen Treffen geschlagen, habt ihr gewiß schon vernommen; aber daß die Männer eben wie an Furcht, so an Liebe, an Verlangen nach uns zunehmen; daß sie haufenweise auf unser Schloß ziehn, unsre Verachtung ertragen, aus den übermüthigsten Herren in die demüthigsten Knechte verwandelt, um unsre Gunst, um Frieden flehen, der bei dieser, jener bei der andern, das wird euch nicht gleichalso kund seyn; denn bei denen, die großmuthsvoll ihnen die alten Rechte vergönnen, mögen sie nebenher wohl gern auch dieser genießen, und sie deswegen nicht von sich stoßen wollen. Ich kann dies dulden bei den übrigen Frauen, steht der Diewin als Zu-

Luchtshart doch jedweder offen! Doch daß Radowich, dein Gemahl, Hrawoka, bei dem du, die nebst Dobromilia und Wlastislawa der Herzogin Libussa am nächsten war, aus Großmuth bleibst, jene mit Füßen tritt, diese Schaar mehrt, und, in Wlastislawa entbrannt, sich auf dem Diewin zu ihren Füßen schmiegt, ihren Uebermuth erträgt, das mit anzusehn, fiel mir zu hart, und trieb mich her, dir Nachricht davon zu geben.

Dobromilia sah, wie während der Rede der Jungfrau das Blut aus den Wangen ihrer Schwester zurückgetreten war, daß sie jetzt einer Leiche ähnlich sah, und im nächsten Augenblick wieder hereingeschossen, daß sie glühte; wie der Strahl der Leidenschaft aus ihren Augen brach, als wollte er alles umher entzünden; und sagte, sie zu beruhigen:

Glaube, Wietschla, wenn Radowich dies thut, so ist es Verstellung. Die Brüder sind wegen eures Unwesens freilich auch auf uns erzürnt, und wir leiden viel, aber euch und

Wlastislawa hassen sie so bitter, daß sie dergleichen euch nur zum Hohn thun können.

Zum Hohn? sprach Pietisyla. Ein schöner Hohn, der jede Demüthigung erträgt und Stunden lang nur um einen Blick fleht, der ihm nie gewährt wird, die sklavischsten Dienste thut, für den lächerlichen Lohn, Wlastislawa's Haar dabei zu berühren, in der Sonne mit ihrem Helm vor dem innern Thore wartet, um ihn ihr aufzusetzen, wie sie keiner von uns Jungfrauen zumuthen würde.

Hrowka sog das Gift aus diesen Worten mit leidenschaftlicher Gier in sich. Nein, du hast Recht, sprach sie zu Pietisyla; hat der Verräther es mir nicht gedrohet?

Wann doch? fragte Dobromila. Hast du seine Reden am Morgen nach ihrer letzten Niederlage vergessen? entgegnete jene. Die eiteln Worte, welche der Unmuth des Augenblicks eingab, wolle doch nicht achten; bat diese. Und gesetzt auch, er gedächte sie zu erfüllen, auf diese Art geschähe dies ja nicht;

dazu würde er den Diewin gewiß nicht aufsuchen, noch Wlastislawa; dem Schlosse naht er nur feindlich.

Glaube mir, fiel Pietisyla ein, die übermüthigsten Männer sind die knechtischten, so man ihrem Uebermuthe zu begegnen weiß. Ob er auf den Diewin kömmt, ob feindlich? davon kannst du dich selbst überzeugen, Hrawka. Er war dort, als ich fortging, seit diesem Morgen eine Stunde nach Sonnenaufgang dort, und wir brauchen uns nicht zu übereilen, wenn du mit mir gehen willst, um ihn herabkommen zu sehn.

Hrawka ergriff heftig den Antrag: die Leidenschaft nährt sich von Schmerzen, und hat deshalb ihre Lust daran, wie die natürlichen Gefühle am Behagen. Umsonst bat Dobromilla sie, von diesem Vorsatze abzustehen, sie konnte es nicht erlangen; Hrawka schwang sich hinter Pietisyla auf den Sattel, und die Schwester blieb allein zurück und sah den beiden nach, und sah das Theuerste, was sie nach

dem verlohrnen Freunde hatte, auch in die Ferne verschwinden. Sie rang die Hände vor Bangigkeit, sie wußte nicht, sollte sie folgen, sollte sie bleiben, und indem kam Stiasson, fragte mit argwöhnischen Blicken nach ihrem Beginnen, wo Hrawka sey? sie nahte sich ihm herzlich, sie wollte ihn umschlingen, ihn um Rath fragen, ihm alles vertrauen, wie vordem, doch er blickte sie kalt und schneidend an, und wandte sich von ihr mit einem Wesen, welches ihr aufschlagendes Herz niederdrückte, sie verstummte in Verlassenheit und Angst.

Langsam ritt währenddem Pietisyla mit Hrawka durch Umwege des Waldes, und nährte die wohlgemerkte Leidenschaft der Eifersüchtigen durch die beredtsten Schilderungen von der Leidenschaft Radowichs; vertraute ihr, wie blos bethörte Liebe den Jungfrauen ihren letzten Sieg verschafft, und Radowich nur entkommen wäre, weil Wlastislawa sich zur Verstellung so wenig herablassen, als ihren vorigen Gespielinnen wehe thun wollte, die an den

Söhnen Hesly's hingen; das habe auch Stiasson bisher gerettet.

Sie kamen nun am Fuße des Felsen an, auf dessen Gipfel das Jungfrauschloß ragte. Pistisyla ritt eine kleine Anhöhe jenseit hinan, die mit Gebüsch bedeckt war, von welcher man das Thor, den Felsenpfad, der hinaufwärts und zwischen jenem und diesser hinunter nach dem Walde, woher sie kamen, breiter vertieft führte, deutlich sehen konnte. Dort band sie ihr Roß im Gebüsche an, nöthigte ihre Gefährtin neben sich wieder auf ein behooftes Felsstück, zeigte ihr die Sonne hoch am Himmel über dem Diswin, und sagte: schon ist es Mittag, doch nicht eher, als bis nach dem Mahle Wlastislawa sich in ihr Gemach zurückgezogen hat, um den Sorgen für unsers Geschlechtes Ehre und Freiheit obzuliegen, vermag sich Radowich loszureißen. Sie langte darauf Meth hervor, den sie mit sich trug, und Brod, und bat Hlawka, zutraulich, sich zu erquicken, indem sie selber davon trank und aß.

Die Tropfen verdarben auf Hrawka's Zunge, ſchweigend ſaß ſie, und maß mit flammenden Augen die hellen, beſonnten Mauern des Jungfraunſchloſſes, worin ihr Gemahl war, und Pietiſyla deutete ihr die Lage. Jener Thurm enthalte Wlaſtislawa's Gemächer; das Fenſterlein ſchaue aus ihrem Zimmer; die breite Wand ſey der Rüſtſaal; jene umfange den Hof. Hrawka wechſelte nur mit den Augen zwiſchen dem Thor und dem Thurm, ihr Herz zitterte in ihrer Bruſt, ihr Athem, alle Pulſe. Da ging das Thor auf, und Radewich trat wirklich vor, freundlich geleitet von einer Jungfrau.

Sieh ihn, den Falſchen, ſagte Pietiſyla; ſieh, ob er feindlich ſich erweiſt? ſieh, wie er ſich umſchaut; wie er ſteht, und ſeine Blicke hangen an dem Thurme, der Wlaſtislawa birgt.

Hrawka ſah dies Alles, ſah ihn den Felſenpfad langſam, oft rückblickend niederſteigen, erkannte ſeine Gebehrden, ſeinen Gang, ſeine Züge; ſah ihn näher und näher kommen, und

als er heranmahte, riß sie das Schwert von Pietisyla's Linken, und stürzte vor, es dem Treulosen durch's Herz zu bohren: doch Pietisyla umfaßte sie, und hielt sie mit starken, schlachtgewohnten Armen, und riß sie tief hinein in das Dickicht. Was willst du? sagte sie: räche dich sicherer; komm zu uns: und so führte sie halb und zog halb die Verwirrte, ihrer Schmerzen nicht Mächtige, die ihr wie im Taumel folgte, den Felsen hinauf: und Radowich, als er sich abermals umscheute, die Windungen der Gemächer, die Lage des Innern mit dem Aeußern zu vergleichen, sah sein Weib hoch oben auf dem Felsenpfad, entbrannte von Wuth, und kehrte sich um, sie von dort zurückzureißen; doch indem gingen die Thore auf, die Zugbrücke fiel, und mit Pietisyla verschwand Hrawka dahinter.

Dobromila harrte, bis es Abend ward, mit steigender Angst auf die Rückkehr der Schwester; aber sie kam nicht: sie hörte wohl Schritte der Söhne des Hesky, doch sie blieb

allein im Zimmer, verlassen wie in einer Gruft.

Als Radowich zu Hause kam, suchte er seine Brüder, ihnen die gemachte Entdeckung mitzutheilen, die ihn mit einem Schmerz erfüllte, der ihn nicht belog, wie Stolz und Erbitterung bisher gethan; sondern alle Leiden, die er verursacht hatte, rächend, ihm wahrhaft fühlbar machte, wie sehr er Hrawka geliebt. Da Stiasko Dobromilka's Bleiben lobte, wollte er dies Lob nicht gestatten, sprach: jene sey nur redlicher, diese berge geheime Tücke, und beschwor ihn, sie zu verstoßen zu ihrer Schwester; doch Stiasko war nicht zu bewegen: sie hat keine Heimath, keinen Freund, sie austreiben wäre, sie dorthin senden, wovon ihr Herz sie einzig von allen Frauen zurückhält.

Pietisyla führte Hrawka, deren Vorstellungen, immer noch unzusammenhängend, nur durch Schmerz fühlbar, ihr Gehirn durchrissen, erst in ein abgelegenes, einsames Gemach; darauf that sie Wlastislawa kund, durch wel-

the List sie dieselbe auf den Diewin gelockt.

Wlastislawa und Stratka dankten ihr, und sagten: der Tag sey heute dem Diewin heilvoll, und alle gebährenden Göttet küssten ihn an; denn so eben habe Klimbogna Rugyde gegeben, Stirad werde, von Przemisl zu einem der Lopoten gesandt, um die Mittagsstunde mit großem Gefolge am dritten Tage durch den Wald jenseit Prag ziehen; und Stratka habe eine List ersonnen, wodurch sie an diesem Feinde und an dem verhaßten Przemisl, bei sich immer ihrer Macht bisher zu entziehen gewußt, blutig den Schmerz über den Mord ihrer Gespielinnen rächen könnten.

Nach diesem begaben sie sich zu Hrawka; Wlastislawa begrüßte mit ehrerbietiger Herzlichkeit die allmählig zum Bewußtseyn Kommende. Wenn dich die Treulosigkeit deines Gemahls schmerzt, sagte sie, so fühle Linderung durch unsre schwesterliche Treue; hättest du doch früher schon dich zu uns gewandt. Die

Natur hat uns mit gleichen Gefühlen erschaffen, wir nur können uns achten, verstehn, lieben; und seit wir den verjährten Irrthum aufgehoben, der uns mit den Männern vermischte, siehst du, wie mächtig wir sind. Wie glücklich, wirst du erfahren, und deine jetzigen Schmerzen segnen, die dich zu uns gebracht. O Dobromila! seufzte Hrawka. Wehe ihr, sie schmachtet noch in der Knechtschaft! rief Stratka. Aber du siehst sie auch bald hier. Wünsche das nicht, sagte jene, bekämet ihr sie wie mich, ihr bekämet nur ihren Leichnam! Die Jungfraun sahen wohl, daß jetzt nichts besser sey, als sie ihrem Grame überlassen; deswegen entfernten sie sich, und ließen die Unglückselige wie in einem Schlummer zurück, den qualvolle Träume allein vom Tode unterschieden.

In der Wohnung des Hesky, nachdem Hrawka dieselbe verlassen hatte, wechselte es, wie Windstille mit heftigem Sturm. So lange Radowich seinen Schmerz empfand, war alles

leise und stumm; sobald er an die Ursach dachte, brach seine Wuth über das Geschlecht der Frauen los, und erschütterte Dobromilla's Herz mit Schrecken, woran während der Stille Verlassenheit und Wehmuth nagten: die Gegenwart war trostlos, und wie es sich lösen solle, ließ sich nicht voraussehn.

Nachdem nun Hrawka's Natur durch den Schlaf Kräfte gewonnen, erhielt der Grimm über Radowichs Treulosigkeit auch wieder sein Recht, und gemehrte Stärke durch die Erzählungen aller Jungfrauen. Sie vermißte mit Befremden die tiefgewurzelten Gewohnheiten eines stillen, immer sich gleichen Lebens, selbst den gewohnten Verdruß; dagegen sah sie sich von den Gespielinnen ihrer Jugend bei Krok und Libussa umgeben; sahe sie mit einer Freiheit, einem Feuer, einer Rüstigkeit walten, die ihrem lebhaften Geist entsprachen, in deren Zweck und Ziel ihre brennende Rache sie verstrickte. Voll Verwunderung überblickte sie die einander so unähnlichen Methoden ihres

Lebens, und verlangte heftig nach Dobromilia.

Indeſſen vertraute Wlaſtislawa ihr nicht genug, um ſie dem Anſchlag zuzuſellen, den man gegen Etirad auszuführen im Sinne hatte. Scharka, die ſchöne, blonde, in jeder Heuchelkunſt geübte, und auf dem Djewin zur wüthendſten Verfolgerin der Männer verwilderte Scharka, ſollte zu deſſen vorzüglichem Werkzeug dienen. Als Wlaſtislawa es ihr ankündigte, war ſie hocherfreut: fordre, was du willſt, ſagte ſie; ich achte nicht meines Vaters, nicht meiner Brüder, wenn du ihr Leben willſt. Es gilt nur, antwortete Wlaſtislawa, daß du mit den ſüßeſten Künſten der Schmeichelei den Etirad verlockſt, von einem Tranke zu trinken, der ihn ſammt ſeinem Gefolge aller Wehrhaftigkeit beraube, und ohne unſre Gefährdung in unſre Gewalt geben ſoll. Scharka verhieß es, und ergötzte ſich ſchon in Gedanken an dem Auftrag; denn ſie hatte die größte Luſt an der Verſtellung.

Früh am nächsten Morgen ritten die Frauen in der Morgendämmerung herunter vom Dietwin, auf Umwegen an die Moldau, und hinüber gen den Wald, wo Etzels Weg hindurch führte. Als sie unter den grünen Bäumen angekommen waren, saßen sie ab; banden Scharfe's zierliche Füßchen und weißen Arme zusammen, die ungeharnischt in einem grünen Jagdkleide noch reizender war, als gewöhnlich im Kreise ihrer behelmten Schwestern; denn trugen sie sie am Wege unter einen Baum, und legten sie auf den grünen Rasen, zerstreuten ihr goldenes Haar um sie her, und als sie vollendet hatten, da rief sie ihnen zu, sich der Abrede gemäß nun im Hinterhalt zu verstecken; und wenn ihr dies silberne Bügelhorn hört, beschloß sie ihre Rede, dann eilet und fanget das gefesselte Wild. Und indem jene gingen, sahen sie schon, wie die Listige ihre weiße Brust zerschlug, rang, als ob den Banden zu entkommen, und silberne Thränen über ihre rosigen Wangen troffen, wie Thau. Als sie mit

Wimmern aufgehört, horchte sie am Grunde, ob noch kein Rossegestampf erdröhne, blickte über sich in die Sonne, die hoch am Horizonte mitten über dem Flecke stand, wo sie lag.

Sie lauschte nicht lange vergebens; denn jetzt kam Ctirad wohlgemuth mit seinem Gefolge die Straße daher, langsam in der Mittagshitze. Da erhub sie wiederum ihren Jammer, und sein Ton lockte ihn schneller heran. Sie weinte laut, und blickte wie erschöpft von Angst und Thränen, und rief ihn mit süßer, lispelnder Stimme um Erbarmen, sobald sie ihn gewahrte. Und er, wie er das schöne Mädchen auf dem Rasen sah, sprang ab voll Mitleid, und ging herzu, ihre Bande zu lösen. Die hellste Freude stieg bei seinem Herannahen, wie der Morgen aus Wolken, aus ihrem Kummer auf; sie ergoß sich in Dank, und ihre feurigen Worte drangen in seine unbefangene, von Mitleid erweichte Seele.

Ich bin die Tochter des Mnohoslaw von Oskorzin, kam sie seiner Frage zuvor: wie

jagten hier im Walde; als ich ein Reh verfolgte, entfernte ich mich zu weit, und verlohr mich von meinem Vater. Da ließ ich mein Flügelhorn schallen, und meine Hunde bellten um mich her, und der Ton lockte einen Schwarm der wilden, grausamen Jungfraun, die den Diewin bewohnen, heran. Als sie mein ansichtig wurden, da faßten sie mich und banden mich, erschossen meine Hunde mit Pfeilen, und führten mich mit Gewalt mit sich gen ihr grausames, verhaßtes Schloß. Ich weinte und flehte umsonst, sie lachten zu dem Jammer meines Vaters, und ritten mit mir, mein Roß führend, bis eine, die dem Haufen vorausgesprengt seyn mußte, im Fluge daherkam, den übrigen etwas sagte, worauf sie mich hier zur Erde warfen, mein Roß mit sich führten, und entflohen; und bald kamst du von derselben Seite, du, dessen Herannahn die Grausamen gewiß verscheucht und mich von dem verhaßtesten Elend errettet hat. O, wie soll ich dir, wie soll dir mein Vater danken! Ihre Kom-

blumenblauen Augen funkelten unter den Thränen so sanft, so feurig zu ihm empor. Er sah sie an, und immer an, als lauschte er noch auf ihre Rede, obgleich sie schwieg; er hörte nicht, wie über ihrem Haupte ein Rabe krächzend auf den Zweigen saß; er pries sich glücklicher als sie, die er gerettet, und sog das Gift ihrer Schönheit, weil sie so hülflos war, so dankbar, so ergeben, verfolgt von dem auch ihm verhaßten Feinde, arglos in wonnigen Zügen in sein Gemüth. Sie bemerkte es wohl, und klagte, und bat ihn, sie zu ihrem Vater zu führen; ihre Rede murmelte und flüsterte und tönte wie ein sanfter Bach. Dann hieß sie ihn schmeichelnd sich zu ihr setzen; reichte ihm ihre Kürbisflasche mit Wlastislawa's zauberischem Meth, bat ihn, sich zu laben, und auch seine Diener.

Und nachdem nun der Trank begann in sein Blut überzugehen, schwand alle Kampflust aus seinen Nerven; er fühlte nichts wünschenswerth, als Friede und Ruh, ein träumendes

Ergötzen an der Schönheit. Die Frauenherrschaft war ihm nicht mehr verhaßt; ihn kümmerte nichts, als ein harmonisches Behagen, und alle seine Diener wurden auf ähnliche Weise gelähmt. Als Scharka dies bemerkte, reichte sie ihm ihr Silberhorn, und bat ihn, ihr einige Melodien darauf zu spielen. Er blies, und ein schreiender, schmetternder Ton riß durch seine Empfindungen, so schmerzhaft widrig, als er keinen noch gehört; sein holder Traum zerflatterte, sein voriges Gemüth hatte er nicht wieder, er wußte nicht, wie ihm geschah. Indem schallte ein rauhes, grellwildes Geschrei, dem Tone des Hüfthorns die Antwort aus dem Dickicht; Scharka erhob sich mit einem grinzenden Lachen, und floh aus seiner Hand, welche matt die ihrige zu halten strebte; und die furchtbaren, verhaßten Jungfrauen umringten ihn. Er wollte sein Schwert schwingen, sein Arm sank bleiern nieder; er wollte sein Haupt wegwenden, er vermogte es nicht, er mußte in die furienhaft, grimmverstellten

Frauengesichter blicken. Er sah nach Scharka. Tödte du mich! sagten seine Augen; denn die Zunge zu bewegen vermocht er nicht. Nicht sie, rief Wlastislawa, und trat mit gezücktem Schwert vor ihn. Ich, die du oft verhöhnt, ich räche meine Schmach, ich räche in dir den Mord Czastawa's an Przemisl! und damit stieß sie ihm das Schwert tief in's Herz, daß sein Blut roth über den grünen Rasen floß, und Scharka höhnte den Verscheidenden, der im Todesaugenblick erst volle Lebensempfindung wiederkriegte, und mit einem Fluch über Weiberarglist die Seele aushauchte. Die Jungfrauen ließen sein noch immer träumendes Gefolge unbeschädigt zurück, seinen Leichnam warfen sie auf sein Pferd, sprengten davon, und langsam schlichen ihnen die Bäche seines Blutes nach.

An dem Ufer der Moldau, gegenüber dem Wissehrad, hängten sie den Leichnam an einen Baum, und kehrten zurück auf den Diewin.

Als das Gefolge Ulmods aus seinem Taumel erwachte, nicht mehr seinen Herrn, doch dessen Blut am Boden sah, das Geschehene aus seiner Rückerinnerung deutlich ward, erhob es sich mit Wehklagen und Zorn von der Stelle zu Przemisl. Und wie es nun an die Moldau kam, sah es den Leichnam seines Herrn mit weitklaffender Wunde, die Züge, die kaum noch so lebensvoll, wie fast noch nie, von Mitgefühl und Liebe gerührt auf Scherben geblickt, häßlich im Tode entstellt. Sie nahmen ihn herab von dem Baume, trugen ihn zum Herzog, und berichteten die Ursache seines Todes. Przemisl ehrte den geliebten Freund mit Klage und ehrenvollem Begräbniß, und als das Feuer auf dessen Grabe erlosch, da verschloß er sich, opferte den Göttern, und betete, sie möchten ihm endlich Rache schenken und Ersatz des Frevels. Während er vom Schmerz durchdrungen also betete, kam der Wahrsagegeist über ihn, und es wurde ihm kund, daß am Ende des achten Tages nach der Heilen

Ründung der Mondesscheibe Pires den Mädchen abhold seyn, und Zelu ihnen den Rücken wenden würden, doch bevor sie noch Sieg erlangen und er Schaden leiden an seinen Freunden.

Stiason, von Dobromilja getrennt, mit seinem weichen Herzen, das Leben hatte für mehr als ein Daseyn, erwartete am Abend zu der Stunde, als dieser gewöhnlich erschien, mit Verlangen den offenherzigen, redlichen Freund Stirad. Doch kein Roß kam durch den einsamen Wald. Der Mond ging auf, und er blieb allein, und wie er erwartend unter einer Fichte saß vor der Hütte, lagerten sich alle Bilder der längst vergangenen Freuden voriger Tage um ihn, und versenkten sein Herz in Wehmuth. Da hörte er endlich Hufritt schallen, sprang auf; allein es war nicht sein Freund, es war der getreue Leibdiener desselben. Wo bleibt doch, dein Herr? rief Stiason. Ach, Herr, der kommt euch nimmer mehr! Im Walde, durch Arglist, hat ihn eine schöne

Jungfrau mit Liebe entzündet, und als ein Zaubertrank ihn und uns aller Wehrhaftigkeit, aller Gedanken des Kampfes beraubt, hat Wlastislawa's Schwert sein Leben geendet. Stiasons Herz erstarrte bei dem Bericht, er blieb schweigend sitzen; doch als Radowich, der ihn von innen vernommen, hervortrat, er nun ihn wiederholt von dem Diener auf des Bruders Frage vernahm: da brach sein Herz los in wildem Grimme; er schwur den Freund an allen Frauen zu rächen, und Radowich stimmte ein, und sprach: es ist Hrawka, die ihn den Jungfrauen verrathen hat, sende ihr das Weib in unsrer Hütte nach, wenn du nicht unser Leben gleichalso schmählig opfern willst.

Dobromilin saß innen; Stiason war den Tag über so erweicht gewesen, auch Radowich, von Hrawka's Widerrede nicht erbittert, sie überall entbehrend, linder gestimmt; wie ein warter Sternenblick hob sich irgend eine unbestimmte Hoffnung aus dem Dunkel ihrer Seele, und sie hing daran mit lind erquickten Gedanken

ken in der einsamen Dämmerung des monderhellten Kämmerleins, dessen Stille heute Etirad nicht mit ungestümem Zorn störte. Da vernahm sie den Hufschlag, die Stimme seines Dieners, zum Theil den Bericht, genug, um ihr Entsetzen einzuflößen, und bald Radowichs Wüthen, das ihr bestätigte, sie habe nicht umsonst gebebt. Sie schlug Hände und Augen voll Angst zu den Göttern, und indem tobten der Schwager und der Geliebte auch zu ihr herein.

Hinweg von uns! rief Radowich; fort zu deiner verrätherischen Schwester, die unsern Freund in die Hände eurer verruchten Gesellinnen gegeben hat. Wir wollen dich nicht dulden in unsrer Nähe, wir wollen unser Leben bewahren, ihn an euch zu rächen.

Stiason schwieg. Der Schmerz um den Freund zerriß sein Innres, daß er nicht zu reden vermogte.

Stiason! — sprach Dobromilia. Hinweg! fuhr er auf, ehe ich dich tödte, Arglistige! Auch du, wiederholte sie, auch du treibst mich

aus? und wollte seine Hand fassen. Fort, fort! schrie er, ich lerne Weiberschmeichelei jetzt kennen!

Da ermannte sie sich. Wüßtet ihr Thörigten, wem ihr vertrauen dürft! erwiederte sie fest. Nicht Hrawka, ich verbürg es, hat Ctirad, seine eigene Schwachheit hat ihn in die Gewalt der mörderischen Jungfrauen gebracht. Traue Wlastislawa, buhle um sie, dir wird ein gleicher Lohn werden, Radowich, und den Schmerz meiner Schwester rächen, der sie von hier vertrieb. Ich gehe, ich will eure Gemeinschaft nicht länger. Leb wohl, Stiafon, leb wohl! wisse nie, welche Treue du verstießest. Mit diesen Worten ging sie aus der geliebten, langbewohnten Hütte; der Mond schien über sie zu weinen, als sie heraustrat in den schweigenden Wald. Ihr Herz war gebrochen, keine Zuflucht auf Erden; sie suchte nur die Schwester, und schlug den Weg ein zum Diewin.

In der ersten Raserei des Schmerzes verachteten Radowich und Stiafon ihre Rede gleich

als trügerisch. Als aber der Morgen anbrach, und um alles um sie her verödet war, die geduldigen, freundlichen Dienste mangelten, da kam jene ihnen zurück, und immer öfter zurück; und die Beschwichtigung: es sey nur eitler Trug, verscheuchte deren Eindruck nicht.

Indessen war Dobromilla die Nacht durch gewandelt, und wie das Morgenroth anbrach, erblickte sie das Jungfrauenschloß. Sie mußte erst höher den Felsensteig hinan, welcher dazu führte; vor dem Thore blieb sie stehen, übersah die schattenverhüllte Erde zu ihren Füßen, von der sie ausgetrieben war, und rief verzweiflungsvoll der wachthütenden Jungfrau auf der Zinne zu, ihr aufzuthun.

Man meldete Mastislawa, jetzt sey auch Dobromilla vor dem Diewin. Da ging jene derselben entgegen, und begrüßte sie ebenso ehrenvoll, als sie ihrer Schwester gethan. Gestern haben wir den Feind unsers Geschlechtes getödtet, sagte sie, und heute treibt dich endlich das Uebelbefinden der Männer auch zu uns; dich,

die edelste, wie die geduldigste. Nun fehlt unserm Bunde nichts mehr, und ich sehe, daß die Götter der gerechten Sache gnädig sind, und mein Reich schnell begründen wollen, das keinen Zweck hat, als die Ehre der Frauen, wie sie zur Zeit deiner Verwandtin Libussa war.

Ich komme nicht freiwillig, Wlastislawa, antwortete Dobromilia; die Söhne des Hesky haben mich ausgetrieben aus ihrer Wohnung, voll Grimm über den Mord ihres Freundes Ctirad, dessen Tod sie glauben, euch Hrniowka verwirthen habe. So deine Herrschaft keinen heilbringenden Zweck hat, werden die Götter ihr freilich gnädig seyn; doch ich ihr nie eine Stütze; denn das sage ich dir, auf Hinterlist und Mord verstehe ich mich schlecht.

Wlastislawa ließ sie darauf zu ihrer Schwestern führen, die sie nicht ganz freudig empfing. Das Tosen der Waffen, die frechwilden Reden, der Durst nach Blut und Mord, der Triumph darüber, waren gar zu unterschieden von der Stille, die über des Sees klarem Spiegel, um

die Wohnung des Hesky lag. Selbst in dem Streit mit Radowich war doch der Genuß seines Anblicks gewesen; hier, wo Tag auf Tag verging, daß sie ihn nicht sah, nichts von ihm hörte; wo das ungestüme Verlangen: er möchte kommen, sie Zeuge seyn seines Werbens um Wlastislawa, dann hereinführen, ihn mit Vorwürfen überhäufen, ihn in seiner Schuld vernichten, sie erfüllt ward; und die Jungfrauen ihr sagten: dies werde auch gewiß nicht geschehn, daß er müsse, sie sey jetzt bei jener; denn die Männer wären so feig als verrätherisch, entstand eine angstvolle Leere um sie her. Noch vielmehr wuchs dies bei Dobrowskis der Fall: Hromka hätte in dem Grimm über ihren Gemahl, dem Verlangen, seine Treulosigkeit zu rächen, doch noch ein Streben mit den Mädchen gemeinsam; aber Dobrowskis war durch alles, was sie sah, empört. Vor allem gräulich war ihr Scharka, die mit ihrem Krüge gegen Hromka hoch prahlte, seine sterbenden und Todesgebehrden mit einer Wahrheit nachmachte,

welche sie schmerzvoll an so manche getreue Stunde erinnerte. Du solltest dich schämen, und dich besserer Dinge rühmen, sagte sie ihr. Wer Ehre gewinnen will und Freiheit, zeige Muth; aber deine Verstellung verdient nichts besseres, als Verachtung und Knechtschaft. Mochte sie aber gar an den wahrhaftigen Schmerz, den Ctiason durch die Verrätherei der Falschen leiden mußte, so hatte ihr Widerwille keine Gränzen; sie vergaß ihre eigne Kränkung und fühlte nur seine Betrübniß.

Scharka beklagte sich über diese wiederholten Strafreden voll Muth bei Wlastislawa, und dieser gelang es, sie durch Schmeichteleien, und indem sie ihr die goldne Kette Ctirads verehrte und sie zu den sieben Heldinnen erhob, zu beschwichtigen; doch sie wurde selbst bald gewahr, wie der Zutritt Hrawka's und Dobromila's ihre Angelegenheit gar wenig gefördert.

Es kamen freilich viel Frauen aus Anhänglichkeit an den Schwestern auf den Divin;

doch ſie ſchloſſen ſich daſelbſt ebenfalls an dieſe, die viele der Maaßregeln laut mißbilligten, und wegen der Verwandtſchaft mit Libuſſa, wegen der höhern Bildung, da Jener Dienerin Wlaſtislawa nur geweſen, dieſer die ihrige trotz der Zauberkünſte nicht gleichkam, ſolcher Meinung einen Nachdruck gaben, welcher ſie ſtörte und beengte. Mit Hrawka kam ſie wohl noch aus; dieſe ordnete, aus Dankbarkeit wegen ihres Verfahrens gegen Radowich, aus Ehrfurcht vor dem Glanz, womit deſſen Liebe ſie in ihrem Gefühl überzog, ſich ihr leidenſchaftlich unter, doch Dabromilla ſtand unerſchütterlich und ruhig und wahrheitliebend, wie ein Gletſcherfels, in dem Tumult aller Leidenſchaften, den Muth durch den tiefſten Schmerz keineswegs gebrochen, ſondern geſtärkt.

Deßhalb beſchloß Wlaſtislawa, ſich ſogleich als unumſchränkte Herrſcherin von den Jungfrauen und Frauen huldigen zu laſſen, ehe zwei Partheien ſich unter denſelben bildeten, und eine Gewalt über ſie alle anzunehmen, welche

sie in Stand setzte, zu unterdrücken oder erheben, wen ihr gefiele.

Sie ließ in dem Hofe des Schlosses eine Bühne erbauen, darauf ihren Stuhl mit Teppichen bedeckt stellen, ein großes Festmahl zurichten, und versammelte vor demselben die Jungfrauen und Weiber alldort. Als diese nun die Bühne umstanden, trat sie hervor, gekleidet in ein weites Purpurgewand, wie ihre Frau Libussa zu tragen gepflegt, keinen Helm auf dem Haupte, die Stirn mit einem goldenen Bande umschlungen, gleich wie jene trug als Zeichen ihrer Herrscher- und Oberwürde; doch in der Hand ihr bloßes Schwert.

Nachdem sie sich gesetzt, und Pietisplа hervorgerufen, hob diese in einer hochtönenden Rede an, die Thaten Wlastislawa's zu beschreiben; die Gründung des Frauenbundes, durch ihres Gemüthes Willen und Gewalt, die Erlegung Matoks, den Sieg über die Männer unter Samo und dessen Fall durch sie, die Herrlichkeit des Diewins, die zweite Nieder-

lage der Männer, Przemiſls Furcht, ihre Ehre und Freiheit, Ctirads Tod. Wir haben unſer Ziel erreicht, ſchloß ſie, Niemand wagt, unſrer Gewalt entgegenzutreten; alle Frauen des Landes ſind mit uns vereint; ſo wollen wir heut unſern Bund krönen, ſie, die den Grundſtein zu ſeiner ewigen Dauer gelegt, die dies Alles beſeelt und geleitet hat, als unſre Fürſtin, als den Mittelpunkt unſers Vereins anerkennen und ausrufen. Seht ſie dort, ſeht, wie ſie daſteht, geſtützt auf das Schwert, das dieſe Thaten vollbracht, und mit Adleraugen ſchaut in die Sonne ihres Ruhms. Wer geſonnen iſt wie ich, thue wie ich; denn mein ſoll das Glück ſeyn, ſie zum erſten Mal als unſre Fürſtin zu begrüßen. Hierauf warf ſie ſich auf die Knie vor Wlaſtislawa, berührte mit der Fingerſpitze ihr goldnes Stirnband, und rief: Heil dir, Wlaſtislawa, Heil dir, unſrer Fürſtin; deinem Willen ergebe ich mich mit Leib und Leben! Die übrigen Jungfrauen drängten ſich hinzu und riefen: Heil dir; dir übergebe

ich mich mit Leib und Leben! auch Hrawka rief es heftig und schmerzvoll, sie also stal; erblickend und schön; doch Dobromilia berührte ohne zu knien das Stirnband, und sagte: beherrsche uns nach der Würde deines Muthes.

Nachdem Wlastislawa diese Huldigungen empfangen, gab sie den Frauen Gesetze, deren Verletzung kraft ihrer Uebergebung mit Leib und Leben durch diese gebüßt werden sollte. Allen Knäblein, die geboren würden im Lande, befahl sie das rechte Auge auszustechen, daß sie nicht hervorsehen mögten unter dem Schild, den Daumen der rechten Hand zu verstümmeln, damit das Schwert nicht fest sey in ihrer Faust. Die Mädchen sollten von Kindheit auf die Waffen fleißig üben. Welche der Frauen eines Einverständnisses mit einem der Männer schuldig ward, sein Leben schonte, sollte selber sterben. Nachdem diese Gesetze in eichne Tafeln verzeichnet waren, trat sie vor den Frauen an: das Festmahl nahm seinen

Anfang, und Niemand durfte sie anders als unsre Fürstin mehr nennen.

An demselben Tage beging Przemisl auf dem Wissehrad die Leichenfeier seines Freundes, und die Söhne des Hrdly und alle seine Lopoten waren um den Hügel versammelt, von welchem die Lohe hoch aufschlug in die Lüfte. Nachdem nun jeglicher in die Flammen warf, was ihm das Trefflichste, Theuerste war, nahm Przemisl den Stab seiner Herrschaft, schleuderte ihn in den Brand, zog sein Schwert von der Seite und sprach: so sey fern von mir alles Recht und die Sorge des Friedens! Bis ich dich gerächt habe, Freund, und jene Frevelburg dort oben zerstört, will ich nicht euer Herzog, ihr Lopoten, nur euer Heerführer seyn. Darum trachte, wie ich, ein jeglicher jetzt nur auf Krieg, welcher einzig uns Noth thut, und versammelt euch hier zur Stelle am zehnten Tage; die Götter sind den Jungfrauen endlich nun abhold, und ihr eigner Hochmuth hindert sie, es inne zu werden, der zwischen jene und

sie selbst getreten ist. Der Ruf war Stiafon hochwillkommen. Er hatte nichts in die Flammen, dem Geiste seines Freundes geopfert: du weißt es, was ich dir geopfert habe! rief er; zum Theil beim Leben schon, im Tode ganz.

Es bedarf oft der Abwesenheit, damit ein Bild in aller Wahrheit in dem menschlichen Gemüthe hergestellt werde. So war seit Dobromilia's Entfernung aller Verdacht gegen sie aus Stiafons Seele gewichen. Er klagte seine Raserei an; er betrachtete den Diewin als ihren Kerker, von wo sie wieder zu erlösen, sein ganzes Wesen rang; daß sie selbst die Waffen führen, daß sie durch die Bestürmung des Schlosses gefährdet seyn könne, kam nicht in seine Gedanken. Und ebenso, aber viel beunruhigter, brütete Radowich über ihre letzten Scheideworte; der Gedanke, daß er beiden Frauen Unrecht gethan haben mögte, wäre ganz aufgekommen, hätte nicht schon sein erster Schein ihn zu sehr erschreckt, eine zu große Last des Unrechts ihm aufgewälzt. Doch in

dem öden, zerstückelten Hausweſen, wohin Stirad nicht mehr kam, die Brüder zu erbittern und zerstreun, in der schmerzhaften Leere um ihn war bei dem Allen sein Licht doch zu wohlthuend, um es ganz auszuschließen, und Radowich wünschte ebenso heftig als sein Bruder die Zerstörung des Diewin.

Wlastislawa war heftig beleidigt durch Dobromilia's Benehmen bei ihrer Huldigung. Zwar verbarg sie den Schmerz, doch insgeheim ging sie mit Stratka zu Rathe, wie sie dieselbe demüthigen, oder auf irgend eine Weise von ihrer Anhänglichkeit an der Heskyden stolzer Gesinnung loszureißen, und sich zu unterwerfen vermögte? Seit dem Gelingen so vieler Listen hatte sich eine Wuth danach Stratka's bemeistert, und auch Wlastislawa, obschon Gewalt ihrer Gemüthsart mehr angemessen schien, fand Wohlgefallen an diesem Mittel. Jene rieth ihr nun, den Stiason, Dobromilia's Verlobten, den muthigsten der Heskyden, heimlich in deren Namen vor den Diewin zu bescheiden; sie

wünsche ihn zu sprechen, um ihm Dinge von groſser Wichtigkeit zu verrathen. Käme er denn, sollte sie Dobromilla zwingen, zu ihm zu gehn, und ihn zu bitten, er mögte sie fortschaffen von dem verhaſsten Schloſs. An einem bestimmten Tage, solle sie ihm sagen, würde sie mit zehn Jungfrauen ausgesandt werden auf einen Ueberfall: da mögte er sich mit stärkerer Anzahl einfinden, und sie befreien, und ihre Gefährtinnen erlegen. Ginge er darauf ein, wolle man vierzig mit Dobromilla senden, welche den Stiasyn nebst seinen Gefährten leicht besiegten und tödteten. Entkäme er aber, sey durch diesen Verrath die Jungfrau für immer von ihm getrennt, und der Frauen suche gewonnen: weigerte sie sich des, im Gegentheil, ihr Leben nach den Gesetzen verwirkt.

Der Vorschlag gefiel Wlastislawa sehr. Pietisyta übernahm den Auftrag, begab sich zu der Hütte, wo die Söhne des Hesky hausten, und als sie eines Steinwurfs Weite davon angekommen war, versteckte sie sich im

Waldesdickicht, und wartete auf einen Hirtenknaben oder sonst ein Unmündiges, das den Stiason im Namen Dobromilia's zu ihr herbescheide. Stiason war allein in seiner Hütte, schliff Pfeile und wetzte sein Schwert zu der vorhabenden Schlacht, da trat ein kleiner Schäferbube ein, und sagte: es verlange eine Jungfrau ihn im Namen Dobromilia's zu sprechen. Der Jüngling mißtraute wohl anfangs; doch als das Kind ihm versicherte, sie sey allein: da lockte ihn der Ruf zu süß, dazu vertraute er seiner Manneskraft auch gegen Viele, rüstete sich, streifte seinen hörnenen Schild über den Arm, schwang das neugewetzte Schwert, und ging hinaus in den Wald.

Pietispla richtete gewandt den anbefohlnen Auftrag aus. Sie bemerkte wohl die flammende Röthe, die über Stiasons bräunliche Wangen schoß, das verschiedene Feuer seines nächsten Blickes. Wie mag ich deinen Worten trauen, sagte er, seitdem ihr also mit Trug verkehrt? Spräche Dobromilia, was du sagst!

deren Rede iſt lautere Wahrheit. Und warum kommt ſie nicht ſelbſt zu mir?

Denkſt du, ſie würde dich zum Freier rufen, ſo ſie das vermögte? Ich glaube, viele unter uns ſind des ergriffenen Theils längſt überdrüſſig. Stolzer, ſtrenger, als ihr Männer zuvor, beherrſcht uns die blutdürſtige Wlaſtislawa. Doch die Furcht ihrer grauſamen Macht, ihre Vorſicht, halten uns gefeſſelt, auch außerhalb des Diewin. Ich bin freier, weil von Libuſſa's Frauen ich ſeit des Kriegs Beginnen mit ihr walte; doch bitter hab ich die Thorheit ſchon im Herzen bereut. Nimm ein ſtarkes Gefolge mit dir, während Dobromila mit dir ſpricht, zu deiner Sicherheit; aber glaube, ſie lockt dich nicht in's Verderben: und ſo du willſt, will ich deinen Brüdern als Geiſſel zurückbleiben für deine Sicherheit; denn mich verlangt nach Freiheit, wie ſie ſelbſt.

Der Sohn des Heſky fragte, um welche Stunde Dobromila, und wo ſie ihn treffen wolle? In der Abenddämmerung, ſobald

Schatten um den Felsen liegt, und nur unser Schloß noch von der Sonne geröthet wird, harret sie dein in einem Eichenwäldchen rechts zur Seiten des Weges dorthin, wo am Fuße des Felsens ein kleinerer Hügel entsteht.

Dorthin verhieß Stilson am nächsten Abend zu kommen, und Pietisyla, nachdem sie sich ihm noch einmal als Geissel angetragen, was er verschmähte, flog auf ihrem Roß mit der Botschaft zurück, ehedenn die übrigen Söhne des Hesky ihrer gewahr würden.

Sobald sie mit der Nachricht bei Wlastislawa anlangte, berief diese die Schwestern zu sich, und redete sie, umgeben von ihren Heldinnen, also an:

Alle diese Jungfrauen, und viele noch, die hier nicht zugegen sind, haben für die große Sache unsrer Frauenehre und Herrschaft herrliche Thaten vollbracht. Der Diewin ist eure Zuflucht gegen Schmach und Unterdrückung, wie die ihre, geworden, und eure Herzen schlagen gewiß einer That entgegen, die euch und

uns alle an unsern gemeinschaftlichen Feinden rächte. Dir, Dobromilla, bietet das Glück zuerst die Gelegenheit: meine List bringt in den nächsten Abendstunden Stipkon, der dich verstieß, hierher vor den Diewin. Du wirst hinunter gehen, als ob du ihn bescheiden, umgeleitet, und ihn flehentlich bitten, dich mit einem Schwarm von zehn Jungfrauen auf der Straße nach dem Hofe des Motal, wohin ich euch alle gerdmet, an dem Felsstück unter der siebenten Eiche des Weges mit überlegener Zahl zu überfallen, und zurück nach seiner Wohnung zu führen. Je wehr du den Diewin schmähest gegen ihn, je lieblicher werden deine Worte seyn, und ich hoffe, du dankst mir die Veranlassung, dich zu rächen an dem Grausamen, und ihn zu überlisten.

Nein, Wlastislawa, antwortete Dobromilla mit Festigkeit, nicht von mir erwarte, daß ich der Frauen Sache durch Trug und List führen solle; dazu hast du Schorka und Stroiba, und noch viele andre. Giebt es eine Schlacht

voller Gefahren: da rufe mich, wo sie am gehäuftesten drohn; aber nie zum Kampfe gegen die Brüder meiner Kindheit, die Freunde und Schützer meiner Jugend. Haben sie mich auch verstoßen: ich weiß von keiner Rache.

Wohl, sprach Miastislawa mit flammenden Augen, so du List verweigerst, sollen meine Jungfrauen ihn am Eichenhügel diesen Abend überfallen und niedermachen: es ist immer einer, der erliegt. Allein wisse du, daß der Wyschin keine Zuflucht für verschmähte Liebesklagen ist. Von hier ist keine Rückkehr, dazu fürchten wir den Verrath zu sehr; wer hier lebt, muß Freude, Rache und Feuer im Busen tragen. Deswegen trachte ernstlich danach, so du dein Leben liebst.

Die Farbe wich aus Dobromilla's Wangen, als sie diese Rede vernahm, ihre Knie schlugen zusammen, aus Entsetzen über Stiasons Gefahr. Doch schnell siegreich flammten Feuer und Liebesleben wieder in ihren Augen und Wangen. Halt ein, rief sie der Fürstin

zu; welche den Befehl zum Ueberfall ertheilte, halt ein! wenn Stiasson doch fallen muß: so sollen mehrere mit ihm in den Tod. Ich werde dein Verlangen erfüllen.

Hrawka blickte ängstvoll auf beide Jungfrauen, sie wußte, was Dobromilla nicht vermögte, sie sah den drohenden Blick Wlastislawa's, die Gefahr, worin die Schwester schwebte. O schone, uns zu Liebe schone die Heskyden! flehte sie knieend vor dem Sessel jener. Doch Dobromilla riß sie empor, und wehrte ihr die Bitte. Du bist uns Geissel, daß deine Schwester uns nicht mit dem Geliebten entfliehe: sagte Wlastislawa, und entfernte sich in ihr Gemach. Ein frohelhaft lustiges Lachen schwebte um Schanka's schönen Mund, als sie die Schwestern sich gleichfalls entfernen sah, bleich und mit Thränen der Angst die eine, die andere mit höherem Roth auf ihren weißrosigten Wangen.

Die Frauen hatten nicht sonderlichen Gewinn durch Stirads Tod. Seiner Ungeduld

entlockte Klimbogna jederzeit alle Pläne der Männer glücklich, jetzt sahe sie wohl, daß einer im Werke war; aber vergeblich machte sie sich mit Hohn, Schmeichelei, Spott an die übrigen Männer aus dem Gefolge Przemisls; ihre Künste prallten fruchtlos von deren einsilbiger Verschlossenheit zurück: sie konnte nur jene allgemeine Meinung auf das Jungfrauschloß berichten; und Wlastislawa mußte es bei allgemeinen Vorsichtsmaaßregeln bewenden lassen, mittlerweile sie durch andre Kunstgriffe, auf die Strakka sann, mehr zu erfahren kriegte.

Der Abend kam indeß der Erde immer näher, und legte sich bereits auf ihren äußersten Kreis. Umsonst hatte Libussa vielmal mit Thränen die stille, schweigende Dobramila gefragt: was sie beginnen werde? sie gefleht, ihrer nicht zu schonen. Fliehe, wenn du Stiefson liebevoll und vertrauend findest, sagte sie. Mir ist der Tod ein Glück; der Gedanke deiner Freiheit, deiner wohlgemuthen Zukunft die

letzte Freude, deren ich fähig bin. Frage dein Herz: entgegnete jene, und verzeihe mir, daß ich dich betrüben muß. Es ist nicht unsre Schuld; das Schicksal will unser Elend. Mit diesen Worten umarmte sie lange voll Beklommenheit die Schwester, die ersten Thränen netzten ihre Augen; dann riß sie sich los, schritt über den Hof, über die Zugbrücke, und stand jetzt vor dem Thore des Felsenschlosses, von Abendgluth umflossen, und leuchtete also wie verklärt dem harrenden Geliebten herab in den Eichengrund.

Mit wonnevoller Angst sah er sie auf sich zukommen; doch wie er ihre Züge unterscheiden konnte, erschreckte ihn der schwere Ernst ihrer Mienen, ihrer Haltung; und er trat mit gesenkten Augen und verlegen erwartungsvoll in dem Dickicht auf sie zu. Er faßte ihre Hand, und wollte Entschuldigung stammeln, sie ließ sie ihm, drückte die seine, und sprach: das Schicksal will an uns beiden unsern Irrthum hart rächen, darum laß Entschuldigung, und

trage gefaßt den harten Schmerz, der dich, du Armer, treffen muß. Wohl verrätherisch und grausam sind die Mädchen vom Diewin; ihr habt sie nicht mit Unrecht geschmäht. Du hättest mich nicht vertreiben, ich nicht zu ihnen fliehen sollen; allein die Götter wollen, daß Frauentreue, indem sie Frauen verrathen, auch von einer Frau mit dem Leben bestätigt würde. Nicht ich habe dich verbeschieden, wider mein Wissen hat es Wlastislawa gethan, um mich, wie die elende Scharka zu Ctirads Untergang, zu deinem Verderben zu benutzen. Höre meine Warnung, sage sie allen Männern, keiner von euch lasse sich einzeln mit den Jungfrauen Wlastislawa's ein. Fliehet den Diewin, oder greift ihn ernstlich in gerechter Schlacht und wohlgerüstet an. Welche Freundlichkeit, wie wahrscheinlich und wohlgegründet sie dieselbe heucheln mögen; keine, keine sinnt etwas anders, als euer Verderben. Und nun leb wohl, leb wohl, ich habe dein Leben beschützt!

Hinweg, mit mir! rief Stiasan, und umfaßte die Geliebte; zu meiner sichern Hütte: ich habe dich, ich lasse dich nicht wieder!

Laß mich! antwortete Dobrimilia, sich heftig seinen Armen entwindend, riß mit kräftiger Hand ihr Schwert von der Linken hervor, und stand behelmt, mit der Klinge, die im Abendroth flammte, vor ihm, wie ein zürnender Engel. Willst du mich noch unglückseliger machen? soll ich mich hier vor deinen Augen tödten, und Hrawka dort, die allerelendeste? Was Frauenmuth vermag, ihr habt's erfahren, er ist zur Tugend stärker, als zum Unheil. So wahrhaftig das Schloß dort oben steht, so wahrhaftig der Tod meiner dort wartet, so wahrhaftig will ich dorthin zurück! und mit diesen Worten war sie aus seinen Armen, den Felsensteig hinauf: er eilte ihr nach; doch schon war ihr geflügelter Schritt nahe am Thore, ihn hemmten Panzer und Sporen. Da wandte sie sich noch einmal nach ihm um, noch einmal hörte er, doch nur schwach, ihre Stimme.

Ich beschwöre dich, rief sie, bei allen Göttern, bei aller Wahrheit und Treu; bleib dahinten, und wage allein nicht fruchtlos dein Leben. Erstürmt vereint das Schloß: vielleicht errettet ihr mich noch. Und indem die Worte verhallten, war auch ihr Schritt im Innern des Thores verschwunden.

Er aber stand eine Sekunde in verzweiflungsvoller Starrheit: dann schwang er sich rasch zu Roß, sprengte über die Felder, daß Grashalm und Heidekraut kaum unter des Pferdes Hufschlag nickten, setzte durch die Moldau, nach dem Wissehrad. Auf sein dringendes Flehn, sein verstörtes Angesicht, ließ ihn Przemisl vor sich bringen. Da bat er ihn mit heißen, stürmischen Worten, er wolle den Angriff auf den Diewin, welcher erst auf den dritten Tag festgesetzt war, gleich für den nächsten Morgen anberaumen.

Der Herzog war hiezu nicht geneigt: die Verheißung seines Wahrsagegeistes hatte ihm nicht frühern Beistand der Götter verkündigt

und er ſcheute ſehr ein neues, vergebliches Wagniß, doch Stiaſon drang in ihn mit der äußerſten Heftigkeit. Er fragte in ſeiner Verzweiflung nichts nach dem Beiſtande der Götter, dachte nur an Dobromilia's Gefahr, und wußte dem Herzog auch keinen Grund anzugeben, als daß ein Mädchen, ſeine Geliebte, die er verſtoßen, Libuſſa's Verwandte, die man gebrauchen wollen, ihm gleiche Fallſtricke zu legen, als wodurch Stiaſon verderbt ſey, weil ſie es verweigert, ihn gewarnt, dort den Tod leiden ſolle. Doch dieſen unterſtützte er mit der Beredſamkeit der Verzweiflung.

Verdienen wir nicht, daß die Frauen ſich ihr Recht ſelbſt mit dem Schwerte ſchaffen, wenn wir die einzig treue, die ihrer Pflicht und Liebe das Leben nachſetzt, nicht zu beſchützen ſuchen wider der übrigen Grauſamkeit? Nicht, uns feig geſchmäht zu hören, wenn wir auf der Götter Beiſtand harren, um ſie zu erretten, indeß ſie den Tod leidet, und wir Arme haben zu regen? Willſt du es nicht, ſo beginne

ich allein, sey's auch Raserei, das Unternehmen, und sende deine Zauberhaftigkeit mich Etirad, Dobromilia und Vielen nach.

So bestürmte er den Przemisl, und dieser, welcher den Vorwurf der Furchtsamkeit und die Folgen der Zögerung in diesem Falle erwog, dazu die Schwierigkeit seiner Herrschaft, selbst nach Besiegung des Diewins, durch die Nachwirkung der Frauengewalt, und sahe, wie schädlich sie ihm werden könnten, willigte endlich ein, und hieß den Jüngling alle erreichbare Mannschaft in der Ebene vor dem Wissehrad über Nacht versammeln.

Wie eine Schlange schlüpfte Scharka schon lange vor Dobromilia behend und tückisch nach den Eichen. Dort lauerte sie, getrieben von der Lust, den wartenden Jüngling hinterrücks zu durchbohren, gezügelt von Begier, der verhaßten Gefährtin Gespräch zu belauschen, zu verrathen, sie zu verderben. Also entging Griason ihrer Arglist, allein mit wildem Jubel flog sie Dobromilia nach auf das Schloß.

Wie diese hinaus zu ihrer Schwester, wußte Hrawka schon, was sie gethan. Tod und Liebe triumphirten in ihren flammenden Augen, in ihrem gehobenen Schritt, als trüge es sie schon über die Erde hinauf. Sie erwartete nichts anders, als daß Warroth sie belauscht habe, der nächste Morgen ihr den Tod bringen werde; gefaßt sahe sie ihm entgegen, ruhig während der kurzen Frist der Nacht. Durch das Beisammensein mit ihrer Schwester, durch Stiefsons Liebe mit einer Heiterkeit erfüllt, welche die dunkeln Stunden verklärte, und voll Zuversicht hinausblickend über die Gränze ihres Lebens, daß bald, daß durch ihren Tod dann Wlastislawa's heillosas Reich ein Ende gewinnen, und der Natur ihr beglückendes Recht würde zurückgegeben seyn.

Kaum leuchtete auch das Morgenroth nur ein wenig am Horizont auf, als Wlastislawa sie bereits vor ihren Thron in dem großen Saale des Diewins forderte.

Voll Angſt umſchlang Hrawka die Schweſter, doch ſie ſprach: ich bitte dich nur um dies eine: erniedrige dich durch kein Flehen, lade durch keine Schmähung Haß auf dich, ſondern trage dies harte Schickſal, das dich trifft, mit Ergebenheit. Es kömmt die Stunde, die allem ein Ziel ſetzt, und hat ſich Radowich ſelbſt ſo ſehr verirrt, daß er Wlaſtislawa liebte, ſo wird die Wahrheit den Irrthum vernichten, du wirſt der glücklich ſeyn und Sriſon tröſten.

Unter ſolchen Worten, einander umſchlungen haltend, gingen ſie zuſammen nach dem Saal.

Wlaſtislawa thronte wie gewöhnlich in der Mitte ihrer Heldinnen, unter denen heut Scharka mit der Kette Ctirads ſich mehr noch als gewöhnlich brüſtete. Als Dobromilla vor dem zornigen Angeſicht der Fürſtin ſtand, erhob ſich jene von ihrem Sitz, und wandte das Wort an ſie. Du ſollſt heute, o Fürſtin, eine Schmach erfahren, die ſeit den Tagen deines Ruhmes, den Göttern ſey Dank! unerhört

war unter den Jungfrauen, und deren Keim deine Strenge und Sorge für unsre Sicherheit sofort in seinem ersten Erscheinen zertreten wird.

Spare deine Worte, unterbrach sie Dobromilla. Was du sagen willst, und Wlastislawa schon durch dich auch weiß, meine Anklage werde ich wahrhaftig selbst vorbringen. Es hätte deines Lauschens, das ich voraussah, nicht bedurft, auf eine Frage hättest du, Fürstin, alles von mir selbst erfahren. Wäre ein Herz ist eurer Brust, so wüßtet ihr auch, daß ich nicht anders konnte. Ich habe den Gespielen meiner Kindheit, meinen Bruder, meinen Geliebten, und alle Männer durch ihn vor eurem schlechten Trug gewarnt. Was mir dafür drohet, wußte ich: es schreckt mich so wenig, als euch der Tod erschreckt hat. Die Ehre unsers Geschlechts durch Schandthaten erkaufen helfen, dazu ist mein Leben so wenig gemacht, als Sklaverei und Schande zu erdulden. Darum spricht mein Todesurtheil, Wla-

ſtislawa, von dir habe und will ich nichts verdient haben, als den Tod.

Wlaſtislawa ſtand auf, gab Stratka ihr Schwert; ihr hört ihre Anklage und Geſtändniß aus ihrem Munde, rief ſie den zahlreich verſammelten Jungfrauen zu. Du, Stratka, führſt ſie hinaus vor den Dlewin, durchbohrſt ihr Herz, und ſtürzeſt ſie den Felſen hinab.

Ein tiefes Schweigen herrſchte. Einige höhniſch, viel mehr entſetzt, blickten die Jungfrauen auf Dobromilla. Hrawka hielt ſie umſchlungen, das Herz von Angſt zerriſſen, und fühlte viel herberes Weh, als den Tod. Sie aber achtete keiner mehr, als der Schweſter. Sey freudig, ſprach ſie in den harmonievollen Tönen ihres gemeinſamen Vaterlandes! Ich gehe hinunter zum Aus, bald umfängt mich in Elyſium der Friede der Schatten; kein rauher Ton des Lebens verletzt mehr die auf ewig von den Böſen Geſchiedne. Ein kurzer, leiſer Traum von wenig Stunden, ſo ſchwebſt auch ihr zu mir hernieder. Du leideſt noch in des

Lebens heißem Drang und Schmerz, da ich ihn ausgeträumt, dann winkt auch dir des Hermes goldner Stab. Hoffe wieder; denn von Trug umsponnen sagt mir der wahrhaftige Geist, die Untreue Radowichs war gleichfalls Trug; einst lebst du wieder mit ihm vereinigt, und das ganze scheußliche Bild verflattert in Morgenluft, wie der Argwohn der Prokris, dir, die glücklicher seyn wird als jene.

Während sie also sprach, brach ungestüm die wachthütende Jungfrau herein, und rief: rüste dich, Wlastislawa; rüstet euch, Gespielinnen! durch die Thore des Wissehrad strömt der Männer Heer, schwer gewaffnet, in großer Anzahl heran gegen den Diewin! Strutka zuckte das Schwert, Dobromilia sogleich zu durchbohren; doch Hrawka hielt ihren Arm. Erst mich! schrie sie, ich habe sie hergelockt, ihre Liebe zu mir hat sie hergezogen in eure verruchte, blutdürstige Gemeinschaft. Indem rief auch Wlastislawa: halt! Sie soll leben, sagte sie, und ihr Haar sträubte sich, und ihre

Lippen lechzten, wie einer gereizten Tochter. Sie soll leben, um den Leichnam des Elenden zu sehen, um dessentwillen sie uns verrathen hat. Dir, Hrawka, stehen sie auf, die Thore des Jungfraunschlosses. Steig hinab, eile zu deinem getreuen Gatten, erfahre, wie er dich liebt: er kömmt dir ja entgegen, er sucht dich hier. Nein, rief Hrawka, nicht zu ihm will ich, nicht mit euch seyn; in die Schlacht will ich, den Tod aufsuchen, was in meinem Herzen wühlet, und sich nicht losringen kann von des Daseyns Qual, durch Schwerter befreien, und mich mit dir vereinigen, Schwester, die ich einzig auf Erden liebe. Hierauf flog sie, und alle flohen, sich zu rüsten, und Dobromilla blieb allein, verschlossen in Wlastislawa's innerstem Gemach.

Sie setzte sich nieder auf den Boden. Also war die Stunde des Friedens noch nicht gekommen, und mich soll noch grauenvollerer Schmerz, als der des Todes, bedrohen? sagte sie zu sich selbst, und drückte das Antlitz auf

ihre gefaltenen Hände. Die Angst um Stiason, den sie im vordersten Gefecht, allen Gefahren trotzend wähnen mußte, um die Schwester, die den Tod aufsuchte, schlug in ihr übervolles Herz. Jetzt riß das Geschrei der Anstürmenden dumpf durch die Stille; jetzt hörte sie lauter den wilden Ruf der Weiber, der entgegendröhnte. Die Mauern zitterten vom Anlauf der Mauerbrecher, der Sturz der Felsstücke krachte; das Winseln der Verschmetterten verlohr sich unter lauterem Sturmgeschrei. Doch sie vermochte keine Stimme zu unterscheiden, so angestrengt sie auf Stiasons lauschte, oder auf Hlawka's.

Dann trat Stille ein. Es wurde lebendig in ihrer Nähe, Rüstungen klirrten, Zuruf der Mädchen scholl, Lasten wurden geschleift, und nach einer Zeit weckte ein lautes, einstimmiges Geschrei den grauenvollen Lärm aufs Neue; er tos'te wilder, rasender. Und Stunde auf Stunde verging; oft glaubte sie schon das Winseln ihrer zwei Geliebtesten in der Nähe

zu vernehmen; dann entfernte es sich; man hatte andre Schwerverwundete vorübergetragen. Darauf hallten wieder eilige Schritte und Jubelruf; sie wähnte: nun nahe das Furchtbarste! aber sie verhallten entfernt wie die vorigen. O! rief sie oft, den Tod, den Tod für diese stundenlange Todesqual! Ihr Herz erstarrte bis zur Fühllosigkeit, um mit neuer, gestärkter Macht der Angst emporzuschlagen: Menschenschicksal, der Lebenskräfte Willkühr, spielten grausam überlegen mit der ohnmächtigen Seele.

So verging der Tag unter gleich wechselndem Sturm, erst die Mitte der Nacht brachte eine Pause langer Ruhe, und sie athmete auf; denn noch war Stiasen nicht in die Gewalt der Jungfrauen gefallen.

Unter wechselndem Mißlingen und Erfolg war der Tag vergangen, klein der Haufe der Belagerer geworden. Manches Auge, welches am Morgen in das Licht geblickt, lag gebrochen im Staube, mancher Arm erstarrt, der

ſich in rüſtiger Jugend geregt; der Uebriggebliebenen Häuflein ſchloß ſich eng und vertrauensvoll an einander, wiewohl ernſt und finſter, wenn ſie ihren Verluſt anſahen, und wie wenig ſie ausgerichtet.

Mit Blaſiſlawa von der Zinne herab dies überſchaute, ſtieg hoch ihr ſtolzer, vermeſſener Muth. Sie beſchloß, das dünne Häuflein am nächſten Morgen im freiem Felde anzugreifen, und in die Flucht zu ſchlagen, was ſie nicht zu tödten vermögte. Deshalb berief ſie ihre Jungfrauen zuſammen. Ich ſehe in euren Mienen, ſprach ſie zu ihnen, euer freudiges Herz. Ja, freut euch! morgen beginnt das Reich unſers Friedens, noch eine Schlacht, dieſe geſchwolzenen, zuhaftgeſchloſſenen Rotten zu vernichten: dann herrſchen wir ungeſtört hinfort durch das Land von dem unbeſiegten Diewin. Die Jungfrauen klirrten mit den zuſammengeſchlagenen Schwertern, und jauchzten ihr zu, und jegliche rüſtete ſich zum Ausfall.

Mittlerweile führte Przemill still seine größern Schaaren unter der Decke der Nacht, auf Umwegen, nicht vom Wissehrad hernieder, über die Moldau den Belagerern zu Hülfe; sie lagerten sich im Walde an der Mittagsseite des Diewin, das Laubdach verdeckte ihre Haufen, also unbemerkt erwarteten sie fürsichtig dort den glückbringenden Morgen.

Dobromilia vernahm an dem Laufen, dem Verkehr im Hofe, an ihrer Unbeachtetheit, daß des Sturmes Schweigen nur eine Waffenruhe sey.

Wie nun die Jungfrauen das kleine Männerheer beim ersten Tagesschein schon unter Waffen und aufs Neue zum Sturm gerüstet sahen, that ein Theil schwache Gegenwehr, indeß Wlastislawa mit ihren Heldinnen im ersten Glied, alle übrigen ihr folgend, plötzlich herausfiel über die Zugbrücke, und wie ein Schloßenwetter Streiche regnend, prasselnd auf die Schaar der Männer.

Als Striason sie ersah in den Reihen, da suchte er sie begierig auf, und seine Brüder folgten ihm, jeder voll Wuth, ihr Leben zu rauben. Sie aber, froh der Gefahr, wuthblitzend aus den schwarzen Augen, von der glühenden Wange, wie ein vielhäuptiges Angeheuer allseitig dem Feinde in's Antlitz ihr Gesicht, ihre Klinge, spaltete Striasons hörnenen Schild, schrie: ich habe dich deiner Geliebten verheißen, Sohn des Hesky, du entgehst mir nicht! doch indem sie den Streich auf seine unbewehrte Schulter führte, warf Radowich sich dazwischen und fing ihn auf; und eben wollte er den nächsten gegen die Fürstin richten: da sprengte eine Frau auf schwarzem Roß ihm entgegen. Zwei wohlbekannte Augen suchten ihn flammend unter dem Helm. Nicht sie triff! schrie Hrawka ihm zu, in meine Brust dein Schwert! in meine Brust, die du tausendmal durchbohrt! Und rasend warf sie sich auf seine Klinge, und schon troff ihr Gewand von Blut, da umfaßte er sie heftig, riß sie vom Pferde,

und trug ſie mit ſtarken Armen nach dem Eichengrund. Umſonſt rang ſie, ihm zu entkommen, zurück, ſich zu werfen in die Schlacht: er hielt ſie, er rief ſie mit den Namen der Liebe, die ſie ſo lange nicht vernommen, ihr Blut floß von ihrem Halſe, ihre Thränen floſſen, ſie war erſchöpft, erweicht. Was hilfſt du mir? ſprach ſie, was hilft mir jetzt Glück? O rette, rette Dobromilo, die ihr, die ich in den Tod geſtürzt!

Und indem er aufſprang, und gegen das Schloß eilte, kamen ihm die Seinen entgegen in verſtellter Flucht, die Jungfrauen hinteran; Wlaſtislawa furchtbar die Augen blitzend aus Staub und Blut im vorderſten Reihn: vorauf ihr Geiſt, ihr Arm, ihr Roß, ihr Muth. Und Stiſon ihr immerdar zur Seiten: beide noch begieriger eines wider das andere entbrannt, als wider den ganzen Haufen; die Hauptſtreiche gegen einander, nur Nebenſtreiche, Nebenblicke auf die übrigen Angreifenden dazwiſchen gerichtet.

Da brach Przemisl mit seinen versteckten Rotten in blanker Rüstung, dicht geschlossen, langsam und breit wie ein Strom hervor aus seinem Hinterhalt, so gewaltig als ruhig. Und bald hatte er die zerstreut ergossenen Jungfrauen umzingelt, doch Wlastislawa nicht von Stinson getrennt, der alle seine Streiche auf ihren goldenen Helm richtete. Und endlich fiel denn blanke, stolze Hauptschmuck zu Boden, weithin flatterte ihr langes Haar, sie aber kämpfte unerschrocken fort. Kein Helm mehr, eine Krone! schrie sie, und die sollst du mir nicht entreißen, Knabe! und bei den Worten hieb sie Ditmarn hier einen gewaltigen Schwertschlag nach ihm; doch ehe er ihn traf, zischte seine Klinge tief in ihren Hals, und ihr Blut sprützte hoch auf in den Wallungen seines Zorns, ihr Auge brach im Wurf, sie röchelte am Boden, die Schaaren des Herzogs über sie hin.

Wie die Jungfrauen ihre Fürstin fallen, so unzählbare Macht daherwogen sahen, stürzte

Alles in übereilter Flucht dem Schlosse zu, Roß und Jungfrau schlugen herab von dem steilen Felsenpfad; die Brücke war dem Drange der sie Erreichenden zu enge. Die Rosse bäumten gescheut sich über die Brustwehr. Mit ein drangen die Männer; ihr Schwert wüthetete im Gedräng und vermehrte die Verwirrung. Doch Otiason brach durch Alle hinein in das Schloß. Wo ist Dobromilia? schrie er, und vor ihm her rannte Scharka, dem Streit entfliehend, gerüstet zu Mord, die Verhaßte in das gemeinsame Verderben zu ziehn. Da hörte er eine Stimme, die rief: sie dort, sie war die Verrätherin Gerads! Wie ein guter Geist trieb ihn die Rache des Freundes der Fliehenden nach: durch Saal und Gänge, bis er sie aus den Augen verlohr. Plötzlich aber dünkte ihn, er höre Dobromilia's Stimme: Dobromilia! rief er. Rette mich! klang es ihm angstvoll hinter einer Nebenthür zurück. Und zerschmettert flog das Holz von seinem gewaltigen Fußtritt, er hindurch mit dem Schwert,

auf Schatka, wider die Dobrotilla, fast überwunden, rang: und derselbe Stahl, der Wlastislawa getödtet, fuhr der Verruchten in die Gurgel. Verstumme auf ewig, du falscher Mund! rief er ihr nach im Tode: der Streich rächt Strada.

Erschöpft von Angst und Wunde lag Dobrotilla in des Waldboten Arm. Sicherheit, Betrauen, Leben und Liebe fächelten wie leise Well' erquickend um sie her. Ihre erste Frage war nach der Schwester, und indem führte Radowich sie herein, der Herzog folgte, die siegreichen Brüder, und alle huldigten von Ehrerbietung der Frauenleben.

Als man dem Nezamisl die goldne Kette und einen kostbaren Ring Wlastislawa's nebst ihrem Schwerte brachte: da nahm er keins von allen. Die Kette nebst dem Ringe gab er dem Sieger, Stiasan: das furchtbare, muthgeweihte Schwert der Jungfrau aber seinem jungen Sohne Nezamisl.

Der Djewin wurde geschleift. Die Söhne des Hosky kehrten mit den Schwestern zurück in ihre Hütte. Und spurlos wie der See verflossen dort ihrer Zukunft reiche Tage, und wie ein Morgenhauch, wie Dobromilla wäre hergesagt, war Hrawka's Eifersucht verweht.

Lange Jahrhunderte sahen die Trümmer des Jungfrauenschlosses noch niedrig und klafterdick auf dem Felsen ragen. Die Zeit nahm sie hinweg, nur der Name blieb dem Felsen; jetzt hat sie diesen selbst entführt. In alten Urkunden trifft, als eine Seltenheit, der Forscher ihn. Doch ein Geschlecht von Frauen lebt im Lande, feurig, hochgebaut, der Anstrengung gewachsen, das zeugt, wie diese alte Sage wohl keine Fabel sey.

WEBSTER LIBRARY
HX IIL7 S

Gebunden
C. W. F
in Gö